

Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 1-3 (1949-1953)

Teilband

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Jahrgang 2

Februar 1951

Heft 5

SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft
Publiée par la Société suisse de numismatique

Redaktor: Dr. Herbert A. Cahn, Basel, Blochmonterstrasse 19

Collaborateur pour les articles français: M. Charles Lavanchy, 14, avenue Rambert, Lausanne

Erscheint vierteljährlich · Abonnementspreis: Fr. 8.- pro Jahr (gratis für Mitglieder der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft) · Insertionspreis: Viertelseite Fr. 30.- pro Nummer, Fr. 90.- im Jahr. Revue trimestrielle · Prix d'abonnement: Fr. 8.- par an (envoi gratuit aux membres de la Société suisse de numismatique) · Prix d'annonces: Un quart de page Fr. 30.- par numéro, Fr. 90.- par an.

Inhalt - Table des matières:

A. Alföldi: Komplementäre Doppeltypen in der Denarprägung der Römischen Republik, S. 1 / F. Wielandt: Ein unbekannter Merowingertriens aus Verdun, S. 8 / H. A. Cahn: Goethes Beziehungen zu Schweizer Medailleurens (IV.: Intermezzo), S. 10 / Th. Voltz: Zum Münzfund von Kleinhüningen, S. 14 / Ch. Lavanchy: Numismatique valaisanne, p. 15 / Der Büchertisch, S. 18 / Florilegium numismaticum, p. 25 / Neues und Altes, S. 26 / Résumés, p. 31 / Briefkasten, S. 31

ANDREAS ALFÖLDI

KOMPLEMENTÄRE DOPPELTYPEPEN IN DER DENARPRÄGUNG DER RÖMISCHEN REPUBLIK

Der Gebrauch, auf die eine Seite der Münze einen Kopf oder eine Büste zu setzen, auf die andere aber eine Figur oder mehrfigurige Darstellung, stammt in der Denarprägung der Republik aus Griechenland und aus dessen Kulturbereich. – Wie in der hellenistischen Umwelt Roms üblich, war auch die römische Münzprägung noch im 2. Jahrhundert v. Chr. ziemlich streng auf einige, nach den Münzsorten wechselnde Bildtypen beschränkt. Diese autoritative Einförmigkeit, die dem Historiker jeden Einblick in das Zeitgeschehen verschliesst, lockert sich in der bewegten Zeit von Marius und Sulla auf und gibt in der Folge einer einzigartigen Vielfältigkeit Platz, deren geschichtlicher Ertrag noch bei weitem nicht ausgebeutet worden ist. Die alte Regel, dass man eine Kopfseite mit einer figürlichen Darstellung verbindet, ist auch weiterhin beibehalten worden, doch gibt es Ausnahmen verschiedener Art. So prägen die curulischen Aedilen M. Aemilius Scaurus und P. Plautius Hypsaeus i.J. 58 gemeinsam einen Denar mit zwei Rückseitenszenen, also ohne Kopfseite. Doch existiert noch eine andere, wenn auch nicht häufige Art der Kombination der beiderseitigen Typen, die bisher meines Wissens nicht erkannt worden ist. Diese besteht darin, dass man zwei Denartypen zugleich verausgibt, die zusammen eine Einheit bilden, und zwar in der Weise, dass die Vorderseite des einen und die Rückseite

des anderen zusammengehören, ebenso wie die übrigbleibende Vorderseite mit der anderen Rückseite eine zweite gedankliche Einheit bildet. Diese «komplementären» Doppeltypen seien hier kurz erörtert, wobei ihre Zeitbestimmung nach der von mir ausgearbeiteten und bald zu publizierenden neuen Chronologie gegeben wird.

C. Memmius, Sohn eines gleichnamigen Aristokraten, prägt um 63 – und nicht 51 – v. Chr. ein solches Typenpaar (Abb. 1 a-b). Der Quirinuskopf des einen Denars gehört



mit dem Tropäum des anderen zusammen, da die Weihung eines solchen Siegeszeichens durch den siegreichen Imperator im Tempel des Quirinus gut bezeugt ist:

*aspice, ut insignis spoliis Marcellus optimis
ingreditur...
tertiaque arma suspendet capta Quirino,*

singt Vergil in der «Aeneis» (VI, 855 ff.).

Ebenso fest steht auch die Kreuzverbindung zwischen den beiden anderen Vorder- und Rückseiten. Der Cereskopf mit dem Ährenkranz des einen Memmiusdenars ist mit der sitzenden Ceres der Rückseite des zweiten zu verknüpfen, deren Umschrift auch die Veranlassung dazu klar beleuchtet: MEMMIUS AED(ilis) CERIALIA PREIMVS FECIT. – Diese einfache Feststellung dürfte für die Philologen nicht uninteressant sein. Man suchte nämlich in dem C. Memmius, der diese Münzen herausgab, den Mäzen des Dichters Lukrez – die Frage soll in einem anderen Zusammenhang neu erörtert werden, da die Richtigstellung der Datierung eine erneute Überlegung erfordert –, und in dem Cereskopf die Venus-Allmutter der Memmier, die auch als Kornspenderin aufgefasst werden könnte. Dies wird jedoch durch den eben aufgezeigten Zusammenhang als unrichtig erwiesen: Es handelt sich nicht um Venus, sondern um die erste Veranstaltung eines alten Ceres-Festes.

Ein weiteres Beispiel für solche Zwillingstypen wird durch die beiden Emissionen des Faustus Sulla – beide 55 v. Chr. – geboten. Abb. 2 a–b stellt die frühere Emission vor, deren Betrachtung wir uns jetzt zuwenden. Die Venusbüste mit dem Halbmond ist eben die Gottheit, die wir bei Memmius vermisst hatten: die sullanische Venus. Anderswo möchte ich es erörtern, dass sowohl die Venusköpfe mit Stephane und Olivenkranz der Emission des Lepidus im Jahre 61, wie die Denare des C. Considius Nonianus (60 oder



59 v. Chr.), welche die Göttin als die Stammutter der Aeneaden, die Venus Erycina, bezeichnen, und auch die Venus auf den Denaren des P. Crassus und der anderen Ausgabe des Faustus (Abb. 3 b) den Bau des Venustempels des Pompeius ankündigen. Dieser Tempel, der über den Sitzstufen des neuen Theaters errichtet war, gab ja dem Heuchler Pompeius den Vorwand, den kolossalen Baukomplex seines – in Rom sittlich bedenklichen – ständigen Theaters als ein Venus-Heiligtum zu tarnen.

Man muss aber auch wissen, dass damals eine durch die Leiden der Zeit herbeigeführte starke mystische Strömung ähnliche Spekulationen über die Angleichung der verschiedenen Einzelgötter aneinander mit sich gebracht hat, wie es dann viel später, im grossen Verschmelzungsprozess der Religionen der Kaiserzeit alltäglich geworden ist. Auch Sulla, der sich als «der Venusbeglückte» benennen liess, scheint diese Auffassung gehabt zu haben und erblickte unter anderem auch in der in Rom längst beheimateten kleinasiatischen kriegerischen Mondgöttin Ma-Bellona dieselbe himmlische Potenz wie die Venus-Allmutter.

So kann es nicht befremden, dass die Venusbüste diesmal wie eine Mondgöttin am Scheitel einen Halbmond trägt. Dieser Halbmond am Kopf der Göttin, wie auch der Augurstab, der sich hinter der Büste befindet, kehrt auch auf der Rückseite des Zwillingstypus (Abb. 2 b) wieder. Da fliegt dieselbe Göttin in ihrer Biga durch den gestirnten

Nachthimmel, mit dem Augurstab in der Hand. Sie hebt diesen Krummstab betont empor, und auf dieselbe Handlung, nicht aber auf das Augurat des Faustus muss sich auch der *lituus* neben der Büste beziehen. Dass die beiden komplementären Darstellungen faktisch zusammengehören, deutet auch ihre gemeinsame Beischrift FAVSTVS an.

Nun war ein Augurstab niemals das Attribut der Venus, und so kann ihn die Göttin nur darum durch den Himmel fliegend mit sich tragen, weil sie ihn jemandem übergeben soll. Freilich kann es nicht ein Gott sein, dem sie den Krummstab überantworten will; was für ein Mensch jener Empfänger sein könnte, verrät folgende Überlegung: Die ältere numismatische Forschung hat nicht erkannt, dass dieses Instrument auf den Münzen seit der sullanischen Zeit nicht auf die Augurstellung des Prägebeamten hinweist, sondern meistens das Recht eines beliebigen Imperators herausstreckt, den Willen der Gottheit durch den Augur zu fragen. Denn nur er durfte die göttliche Bekräftigung der vorzunehmenden kriegerischen Aktionen einholen, ebenso wie im Frieden nur der höchste Beamte die *rerum bene gerendarum auctoritas*, also die sakrale Heiligung der gesetzmässigen Handlungen, durch die Befragung der Auspicien erwirken darf. Und da es sich hier um eine kriegerische Gottheit handelt, ist die Wahl noch weiter eingeengt: Nur einem Feldherrn kann Venus-Bellona das Symbol der legitimen Befehlsgewalt zu führen. Es ist nicht schwer zu erraten, dass dieser Imperator allein und einzig der Vater des Faustus, der Diktator Sulla, gewesen sein konnte.

Ein Jahrzehnt später lässt ein anderer Abkömmling des Sulla, L. Aemilius Buca, eine engverwandte Szene auf seinen Denaren abbilden, deren Sinn durch die Beobachtungen von Sir Charles Oman und Nils Breitenstein endgültig sichergestellt worden ist. Man sieht auf der betreffenden Rückseite des Buca – die Vorderseite trägt die Büste der Venus! – den Diktator schlafend am Boden liegen. Venus, die ihm im Traum erscheint, trägt ebenso auf dem Bausch ihres Gewandes den Halbmond, wie auf dem Münzbild des Faustus; Victoria beleuchtet den Vorgang mit einer Fackel, ihre Gegenwart verrät, dass es sich auch diesmal um eine Siegesverheissung dreht.

So müssen beide Bildszenen dieselbe berühmte Traumerscheinung des Diktators andeuten. Wir haben auch eine Reihe von literarischen Nachrichten von solchen Traumwundererlebnissen des Sulla, die zwar nicht ganz genau mit unserer künstlerischen Schilderung übereinstimmen, aber deren wichtige Elemente enthalten: die Rolle der Bellona, die Belehnung mit Gewalt durch Venus. Sulla selbst führte seine glänzendsten Erfolge auf die göttliche Leitung durch Zeichen und Träume zurück und hat in seinen Memoiren seine Feldzüge zu wahren Wundergeschichten aufgebaut. Er konnte folglich viele bedeutende Traumgesichte gehabt haben und so ist deren Verquickung in der Literatur gar nicht überraschend. Aber sein Sohn Faustus wusste besser Bescheid wie die Schriftsteller. – Diese göttliche Investitur des «Venus-Beglückten» mit der höchsten Gewalt ist eine historisch hochinteressante Vorstufe des Gottesgnadentums – bei einem antiken Machtmenschen, der wie ein römischer Alkibiades nur in der Machtfülle schwelgen und nicht ein verfassungsgemäss eingesetzter, beamteter Herrscher sein wollte, recht bemerkenswert.

Aber besteht die Gegenprobe und beziehen sich auch die anderen Hälften des Typenpaars aufeinander? Es ist in der Tat so. Die übriggebliebene Rückseite (Abb. 2a) stellt nämlich die Übergabe Jugurthas durch König Bocchus an Sulla dar, zweifellos in derselben Art und Weise, wie es auf einem Siegelstein des Sulla geschildert war, der in seiner Zeit viel Aufsehen erregt hatte. Obwohl der gefangene Jugurtha hier bärig ist, und der junge König der Vorderseite (Abb. 2b) nur einen Flaumbart hat, ist es meines Erachtens gar nicht anzuzweifeln, dass auch diese Büste den Jugurtha verewigt. Es ist ein auch ethnographisch gut charakterisiertes Jugurtha-Porträt aus dem Jahre 55 v.Chr.

Die zweite Emission des Faustus i. J. 55 besteht ebenfalls aus einem komplementären Typenpaar (Abb. 3 a–b). Die eine Vorderseite (Abb. 3 b) zeigt wieder Venus, diesmal mit Herrscherstab, als Allherrscherin. Auf der komplementären Rückseite (Abb. 3 a) sind die Welterfolge des Pompeius versinnbildlicht: Der kosmische Globus, umgeben von den drei Kränzen seiner drei Triumphe und gekrönt mit dem Goldkranz, den er mit der Triumphaltracht bei den Spielen anziehen durfte – eine unerhörte Auszeichnung noch damals; schliesslich ergänzen noch das Symbol der Seeherrschaft, das Aplustre, und das der Fülle, eine Kornähre, das Bild. All das hat also Venus dem Reichsfeldherrn verliehen, darum der Bau ihres neuen Tempels, der eben in diesem Jahre eingeweiht worden ist.



Zum anderen, kreuzweise verbundenen Darstellungspaar gehört der Kopf des jugendlichen Romulus, in einem Wolfsrachen – kein Herculeskopf, wie ich demnächst zu erweisen hoffe (Abb. 3 a) –, eine Anspielung auf die Rückkehr der alten guten Zeit. Denn die führenden Männer Roms, wie Marius und Sulla, Pompeius, Caesar und Augustus, wollten als Neugründer des Staates und Neuordner der Verfassung im Bilde des Urkönigs gefeiert werden; schon 62, als Pompeius vom Osten siegreich zurückzugelangen im Begriffe war, erschien der Kopf des jungen Hirtenkönigs – und nicht des Bonus Eventus – auf den Denaren des M. Plaetorius Cestianus, wie auch dann wieder um 57 die Denare des Q. Cassius das Bild des Romulus bringen, begleitet vom Adler auf dem Blitzbündel und den Abzeichen des Augurats – eine Anspielung auf das *augurium maximum* der Stadtgründung. Beide Male wird dadurch Pompeius, als Erretter und Erneuerer des Staates, «durch die Blume» glorifiziert. Dies ist mit dem Romuluskopf im Wolfsrachen gemeint; den Römern war es wohl vertraut: So schildert ihn Vergil in dem glänzenden Aufzug der grossen Helden Roms; so auch Properz.

Die ergänzende Rückseite der Zwillingsprägung (Abb. 3 b) verknüpft damit die drei Trophäen des Romulus und die Symbole des Auspizienrechtes, Augurstab und Kanne, die Romulus «erfunden» hatte. Romulus triumphierte nämlich dreimal, und wenn Sulla, der nur *imperator iterum* gewesen, trotzdem drei Trophäen auf seinem Siegelstein abbilden liess, so kann dies allein aus seiner Romulus-Nachahmung erklärt werden. Ebenso ist die Anwendung des gleichen Siegelbildes bei Pompeius sowohl in der von ihm erwünschten Rolle eines neuen Romulus wie in seiner Nacheiferung des Sulla begründet. Faustus aber war nicht nur Sohn des Sulla, sondern auch Schwiegersohn des Pompeius, und wusste wohl, wie die Eitelkeit des letzteren zu erwärmen.



Eine ganz andere, ebenfalls neue Art der Kombination der Vorder- und Rückseiten vertreten die beiden Typen des Q. Pompeius Rufus, geprägt 53 v.Chr. (Abb. 4 a-b). Auf dem einen Typus sind zwei Kopfseiten, auf dem anderen zwei Kehrseiten gekoppelt, aber so, dass die zwei Denartypen doch auch eine doppelte Einheit bilden, weil je eine Kopfseite der einen der Kehrseiten inhaltlich entspricht.

Die beiden Köpfe stellen die beiden Grossväter des *triumvir monetalis* vor: Sulla ist der eine, Q. Pompeius Rufus, sein Kollege im Konsulat d. J. 88, der andere. Der zweite Denartypus trägt die beiden zu den betreffenden Köpfen gehörigen Revers, zwei curulische Sessel, die beiden Inhaber durch die Beischriften bezeichnend, nur mit verschiedenen Attributen, die staatsrechtlich recht interessant sind. Sie sind nämlich sicher so entworfen, dass sie sowohl die Ehren, die den beiden Männern zuteil geworden sind, wie auch den Rangunterschied, der zwischen ihnen vorhanden war, zum Ausdruck bringen sollen. Mommsen hat den Pfeil und den Lorbeerzweig neben dem Amtsstuhl des Rufus als Attribute eines *decemvir sacris faciundis* ausgelegt, und den Kranz und *lituus* neben dem

des Sulla als die Attribute des Augurats. Nun ist es sicher, dass der Krummstab nicht auf die Mitgliedschaft des Diktators im Auguralkollegium hinweist, sondern auf seine Machtbefugnis, dazu ist auch der Kranz niemals ein Unterscheidungsmerkmal der Augurn gewesen. Vielmehr müssen wir in diesem Kranz eine Auszeichnung erblicken, die als Vorstufe des Goldkranzes des Pompeius und des als ein ständiges Abzeichen zuerkannten Lorbeerkränzes Caesars anmutet, und vielleicht nur der Begriffsentwicklung der politischen Symbolik um 54 und nicht der sullanischen Zeit angehört.

Jedenfalls ist diese rühmende Betonung der Grösse des Sulla wie manche andere, hier nicht angeführte Erinnerungen an ihn in diesen Jahren sehr auffällig. Denn sein Andenken war verhasst bei dem Volk und den *populares*, gar nicht beliebt bei den Oligarchen, die ihr politisches Übergewicht seinem Terror verdankten. Nur ein Mann war da, der seine Diktatur beschönigend hinstellen und wenn auch in gemilderter Form selbst eine entsprechende Stellung zu bekleiden wünschte: Pompeius. Ihm müssen wir letzten Endes die Pflege des Andenkens von Sulla zuschreiben.



5

Die Reaktion gegen die Lobpreisung des Tyrannen offenbart sich auf den Denaren des Jahres 50, die Brutus, der künftige Caesarmörder, ausgab (Abb. 5). Auch er lässt zwei Köpfe auf den einen seiner Typen setzen; auch bei ihm sind dies Köpfe seiner eigenen Ahnen. Aber sie sind keine Zwingherren und Unterdrücker der Freiheit – der Sullaner Pompeius hat bekanntlich den Vater des Brutus ermordet und nur im letzten Moment vor dem Bürgerkrieg wurden die beiden gegen Caesar einig –, sondern die grössten Helden der römischen Freiheit; der eine ist Lucius Brutus, der die Tarquinier verjagte, der erste Konsul der Republik, der andere Servilius Ahala, der den Spurius Melius, welcher die Monarchie wiederherstellen wollte, erstach. So ist diese Prägung eine direkte Antwort auf die provokative Darstellung des Erzdiktators neuer Art und seines Handlangers. Wie mit seinen schriftlichen Äusserungen derselben Zeit verpflichtet sich Brutus zum Tyranenmord. Bald wird die Einlösung seines Versprechens von ihm gefordert, als man Caesars starke Überlegenheit nicht mehr ertragen will. Brutus hat diesen Erwartungen bekanntlich am 15. März 44 genug getan.

Tafelnachweis. Abb. 1a: Bern, Hist. Mus., b: ebenda. – Abb. 2a: ebenda, b: Zürich, Landesmus. – Abb. 3a: New York, Am. Num. Society, b: ebenda. – Abb. 4a: Bern, Hist. Mus., b: ebenda. – Abb. 5: Sammlung W. Niggeler, Baden. – Es ist mir eine angenehme Pflicht, den Herren Dr. M. Stettler, Bern, Dr. D. Schwarz, Zürich, W. Niggeler, Baden und Mrs. Abaecherli-Boyce, New York, die mir die Stücke zur Verfügung stellten, bestens zu danken.

FRIEDRICH WIELANDT

EIN UNBEKANNTER MEROWINGERTRIENS AUS VERDUN

Der im folgenden beschriebene Merowingertrien wurde Ende 1949 in einem reich ausgestatteten und bis dahin unversehrt gebliebenen Frauengrab (Nr. 192) des fränkischen Gräberfeldes zu Rheinsheim bei Bruchsal gefunden¹. Allen Anzeichen nach war er dem Toten in den Mund gelegt worden. Er ist aus hochkarätigem Gold, 1,33 g schwer und stammt, wie hier nachgewiesen werden soll, aus der Münzstätte Verdun.



Die Vorderseite zeigt das übliche nach rechts gewandte antik-römische Kaiserbrustbild mit Perlendiadem wie die Trianten Justinians (527–565) oder Justins II. (565–578). Die auffallend weiche Modellierung des Kopfes ist dem klassischen Vorbild noch recht nahe. Eine Unebenheit über der Stirn darf auf einen Stempelfehler zurückgeführt werden, der vielleicht durch längeren Gebrauch oder einen Materialmangel des Prägeeisens entstanden ist. In der eckigen Fassung des Gewandes und seiner Falten ist indessen das entschiedene Abgleiten ins Barbarische bereits sinnfällig geworden. Ebenso in der Umschrift. Diese ist nur durch die Striche I A V I II angedeutet und lässt sich auf keinen bestimmten Kaisernamen mehr beziehen. Zwar liegt der Rückseite ein wohl durch Tiberius II. Constantinus (578–582) eingeführtes Münzbild zugrunde, aber sie ist von so viel gröberer Fabrik und hat grosse und gut leserliche Schriftzeichen, sodass an Einheitlichkeit des Vorbildes in bestimmter Richtung nicht gedacht werden kann. Nein, man möchte nicht einmal annehmen, dass Vorder- und Rückseitenstempel von ein und derselben Graveurhand herrühren, sondern der Vermutung zuneigen, dass für die Vorderseite mit den fragmentarischen Schriftzeichen ein älterer oder doch zumindest von einer andern Hand geschnittener Stempel verwendet worden sei. Handhaben, die zur Lokalisierung des Stückes beitragen könnten, bietet die Vorderseite nicht.

Anders die Rückseite. Diese zeigt ein gleichschenkliges Kreuz mit etwas verdickten Enden über einer Kugel, darunter eine Fussleiste. Die Umschrift lautet CIV VE F; unter der Leiste ist noch das Stück eines geknickten Striches zu sehen, der, wie noch darzutun, auf ein ursprüngliches M zurückgeht. Diese Umschrift darf in CIVitate VEreduno Fit aufgelöst werden. Das Zeichen F stellt nämlich die Ligatur von FIT bzw. FET dar, das häufig dem Münzstättennamen, manchmal auch dem des Münzmeisters beigesetzt ist und «gemacht» bedeutet; aber sie ist hier auf den Kopf gestellt, was durchaus nicht ungewöhnlich ist, denn umgekehrtes I von FIT kennen wir zum Beispiel von einem Triens aus St-Paulien-en-Velay («Vellavos») an der oberen Loire (Belfort Nr. 4704, 4710). Unter CIV VE könnte nun sowohl Verdun (Veredunum, Viredunum) als auch Besançon (Vesontio, Vesuncio) verstanden werden. Beide erscheinen auf Merowingermünzen als *civitates*; andere mit VE beginnenden Münzstättennamen wie Vellavos-Velay, Venderia-Vendières, Venetus-Vannes, Vermand und andere scheiden mangels

¹ Über die früheren Ausgrabungen vgl. F. Garscha, Das fränkische Gräberfeld von Rheinsheim, Bad. Fundberichte III, 1935, S. 44 ff.

dieser Bezeichnung und wegen Verschiedenheit des Münzstiles aus. Aber auch unter den Münztypen der ehemals burgundischen Münzstätte Besançon, von der unter VESONCIONE CIV bzw. FIT mehrere Trienden der Münzmeister Gennardus, Sobus, Uengislaus und Porto vorliegen (Belfort 4783–4799) – Dreistufenkreuz oder umkränztes Kreuz von v-II flankiert –, findet unser Fundstück keine Parallele.

Münzen mit dem über Fussleiste und Weltkugel schwebenden Kreuz wurden im Merowingerreich hauptsächlich an zwei Stellen geprägt, nämlich an der unteren Rhone (Marseille, Arles, Vienne, Viviers) und zwar hier in der Regel mit den flankierenden Buchstaben, und in Nordfrankreich, wo sich dieser Typ, offenbar von Soissons aus, über Lothringen bis an den Rhein hin ausbreitete, markant vertreten in den Geprägen von Speyer und Alsheim¹. Ihre Vorlagen werden auf Justinian (527–565), Justin II. (565–578) und Tiberius II. Constantinus (578–582) zurückgeführt. Als Zwischenglieder bereits barbarischer Prägung können die Trienden wie Belfort 5508 und Prou 1017, sowie Belfort 5526 (Prou 1018) gelten.

Tatsächlich finden sich verwandte Stücke am häufigsten unter den Produkten der merowingischen Münzstätten des lothringisch-belgischen Gebietes, besonders zwischen Marne und Oise, so aus Soissons², Laon³, Vendières⁴, Perthes⁵, Metz⁶, Reims⁷, Toul⁸, Speyer und Alsheim und in Verdun selbst⁹. Hierher gehören auch die beiden friesischen Justinus-Nachprägungen aus dem Fund von Escheren im nördlichen Brabant, in dem auch der entsprechende Typus aus Huy auftritt¹⁰. Die Bezeichnung civitas ist bei den grossen Münzstätten dieses Gebietes durchaus üblich, so bei Trier (Prou 1104), Toul (Prou 981–983), Metz (Prou 932–946), Mainz (Prou 1151, 1152), Namur (Prou 1217, 1219), Strassburg (Prou 1158), Verdun (Prou 1104). Zwar ist unter den zahlreich überlieferten Merowingermünzen aus Verdun keine, der sich unser Fundstück unmittelbar an die Seite stellen liesse. Aber unter denen der Nachbarmünzstätten finden sich manche mit verwandten Eigentümlichkeiten: Prou 1029 aus Reims, 1039 aus Mouzon haben F bzw. E in FIT bzw. FIET. Der geknickte Strich unter der Leiste begegnet wieder auf Trienden aus Perthes an der Marne (Prou 1073), Huy (Belfort 1518–1520) und Charly (Belfort 1524–1529) und lässt sich somit zurückführen auf das oMo der Stücke Belfort 5508–Prou 1017 als Rest der antiken COMOB-Zeile. Am nächsten kommt unser Triens dem aus Pierrepont bei Metz (Prou 925) und dem des Badu aus Speyer (Prou 1163).

Von den bisher bekannten Merowingermünzen aus Verdun, die ihre Herkunft durch Aufschrift VEREDVNO, auch VIRIDVNO und VIRDVNO FIT bzw. FIET verraten, lagen bisher fast nur sogenannte Monetarmünzen mit Münzmeisternamen vor und zwar der Ambrovaldus, Audegiselus, Bertoaldus, Bilo, Dodo, ... elcilande, Fragiulfus, Giselenus, Landegiselus, Landericus, Mauracharius, Mundericus, Ordagparius, Randolenus, Ranulfus, Ratianus, Tassalo, Tottolenus, Undeniacus. Ausnahmen bilden nur die beiden Trienden mit Königsnamen Chlothars (584–628)¹¹ und Dagoberts (622–638)¹² sowie ein Denar (Belfort 4768). Nun handelt es sich bei dem Fundstück um keine Monetarmünze, sondern

¹ Frankfurter Münzzeitung 1930, S. 113. Vgl. F. Wielandt, Dt. Jb. f. Num. II (1939), S. 68 ff.

² Prou 1062–1065, 1069; Belfort 4201, 4202.

³ Prou 1049.

⁴ Prou 1069.

⁵ Prou 1073.

⁶ Prou 925.

⁷ Prou 1029.

⁸ Prou 979.

⁹ Prou 998–1005.

¹⁰ Revue de Num. Belge 1898, p. 253 ss. (Nr. 8, 19 und 17).

¹¹ Belfort 4735 (VIREDIVC//Kopf/CLOTHARIUS hohes Kreuz).

¹² Belfort 4736 (VIRIDVNIM CIV Kreuz auf Halbbogen in Perlreif/DAGOBERTVS Kaiserbüste).

offenbar um eine noch auf königliche Autorität geprägte Münze, nur dass der Name auf eine Schriftandeutung beschränkt blieb. Es muss daher zeitlich noch recht weit obenan gestellt werden; das verlangen auch Mache und Gewicht.

Die chronologische Aufeinanderfolge der Verduner Hauptmünzentypen hat ihre eigenen Probleme. Nach der Kreuzform der Rs. unterscheiden wir folgende:

1. Langschäftiges Kreuz.
2. Langschäftiges Kreuz befasst über Kugel.
3. Gleichschenkliges Kreuz befasst über Kugel und Leiste.
4. Kreuz in Kranz.
5. Ankerkreuz.

Unser Fundtriens gehört zum 3. Typ, der besonders den Geprägen des Münzmeisters Dodo eignet (Belfort 4761 und 4758), bei einem Gewicht, das um 1,32 g herum liegt. Von ähnlicher Schwere sind die Trienten Dagobert (1,30 g), Fragiulf (1,30 und 1,35 g), Mauracharius (1,31 und 1,35 g) und Tottolenus (1,30 g). Sie stehen ihm auch stilistisch nicht allzufern. Ihnen stellen wir den neuen Fundtriens voran; er dürfte spätestens aus der Zeit Dagoberts (622–638) stammen.

In den Gräbern 126, 212 und 227 des gleichen Gräberfeldes wurden übrigens eine gehinkelte frühfränkische Justinusnachprägung (1,50 g), ein pseudorömischer Triens burgundischer Mache und wohl aus Châlons-sur-Saône stammend (1,21 g), sowie drei fränkische Zwergmünzchen, *argentei minutus*, im Gewicht von 0,14 bis 0,19 g gefunden.

HERBERT A. CAHN

GOETHES BEZIEHUNGEN ZU SCHWEIZER MEDAILLEUREN

(Fortsetzung)

IV. INTERMEZZO

Der Leser möge eine Abschweifung verzeihen. Im Kapitel III erwähnte ich ein Exposé über ein Medaillenprojekt, das Goethe am 8. Februar 1804 nach Mannheim sandte. Das Dokument ist bisher wenig beachtet worden. Wie kaum anderswo spricht sich der Dichter hier über die Bedeutung der Medaillenkunst aus. Wir erfahren viel über die künstlerischen, technischen, wirtschaftlichen und politischen Bedingungen einer Medaillenproduktion, von denen Goethe, wie wir sehen werden, genaueste Kenntnis hatte. Unser Verständnis wird so erleichtert für die kommenden Kapitel, die Goethes Beziehungen zu H. F. Brandt und A. Bovy behandeln sollen.

«PRO VOTO

Eine Medaille hat, durch ihre mögliche Verbreitung, durch ihre Dauer, durch Überlieferung der Persönlichkeit in einem kleinen Raum, durch Documentirung allgemein anerkannter Verdienste, durch Kunst- und Metallwerth, so viel vorzügliches, dass man, besonders in unsren Zeiten, Ursache hat sie allen andern Monumenten vorzuziehen.

In dem gegenwärtigen Falle, dass des Herrn Erzkanzlers Churfürstl. Gnaden eine Medaille gewidmet werden soll, stimme ich dafür dass sie in Rom gearbeitet werde.

In Deutschland, bey sehr lobenswürdiger Technik, wüsste ich nirgends ein Zutrauen auf höhere Kunstleistungen zu fussen.

Die Franzosen machen ihre Sachen ganz wacker und brav; aber ich würde ihnen eher einen Generallissimus, als einen geistlichen Herrn anvertrauen; denn es ist immer etwas manierirtes und für unsren Zweck fremdartiges in ihren Arbeiten.

Daher scheint in manchem Sinne räthlich die gegenwärtig bestimmte Medaille in Rom arbeiten zu lassen.

Es befindet sich daselbst ein Stempelschneider Mercandetti, dessen neueste Arbeit, eine Medaille auf Galvani, ich in Gips Probedruck in Händen habe, ein Mann, der, nach Herrn Fernows neusten Versicherungen, der beste dortige Arbeiter ist, so dass ich nur so viel sagen kann, dass mir in der Zeit, in der wir gerade leben, auch kein besserer bekannt ist.

Hiezu kommt noch die Betrachtung, dass zu Ehren unsers fürtrefflichen Fürsten eine Medaille in Rom schneiden lassen, eben so viel heisst als ihm das Monument in Rom selbst setzen.

Der Stempelschneider wird sich geehrt finden eine Medaille zum Andenken des ersten deutschen geistlichen Fürsten zu schneiden.

Der Papst und die Cardinale werden, wenn irgend noch eine Spur von altem Römischen Hof- und Weltwesen übrig seyn sollte, wie höchst wahrscheinlich ist, sogleich hievon informirt werden und der Künstler sich dadurch doppelt und dreyfach angefeuert fühlen etwas gutes zu machen, was ihn nach allen Seiten empfehlen könne, so dass wir auf diesem Wege, wenn wir uns nicht ganz betrügen, das beste was von jener Seite erhalten werden kann, erzwecken werden.

Demohngeachtet würde ich, wegen der Entfernung und so mancher eintretender Zufälligkeiten, den Muth nicht haben einen solchen Vorschlag zu thun, wenn nicht Herr von Humboldt sich an Ort und Stelle befände, der, mit uns, von gleicher Verehrung gegen den fürtrefflichen Fürsten belebt, das Geschäft sowohl im artistischen als im technischen und ökonomischen Sinne, wie wir gewiss voraussetzen können, zu behandeln geneigt wäre.

Die Medaille würde, nach beygezognem Zirkelkreise, nicht ganz drey Zoll Leipziger Masses enthalten.

Auf der Hauptseite zeigte sie das Bildniss des verehrten Fürsten. Wir könnten von hier aus, nach einer Büste und einigen Portraits, eine dergestalt ausgeführte Zeichnung, in gehöriger Grösse, liefern, dass ein römischer Medailleur darnach arbeiten könnte.

Was die Kleidung so wie die Umschrift betrifft, wäre weitere Überlegung zu pflegen.

Die Rückseite betreffend bemerke ich folgendes: Vorerst wünschte ich desshalb mit denen Künstlern, welche mir schon bekannt sind, privatim zu conferiren. Die Preisaufgaben, in so fern sie die Kunst sich selbst überlassen und sich noch im allgemeinen halten, mögen wohl, wie uns eine fünfjährige Erfahrung gelehrt hat, nicht ohne Nutzen fürs Ganze seyn; allein für ganz besondere Zwecke, wie der gegenwärtige, ist davon wenig zu hoffen und ich würde dagegen mich lieber erbieten, durch Privatcorrespondenz mit Künstlern, deren Erfindungsvermögen und Denkweise mir bekannt ist, mich zu benehmen. Ein zweckmässiges Circular soll sogleich verfasst werden.

Um vorläufig auch hierüber meine Gedanken mitzutheilen, so sage ich, dass mir die Darstellung des Moses, der an den Felsen schlägt (nicht historisch mit dem ganzen Israelitischen Volke, sondern symbolisch und plastisch mit wenigen Schöpfenden) unübertreffbar scheint, weil hier von Seiten des Gedankens alles gegeben ist und der Kunst die höchste Freyheit bleibt.

Allein vielleicht ist es möglich aus der Bibel überhaupt, besonders aus dem alten Testamente, irgend ein Factum zu finden, das sich dem genannten in Ausdruck und Simplicität an die Seite stellen dürfte, welches wir denn erwarten wollen.

Diess widmeten wir der Verehrung eines solchen Mannes, wo der speciale Fall zugleich im allgemeinen begriffen wäre. Wollte man das Specialere aussprechen, so würde eine zweyte Rückseite mit Schrift, (es ist von je her die Gewohnheit zu einer gelungenen Portraitseite mehrere Rückseiten schneiden zu lassen) keinen grossen Aufwand machen.

Indessen nun hierüber Versuche gemacht werden und Rath gepflogen wird, wäre das nächste nach Rom zu schreiben und die nötigen Anfragen dahin gelangen zu lassen.

Vorausgesetzt, was hier schon oben angeführt ist, so wäre nunmehr die Frage, was Mercandetti für eine Hauptseite mit dem Bildniss und für die Rückseite mit einigen Figuren (für die Stempel) verlangte.

Ferner, weil es nicht rathsam ist die Stempel kommen und in Deutschland prägen zu lassen, fragt sich was er für eine dort ausgeprägte Medaille in Silber verlangt? Wenn wir sie zu 6 Loth annehmen, so würde das Metall ohngefähr $4\frac{1}{2}$ rthlr. sächs. betragen; nun fragte sichs, wie viel er (vorausgesetzt dass ihm die Stempel bezahlt sind) für das Stück ausgeprägte Medaille verlangen kann.

Ich bemerke, dass man in Deutschland, wo das Technische im Gange ist, dem Medailleur bey einer bestellten Medaille 1 rthlt. 12 gr. fürs Loth zahlt, ohne sich übrigens zu bekümmern, ob ihm Stempel springen oder nicht. In dieses Verhältniss müsste man sich auch mit dem Römer setzen und die zu bestellenden Medaillen dort auf der Stelle prägen lassen, weil die Kosten ihres Transports hierher, und der Rimesse des Gelds hinein, immer lieber zu übernehmen sind als die Gefahr fremde Stempel in irgend einer Münzstätte, besonders in solcher Grösse, zu wagen.

Alles dieses sind freylich nur vorläufige Bedenken; allein ich will noch eine allgemeine Berechnung hinzufügen. Ein deutscher Medailleur nimmt für das ausgeprägte Loth einer Medaille 1 rthlr. 12 gr. sächs.

Unsere Medaille würde also nach diesem Massstab 9 rthlr. zu stehen kommen.

Leiten wir die Entreprise nach Rom; so ist es offenbar dass die Medaille um etwas theurer kommen müsse.

Hier tritt also auf eine, wie mich dünkt, ganz gemäss Weise die Pflicht dererjenigen ein, welche dem vortrefflichen Fürsten die Medaille widmen.

Es versteht sich, dass demselben wenigstens Eine goldene dargebracht werde, zugleich eine schickliche Anzahl silberner, eine grössere kupferner, damit er in alle Classen der Seinigen nach freygebiger Lust diese Gabe vertheile.

Diese Kosten sowie alles was von Transport, Rimessen und sonst erforderlich wäre, hätte die widmende Societät zu tragen und das übrige Publikum nähme, mit Vergnügen, die Medaille um einen mässigen Preis und zahlte denn doch in der Masse mit an der ganzen Unternehmung.

Dieses sind allgemeine Vorschläge welche erst durch die Zeit und besonders durch eine Antwort von Rom ihre näheren Bestimmungen erhalten werden.

W. d. 8. Febr. 1804.

s. m. *Goethe»*

Zu Beginn des Jahrhunderts scheint sich Goethe mit besonderer Liebe seiner Medail lensammlung zugewendet zu haben. Die Besucher seines Hauses werden mit Vorliebe vor die Medaillenschubladen geführt, so etwa Johannes von Müller, über dessen Besuch am 24. Januar 1804 Goethe an Schiller berichtet:

«Heute abend war Johannes v. Müller bey mir und hatte grosse Freude an meinen Münzschubladen. Da er so unerwartet unter lauter alte Bekannte kam, sah man so recht wie er die Geschichte in seiner Gewalt hat; denn selbst die untergeordneten Figuren waren ihm gegenwärtig und er wusste von ihren Umständen und Zusammenhängen.»

Tags darauf gibt er in einem Brief an Caroline von Humboldt, der Gattin Wilhelms, nach Rom Auskunft über den Anlass seines neuerwachten Interesses:

«Ich bin bey meiner neuen Bearbeitung Cellinis darauf gekommen; denn da man sich im Norden mit Brosamen begnügen muss so schien es mir nur möglich durch Originalmedaillen aus den verschiedenen Jahrhunderten, die doch immer, wie bekannt, sich zur Bildhauer Kunst ihrer Zeit anzunähern wussten, irgendetwas Anschauliches über die bildende Kunst zu erhalten, und es ist mir schon sehr, durch Bemühung, Gunst und Glück, gelungen, etwas Bedeutendes zusammen zu bringen.»

Es folgt die Bitte um Besorgung von Medaillen im Besitze Mercandettis, von päpstlichen Medaillen von Innocenz XIII. an und um Unterstützung des Medaillenprojektes an Ort und Stelle.

In diese Zeit fällt auch die Bearbeitung der Schrift «Winkelmann und sein Jahrhundert», die 1805 bei Cotta erschien. Der dieser beigegebene «Entwurf einer Kunstgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts» war auf Goethes Anregung von Heinrich Meyer verfasst worden; Goethe drang darauf, dass diese kunstgeschichtliche Übersicht durch eine Würdigung der Medailleure anhand seiner eigenen Sammlung ergänzt wurde, wie dies aus seinem Brief an Meyer vom 31. März 1804 hervorgeht.

Im Januar 1804 trat der badische Finanzrat im Mannheimer Hofratskollegium, Ferdinand von Lamezan, an Goethe heran, um seine Hilfe bei der Herausgabe einer Medaille auf Karl von Dalberg zu erbitten.

Dalberg war ein Freund Goethes aus den ersten Weimarer Jahren gewesen. Am Beginn seiner Karriere, als Statthalter des Mainzer Erzbischofs in Erfurt, gehörte er zum engsten Freundeskreis Carl Augusts und war als junger Mann oft Teilnehmer der stürmischen Streifzüge der Weimarer Hofgesellschaft gewesen, ein Kind der Aufklärung, von freiem, weltoffenem Geiste, dessen politische Rolle als Fürstprimas und geistiger Führer des Rheinbundes ihm bei der deutschen Geschichtsschreibung viele schlechte Zensuren eingetragen hat. Demgegenüber lese man die Würdigung Goethes in der Morphologie und in den Gesprächen mit Eckermann (7. Februar 1830). Karl von Dalberg war 1802 Erzbischof von Mainz geworden. Bei der Säkularisation seiner Diözese 1803 erhielt er

Regensburg, Aschaffenburg und Wetzlar als einziges Territorium, das man einem Kirchenfürsten nach dem Reichsdeputationshauptschluss zusprach, und wurde Erzkanzler des Deutschen Reiches. Auf diese Ernennung wohl sollte die Medaille geschaffen werden.

Goethe nahm die Anregung freudig auf, «als ich selbst dem unschätzbar Manne... wegen eigner Bildung und Förderung, ein Denkmal zu setzen Ursache hätte» (Brief an von Lamezan vom 12. Januar 1804). Der zweite Brief an den Mannheimer Hofmann enthält das hier abgedruckte Exposé und einige praktische Vorschläge. Die Arbeiten Tommaso Mercandettis waren ihm schon vorher bekannt gewesen. Mit sicherem Geschmack wählte Goethe den begabtesten Medailleur napoleonischer Zeit, dessen schwungvolle Schöpfungen aus der öden Routine der Napoleon-Suiten herausstechen.

Im März 1804 wandte Goethe sich an die ihm bekannten Maler Robert Langer (1783 bis 1846), August Nahl (1752–1825) und Martin Wagner (1777–1858) und bat sie um einen Entwurf für die Rückseite der projektierten Medaille, die er sich wie folgt vorstellte:

«Moses, der die Quelle aus dem Felsen hervorruft, ist zum Gegenstand der Rückseite einer Medaille vorgeschlagen. Man wünscht nicht mehr Figuren als nötig sind, die Hauptmotive der Handlung mit Sparsamkeit darzustellen.

Moses, der im Sinne Rafaels (siehe dessen Bibel) das Wasser mit einem kurzen Stabe mehr hervorlockt, als gewaltsam hervorschlägt (ein langer Stab ist ohnehin nicht plastisch, vielleicht liesse man auch einen kleinern aus der Komposition).

Mit Moses wenige Figuren (vielleicht nur zwey oder drey), doch gross gehalten, dass sie den Raum völlig und glücklich ausfüllen.

Verschiedene Künstler wollen die Gefälligkeit haben, mir umrissne und ausgetuschte Entwürfe zu diesem Zwecke mitzutheilen; darf ich Dieselben durch Gegenwärtiges auch darum ersuchen. Die Grösse des Rundes der Zeichnung wünscht man etwa einen Fuss im Durchschnitt.»

Am 13. Juli 1804 meldet Goethe an von Lamezan den Eingang von zwei Entwürfen zur Rückseite. Wegen des Porträts regt er an:

«Könnte mir ein gutes Profilportrait zugesendet werden, so würde ich solches, zu dem vorgesetzten Zweck, durch einen geschickten Künstler, in gehöriger Grösse, ausführlich zeichnen und so dem Medailleur vorarbeiten lassen; dabey wäre die Bekleidung und die Umschrift zu bestimmen.»

Wegen aufgetretenen Schwierigkeiten in Rom – lagen sie an der händelsüchtigen Person Mercandetti? – schlägt Goethe vor, einen Mittelsmann zur «mercantilischen und ökonomischen» Abwicklung einzuschalten, erwägt aber offenbar auch die Beauftragung eines deutschen oder französischen Medailleurs. Bessere Aussichten hat das Projekt nach Goethes Brief vom 25. Juli an von Lamezan, wonach «Herr Mercandetti sich angelegentlich Connexion in Deutschland wünscht». Am 30. Juli geht ein Brief an Wilhelm von Humboldt nach Rom:

«Vor allen Dingen kommt es darauf an, dass Mercandetti leidlich fordere. Für seinen Alfieri, den er anbietet, verlangt er drey Piaster, welcher so gross als sein Galvani werden soll. Wenn er nun für die Erzkanzlerische Medaille, welche bestellt wird und nicht grösser seyn soll, etwas mehr fordert, so darf es doch nicht viel seyn, und wenn er verhältnismässig billig ist, so getraue ich mir ihm 200 Subscribers zu verschaffen, und er macht sich... durch diese Medaille in Deutschland bekannter als durch irgend sonst eine Arbeit, woran ihm bey der Suite von berühmten Männern des vorigen Jahrhunderts, die er herausgeben will, viel gelegen sein muss...»

Seit diesem Brief ist in der Korrespondenz nicht mehr die Rede von dem Medaillenprojekt. Es gelangte nicht zur Ausführung. Woran es scheiterte, wissen wir nicht.

Wenn Goethe mit grosser Sorgfalt und Umsicht das Entstehen einer Medaille förderte, wenn er lebhaft am Medaillenschaffen seiner Zeit anteilnahm, so überschätzte er doch das Können der Zeitgenossen keineswegs. Heinrich Voss, der Sohn des Dichters und Homerübersetzers, erzählt über einen Besuch am 1. Mai des gleichen Jahres 1804:

«Ich fand ihn seine Medaillen und Münzen durchmusternd. Ich setzte mich zu ihm und hörte aufmerksam seiner lehrreichen Erklärung. Er besitzt eine treffliche Sammlung, die besonders dann Wert erhält, wenn man sie von ihm beschreiben und dem Gehalt und Inhalt nach entwickeln hört. Goethe war dabei überaus launig und witzig. Einmal sagte er mit halb scherhaftem, aber doch ernstlich gemeintem Ausdrucke: Was sind wir doch gegen die Künstler des 15. und 16. Jahrhunderts? Wahre Taugenichtse!»

(Fortsetzung folgt)

THEODOR VOLTZ

ZUM MÜNZFUND VON KLEINHÜNINGEN

Beim Einordnen des Müngfunders von Kleinhüningen, der von Dr. H. Cahn in der «Schweiz. Numismatischen Rundschau», XXVI (1938), 425 ff., eingehend beschrieben worden ist, in die Sammlung des Basler Historischen Museums, habe ich die Münzen nochmals einer kritischen Untersuchung unterzogen und möchte zur Arbeit von Cahn noch einige Bemerkungen machen, die vielleicht interessant, aber für das Gesamtergebnis unwesentlich sind.

Cahn schreibt: «Allerdings widerstanden sie den chemischen Einflüssen der Erde schlecht, sie sind stark oxydiert, manche nur noch in Fragmenten vorhanden.» Diese Bemerkung beruht auf einer irrtümlichen Beobachtung. Die Stücke sind kaum angegriffen, dagegen zeigen sie die Krankheit antiker Silbermünzen: Sie sind durch und durch kristallisiert und zerbrechen bei ihrer Dünne beim leisen Druck. Der Bruch erscheint direkt weiß und zeigt bei schwacher Vergrößerung unter dem Mikroskop völlig kristallinen Charakter.

Cahn schreibt in seinem Artikel: «Nun sind auf unsren Stücken die Münzaufschriften klar leserlich und korrekt, abgesehen von dem obstinaten Schreibfehler VRTVS statt VIRTVS.» Cahn folgert nun daraus, dass die Münzen keine barbarische Nachprägungen sind, sondern die letzten Münzen der Reichsmünzstätte Trier. Wenn man auf die Korrektheit der Prägung abstellt, so ist noch folgendes zu sagen:

1. In Nr. 1, 2, 5, 6, 9 (?) und 14 steht in VALENTINIANVS anstelle des 2. V ein deutliches N, so dass der Name Valentinianus lautet.
2. Mit Ausnahme von 11 und 20 sind auf allen andern Münzen die M durch N oder durch 2 Striche ausgedrückt.
3. Auf 2, 6, 9 und 13 ist das D von DN, zum Teil auch das G von AVG mit dem Gewand der Büste völlig verwachsen und nicht mehr unterscheidbar.
4. Auf 5 steht, wie auch Cahn schon bemerkt, statt TRPS irrtümlich TRRS.
5. Auf 9 und 10 statt TRPS hier +RPS.
6. Die Schrift ist zum Teil verwildert, so besonders auf dem Avers von 11.
7. Auf 9 fehlt das G von AVG.
8. Die Revers sind zum Teil den römischen Originalen noch nahestehend, zum Teil sind sie aber schwer barbarisiert. In der 1947 erschienenen Arbeit von Gustav Behrens, Merowingerzeit, Röm.-Germ. Zentralmuseum zu Mainz, Katalog 13, sind auf Tafel I eine Anzahl Münzen abgebildet, die in Schwarzhindorf bei Bonn gefunden worden sind und von denen wir besonders Nr. 6 hervorheben möchten. Sie schliesst sich unsren Valentinianus-Münzen Nr. 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13 und 14 an, nur ist die Barbarisierung bedeutend weiter fortgeschritten.

Aus diesen Gründen möchte ich mich nicht so entschieden wie Cahn ausdrücken: Es kann sich bei unseren Münzen tatsächlich um die letzten Reichsprägungen handeln, es könnten aber auch erste Prägungen der Franken sein, die unter Zuhilfenahme des noch vorhandenen Materials an Werkzeugen und Facharbeitern ausgeführt worden sind. An der Datierung würde dies wenig ändern, da man weiß, dass die Imitationen der Franken, Burgunder und Gothen immer den zur gleichen Zeit regierenden Kaiser (Anastasius, Justinus, Justinianus usw.) darstellen. Da die vorliegenden Münzen, die Theodosius (408–450) und Valentinian III. (425–454) angehören, sich in Schrift und Bild ausserordentlich gleichen, so kann sich das Prägejahr, selbst wenn es sich um barbarische Nachprägungen handelt, nicht weit von der Überschneidung beider Herrscher, also von 450–454 entfernen.

(Aus dem Münzkabinett des Historischen Museums, Basel.)

CHARLES LAVANCHY

NUMISMATIQUE VALAISANNE

M. Maurice de Palézieux est l'auteur de l'ouvrage «*Numismatique de l'évêché de Sion*» paru dans la «*Revue suisse de numismatique*», tomes X et XI (partie historique) et tomes XIV et XV (description des monnaies)¹.

Lors de la publication de cet important travail, M. de Palézieux a signalé pour certaines pièces courantes le nombre de variantes qu'il a pu dénombrer ou bien encore a mentionné les n° de l'ouvrage de S. Poole². Il n'a pas donné le détail de ces variantes et s'est contenté de décrire les principaux types de chaque pièce frappée.

Le collectionneur se trouve ainsi parfois en présence d'un nombre de variantes qui dépasse celui donné par l'auteur. M'intéressant particulièrement aux monnaies valaisannes et recherchant toutes les variantes possibles, j'ai pu en réunir une quantité. Quoique certaines d'entre elles ne diffèrent que par la ponctuation ou les abréviations des légendes et par les ornements, il est aisément de se faire une idée de l'importance du monnayage de l'évêché de Sion.

Voici quelques exemples pour lesquels nous donnons les n° de l'ouvrage de Palézieux avec, entre parenthèses, le nombre de variantes qu'il indique.

Hildebrand Jost (1613–1638)

Pal. 201 (3) Batz 1624: (avers)

- a) HILTEB * IODOCVS * EPS * S + ☈
- b) HILTEB * IODOCVS * EPS * S * ☈
- c) HILTEB * IODOCVS * EPS * S *
- d) HILTEB * IODOCVS * EPS * S ☈ *
- e) HILTEB ☈ IODOCVS * EPS * S ♫ *

¹ Cet ouvrage a été publié par la Société suisse de numismatique en un volume de 256 pages que l'on peut se procurer au prix de fr. 4.— à la *Stadt- und Hochschulbibliothek Bern*.

² Stuart (Reginald) Poole. A descriptive catalogue of the Swiss coins in the South Kensington Museum. London 1878.

François Joseph Supersaxo (1701-1734)

Pal. 256 (2) ½ batz 1708: (Supersaxo)

- a) écu double REI • P • VALL : à l'avers: SE ♦ +
- b) écu simple REI • P • VAL : à l'avers: SE • +
- c) écu simple REI • P • VAL : à l'avers: SE ♦ +

Pal. 258 ½ batz 1708: (Supersaxo)

- a) REI • P • VALL : à l'avers SE
- b) REI • P • VAL : à l'avers SE +
- c) REI P VAL : à l'avers SE

Pal. 259 (2) ½ batz 1709:

- a) grand aigle au revers et VALL
- b) petit aigle au revers et VALL
- c) VALL +
- d) fin de la légende de l'avers: EPS • SE **

Pal. 260 (3) ½ batz 1710

- a) fin de la légende de l'avers: EP • SE • *
- b) fin de la légende de l'avers: EP • SE • *
- c) fin de la légende du revers: VALL°

Pal. 265 ½ batz 1722:

- a) avers: EP • SE revers: VALL •
- b) EP • SE • ∴ VALL •
- c) EP • SE • ≈ VALL •
- d) EP • SE • * VALL

Pal. 270 (7) batz 1710

5 variantes avec l'écusson simple:

- a) écu allongé, 1 étoile après VALLEY, 2 + à l'avers SE
- b) écu large, 1 point après VALLEY, 2 * à l'avers SE.
- c) écu large, 1 de la date entre A et L de Vallésy, 2 * à l'avers SE.
- d) écu large, 1 de la date entre A et L de Vallésy, 1 * à l'avers SE.
- e) écu large, 1 * avant PRAEF, 1 * à l'avers SE.

5 variantes avec l'écusson à double bordure:

- a) PRAEF • ET • COM • REIP • VALLEY 2 * à l'avers
- b) * PRAEF • ET • COM • REIP • VALLEY • 2 * à l'avers
- c) * PRAEF • ET • COM • REIP • VALLEY • 1 * à l'avers et crosse: 
- d) * PRAEF • ET • COM • REIP • VALLEY • 1 * à l'avers et crosse: 
- e) * PRAEF • ET • COM • REIP • VALLEY • 1 * à l'avers et banderoles plus longues.

Pal. 271 (4) batz 1721:

- a) avers: EP • SE • * revers: écu double VALLEY •
- b) EP • SE • * écu double VALLEY
- c) EP • SE ' écu double VALLEY
- d) EP • SE * écu double VALLEY
- e) EP • SE • * écu simple VALLEY

Pal. 272 (5) batz 1722

a)	avers: SE • *	revers: écusson double étroit VALLESY •
b)	SE • *	écusson double large VALLESY •
c)	SE	écusson double étroit VALLESY
d)	SE • *	écusson double large VALLESY
e)	EP • SE • ≈	écusson double large VALLESY
f)	EP • SE • '	écusson simple étroit
g)	EP • SE • *	écusson simple large
h)	EP • SE • ~	écusson simple large

François Frédéric Am Buel (1760-1780)

Pal. 292 (3) 12 kreuzers 1777:

a)	avers: F • FRID • AM = BUEL EP • SED •	revers: COM • E • P • RE VALL • 1777 •
b)	F • FRID • AM = BUEL EP • SED •	COM • E • P • RE • VALL • 1777 •
c)	F • FRID • AM = BUEL EP SED •	COM • E • P • RE VALL • 1777 •
d)	F • FRID • AM = BUEL EP • SED •	COM • ET P • R • VALL • 1777 •

Toutes les pièces décrites ci-dessus font partie de ma collection; il en existe certainement encore. Il y aurait donc la possibilité de faire tout un travail sur les variantes des monnaies de l'évêché de Sion en consultant d'autres collections, notamment celles des musées.

Mitteilung an die Leser

Mit dieser Nummer beginnt unser 2. Jahrgang. Wir bitten Sie, den Abonnementspreis von Fr. 8.— für Jahrgang 1951 mit beiliegendem Einzahlungsschein auf unser Postcheckkonto einzahlen zu wollen. Für die Mitglieder der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft ist die Lieferung weiterhin gratis. Bei dieser Gelegenheit bitten wir Sie, für unsere Zeitschrift neue Abonnenten zu werben. Je weiter unser Leserkreis, desto bunter unser Inhalt!

Mit freundlichen Grüßen
Die Redaktion

Avertissement aux lecteurs

Avec le présent numéro commence notre deuxième année. Nous vous prions de bien vouloir nous verser, à notre compte de chèques postaux, le prix d'abonnement de Fr. 8.—. La distribution aux membres de la Société Suisse de Numismatique reste gratuite. Nous vous prions, à cette occasion, de bien vouloir nous amener de nouveaux abonnés. Si nous élargissons le cercle des lecteurs, nous réussirons à publier un contenu plus riche!

Avec nos salutations les meilleures
La Rédaction

Tarif d'abonnement pour l'étranger: Ffr. 720.— ; Lire it. 1400.— ; Doll. 2.00;
Esc. Port. 55.— ; DMark 11.— ; £ - .15.— ; DKr. 12.— ; SKr. 12.— . Frs. belges 100.—

DER BÜCHERTISCH · LECTURES

Georg Lippold. Die griechische Plastik, in: Handbuch der Archäologie im Rahmen des Handbuchs der Altertumswissenschaft, begründet von W. Otto, fortgeführt von R. Herbig, 5. Lieferung. C. H. Beck-sche Verlagsbuchhandlung, München 1950, 441 S., 136 Tafeln.

Das Muster eines Handbuchs: Von äusserster Knappheit im Ausdruck, ohne je unklar zu sein, bewältigt es ein ungeheures Material; man findet die grosse Mehrzahl der erhaltenen Denkmäler wenigstens genannt und in einen überlegten Zusammenhang eingeordnet. Auch die Tafeln sind ähnlich zusammengestellt, enthalten fast immer vier gute Abbildungen. Diesen Vorteilen gegenüber schadet es wenig, dass die kunstgeschichtliche Behandlung schwächer ist als die historische; so werden die Tyrannenmörder trotz Buschor noch Rücken an Rücken aufgestellt, die Musenbasis von Mantinea um 362 datiert. Unter den Handbüchern ragt durch die Sicherheit des Urteils noch immer das von Wolters erneuerte Handbuch der Kunstgeschichte von A. Springer hervor, obwohl die letzte Auflage 1923 erschien. Aber an Materialfülle und in der Verbindung der literarischen und monumentalen Überlieferung wird Lippolds Handbuch lange unerreichbar bleiben.

Friedrich Matz. Geschichte der griechischen Kunst. Band I: Die geometrische und die früharchaische Form. Textband 538 S. Tafelband XXII S., 297 Taf., 34 Abb. Verlag Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main 1950.

Das grossangelegte Werk behandelt im ersten Band die Geschichte der griechischen Kunst bis zum Jahr 575 und stellt damit zum erstenmal diese Kunststufe ausführlich und umfassend dar, die in den letzten Jahrzehnten erst eigentlich entdeckt worden ist. Der Text trägt den von den andern Arbeiten des Verfassers bekannten theoretischen Charakter der «Strukturforschung», deren Prinzip in der Einleitung herausgearbeitet wird. Man wird ihn immer mit Interesse heranziehen; die Behandlung der Denkmäler ist umsichtig, gleichmässig und systematisch; unnötige Polemik wird vermieden; die Nachweise in den 737 Anmerkungen sind knapp und zuverlässig, der Abbildungsband ist sehr reichhaltig und die Bilder haben hohe Qualität. Buschors Genialität wird vom Verfasser gesehen; man wird neben dessen Büchern in erster Linie immer auch E. Kunzes Arbeiten für das Verständnis der Periode heranziehen müssen, denn dieser hat sie zum guten Teil entdeckt und in ihrer Bedeutung zu sehen gelehrt.

Olympische Forschungen II: *Emil Kunze*, Archaische Schildbänder. Ein Beitrag zur frühgriechischen Bildgeschichte und Sagenüberlieferung. 75 Taf., 16 Beilagen, 261 S. Verlag De Gruyter, Berlin 1950.

Die bei den Grabungen in Olympia in besonders grosser Zahl gefundenen reliefgeschmückten Schildbänder aus dem sechsten Jahrhundert sind nach Kunzes Nachweis argivisch. Sie tragen eine solche Zahl von Sagenbildern, dass die Gattung nun als ein Hauptschatz griechischer Kunstmythologie neben die attischen Vasen tritt und an Bedeutung selbst die korinthischen Vasen noch übertrifft. Kunze konnte nicht weniger als 226 verschiedene Bildtypen nachweisen und hat mit dem herrlichen Buch den wichtigsten Beitrag zur griechischen Mythologie seit Carl Roberts Erneuerung von Prellers Mythologie gegeben. Die schlichte Schönheit der Darstellung und die zuverlässige Sorgfalt der Untersuchung sind gleich bewundernswert.

K. Schebold

Nikolaos Yalouris. Athena als Herrin der Pferde. Museum Helveticum 7, 1950, 19.

Athena wurde in Korinth mit dem Beinamen Chalinitis verehrt – «die Göttin mit dem Zaumzeug». Sie schenkt dem Bellerophon wunderwirkende Zügel, die ihm helfen, den Pegasos zu bändigen und auf ihm die Chimaira zu bezwingen. Alle korinthischen Statere, seit der Mitte des 6. Jahrhunderts, verbinden den Athenakopf mit dem Pegasos, der in der Frühzeit stets gezügelt erscheint. Auch ist eine Pferdeprotome häufiges Beizeichen der Korinther Münzen.

Im weiteren Verlauf seiner Untersuchung führt der Verfasser unter den Kulturdenkmälern der Athena Hippia in Athen die sogenannten Wappenmünzen an (Pferd, Pferdeprotome, Rad usw.). Nach der Meinung von Yalouris hat Seltman, der in diesen Bildern Familienwappen des athenischen Adels sah, nicht das Richtige getroffen: Sie sind ebenso wie Triskelis, Astragal und Amphora auf die Panathenäen zu beziehen. Yalouris zieht selbst nicht die logische Konsequenz, dass nämlich die «Wappenmünzen» Festmünzen der Panathenäen gewesen sein könnten.

Für die Verbindung von Athena mit dem Löwen führt der Verfasser am Schluss die Münzen von Hyale-Velia und Massalia an. Weitere Beispiele sind die Prägungen des Miltiades von der thrakischen Chersonnes und die archaischen Münzen von Lindos auf Rhodos mit Löwenkopf (Rv. manchmal Pferdeprotome). Athena war die Hauptgöttin der Stadt.

Die interessante Arbeit hat das Münzmaterial gut und gründlich ausgewertet.

Ernst Buschor. Frühgriechische Jünglinge. München 1950, 160 S., 180 Abb.

Der Freund griechischer Kunst wird dieses Buch mit Gewinn zur Hand nehmen. Es ist eine willkommene Ergänzung zu Gisela Richters «Kouroi», wo der Denkmälerbestand vorbildlich publiziert wurde.

«Frühgriechische Jünglingsstatuen: ein grosses und feierliches, ein befreientes und beglückendes Wort tönt aus ihnen über die Jahrhunderte zu uns herüber; ein reiner und starker Klang, der gesundet und erfrischt; wer ihn einmal in sich aufgenommen hat, bleibt für immer von ihm berührt, befeuert, verwandelt.» Diese Kostprobe des Textes mag für die Darstellungsweise Buschors sprechen, dessen metallische, bildkräftige Sprache dem Thema gemäss ist. Gerne folgt man seiner Führung durch die zeitlichen Stufen und die örtlichen Schullen, in denen das griechische Jünglingsbild Gestalt gewann, auch wenn man bei einigen Datierungen und Zuweisungen Fragezeichen setzen möchte.

H. A. C.

Herbert A. Cahn. Die Löwen des Apollon. Museum Helveticum 7, 1950, 185.

Der ausgezeichnete Aufsatz klärt ein schwieriges Gebiet in besonnener und überzeugender Weise; er zeigt, dass der Löwe der Begleiter Apollons war, schon als dieser noch der anatolische Sonnengott war, und dass er besonders im griechischen Osten immer sein Begleiter geblieben ist. Freilich gehört der Löwe zu den Tieren und Fabelwesen, in denen die Griechen das Erlebnis des Göttlichen überhaupt gestalteten. Cahn stellt deshalb mit Recht die Frage nach der Bedeutung der orientalisierenden Tierfriese neu, die ich in einem demnächst in der Festschrift Regenbogen erscheinenden Aufsatz «Das Dämonische in der griechischen Kunst» zu lösen versuche. Die Friese feiern in Urbildern des Lebendigen dessen Herren: die «Herrin der Tiere», die, wie Cahn mit Recht sagt, verschiedene Namen tragen konnte, und den Herrn der Tiere, der oft, vielleicht immer Aristaios ist; vgl. S. Karusos, Protos Heuretes, Annuario della Scuola Arch. di Atene 24/6, 1950, 37 ff.

Neben der allgemeinen Bedeutung gehört aber der Löwe besonders zu Apollon; Apollon ist nebst Herakles der einzige von einem Löwen begleitete männliche Gott. Cahn deutet deshalb die Elfenbeinstatuette aus Delphi mit Recht auf Apollon, ebenso die Mitra von Axos, erklärt die Löwen der ältesten lydischen Münzen aus der besonderen Beziehung der Mermnadendynastie zu Apollon, die milesischen aus dem Apollonheiligtum von Didyma, die Löwenallee von Delos, die Münzen von Knidos aus den dortigen Heiligtümern usw.; für die Deutung vieler Münzen geben Cahns Ergebnisse den Schlüssel.

K. Schefold

A. Andrewes. The corinthian Actaeon and Pheidon of Argos. Classical Review 43, 1949, 70.

Bekanntlich soll nach griechischen Quellen der Tyrann Pheidon von Argos die ältesten Silbermünzen in Aegina geschlagen haben. Aber die Nachrichten sind widersprüchlich, die Chronologie ist unklar. Der Verfasser gibt eine Analyse der komplizierten Quellenlage, kann aber keine Lösung vorschlagen.

Léon Lacroix. Les reproductions de statues sur les monnaies grecques. La statuaire archaïque et classique. Bibl. de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'Université de Liège 106. Liège 1949, 369 pp., 28 pl.

Ce livre comble une lacune. Depuis la publication du «Numismatic commentary on Pausanias» par F. Imhoof-Blumer et P. Gardner (1887), ouvrage d'un mérite inestimable pour l'archéologie, aucun auteur n'osait approcher systématiquement le problème qu'indique le titre. Naturellement, il est impossible de traiter dans un seul volume toutes les statues grecques reproduites sur des monnaies. M. Lacroix se borne à étudier les reproductions de la statuaire archaïque et classique et s'est restreint à examiner les copies proprement dites. Il exclut donc toute image monétaire qui n'est pas une copie évidente d'une statue. Tout étudiant qui s'intéresse à l'histoire de la sculpture grecque, et notamment à la reconstruction des statues qui ne sont pas conservées en copies plastiques, sera bien avisé de se servir de ce guide. Les planches, malheureusement, ne sont pas à la hauteur technique que l'on désirerait pour une publication si importante, à laquelle nous nous réservons de revenir plus longuement.

Numismatic Studies No. 6. The Alexander Coinage of Sikyon. Arranged from notes of Edward T. Newell with comments and additions by Sidney P. Noe. New York, American Numismatic Society 1950, 41 S., 18 Tafeln.

Der zu früh verstorbene E. T. Newell hatte Bruchstücke eines Corpus der Alexandermünzen hinterlassen, die nun von der American Numismatic Society vollendet und herausgegeben werden. Als erstes erscheint hier die Monographie der Münzstätte Sikyon, für welche Newell das Material gesammelt und arrangiert hatte. S. P. Noe gibt einen knappen, vortrefflichen Kommentar dazu. Die Gruppe dieser Münzen ist kohärent, ihre Zuweisung an eine einzige Münzstätte plausibel und in den meisten Fällen durch Stempelkoppelungen oder Monogrammverbindungen erhärtet. Schon vor fast 100 Jahren hatten L. Müller und E. T. Newton Sikyon als Münzstätte für einige dieser Gepräge beansprucht.

Die erste Gruppe, «klassischer Typus», meist Goldmünzen, vor allem Distatere, wird 330/25–318 datiert. Die zweite setzt sich scharf von der ersten Gruppe ab, hier erscheint der «hellenistische»

Herakleskopf mit der Stirnfalte und Porträtzügen Alexanders, der Zeus mit gekreuzten Beinen. Den Beginn der 2. Gruppe setzen die Verfasser um 303 an, eine Datierung, die noch der näheren Begründung bedarf. In Sikyon setzen schon im frühen 3. Jahrhundert die breiten Alexandertetradrachmen ein. Das Ende der Prägung wird einleuchtend mit dem Eintritt der Stadt in den achäischen Bund um 251 zusammengebracht. Interessant ist der Stilwandel von den lockeren, barocken Formen zu Beginn des 3. Jahrhunderts zu der Härte und Abstraktion der Jahrhundertmitte. Die Publikation sei von Archäologen genau beachtet, einmal wegen ihrer kunsthistorischen Bedeutung, zum anderen wegen der vorkommenden Beizeichen, namentlich des lysippischen Herakles, der hier fast zeitgenössisch kopiert ist.

Laura Breglia. La coniazione argentea di Alesa arconidea. Archivio Storico Siciliano Ser. 3/2, 1948, estratto.

L'auteur décrit une monnaie inédite d'Alésa, se trouvant dans une collection privée (Av. chouette, rv. arc et carquois. 3,41 g.). Selon Mademoiselle Breglia, la pièce a été frappée en 241, date qu'elle propose dans de longs commentaires historiques et numismatiques.

Laura Breglia. Spunti di politica monetale romana in Sicilia ed in Sardegna. Rendiconti dell'Accademia di Archeologia, lettere e belle arti di Napoli 24/5, 1950, estratto.

Examen sommaire de la circulation monétaire en Sicile et Sardaigne aux 3^e et 2^e siècles av. J.-Ch. dont nous donnons ici les conclusions de l'auteur: Pendant la romanisation militaire et politique des deux îles, tolérance et même encouragement du monnayage local et autonome qui s'adapte peu à peu au système pondéral romain. Après 260, Rome substitue la monnaie locale – d'abord en Sicile, puis en Sardaigne – par ses propres émissions sur place; ces frappes imitent d'abord les types locaux; plus tard, dans une phase de plus grande sécurité, Rome importe les types de son propre monnayage. La responsabilité pour ces émissions périphériques est transférée aux magistrats romains munis d'un *impérum*. Mademoiselle Breglia croit qu'une étude plus approfondie pourra donner des résultats importants sur les problèmes, si ardemment discutés, de la chronologie des débuts de la monnaie romaine.

W. Wallace. Some Eretrian mint magistrates. The Phoenix IV, 1950, 21.

Beamtennamen der seltenen Tetradrachmen von Eretria auf Euböa, aus der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. kommen auch auf Inschriften der Stadt aus der gleichen Zeit vor. Der Verfasser zeigt, dass die Münzbeamten hier reiche Bürger waren, die das Amt wohl in der Form einer Leiturgie verwalteten.

H. Seyrig. Antiquités syriennes 42: Sur les ères de quelques villes de Syrie: Antioche, Apamée, Aréthuse, Balanée, Epiphanie, Laodicée, Rhosos, Damas, Béryte, Tripolis, l'ère de Cléopâtre, Chalcis du Liban, Doliché. Syria 27, 1950, 5.

Etude fort intéressante, mettant au clair grand nombre de points obscurs dans les dates employées sur les monnaies des villes citées ci-dessus. Pour donner aux lecteurs une idée des résultats, nous reproduisons ici le tableau des ères d'Antioche au 1^{er} siècle av. J.-Ch.:

92/1-70/69	ère des Séleucides
64/3-48/7	ère pompéienne de 66
48/7-19/8	ère césarienne de Pharsale, 48/7 après 7/6 ère d'Auguste, d'Actium, 31/30

L'auteur ne se borne pas à des recherches purement chronologiques; son travail traite de nombreuses questions historiques et numismatiques. Par exemple, il établit l'histoire monétaire des tétrarques de Chalcis du Liban, publie des monnaies inédites de Démétrias en Phénicie, et entreprend une étude détaillée sur les monnaies datées frappées par Cléopâtre dans les villes syriennes.

H. Seyrig. Poids antiques de la Syrie et de la Phénicie. Bulletin du Musée de Beyrouth VIII, 1949, 37.

Recueil de 71 poids syriens des villes d'Antioche, Laodicée, Héraclée, Séleucie et Bérée, dont 65 en plomb et 6 en bronze. Le poids y est inscrit: Mine, $\frac{1}{2}$ mine, $\frac{1}{4}$ mine, Litra, Onkion etc. Le tableau des pesées révèle une grande variété due à l'inexactitude originale, à la transformation du métal et au nettoyage. Toutefois, l'auteur donne, avec les réserves nécessaires, quelques conclusions intéressantes sur la numismatique:

3 ^e /2 ^e siècle	Antioche	Mine 5/600 g.
	Séleucie	
2 ^e siècle	Laodicée	Mine 7/800 g.
vers 60 av. J.-C.	Antioche	
	Laodicée	Mine 1100 g. ? Mine 1500 g.
vers 150 apr. J.-C.	Antioche	
	Séleucie	Livre ? g. Livre 4/500 g.
	Laodicée	

L'auteur conclut: «Quant à la différence entre les étalons en usage, d'une part à Antioche et à Séleucie, d'autre part à Laodicée, elle ne devrait, à priori, surprendre personne. Les poids et mesures ont varié d'une ville à l'autre en Europe jusqu'en des temps qui ne sont pas si loin de nous, et ils varient encore considérablement d'une ville à l'autre dans l'Orient moderne. Comment espérer qu'il en fût autrement dans la Syrie grecque et romaine?»

Tb. Gerassimov. Extraits de fouilles et recherches IV, 1949. Académie bulgare des sciences, Musée National Bulgare, Sofia. Texte en bulgare, résumés en français.

L'auteur publie: a (pp. 23 sq.) Neuf monnaies rares ou inédites des empereurs byzantins Paléologues, allant d'Andronikos II jusqu'à Manuel II, dont la plupart sont conservées au Musée National Bulgare; b (pp. 19 sq.) Sceau de plomb du clergé de Sainte-Sophie de Constantinople, XI^e siècle, de style et conservation superbres; c (pp. 189 sq.) Bronze inédit de Philippople frappé sous Septime-Sévère. Au revers, un temple distyle avec Dionysos, Pan, deux satyres et une panthère.

Tb. Gerassimov. Extraits du Bulletin de l'Institut Archéologique Bulgare XVII, 1950. Texte en bulgare, résumés en français.

a (p. 312) Bronze d'Antonin le Pieux de Philippople, revers Tyché entre les deux fleuves Hebrus (Marica) et Pescenik, dont on ignore le nom antique; b (p. 313) Falsifications antiques de monnaies en bronze de l'empereur Jean Ier Zimiscès, trouvées à Zlatarica en Bulgarie; c (p. 315) Demigros du roi Ivan Alexandre et de son fils Ivan Shishman, frappé en 1355; d voir p. 26.

André Malraux. Psychologie de l'art: La monnaie de l'absolu. Paris 1950.

Dans ce dernier volume, André Malraux consacre quelques pages très intéressantes aux monnaies gauloises (pp. 191-206). Il se demande si ces frappes dites barbares sont, comme il fut souvent dit, l'expression inconsciente ou instinctive d'une maladresse des graveurs. L'auteur veut démontrer le contraire: pour lui, les monnaies gauloises sont des œuvres d'un vrai *style* formé par une volonté consciente. Si ce texte est parfois énigmatique et difficile à suivre, on est récompensé par les magnifiques agrandissements qui l'accompagnent. On y découvre un art tout nouveau et il faut être reconnaissant à M. Malraux d'avoir attiré l'attention du public sur un domaine artistique méconnu jusqu'à présent.

Karl Pink. Einführung in die Keltische Münzkunde, mit besonderer Berücksichtigung Österreichs. 55 S., 8 Taf., 1 Karte. Wien 1950.

Die Publikation füllt eine Lücke, um so mehr als die älteren Handbücher von Blanchet und Forrer vergriffen sind. Der Verfasser gibt auf 50 Seiten, mit vorsichtig abwägendem Urteil, eine knappe kompakte Darstellung der keltischen Numismatik. Die Behandlung der Westkelten fusst fast durchwegs auf Blanchet, diejenige der «Mittelgruppe» (Boii, Helveticii usw.) und der Ostkelten auf den eigenen grundlegenden Forschungen Pinks. Auf die Verhältnisse Österreichs geht der Verfasser ausführlicher ein, mit Fundverzeichnis und Fundkarte. Der Schweiz, die für die keltischen Münzen ein Treffpunkt von östlichen und westlichen Einflüssen war, ist ein kurzes Kapitel gewidmet. Die gut ausgewählten Tafeln bringen mehr ost- als westkeltische Münzen.

Es lässt sich kaum ein grösserer Gegensatz in der Darstellung eines Gebietes der Münzkunde vorstellen, als zwischen der oben besprochenen Schrift von André Malraux und Pink. Seine Einführung sei nicht nur Sammlern keltischer Münzen, sondern auch Prähistorikern empfohlen.

Andreas Alföldi. Die Geburt der kaiserlichen Bildsymbolik. Museum Helveticum 7, 1950, 1.

Alföldi will in einer Reihe von Aufsätzen zeigen, wie monarchische Bildsymbole in der späten Republik auftauchen und die Kaisersymbolik vorbereiten. Hier wird eine Reihe von Gemmen neu und überzeugend interpretiert. Dargestellt ist eine schlafende Frau, zu der ein Adler mit Kranz und Szepter oder Diadem herabfliegt. Es ist Rea Silvia, die Mutter des Romulus, der Jupiter durch seinen Vogel die Herrschaftssymbole darreicht. Hier schliesst Alföldi die Denare des Q. Pomponius Rufus an, die eine Sonderprägung des Senats vom Jahre 74 sind (mit s·c) und auf dem Rv. einen Adler mit Szepter und Kranz zeigen. Dazu stellt er die Münzen Hadrians mit PROVIDENTIA DEORVM, auf denen der Kaiser das Szepter von einem fliegenden Adler empfängt.

M. Grant. Aspects of the Principate of Tiberius. Numismatic Notes and Monographs 116. 199 p, 8 pl., New York, American Numismatic Society, 1950.

Par son importante productivité, le professeur Grant s'est placé au premier rang parmi les numismates anglais. Dans le présent ouvrage, il poursuit ses recherches sur les monnayages des colonies et municipes romains. Ces études apportent du nouveau matériel et de nouvelles vues sur l'histoire constitutionnelle des premiers empereurs et attirent l'attention des historiens sur des documents presque oubliés. La «mise en page» du catalogue a fait un progrès notable vis-à-vis du premier ouvrage de l'auteur («From Imperium to Auctoritas»).

Le règne de Tibère, selon le témoignage des monnaies, se caractérise par un curieux mélange d'éléments réactionnaires et révolutionnaires. D'un côté, Tibère maintient presque anxieusement les institutions d'Auguste, comme par l'exemple le droit de monnayage des cités romaines. D'un autre côté, ces institutions, basées avant tout sur l'autorité personnelle d'Auguste, commencent à se pétrifier sous Tibère qui était incapable de remplir ses fonctions avec la même autorité. Avec lui commence le règne de la dynastie qui s'exprime, sous Tibère, par le culte d'Auguste et de son épouse Livie, culte dont nous trouvons de nombreux reflets dans les monnaies. - Le catalogue des monnaies et les 12 appendices contiennent beaucoup de remarques et d'observations nouvelles sur le monnayage de ce règne.

H. Mattingly. Coins of the Roman Empire in the British Museum. Vol. V: Pertinax to Elagabalus. Text 699 S., Tafelband 97 Taf. London 1950.

Der monumentale Katalog der römischen Münzen darf als die bedeutendste Publikation der römischen Numismatik angesprochen werden, die in den letzten Jahrzehnten erscheint. Was Mattingly in «The Roman Imperial Coinage» nur skizzenhaft umreisst, wird hier in minutiöser Kleinarbeit vorgelegt. Der Katalog ist weit mehr als reine Materialpublikation. Er gibt nicht nur alle ausserhalb des British Museum bekannten Varianten und Typen an, die zum Teil auch auf den Tafeln wiedergegeben sind, sondern gibt ausführliche Untersuchungen zu jeder Regierung. Die historischen Verhältnisse zwangen den Verfasser dazu, zwischen der Regierung des Didius Julianus und der Stabilisierung des severischen Regimes, also für die Jahre 193–198 eine besondere Abteilung einzuschalten, in welcher die Münzen des Severus und seiner Gegner Pescennius und Albinus nach Münzstätten, und innerhalb der Münzstätten chronologisch geordnet sind. Das gibt ein sehr kompliziertes Bild, das aber genau dem komplizierten Geschichtsverlauf entspricht. Gerade hier bewährt sich die Methode Mattinglys aufs beste. Weniger plausibel ist die östliche Münzstätte Antiochia unter der Regierung des Macrinus, die Mattingly aus historischen Gründen postuliert. Ein greifbarer Stilunterschied zwischen diesen «antiochenischen» Geprägen des Macrinus und den anderen besteht nicht. Dass es zwei Klassen von Macrinusporträts – ein langbartiges und ein kurzbartiges – gibt, sollte nicht zu so weitgehenden Schlüssen führen. Es sind eben zwei Porträttypen, nicht zwei Stile. Auch wäre eine Bronzeprägung rein römischen Charakters ausserhalb Roms in dieser Zeit zu ungewöhnlich. Mattingly hat übersehen, dass drei Aurei, von denen er einen nach Rom, und zwei nach Antiochia setzt, aus dem gleichen Vorderseitenstempel geprägt sind (pl. 78, 13; pl. 79, 7 und 19). Höchstens der ungewöhnliche Aureus, pl. 79, 20, mag ausserhalb Roms geprägt sein.

Wer die herrlichen, auf höchster Stufe der Reproduktionstechnik stehenden Tafeln durchblättert, der wird sich über den hohen Stand der römischen Münzkunst zu Beginn des 3. Jahrhunderts klar werden. Nach dem tiefen Niveau unter Marc Aurel und Commodus, bezeugt die grosse Blüte der Münzglyptik seit etwa 198, was die oft verkannte Stabilisierung des Severerhauses für eine Kunstblüte mit sich brachte.

Die glänzenden Indices erleichtern die Benutzung des Kataloges, dessen Text auch in typografischer Hinsicht ein Meisterwerk ist. *H. A. C.*

George C. Miles. Rare Islamic Coins. Numismatic Notes and Monographs 118. New York 1950. 138 pages, 10 plates.

Dies ist der erste einer Reihe von Beiträgen, die als Bausteine zu einem eventuell noch zu schaffenden Corpus der Münzen aller islamischen Dynastien gedacht sind. Um Doppelprüfigkeit mit schon bestehenden Arbeiten zu vermeiden, beschränkt sich der Autor auf unedierte Stücke sowie

auf Raritäten, die in schwer zugänglichen Werken publiziert sind. Die Monographie umfasst die Zeit der Umaiijaden und Abbasiden sowie die Imitationen sassanidischer und byzantinischer Typen.

M. H.

P. Bergbau. Der Prager Groschen im Oberwesergebiet. Aus Lippische Heimat I, 1950, 96.

Eine kurze, aber sehr lesenswerte Zusammenstellung über den Umlauf dieser in Mitteleuropa so wichtigen Münzsorte im Gebiete des Teutoburger Waldes im 14. Jahrhundert.

G. Braun von Stumm. Über das Münzrecht der Andechser zu Innsbruck und seinen geschichtlichen Hintergrund II. Innsbruck 1950. Sonderabdruck aus «Tiroler Heimat» XII. Mit einer Tafel. (Siehe unsere Besprechung Jahrgang I, Heft 2, der «Münzblätter».)

Im zweiten Teil seiner ausgezeichneten Schrift beweist der Verfasser, dass trotz dokumentierten Prägerechts Innsbrucker Münzen des Hauses Andechs bis heute genau nicht identifiziert werden können. Daneben bringt uns auch diese Studie eine Fülle interessanten Materials über die Entwicklung der Augustenses in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

F. Wielandt. Die Münzverhältnisse des Mittelalters innerhalb Badens. Badische Heimat 30, 1950, 61. – Eine kurzgefasste Münzgeschichte Badens im Mittelalter, die für Laien gedacht ist, die aber auch der Numismatiker mit Gewinn liest, der danach mit um so grösserer Spannung das in Vorbereitung befindliche Werk des Verfassers über den Breisgauer Pfennig erwartet.

E. C.

Henri Naef. L'alchimiste de Michel Comte de Gruyère. Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande, troisième série, tome II, Lausanne 1946, pp. 1 à 304.

La fort intéressante conférence qu'a faite M. Henri Naef, conservateur du Musée gruérien, le 24 septembre 1950, au Château de Gruyère, lors de l'assemblée générale de notre société, sur: «Les déboires monétaires d'un comte de Gruyère», nous a rappelé que notre société n'avait jamais attiré l'attention de ses lecteurs sur cette publication, digne de l'intérêt des historiens de la monnaie.

Etude extrêmement fouillée d'un procès de faux-monnayage ouvert à Genève contre un alchimiste à la solde de Michel, comte de Gruyère.

Le troisième chapitre «Les faux-monnayeurs» illustre fort bien l'activité des faussaires. Pour la première fois, dans l'histoire, nous en voyons un perfectionner ses outils de travail. Renonçant à la séculaire frappe au marteau, s'inspirant de la récente invention de la presse monétaire introduite en France par Henri II, notre faussaire projetait de fabriquer un «moulin», sorte de presse à vis verticale.

Cette fidèle narration fait défiler sous nos yeux tous ceux qui, à l'époque, avaient quelques attaches avec la fabrication des monnaies, surtout des fausses: serruriers, chaudronniers, orfèvres, graveurs, anciens ouvriers de la monnaie, receleurs, prêteurs; des médecins, des apothicaires enfin, attirés par l'alchimie et la transmutation des métaux.

Le livre de M. Henri Naef nous instruit sur les théories de l'alchimie dont, disait, Théodore de Bèze: «La fin finale est de faire de la fausse monnaie.»

Colin Martin

Tb. Voltz. Die Basler Groschen und Dicken. Historisches Museum Basel. Jahresbericht 1949, 27.

Der Verfasser hat entdeckt, dass die bekannten Basler Dicken von 1499 in schwerem Gewicht von durchschnittlich 9,58 g und in leichter Ausprägung von 7,18 g existieren. Analoge Verhältnisse bestehen bei den Basler Turnosgroschen (4,73 g bzw. 3,47 g). Die schweren Gepräge müssen später als die leichten ausgegeben worden sein, denn die 1520 und 1521 datierten Dicken sind ebenfalls von schwererem Fuss. Wann der Wechsel der Gewichte eintrat, ist nicht genau feststellbar. Jedenfalls entspricht der schwere Dicken genau einem Drittel, der schwere Groschen einem Sechstel Guldener (Taler). Die Groschen mit dem Baselstab im Acht-pass sind vor 1499 entstanden und nur in leichtem Gewicht bekannt. Die seltenen «Piéforts» aus den Dickenstempeln, von Talergewicht, hält der Verfasser für reguläre Guldener, nicht für Proben. Beobachtungen über den Feingehalt der Stücke, Beschreibung der Varianten und geldgeschichtliche Erläuterungen ergänzen die interessante und lesenswerte Arbeit, zu der man sich nur eine übersichtlichere Anordnung des Materials gewünscht hätte.

H. A. C.

Ammann, Hektor. Schaffhauser Wirtschaft im Mittelalter. Editions Karl Augustin, Thayngen 1948, 356 pages, 10 cartes.

Ammann, Hektor. Mittelalterliche Wirtschaft im Alltag. Quellen zur Geschichte von Gewerbe, Industrie und Handel des 14. und 15. Jahrhunderts aus den Notariatsregistern von Freiburg im Uechtland. Sauerländer & Co., Aarau, première livraison (1942 176 pages); seconde livraison (1950) 168 pages.

De nombreux numismates ne se bornent pas à classer les pièces dans leurs tiroirs. Ils se préoccupent de rechercher dans quelles circonstances économiques la monnaie a été frappée. Ils recherchent les raisons des mutations monétaires. Ils étudient aussi la dispersion des monnaies autour des ateliers et ses raisons qui sont principalement d'ordre économique.

A ces historiens de la monnaie nous signalons ces deux études extrêmement intéressantes d'un de nos meilleurs spécialistes de l'histoire économique de notre pays au moyen âge.

L'étude sur Schaffhouse montre, notamment, grâce à la monnaie, le rayonnement économique de cette petite cité.

La publication de registres de notaires fribourgeois nous renseigne sur les différentes monnaies utilisées dans les contrats. Une étude plus approfondie pourrait peut-être déterminer pour quelles raisons dans une même ville les contrats sont stipulés en des monnaies très diverses. Est-ce en raison du mode ou du lieu d'exécution du contrat ou peut-être de l'origine étrangère d'un des contractants?

C. M.

P. Rudolf Henggeler. Die St.-Michaelspfennige von Beromünster. Heimatkunde des Michelsamtes 24, 1950, 209.

Zu A. Inwylers Katalog in der «Revue Suisse», vol. VIII, 1898, hat nun Pater Henggeler nach mehr als 50 Jahren einen geschichtlichen Überblick über die in der schweizerischen Numismatik eine Sonderrolle spielenden Michelsgulden von Beromünster gegeben. Es wäre sehr zu wünschen, dass diese kurze, aber erschöpfende Darstellung den Sammlern in einer Fachzeitschrift zugänglich gemacht werde.

E. C.

Emanuela Noheljová – Pratová. Košicky poklad (Trésor de Košice. Trouvaille de monnaies d'or du XV^e au XVII^e siècles à Košice en 1935.) Acta Musei Nationalis Pragae, vol. III, Prague 1948, 360 pages, 14 plates. (Avec résumé en français.)

En 1935, pendant la construction du bâtiment de la direction des finances à Košice (Kaschau) en Slovaquie, on découvrit dans un coffre en cuivre en même temps qu'une chaîne d'or, un trésor de 2920 pièces en or (ducats et doubles ducats) et trois médailles d'or. Les médailles sont toutes de la même origine. Elles proviennent de Kremnica (Slovaquie) et sont l'œuvre du maître Christophe Füesl (mort en 1561) et d'un artiste anonyme de Kremnica. L'ensemble de ces pièces se compose ainsi:

Hongrie	1181	Elbing	1
Transylvanie	257	Reval	1
Bohème	26	Suède	7
Silésie	22	Danemark	8
Glatz	1	Angleterre	1
Basse Autriche	22	Belgique (Bouillon)	1
Styrie	1	France (Besançon)	1
Carynthie	1	France (Strasbourg)	1
Salzbourg	31	Italie	22
Allemagne	195	Espagne	13
Pologne	36	Hollande	1016
Danzig	57	Grèce antique	1
Thorn	17	Total	2920

Le trésor fut très probablement caché avant la conquête de la ville de Košice par Emmerich Thököly en 1682, parce que les pièces les plus récentes datent de 1679.

La trouvaille provient donc du temps de la révolte de Emmerych Thökely contre l'empereur Léopold I^e, lorsqu'une partie considérable du Nord de la Hongrie était occupée par les insurgés, les autres régions étant entre les mains des Turcs.

La trouvaille appartenait manifestement à un homme très riche. L'auteur estime qu'elle appartenait à un membre du parti de l'empereur (désigné en Hongrie sous le nom de parti royal). Elle exclut la possibilité que le trésor ait pu appartenir à une armée, ou qu'il s'agisse d'une collection de monnaies au sens actuel du mot.

L'état chaotique régnant après la guerre de trente ans dans les finances en Europe centrale et surtout dans les pays d'Autriche, explique pourquoi le propriétaire du trésor, un noble hongrois, probablement bien au courant de l'état des finances, ne collectionnait que des monnaies d'or, surtout des pièces de monnaie les plus prisées en Europe centrale, à savoir les pièces de monnaie hongroises et hollandaises.

L'auteur estime que le trésor n'avait rien de commun avec la famille Rakoczi, mais le seul fait que le trésor fut trouvé dans les fondations de l'une des maisons appartenant à cette famille semble prouver le contraire. En tout cas, pour résoudre cette question il faudrait étudier à fond l'histoire de Košice et celle de la maison de Rakoczi à la période en question.

La description de la trouvaille est faite selon les principes habituels. L'auteur -directrice de la section numismatique du Musée national de Prague et dozent de numismatique à la Faculté des Lettres de l'Université Masaryk de Brno, a rédigé son ouvrage pendant les années de guerre dans les conditions personnelles et matérielles les plus difficiles. Dans son livre, elle a cependant fourni la preuve d'une connaissance profonde de la numismatique et d'une conscience remarquable.

Praha

Richard Horna

Holzmaier, Eduard. Münzkunst in Österreich. Kunstverlag Wolfrum, Wien 1948.

Opuscule de 33 pages de texte et de 48 agrandissements de monnaies autrichiennes de toutes époques étudiées du point de vue artistique. Grouées par sujets ces excellentes planches font de cette publication un ouvrage digne de prendre place dans les bibliothèques de beaux-arts comme dans celles des numismates.

C. M.

Dr. J. Hans. Zwei Jahrhunderte Maria-Theresien-Taler 1751-1951. Klagenfurt 1950. 60 Seiten. Preis 30 Schilling.

Als 1858 in Österreich die Konventionsmünzen formell ausser Kurs gesetzt wurden, ahnte wohl niemand, dass ein Geldstück dieser Gattung siebzig Jahre später noch Rekordzahlen der Ausprägung aufweisen würde. Nicht nur in Wien, sondern auch in Rom, London, Paris, Brüssel und kurze Zeit sogar in Bombay wurde bis in unsere Tage der Günzburger Taler von 1780 mit dem Altersbild

Maria Teresias im Witwenschleier geprägt, um nach Äthiopien, Innerafrika und Arabien exportiert zu werden. J. Hans gibt in der vorliegenden Arbeit eine statistisch reich dokumentierte Darstellung dieses münz- und wirtschaftsgeschichtlichen Phänomens und deckt interessante kulturelle und politische Zusammenhänge auf. M. H.

František Kraumann. O českých medailích a jejich sberatelích (Über böhmische Medaillen und ihre Sammler). Verlag von Karl Ditrich, Brno (Tschchoslowakei) 1947. 10 Seiten.

Überblick über die Geschichte der Medaillenkunst, der Medailleure und des Medaillensammelns in Böhmen. Bald nach der Geburt der Medaillenkunst in Italien und ihrer Verbreitung in Süddeutschland entstand die berühmte Schule der Joachimstaler Meister (etwa 1520-1590), auf welche kostliche religiöse Medaillen zurückgehen und zu der sich später die Kremnitzer Schule gesellte. Durch den 30jährigen Krieg und den Sieg der Gegenreformation in Böhmen trat ein Verfall der Medaillenkunst ein. In der Josefinischen Zeit hörte sogar die Einfuhr religiöser Schaumünzen aus Deutschland und Italien auf. Erst im 19. Jahrhundert bringt das wiedererwachende nationale, politische und kulturelle Leben in Böhmen auch die Medaillenkunst zu neuer Blüte. Zuerst steht sie unter dem Einfluss des französischen Empire, der seit etwa 1850 der Entwicklung nationalen Künstlertums weicht. Dieses gelangt in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zu hoher Blüte (zum Beispiel Šantrůček, Šaloun, Kafka, Placht, Španiel, Šejnost), ohne sich auf die Dauer der Einwirkung der inzwischen ebenfalls aufgeblühten Wiener Schule (Radnitzky, Tautenhayn, Scharff) entziehen zu können.

Die zahlreichen Früchte dieses bedeutenden künstlerischen Schaffens fanden bereits im 18. Jahrhundert verständnisvolle Sammler in Adel und Geistlichkeit. Im 19. und 20. Jahrhundert folgten Medaillenliebhaber, die ihre Namen in der numismatischen Literatur verewigt haben. Nur die bedeutendsten können hier erwähnt werden: Adalbert Lanna, Max Donebauer, Karel Chaura, Rudolf Pilát, Antonín Mastny, Viktor Katz, Richard Horna, Josef R. Sojka, Josef Dobry. Die Beschreibung ihrer Sammeltätigkeit liefert einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der Numismatik in Böhmen.

Das Schriftchen würde es verdienen, durch Übersetzung in die englische oder deutsche Sprache weiteren Kreisen zugänglich gemacht zu werden.

New York City

Guido Kisch

J.-G. Forien de Rochefort. Les Monnaies des Prisonniers de Guerre en France pendant la guerre 1914-1918. Auxerre 1950. Mit vielen Textabbildungen.

Ein kompletter Katalog und wichtiges Nachschlagewerk für Papier- und Notgeldsammler.

E. C.

«*Encore le problème de l'or*», article paru dans la «Gazette de Lausanne», du 11 décembre 1950.

L'histoire monétaire de notre époque ne pourra se faire que par les historiens qui auront suffisamment de recul pour étudier les dispositions légales, en interpréter les raisons et en montrer les incidences.

A nos lecteurs que ces questions intéressent nous signalons cet article qu'ils feront bien de glisser dans leurs archives en vue de leurs travaux ultérieurs.

C. M.

E. N. Da C. Andrade. Isaac Newton. London 1950. 111 pages, 8 plates.

Nur wenige Numismatiker wissen, dass der geniale Entdecker der Gravitationsgesetze, Erfinder des Integrals und Verfasser einer Optik, die Goethes Farbenlehre anregte, 28 Jahre lang der königlichen Münzstätte in London vorstand.

Wir entnehmen Professor Andrades Buch, dass Newton, der in Cambridge studierte und dort Mathematik dozierte, seine epochalen Entdeckungen als Vierundzwanzigjähriger bereits gemacht hatte, dass sich jedoch deren Bekanntgabe und wissenschaftliche Auswertung fast über sein ganzes Leben hinzog. Nach der «Glorreichen Revolution» von 1688 sass er ungefähr ein Jahr lang als Vertreter der Universität Cambridge im Parlament von Westminster. Damals scheint ihn wieder einmal der Ekel an seinen Studien erfasst zu haben. Er erlitt schliesslich 1693 eine Art Nervenzusammenbruch. Es war im Grunde wohl eine Krise des Alterns, und es ist bezeichnend, dass er sich in ihrem Zusammenhang um einen Verwaltungsposten mit gesichertem Einkommen zu mühen begann. Zunächst hatte er keinen Erfolg. Erst als sein Freund Charles Montague, der spätere Lord Halifax, Schatzkanzler wurde und die Reform des

Münzwesens in die Hand nahm, ging Newtons Wunsch in Erfüllung. 1696 wurde der Vierundfünfzigjährige Aufseher im Münzamt und siedelte nach London über; 1699 rückte er zum Münzmeister auf und blieb bis zu seinem Tode (1727) in diesem Amt.

Newton's Posten, der ein jährliches Einkommen von über 2000 Pfund gewährte, war keine Sinekure. Die meisten englischen Silbermünzen, die sich Ende des 17. Jahrhunderts im Umlauf befanden, waren von Hand geschlagen und konnten leicht am Rande befeilt und gekippt werden. 1695 hatte die Regierung das Einziehen dieser Münzen und die Neuprägung mit Kerbrand verfügt («milled coinage»). Newton trug die Verantwortung für die Neuprägung. Seine Aufgabe wurde durch das Hereinspielen politischer Interessen und Streit unter seinen Untergebenen erschwert. Doch er meisterte diese Schwierigkeiten und erwies sich als fähiger Verwalter und guter Geschäftsmann. Besonderes Interesse zeigte Newton, der stets Freude am Handwerklichen besessen, einstmals selbst Linsen geschliffen und ein Teleskop für die Royal Society gebaut hatte, für die Probier- und Scheidekunst. Hier erwarb er sich bald technische Fähigkeiten, doch bemühte er sich keineswegs, wie man von einem solchen Forschergeist vielleicht erwarten können, um Fortschritte in der Messung des Feingehaltes oder um neue Methoden, die die völlige Reinheit des Metalls garantieren hätten. Schliesslich ist Newton auch an dem Vorschlag beteiligt, den Unternehmer William Wood zur Ausgabe kupferner Halfpennies und Farthings für Irland zu ermächtigen. Diese Prägung musste nach drei Jahren wieder aufgegeben werden, weil die Bevölkerung sie irrtümlich für einen Betrug hielt. Der Zwischenfall hat literarische Berühmtheit erlangt, weil Jonathan Swift in seinen «Drapier's Letters» Woods Halfpence angriff.

M. H.

FLORILEGIUM NUMISMATICUM

Sous ce titre, nous publions des textes tirés des œuvres de la littérature, relatifs à la numismatique. Nous espérons que nos lecteurs pourront cueillir d'autres fleurs pour notre «Florilegium».

Für unser «Florilegium», zu welchem uns unsere Leser hoffentlich manche Blüte bringen, pflücken wir Stellen aus Werken der schönen Literatur, die von der Numismatik handeln.

1. Jean De La Bruyère: Les caractères. 1687. Chapitre XIII: De la mode.

Une chose folle et qui découvre bien notre petitesse c'est l'assujettissement aux modes quand on

l'étend à ce qui concerne le goût, le vivre, la santé et la conscience. La viande noire est hors de mode, et par cette raison insipide; ce seraient pécher contre la mode que de guérir de la fièvre par la saignée: de même l'on ne mourait plus depuis long-temps par Théotime; ses tendres exhortations ne sauvoient plus que le peuple; et Théotime a vu son successeur.

La curiosité n'est pas un goût pour ce qui est bon ou ce qui est beau, mais pour ce qui est rare, unique, pour ce qu'on a, et ce que les autres n'ont point. Ce n'est pas un attachement à ce qui est parfait, mais à ce qui est couru, à ce qui est à la mode. Ce n'est pas un amusement, mais une passion, et souvent si violente, qu'elle ne cède à

l'amour et à l'ambition que par la petitesse de son objet. Ce n'est pas une passion qu'on a généralement pour les choses rares et qui ont cours, mais qu'on a seulement pour une certaine chose qui est rare et pourtant à la mode (suivent deux exemplaires) ...

Un troisième que vous allez voir vous parle des curieux ses confrères, et sur-tout de *Diognète*. Je l'admire, dit-il, et je le comprends moins que jamais: pensez-vous qu'il cherche à s'instruire par les médailles, et qu'il les regarde comme des preu-

ves parlantes de certains faits, et des monuments fixes et indubitables de l'ancienne histoire? rien moins: vous croyez peut-être que toute la peine qu'il se donne pour recouvrer une tête vient du plaisir qu'il se fait de ne voir pas une suite d'empereurs interrompus? c'est encore moins: Diognète sait d'une médaille le *fruste*, le *flor*, et la *fleur de coin*; il a une tablette dont toutes les places sont garnies, à l'exception d'une seule; ce vide lui blesse la vue, et c'est précisément, et à la lettre, pour le remplir, qu'il emploie son bien et sa vie.

NEUES UND ALTES · NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURD'HUI

RÜCKZUG DER ALTEN 1- UND 2-RAPPENSTÜCKE

Der Bundesrat hat beschlossen, die 1- und 2-Rappenstücke mit dem alten Münzbild, nämlich die Münzen aus Bronze der Prägejahre 1850/1941 und die von 1942/1946 geprägten Zinkmünzen auf den 28. Februar 1951 ausser Kurs zu setzen. Vom 1. März 1951 an werden somit nur noch die neuen Bronzemünzen aus den Prägejahren 1948 und folgende gesetzliche Zahlkraft haben.

Die alten Münzen werden von der eidgenössischen Staatskasse, der Post und der Schweizerischen Nationalbank noch während sechs Monaten, also bis zum 31. August 1951 zum vollen Nennwert eingelöst werden. Nach diesem Datum wird nur noch der Metallwert der Münzen vergütet.

RETRAIT DES ANCIENNES PIÈCES DE 1 ET 2 CENTIMES

Le Conseil fédéral a décidé de mettre hors de cours, le 28 février 1951, les pièces de 1 et 2 centimes portant l'ancienne effigie, soit les pièces de bronze frappées de 1850 à 1941, et les pièces de zinc frappées de 1942 à 1946. Ainsi, à partir du 1^{er} mars 1951, seules les nouvelles monnaies de bronze, frappées au cours des années 1948 et suivantes, auront cours légal. Les anciennes pièces seront encore acceptées à leur valeur nominale pendant six mois, soit jusqu'au 31 août 1951, par la Caisse fédérale, les bureaux de poste et la Banque nationale. Après cette date, seule la valeur du métal de ces pièces sera remboursée.

L'AUTRICHE ÉMET UNE MÉDAILLE HENRI DUNANT

L'Autriche vient de faire frapper une médaille dont la vente servira à financer la «Fontaine Henri-Dunant» qui sera érigée au parc des Eaux-Vives

à Genève, en reconnaissance de Vienne et de l'Autriche à la Suisse pour son aide charitable pendant les deux guerres. La médaille porte l'effigie du fondateur de la Croix-Rouge en 1864, alors qu'il venait d'écrire son «Souvenir de Solférino».

«Pour Tous», 7 février 1950

WER GLAUBT'S?

Alle Angestellten und Arbeiter des staatlichen amerikanischen Münzamtes, die direkt mit der Herstellung von Münzen und Medaillen zu tun haben, müssen vorschriftsgemäss vor Verlassen ihrer Arbeitsstätte täglich eine kalte Dusche über sich ergehen lassen. Eigens konstruierte Baderäume mit Filteranlagen wurden errichtet, um alle Goldteilchen, die sich eventuell an der Menschenhaut angesetzt hatten, wieder einzufangen. Aus dem filtrierten Wasser wird innert eines Jahres Gold im Wert von etwa 35 000 Dollar zurückgewonnen. «National-Zeitung», 11. XII. 1950

MÜNZFUNDE TROUVAILLES MONÉTAIRES

Arnhem (Holland). Bei Räumungsarbeiten im bombenzerstörten Gelände fand man einen kleinen Schatz deutscher Silbermünzen. Er soll kölnische Denare und Kaiserdenare enthalten.

«Weltkunst» 1. I. 1951

Bornholm. In der Nähe des Dorfes Ibsker auf der Insel Bornholm fand man bei Grabungen ein Depot von 17 oströmischen Solidi.

Bulgarie. Th. Gerassimow donne un inventaire des trouvailles monétaires, faites en Bulgarie de 1946 à 1948, dans le Bulletin de l'Institut Archéologique Bulgare XVII, 1950, 316.

Chester (Angleterre). Plus de 450 monnaies d'argent anglo-saxonnes du 10^e siècle et 74 ingots d'argent ont été découverts sous le trottoir de Castle Esplanade. Le trésor contient aussi des monnaies françaises et danoises.

«Pallas»

Fontenay-le-Comte (Vendée). En procédant à des travaux de terrassement, on a mis au jour un pot de terre contenant 19 pièces d'or et 190 pièces d'argent et de billon, émises sous les règnes de François I^r, Louis XII, «Ferdinand V», Charles IX et «Jean V».

«Feuille d'Avis de Vevey»

20. I. 1950

Kosice (CSR) siehe Seite 23.

Rome. Un petit trésor de 99 as de la République romaine fut déterré près du pont milivien.

«Pallas»

Saillon (Valais). Plusieurs pièces romaines ont été trouvées sur l'emplacement d'une villa romaine.

«La Suisse» 16. VII. 1950

S. Marcello Pistoiese (Italie). En avril 1950, des ouvriers trouvèrent lors d'une démolition de ruines 156 écus (Francesconi) des ducs François, Pierre-Léopold et Ferdinand III de Toscane.

«Pallas»

Sparta. R. V. Nicholls berichtet im Annual of the British School at Athens XLV, 1950, 294, über byzantinische Münzen, die bei den englischen Ausgrabungen gefunden wurden. Es sind durchwegs byzantinische Kupfermünzen des 11. Jahrhunderts, dabei ein unediertes Stück, abgebildet pl. 29: Av. Christusbüste, Rv. Kreuz auf Stufen zwischen 4 Buchstaben, von denen nur der linke unten zu lesen ist: N (= Nikephoros?).

Tripoli (Sicile). Vers la fin septembre 1950, un ensemble de 48 pièces d'argent dans un vase fut trouvé pendant la démolition d'une maison: 16 pièces de Philippe III d'Espagne, 28 de Philippe IV, 2 de Charles II, une de Philippe V et une monnaie de G. P. Lascaris, grand-maître de Malte.

«Pallas»

Val d'Hérens (Valais). Un habitant a découvert au mois de février dernier, lors de la démolition d'un mazot, les dix monnaies dont nous donnons ci-après l'inventaire:

Valais	1 teston de Mathieu Schiner
	1 trois-gros de Mathieu Schiner
	1 deux-gros de Mathieu Schiner
Trois-Cantons	1 teston
Soleure	2 testons
St-Gall	1 plappart
Berne	1 batz
France	2 testons Henri II 1555. C.L.

Vättis (St. Gallen). Aus dem bekannten Schatzfund von Vättis, vergraben um 275, sind weitere 10 Antoniniane zum Vorschein gekommen (Philippus pat. bis Aurelian): Urschweiz XIV, 1950, 47. Es ist bedauerlich, dass man diesen Münzschatz auf verschiedene Museen verteilte, bevor er gründlich untersucht wurde.

Velletri (Italie). Le 28 juillet 1950, un trésor de 78 monnaies en or italiennes et étrangères (quelle époque?) a été découvert pendant la démolition d'un édifice à la Piazza Cairoli.

«Pallas»

Venise. Près de l'emplacement de l'ancien Altinum sur la Via Aemilia un paysan a trouvé une amphore contenant plus de 500 monnaies en bronze impériales, de Trajan à Marc-Aurèle.

«Pallas»

EIN NUMISMATISCHES GOETHE-AUTOGRAPH

In der Sitzung des Circulus Numismaticus Basiliensis vom 28. September 1950 hat Erich Cahn auf ein bisher wenig beachtetes Sammelgebiet die Aufmerksamkeit gelenkt: numismatische Autographen. In einem Stuttgarter Auktionskatalog (Fa. J. A. Stargardt, 28. XI. 1950) befindet sich ein interessantes Stück dieser Art. Es ist ein Brief mit eigenhändiger Unterschrift Goethes vom 13. Januar 1832, also neun Wochen vor Goethes Tode geschrieben und an Rat Helbig adressiert. Goethe verwendet sich darin für ein einjähriges Studienstipendium «zu Gunsten der jungen Facius, welches ihr zu grossem Vortheil gereichen würde, da Herr Prof. Rauch anwesend seyn wird und sich ihrer besonders anzunehmen verspricht». Der Brief enthält ferner folgenden Passus: «In Bezug auf die Medaille möcht' ich die Frage aufwerfen, wo sich die Bildnisse der Höchsten Herrschaften befinden, welche der treffliche Posch bey seinem Hierseyne bossirt hat. Da mein Vorschlag dahin gehen würde unsres regierenden Fürsten Bildniss zum Avers zu nehmen...»

Angelika Facius, geboren 1806 zu Weimar und gestorben daselbst 1887, war eine ausgezeichnete Stempel- und Steinschneiderin. Sie schuf ausser einigen Goethe- und Schillermedaillen die Medaille zum Jubiläum des Grossherzogs Carl August im Jahre 1825 und die unter Rauchs Leitung vollendete Medaille auf den Tod von Goethes fürstlichem Freund und Gönner. Ihr Vater, Friedrich Wilhelm Facius (1764–1843), erfand ein Verfahren, Medaillenstempel zu härtten. Er schuf Porträtmedaillen von Wieland und Carl August. Interessante Mitteilungen über einen von ihm in Stahl geschnittenen Prägestempel zu einer nicht ausgeführten Goethemedaille finden sich an einem abgelegenen Orte: Hans Wahl, Ein ungedruckter Goethebrief und eine ungeprägte Goethemedaille,

in der Festschrift «Vismariensia» für Max Hecker, überreicht zum 60. Geburtstag, Weimar 1930, S. 39–41. Vgl. auch Lothar Frede, Die zeitgenössischen Goethe-Medaillen. Berliner Münzblätter LII, 352, 1932, S. 9 f.

Guido Kisch

LA SAISON DES VENTES A LONDRES

L'événement principal de cette saison était la vente de la deuxième partie de la collection *Henry Platt Hall* qui fut organisée par la maison Glendining & Co. à Londres du 16 au 21 novembre 1950. Un nombreux public international assista aux enchères et les numismates se livrèrent des batailles acharnées pour obtenir les pièces de grande classe. Feu M. Hall avait surtout cultivé la série des auréi et des médaillons, en négligeant les frappes impériales en argent. Nombreux furent aussi les beaux grands bronzes.

Dans la même semaine, la maison Glendining vendit aussi la série grecque de la collection *V. J. E. Ryan*. En considération de la qualité un peu mixte de cette petite collection, les prix étaient relativement faibles.

En décembre et janvier, la même maison mit en vente la collection *L. A. Lawrence* de monnaies romaines. Cette collection était remarquable par le grand nombre de pièces et l'intérêt scientifique plutôt que par sa qualité de conservation.

Le 31 janvier 1951, une vente a eu lieu de la collection *W. Cunningham*, monnaies grecques et anglaises. La même maison vendra le 20 février la remarquable série d'auréi romains de la collection *V. J. E. Ryan*.

Aucune grande vente publique n'est à signaler sur l'ancien et nouveau continent de septembre 1950 à février 1951.

Nous donnons dans la suite quelques résultats des ventes Hall II et Ryan III:

Vente Hall II £

1100 Clodius Macer, denier	115
1159 Vespasien, auréus unique, atelier orient.	200
1271 Domitia, auréus. C. 4	110
1344 Matidia, auréus. C. 9	270
1407 Adrien, Trajan et Plotine, auréus. C. 2.	300
1631 Commodo, médaillon en bronze. C. 224, ex collection Evans	105
1657 Dide Julien, auréus. C. 8	130
1662 Manlia Scantilla, auréus. C. 1, ex. collection Evans	450
1666 Albinus, auréus. C. 68	300
1675 Sept. Sévère, auréus. C. 280	105
1694 –, Domna, Caracalla et Géta, auréus .	170
1710 Caracalla, auréus. Rv. Vaisseau dans le cirque. C. 117	180
1733 Caracalla et Plautille, auréus. C. 1 . .	350
1737 Géta, auréus. C. 89	170
1739 –, auréus. C. 203	200
1740 –, auréus. C. 43	170

1753/4 Macrin, auréi. C. 21 et 101	à 130
1767 Diaduménien, auréus. C. 22 var.	220
1821 Maximin, auréus. C. 98	260
1874 Otacilie, auréus. C. 2	165
1880 Philippe II, auréus. C. 52	250
1920 Valérien, auréus. C. 239	155
1935 Postume, auréus. C. 369	160
1943 Claude II, auréus. C. 300	280
1945 Victorin, auréus. C. 59	480
1947 Tétricus, auréus. C. 36	195
1950 Marius, auréus. C. 3	1000
1960 Probus, auréus. C. 77	150
1965 Carus, auréus. C. 95 var.	155
1966 –, médaillon en bronze	175
1969 Magnia Urbica, auréus. C. 8	325
1972 Julien le tyran, auréus. C. 3	240
1989 Maximien, médaillon en bronze	145
1992 Carausius, auréus, frappé à Rouen. C. 38	680
1994 Allectus, auréus, frappé à Londres. C. 30 var.	860
2009 Galerie Valérie, auréus (Nicomédie) .	260
2032 Fausta, solidus (Sirmium). C. 14 var. .	235
2069 Procopius, solidus. C. 5	200
2083 Flavius Victor, solidus (Trèves)	230
2095 Licinia Euxodia, solidus (Ravenne) . .	210
2096 Grata Honoria, solidus (Ravenne) . .	130

Vente Ryan III

1493 Catane, tétradrachme superbe	140
1494 –, tétradrachme signé par Héracléidas .	320
1509 Naxos, tétradrachme, 1 ^{er} type	260

ASSEMBLÉE ANNUELLE DE LA SOCIÉTÉ SUISSE DE NUMISMATIQUE

Bulle et Gruyères (Ct. de Fribourg), 23/24 sept. 1950

Comme le procès-verbal de l'assemblée du 23 septembre et, ainsi que nous l'espérons, la plupart des conférences tenues lors de cette assemblée seront publiées dans le prochain numéro de la Revue suisse de numismatique, nous nous bornons ici à une brève esquisse des visites faites dans les musées, des festivités et des conférences.

Si la réunion de Bulle fut une complète réussite, nous le devons surtout à l'un de nos membres, le Dr. Henri Naef, Directeur du Musée Gruyérien de Bulle. Le samedi après-midi, il montra à ses hôtes les trésors de sa collection; on admira surtout le beau mobilier régional des 16^e, 17^e et 18^e siècles, ainsi que les vitraux. Après le repas du soir, le groupe costumé «La Coraule» illustra par ses chants et ses danses la vieille culture paysanne et alpestre de la Gruyère. Le charme des dames du groupe sut entraîner dans la danse même nos membres d'un âge assez avancé. Ce fut encore le Dr. Naef qui, le dimanche après-midi, se chargea de la visite du château de Gruyères. Avec une amabilité toujours égale, il donna réponse à toutes les questions qui lui furent posées, tandis qu'un soleil magnifique rayonnait sur le vaste paysage des

préalpes fribourgeoises. Nous le remercions chaleureusement de son accueil charmant et de ses peines.

Cette fois-ci encore, nous eûmes l'honneur de saluer les hautes personnalités du canton et de la ville dont nous étions les hôtes; Monsieur P. Glasson, Conseiller d'Etat, Monsieur J. Oberson, Préfet de district, Monsieur Dr. J. Pasquier, Syndic, et Monsieur D. Genoud, Président du Tribunal, lesquels, pour notre réunion, mirent des salles à notre disposition dans les châteaux de Bulle et de Gruyères. Nous eûmes également le plaisir de saluer les employés du musée et divers représentants de la presse.

Le Dr. Glasson, Conseiller d'Etat, souhaita au nom de son pays la bienvenue à nos numismates. En un bond élégant et capricieux, il sut établir, dans son allocution, un lien entre la Justice – que M. Glasson dirige dans son canton – et les buts scientifiques et nationaux de la numismatique.

Le dimanche, on visita la petite ville de Gruyère – si l'on a la chance d'éviter une invasion de touristes, on emporte de cette petite Carcassonne fribourgeoise une impression profonde. Puis ce fut le tour du château du comté, pieusement gardé par les familles Bovy et Balland, et par l'Etat de Fribourg. Enfin, un déjeuner rassembla à midi tous les numismates reconnaissants et d'humeur gaie.

La science tint aussi sa place parmi tant de plaisirs. L'archiviste de Fribourg, Mademoiselle Ni-quille, dans une étude très documentée sur «les emprunteurs et prêteurs d'autrefois» fit entrevoir un des aspects de l'histoire économique et sociale de Fribourg aux 14^e et 15^e siècles, étude qui sera publié dans la Gazette numismatique suisse.

Le Dr. J. Jourdan (Fribourg) annonça une trouvaille récente près de Montet (district de Glâne), comprenant de la menue monnaie suisse du second quart du 17^e siècle. Le Dr. D. Schwarz donna connaissance du congrès des historiens qui venait justement d'avoir lieu à Paris, et parla surtout des travaux entrepris par la section numismatique. Le Dr. Naef décrivit la lutte désespérée du dernier comte de Gruyère, Michel, pour éviter la faillite où l'entraînait le mauvais état de ses finances, un désir absurde de domination et un manque d'intelligence politique. La faillite eut lieu en 1554 et le comté passa à Berne et Fribourg. Même l'émission de monnaie dévaluée, en 1552, ne put conjurer la catastrophe. Cette conférence tenue dans l'ancienne salle d'apparat du château avait, de ce fait, une note très particulière.

F.Bdt.

CIRCULUS NUMISMATICUS LAUSANNENSIS

Après une interruption pendant l'été, notre cercle a repris son activité le *mardi 5 septembre* par une séance qui a eu lieu chez l'un de ses membres, Monsieur le Directeur Thalmann qui a bien voulu nous convier à son domicile.

Aimablement reçus par Madame et Monsieur Thalmann qui a ensuite présenté sa collection de monnaies, cette réunion fut une réussite et il est à espérer que l'expérience sera renouvelée.

Cela permettra de connaître les collections des membres et de se rendre compte de leur façon de collectionner, ce qui ne peut se faire lors de réunions dans un restaurant.

Séance du mardi 3 octobre 1950 au Restaurant Bock

Maitre Colin Martin renseigne les membres sur l'assemblée générale de la Société suisse de numismatique de Bulle et Gruyères. Il signale notamment la création d'un fichier central de la bibliographie numismatique qui est appelé à rendre service à tous les collectionneurs.

Séance du mardi 7 novembre à 20 h. 15

chez M. Charles Lavanchy où les 7 membres qui se présentèrent purent à loisir examiner sa collection de monnaies de la Suisse romande, notamment: la série presque complète des monnaies vaudoises, composées en majeure partie de pièces f.d.c. et comprenant de nombreuses variantes, les monnaies de l'évêché de Sion avec aussi de nombreuses variantes, une belle série de deniers de St-Pierre de l'évêché de Genève, les monnaies de Genève et enfin celles de Neuchâtel.

Séance du mardi 5 décembre 1950 à 20 h. 15 chez M^e Colin Martin

Cette séance a été consacrée exclusivement à la bibliographie numismatique. Elle démontre par son ampleur l'intérêt suscité depuis fort longtemps par la science qui est la raison d'être de notre société.

Notre cercle a le privilège d'avoir un président toujours prêt à rendre service aux collectionneurs en mettant à disposition sa bibliothèque numismatique – probablement une des plus importantes bibliothèques privées de Suisse. Chacun est heureux d'user de cette faculté et apprécie l'avantage de pouvoir emporter à domicile l'ouvrage qu'il désire consulter.

C.L.

CIRCULUS NUMISMATICUS BASILIENSIS

Sitzung vom 27. Oktober 1950

Herr E. Cahn weist die neue Münzserie von Italienisch-Somaliland vor. Dr. Voltz spricht über Beobachtungen an elsässischen Mittelaltermünzen. Zunächst bespricht er die Technik der Halbrakteaten, um dann auf die Typen einiger schwer klassierbarer Dünnpfennige und Brakteaten ein-

zugehen. Auffällig ist der zu beobachtende Wechsel von kaiserlichen, bischöflichen und landgräflichen Emblemen auf Münzen der gleichen Münzstätte. Die Beobachtungen von Dr. Voltz sollen demnächst veröffentlicht werden. An der Diskussion beteiligen sich Herr Prof. Reinhardt und Herr E. Cahn.

Sitzung vom 30. November 1950

Dr. Longuet gibt in seinem Vortrag «A propos des monnaies des croisades» einen guten Überblick über Geschichte und Münzprägung der Kreuzfahrerstaaten und weist vor allem auf die französischen Einflüsse der Denar- und Groschenprägungen hin, die oft den «monnaies féodales» zum Verwechseln ähnlich sind.

Sitzung vom 19. Januar 1951

Dr. Binkert spricht über das Thema «Warum sammle ich griechische Münzen». Seine Ausführungen streifen alle Gebiete, von denen aus man sich der Welt der griechischen Münzen nähern kann – die Geschichte, die Religion, die Tier- und Pflanzenwelt und, vor allem, die Kunst. Voraus ging ein wohl formuliertes, aus dem Herzen gesprochenes Bekenntnis zum Griechentum. Die hervorragenden Leica-Aufnahmen des Vortragenden geben ein gutes Bild seiner Gesichtspunkte.

VEREINIGUNG ZÜRCHERISCHER NUMISMATIKER

Über die Tätigkeit unserer Vereinigung ist seit dem letzten Bericht nicht sehr viel zu melden, da im Sommerhalbjahr die Sitzungen ausfallen. Der übliche Frühjahrsausflug führte, zusammen mit den Mitgliedern des Circulus numismaticus Basiliensis, nach Winterthur, wo im städtischen Münzkabinett der Konservator Prof. Bloesch den liebenswürdigen Cicerone machte. In den Sitzungen (Oktober–Dezember) sprachen Dr. L. Mildenberg über die sikulo-punische und karthagische Münzprägung und Hochw. P. Rudolf Henggeler (Einsiedeln) über die deutschen Sedisvakanzmedaillen; der Berichterstatter legte die besten Stücke aus einer kürzlich von der Zentralbibliothek Zürich erworbenen Papiergegeldsammlung vor. Über römische Münzfunde in Baden (Aargau) referierte W. Niggeler; über einen wahrscheinlich 1633 oder 1634 in einem Hause zu Hugelshofen (Thurgau) versteckten und im Jahre 1950 entdeckten Schatzfund von schweizerischen und süddeutschen Kleinnünzen sprach J. Sager. Dr. Schwarz wies wertvolle Neuerwerbungen des Schweiz. Landesmuseums vor, Dr. Stoecklin sen. auserlesene römische Münzen des 3. und 4. Jahrhunderts aus seiner Sammlung.

Interessenten mögen davon Kenntnis nehmen, dass die Sitzungen nunmehr je am letzten *Donners-*

tag des Monats (nicht mehr am Mittwoch) stattfinden; Ort und Zeit bleiben unverändert: Restaurant Du Nord, 1. Stock; 16.30). *F. Bdt.*

ACTIVITÉ DE NOS MEMBRES

Au Collège de Sion, lors de la séance d'automne du groupe romand de la société d'études latines, Monsieur *Andreas Alföldi*, professeur à l'université de Berne a présenté une communication sur: «Symboles syllaniens et propagande pompéienne». Par l'étude comparée de séries de monnaies, ce savant, dont la numismatique est l'une des spécialités, reconstitua l'histoire politique de Rome pendant une quinzaine d'années, après la victoire de Pompée sur Mithridate, et montra comment les symboles syllaniens furent utilisés pour la propagande de Pompée, gendre de Sylla et aspirant, comme lui, au pouvoir monarchique.

(Feuille d'Avis de Lausanne, 13. 11. 50.)

In der Dezember-Sitzung der Bayrischen Numismatischen Gesellschaft in München hielt Dr. *Herbert A. Cahn* einen Lichtbildvortrag über «Knidos, Geschichte und Münzprägung».

EXPOSITION DE MÉDAILLES RUSSES

Le Cabinet des Médailles à Paris a montré de décembre 1950 à janvier 1951 une exposition impressionnante de médailles, décorations et monnaies russes avec le concours de plusieurs collections privées. Un inventaire sommaire dactylographié a été publié.

UN CONCOURS-EXPOSITION A LA MONNAIE A PARIS

Comme en 1949, le Musée monétaire de Paris, ensemble avec la Société française de Numismatique et le Cabinet des Médailles, organise une exposition. Collectionneurs et institutions publiques pourront participer à ce concours, en choisissant un thème de numismatique donné dans le règlement. Le jugement des vitrines aura lieu le 17 mai 1951, l'inauguration le 18 mai. L'exposition sera ouverte à l'Hôtel des Monnaies jusqu'au 30 juin 1951. Pour les détails, s'adresser à Monsieur Lapassade, Musée Monétaire, 11 Quai de Conti, Paris (6^e).

BÜCHER-SUCHECKE

Unser Mitglied, Herr Gustav A. Matt, Matthof, Zug-Oberwil, sucht: *Missong, Dr. Alexander*: «Die Münzen des Fürstenhauses Liechtenstein», Sonderabdruck aus *Numismat. Zeitschrift Wien*, XIV, 1882.

RÉSUMÉS

A. Alföldi. Les types complémentaires doubles des deniers de la république romaine.

L'auteur discute quelques monnayages entre 63 et 50 av. J.-Chr. C. Memmius frappe deux deniers (ill. 1), dont le droit du premier (tête de Quirinus) et le revers du second (trophée) forment une unité; l'avers de ce dernier (tête de Cérès) complète le premier revers (Cérès assise). Nous trouvons une analogie, plus intéressante pour les historiens, sur les deniers de Faustus Cornelius Sylla, fils du dictateur (ill. 2): *a)* tête de Vénus, rv. Sylla, Bocchus et Jugurtha; *b)* tête de Jugurtha, rv. Vénus en bige. Ces images glorifient le dictateur et reflètent les tendances politiques de Pompée le Grand. Les deux autres deniers de Sylla jeune (ill. 3) portent aussi des types complémentaires qui s'entrecroisent et qui symbolisent les prétentions de Pompée de dominer *l'orbis romanus*. Le monnayage de Q. Pompeius Rufus (ill. 4) constitue un autre cas intéressant. Le denier *a*) se compose de «deux avers» aux têtes de Sylla et de son collègue Q. Pompeius Rufus l'ainé; le denier *b*) montre «deux revers»: une chaise curule de chaque côté. La réponse républicaine à cette propagande en faveur des dictateurs est le premier denier de Brutus (ill. 5) aux «deux avers» – têtes du consul L. Brutus et de Servilius Ahala, grands héros de la liberté romaine.

F. Wielandt. Un triens mérovingien inédit de Verdun.

L'auteur publie un triens trouvé à Rheinsheim près de Bruchsal en 1949. La légende du droit est dégénérée, celle du rv. se lit *civ ve fet*. Les deux seules cités avec *ve* ayant frappé monnaies à l'époque mérovingienne sont Vesontio-Besançon

et Veredunum-Verdun. Le style et le type de la pièce la fait attribuer à Verdun.

H. Cahn. Relations de Goethe avec des médailleurs suisses. IV: Intermezzo.

En 1804, Goethe témoigne un intérêt très éveillé pour les médailles. Les invités du Frauenplan à Weimar doivent admirer sa collection. Il prend une part active au projet d'une médaille dédiée à Karl von Dalberg, chancelier du Saint-Empire. L'exposé de Goethe révèle la grande familiarité du poète avec tous les détails de la production d'une médaille. Il propose de la faire exécuter par Tommaso Mercandetti à Rome qu'il considère comme le meilleur médailleur de son époque.

Tb. Voltz. A propos de la trouvaille monétaire de Kleinhüningen.

H. Cahn avait publié dans la *Revue Suisse de Numismatique*, vol. 26, une trouvaille de siliques des empereurs Théodose II et Valentinien III faite au cimetière alémanique de Kleinhüningen près de Bâle. L'auteur, ayant eu l'occasion d'examiner les pièces au musée historique de Bâle, donne des détails supplémentaires de la description. A son avis, il s'agit de frappes barbares des Francs émises à Trèves après la prise de cette ville par les invasions germaniques.

Ch. Lavanchy. Zur Numismatik des Wallis.

Der Autor publiziert eine Reihe von Varianten der bischöflichen Münzprägung von Sitten, die in der Monographie von M. de Palézieux nicht beschrieben sind.

BRIEFKASTEN · BOITE AUX LETTRES

Frage 5. Shakespeare was quite right. One of the charges in Wolsey's indictment was an accusation of presumption and arrogance for putting his hat on such a large coin as a groat. The coin in question is the York Groat issued between 1514, when Wolsey was appointed to the see, until 1529 when he was impeached. The coin is scarce but can still be obtained from time to time. Wolsey, as Bishop of Durham, also issued pennies there, with a cardinal's hat below, after 1523, and these too are still obtainable.

L.S.F., London

The coins of Henry VIII with Cardinal Wolsey's hat on them certainly do exist and are in fact not at all uncommon. Groats, half-groats, pennies and

halfpennies were issued at the mint of York during the period of Wolsey's Lord Chancellorship. The cardinal's hat appears at the bottom of the reverse of the groats and was apparently quite unauthorised. Otherwise these coins are similar to the other regal issues of Henry VIII, except for the initial T.W. at the side of the royal arms.

P.A.S., London

Demande 2b. I think the copper plug in English minor coins of tin or lead was meant to indicate the pieces were substitutes for copper, rather than silver coins. I think the occasional presence of this plug in non-monetal pieces had the same purpose.

Th. M., New York.



SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft
Publiée par la Société suisse de numismatique

Redaktor: Dr. Herbert A. Cahn, Basel, Blochmonterstrasse 19

Collaborateur pour les articles français: M. Charles Lavanchy, 14, avenue Rambert, Lausanne

Erscheint vierteljährlich · Abonnementspreis:
Fr. 8.– pro Jahr (gratis für Mitglieder der Schweizer-
Numismatischen Gesellschaft) · Insertionspreis:
Viertelseite Fr. 30.– pro Nummer, Fr. 90.– im Jahr.

Revue trimestrielle · Prix d'abonnement: Fr. 8.–
par an (envoi gratuit aux membres de la Société
suisse de numismatique) · Prix d'annonces: Un
quart de page Fr. 30.– par numéro, Fr. 90.– par an.

Inhalt - Table des matières:

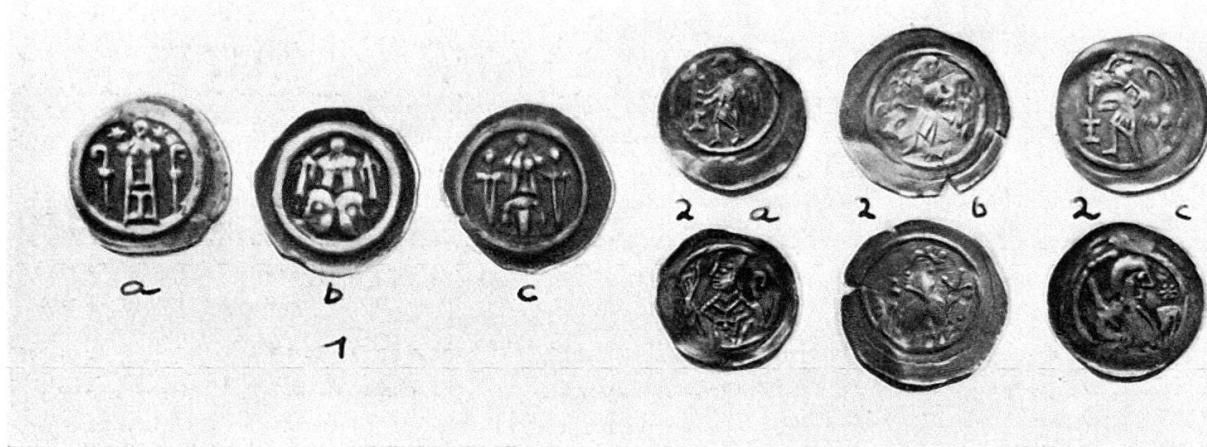
*Tb. Voltz: Zu den elsässischen «stummen Pfennigen», S. 33 / Jeanne Niquille: Emprunteurs et prêteurs
d'autrefois, p. 35 / Mark M. Salton: The pegasus on a gold stater of Alexander, p. 42 / Colin Martin:
Notes sur une famille de monnayeurs lausannois, p. 43 / Colin Martin: Trésors de nos bibliothèques,
p. 44 / Der Büchertisch, S. 45 / Florilegium numismaticum, p. 49 / Neues und Altes, S. 50 /
Résumés, p. 56 / Briefkasten, S. 56*

THEODOR VOLTZ

ZU DEN ELSÄSSISCHEN «STUMMEN PFENNIGEN»

Für jeden Numismatiker, der sich mit den elsässischen sogenannten «stummen Pfennigen» beschäftigt, ist es eine bekannte und interessante Tatsache, dass der gleiche Typ: Lammpfennig, Adlerpfennig, Engelspfennig, Kirchenpfennig usw., in zwei, bzw. drei Varianten auftritt, die darin bestehen, dass einmal die Rückseite das Bild des Bischofs, dann das des Kaisers, bzw. Königs und schliesslich das des Landvogts trägt¹. Der Bischof ist meist kenntlich am Krummstab in der einen Hand, dem Kreuz in der anderen und der Mitra (Abb. 2 a); der Kaiser, bzw. der König führt hingegen das Lilienszepter und das Kreuz (meist das Patriarchenkreuz), trägt die Krone und sitzt in manchen Fällen auf dem Throne (Abb. 2 b); der Vogt erscheint barhäuptig mit Schild und Schwert, manchmal auch als Ritter zu Ross (Abb. 2 c). Was nun die Mengenverhältnisse der Varianten anbetrifft, so sind die bischöflichen Pfennige sehr häufig, die königlichen relativ selten, die des Landvogts sehr selten oder fehlen zum Teil überhaupt (vielleicht hat man sie auch noch nicht gefunden).

¹ MENADIER, J., Der Fund von Traenheim im Elsass, Deutsche Münzen, Bd. IV, S. 45 und 133. – UHLHORN, Mitteilungen für Münzensammler, November 1924, Nr. 11. – LUSCHIN VON EBENGREUTH, A., Ein Fund Strassburger Pfennige aus Ungarn, Numismat. Zeitschrift, Bd. 38. Wien 1906, S. 33. Hier möchte ich vor allem einen Passus in Erinnerung bringen: «Neu ist, dass die wohlbekannten Strassburger Lilienpfennige nicht ein- sondern zweiseitig geschlagen wurden und dass sie auf der Rückseite ein königliches oder bischöfliches Brustbild tragen. Damit ist erwiesen, dass sie noch königliche oder bischöfliche Gepräge sind, nicht aber städtische, wofür sie Bestett und Engel & Lehr und Cahn u. a. gehalten haben.» Die Folgerung von L. v. E. ist meines Erachtens nur zum Teil richtig.



Ziehen wir zum Beispiel die Arbeit von Menadier über den Traenheimer Fund zum Vergleich heran, so kamen dort, wenn wir die Engelpfennige vornehmen, auf 173 bischöfliche, 25 königliche und nur 2 Pfennige des Vogts. Die Seite mit dem Münzherrn, dem Bischof, König und Vogt wurde zuerst geprägt und erst dann auf einer weichen Unterlage die zweite Seite. Das hat zur Folge, dass die erste Prägung durch die zweite teilweise zerstört wird, und in manchen Fällen ist es für den weniger Geübten schwierig, die erste Prägung zu erkennen. Dies ist der Grund, weshalb diese Pfennige auch «Halbbrakteaten» genannt werden.

Die Zugehörigkeit dieser Pfennige an bestimmte Münzstätten ist für einzelne Typen unbestritten, so werden von jeher die Engelpfennige (Abb. 2), die Lilienpfennige, die Lammpfennige Strassburg zugewiesen, andere, darunter auch sehr häufige, tragen ihren Namen «stumme Pfennige» noch heute zu Recht und ihre Zuschreibungen gehören ins Reich einer mehr oder minder berechtigten Spekulation. Über das bisher Gesagte besteht eine grössere sehr interessante Literatur, die nicht ohne Widersprüche ist. Diese Zwei- und Dreiteilung hat schon bei den Kaiserdenaren ihre Vorläufer gehabt, so gibt es Denare in der Zeit von Bischof Erchambold (965–991) mit Otto I. allein, mit Otto I. und Erchambold, mit Otto II. und Erchambold und schliesslich mit Erchambold allein, doch schien diese Prägung für Bischof und König (und auch Vogt) mit den «stummen Pfennigen» ein Ende zu haben.

Vor einiger Zeit nun konnte ich einen einseitig geprägten Pfennig, also einen echten Brakteaten erwerben, den man mit Recht immer dem Ober-Elsass zugeteilt hat. In einem Wulstrand steht ein Turm mit einem spitzen Dach, unter dem Turm ein Kopf und links und rechts davon je ein Schwert (Abb. 1 c)². Diesen Brakteaten gibt es nochmals, aber unter dem Turm mit 2 abgewandten Köpfen und links und rechts vom Turm mit je einem Gebilde, das wie ein stilisiertes Lilienszepter aussieht (Abb. 1 b)³. Diese beiden Brakteaten sind im grossen und ganzen selten, doch existiert noch ein dritter, der relativ häufig ist (Abb. 1 a). Hier ist der Turm um ein Stockwerk nach unten verlängert und rechts und links befindet sich ein Bischofsstab⁴. Dem Habitus und der Prägung nach kann kein Zweifel herrschen, dass es sich bei den drei Brakteaten um die Produkte einer und derselben Münzstätte handelt. Unwillkürlich drängt sich hier der Gedanke auf, dass das, was bei den «stummen Pfennigen» gesagt wurde, sich hier wiederholt: Es ist eine

² BUCHENAU, Blätter für Münzfreunde, 1911, Tf. 193, Nr. 22.

³ BRANDT, CH., und SCHEURER, FERD., Bull. de la Soc. Indust. de Mulhouse, 1923, S. 484. Die dort gegebene Datierung ist irrig. Die Münzen sind später geprägt.

⁴ MEYER, Die Brakteaten der Schweiz, Tf. 2, Nr. 125 a.

häufige Prägung für den Bischof und seltener für den König und Vogt. Wo gehören nun diese Münzen hin? Die Dreiteilung weist sie in den Kreis von Strassburg, der Schlag hingegen nach Basel. Ohne einer gründlicheren Untersuchung vorzugreifen, möchte ich vorschlagen, die Heimat der Turmbrakteaten in der Gegend zu suchen, wo sich die Wirtschaftsgebiete von Strassburg und Basel überschneiden, und das kann nur das «Obere Mundat» («Mundat von Ruffach») sein.

Ebenso unwillkürlich taucht ein zweiter Gedanke auf. Gibt es nicht noch eine derartige Serie von oberelsässischen Brakteaten? Gehören nicht die bekannten Engelsbrakteaten, die man früher nach Engelberg, dann nach der Engelsburg bei Thann verlegte, in dieses Kapitel⁵? Auch bei ihnen trägt der häufigste Brakteat den Bischofskopf mit der Mitra, ausserdem gibt es zwei seltener mit einem barhäuptigen Kopf, einmal von vorn und einmal von der Seite, und schliesslich existiert ein weiterer ohne zusätzlichen Kopf. Auch diese 4 Brakteaten gehören ein und derselben Münzstätte an. Über die Heimat dieser Engelsbrakteaten kann ich nur das wiederholen, was ich bei den Turmbrakteaten gesagt habe.

Während also die Teilung in bischöfliche, königliche und gräfliche Münzen bei den «stummen Pfennigen» wohlbekannt ist, scheint der Zusammenhang zwischen ihnen und den Brakteaten bisher übersehen worden zu sein. Zweck dieser kleinen Arbeit ist es, auf diesen Zusammenhang hinzuweisen.

Und nun noch die Frage: Warum hat eine Münzstätte, die dem Münzrecht des Bischofs unterstand, auch für den König geprägt? Mit diesem Problem hat sich schon eine Reihe von Numismatikern beschäftigt, und allgemein lautet die Antwort⁶: Wenn der Kaiser oder König in eine Stadt kam, so war das Münzrecht des Bischofs aufgehoben und nur der König, bzw. der Kaiser liess prägen. Dies steht im Sachsen- und im Schwabenspiegel. Wurde für den Vogt eventuell während einer Sedisvakanz geprägt? Dafür konnte ich keinen Hinweis finden. Trotzdem es mir fern liegt, an der Richtigkeit der obigen Antwort zu zweifeln, komme ich in Anbetracht der Regelmässigkeit, mit der diese Teilung bei fast allen Typen auftritt, nicht vom Gedanken los, dass nicht allein ein zufälliger Besuch des Königs die Veranlassung einer derartigen Prägung ist, sondern dass sich ausserdem dahinter eine davon unabhängige gesetzliche Regelung verbirgt.

(Aus dem Münzkabinett des Historischen Museums, Basel.)

JEANNE NIQUILLE

EMPRUNTEURS ET PRÊTEURS D'AUTREFOIS¹

Au moyen âge, le commerce de l'or et de l'argent passait pour peu honorable. Casuistes et législateurs admettaient fort bien qu'on pût louer ses immeubles, mais non qu'on retirât un profit de l'argent prêté.

Ces disciples, conscients ou inconscients, d'Aristote disaient à la suite de l'auteur de la *Politique*: «L'argent est stérile. Il est, par nature, incapable de porter des fruits. Le gain

⁵ MEYER, Die Brakteaten der Schweiz, Tf. 3, Nr. 176 und 177. — CORAGGIONI, Münzgeschichte der Schweiz, Tf. XIX, Nr. 19. — BRANDT, CH., und SCHEURER, FERD., Bull. de la Soc. Indust. de Mulhouse, 1923, S. 484.

⁶ Zum Beispiel LUSCHIN VON EBENGREUTH, Allgemeine Münzkunde und Geldgeschichte 2, S. 242.

¹ Causerie faite à l'assemblée de la Société suisse de numismatique, à Bulle, le 23 septembre 1950.

que le créancier retire de son prêt ne peut pas être le produit de la force économique propre de l'argent: il provient d'un préjudice causé au débiteur; il est donc le fruit d'une exploitation abusive². »

La morale chrétienne et les lois civiles furent, pendant assez longtemps, d'accord pour réprouver la location de l'argent. Le principe de la gratuité du prêt, proclamé par les canonistes et adopté par les magistrats, fut parfois imputé au monde médiéval comme une incompréhension des lois et des besoins économiques. Selon des auteurs impartiaux, cette attitude des pouvoirs spirituel et temporel à l'égard de l'intérêt fut le produit d'une évolution naturelle dans l'état de la société et elle eut des résultats qui furent loin d'être mauvais³. A cette époque, les prêts n'étaient le plus souvent que des avances consenties à ceux qui se trouvaient dans le besoin; les emprunts sollicités par des gens qui voulaient faire fructifier l'argent reçu étaient très rares. Le prêt – en latin *mutuum* – était considéré comme une œuvre de charité fraternelle et, selon le précepte célèbre de l'Evangile, on ne devait en retirer, ni même en espérer, aucun profit. *Mutuum date, nihil inde sperantes*, avait dit saint Luc⁴.

Il serait trop long d'étudier ici l'évolution des législations religieuses et civiles en matière d'intérêt, qui aboutit, en fin de compte, à la seule interdiction de l'usure manifeste; ce serait, d'ailleurs, pénétrer dans un domaine réservé aux juristes et aux économistes. Je me bornerai à raconter simplement comment nos lointains ancêtres du moyen âge s'y prenaient quand ils avaient besoin d'argent et comment ils réussissaient, en éludant les défenses, à placer avantageusement leurs capitaux, quand ils en possédaient. Et je prendrai mes exemples aussi bien dans le Fribourg industriel d'autrefois que dans le bourg savoyard de Morat et qu'à la cour pastorale des comtes de Gruyère, où l'«art d'emprunter» fut pratiqué avec une constance qui conduisit la valeureuse dynastie à la ruine.

Le moyen d'emprunter le plus simple – en théorie, du moins – était celui qui consistait à solliciter un prêt gratuit. Il s'agissait naturellement, pour le débiteur – et ce n'était peut-être pas toujours facile – de trouver, parmi ses parents, ses amis ou ses connaissances, la personne fortunée et généreuse qui mettrait à sa disposition la somme désirée pour un temps fixé. Et les deux parties passaient alors chez un notaire qui stipulait, en faveur du créancier, une obligation mentionnant le montant prêté, la date du remboursement et peut-être les garanties données, s'il en était exigé. Les minutaires des tabellions fribourgeois du moyen âge renferment des exemples innombrables de ces créances *pro mutuo habito*, c'est-à-dire pour prêt gratuit.

En 1437, un magistrat fribourgeois fortuné, qui avait des besoins momentanés d'argent, Jean Gambach, obtint, à court terme, du donzel Jacques d'Englisberg 500 florins du Rhin et de Nicod Bugniet et de Petermann Ferwer 1260 florins⁵. Englisberg ne lâcha son or qu'après avoir obtenu du débiteur une caution et des gages. A vrai dire, le risque couru par les trois prêteurs n'était pas grand, car la situation financière de Jean Gambach était solide. Si son traitement de magistrat ne pesait pas lourd, son métier de forgeron et sa petite usine du quartier des Hôpitaux, où il fabriquait des faux réputées, lui apportaient des gains appréciables.

Le 17 août 1400, un marchand de Fribourg, Jacques de Praroman le jeune, obtenait de son beau-père, Rodolphe Wiprecht, de Berne, un prêt gratuit de 500 écus, remboursables, moitié un an après la dénonciation du créancier, moitié au bout de la seconde

² EUGEN VON BÖHM-BAWERK, *Histoire critique des théories de l'intérêt du capital*, Traduction Joseph Bernard, I, p. 18. Paris 1902.

³ CHARLES CONANT, *Monnaie et banque*, Traduction Raphaël-Georges Lévy, II, p. 196. Paris 1907-1908.

⁴ Saint-Luc, VI, 35.

⁵ Archives Etat Fribourg, *Reg. Not.*, n° 295, f. 238 et 253.

année. Ces sommes ne furent jamais versées par Praroman; peu de temps après, Wiprecht cédait sa créance à sa fille Anne, qui était la femme du débiteur⁶.

En 1398, le comte Rodolphe IV de Gruyère et son fils, Rodolphe aussi, reconnaissent devoir à deux bourgeois de Morat, Antoine et Othon Guignye, 400 florins d'Allemagne, *ex causa iusti mutui*⁷.

Voilà trois prêts qui ont toutes les apparences de la gratuité, puisque les prêteurs se contentaient de la restitution de la somme cédée aux emprunteurs. Toutefois, si l'on comprend parfaitement le geste des Englisberg, Bugniet et Ferwer, qui rendaient service à un ami, ou celui d'un Wiprecht, qui obligeait son gendre, on voit moins bien les mobiles qui pouvaient pousser deux habitants de Morat à aider gratuitement un comte de Gruyère. Charité fraternelle? Peut-être.

Devant de si nombreux actes notariés, parfaitement légaux et désintéressés, on se demande parfois – tant est profondément ancrée en nous l'habitude de louer l'argent – si le montant reconnu par le débiteur lui avait toujours été versé intégralement ou s'il renfermait le capital reçu, augmenté d'une indemnité en faveur du créancier. De même, on est tenté de chercher si une clause onéreuse, non exprimée dans l'obligation, liait l'emprunteur au prêteur. Mais ce ne sont là que des hypothèses, peut-être des jugements téméraires.

Certaines reconnaissances de dettes pour prêts gratuits, consentis à des comtes de Gruyère, énoncent des conditions qui, sans être des infractions aux lois, promettaient des avantages aux créanciers. Au début de l'année 1269, par exemple, Pierre de Gruyère, qui avait reçu des Prémontrés d'Humilimont la somme de 100 sous lausannois, s'engageait à renoncer à percevoir la dîme de Marsens, tant qu'il n'aurait pas remboursé sa dette⁸. Par cette clause, les moines – qui devaient la dîme à leur noble emprunteur – se réservaient la possibilité d'un gain que ne réprouvaient ni la morale ni les lois d'alors. En effet, si le sire de Gruyère remboursait son emprunt avant l'été, époque où la dîme était perçue, les moines ne retiraient aucun bénéfice de leur prêt. Au contraire, si un retard se produisait dans le paiement, les casuistes et les juristes admettaient que la *mora debitoris* causait au créancier un dommage naissant (*damnum emergens*), un «péril du capital», qui justifiait une indemnité légitime, pouvant être fixée ouvertement⁹.

Les Chartreux de la Valsainte agirent un peu comme les Prémontrés, en 1483, à l'égard de Jean de Gruyère, seigneur de Montsalvens. Ils lui avancèrent gratuitement, le 6 juillet, 24 livres lausannoises, qui devaient être remboursées à la Saint-André, soit le 30 novembre. En cas de non paiement, Jean de Gruyère promettait de servir aux moines un cens annuel de 24 sous, ce qui constituait un intérêt jugé équitable¹⁰.

Pour les emprunteurs, qui étaient propriétaires d'une terre ou d'une maison, il y avait un deuxième moyen, parfaitement légal, de trouver de l'argent: c'était la vente d'un cens. En promettant à un capitaliste, qui lui donnait 20 livres, un cens ou une rente annuelle de 1 livre, qu'il assignait sur son immeuble, un paysan ou un citadin obtenait de l'argent au 5 %. Cette opération, appelée achat ou vente de cens, était très fréquente chez nous, aussi appréciée des prêteurs que des emprunteurs. Les premiers y trouvaient, pour leurs épargnes, un placement sûr et un moyen de les faire rapporter, sans enfreindre la défense du prêt à intérêt; les derniers s'y procuraient à bon compte un crédit à terme illimité. Car l'achat de cens, au moyen âge, différait du prêt hypothécaire moderne en ce que le

⁶ HEKTOR AMMANN, *Mittelalterliche Wirtschaft im Alltag*, I, p. 75, n° 770. Aarau 1942.

⁷ HISELY-GREMAUD, *Monuments de l'histoire du comté de Gruyère*, Mémoires et Documents Soc. Hist. Suisse Rom., XXII, p. 534. Lausanne 1867.

⁸ HISELY-GREMAUD, *op. cit.*, p. 63, n° 59.

⁹ BÖHM-BAWERK, *op. cit.*, I, p. 29-30. – AVENEL, Vicomte, G. d', *La fortune privée à travers sept siècles*, 2^e édition, p. 79-80. Paris 1904.

¹⁰ HISELY-GREMAUD, *op. cit.*, XXIII, p. 486, n° 645.

capital – remboursable au gré du débiteur, qui pouvait en tout temps libérer son immeuble de la charge réelle, qui le grevait – demeurait, en général, inexigible. Le créancier, qui voulait recouvrer son argent, ne pouvait pas dénoncer son prêt; il devait vendre son titre d'achat à un tiers, tout comme on le fait, aujourd'hui, d'une action ou d'une obligation¹¹.

Le rendement moyen de ces placements était le 5 %; mais, on rencontre aussi des taux plus bas ou plus élevés. En 1342, par exemple, la fille d'un charpentier de Fribourg, qui avait besoin de 30 sous, les obtint du recteur de la Grande Confrérie, auquel elle promit de payer, chaque année, 30 deniers; elle assigna ce cens sur sa maison sise dans le quartier de la Neuveville. Cela constituait, pour la Confrérie, un placement au 8 ½ %¹².

En 1421, l'hôpital de Fribourg acheta, de l'abbaye des Nouveaux-hôpitaux, pour le prix de 100 livres, un cens de 75 sous lausannois, qui greva son immeuble; le prêt de l'hôpital ne rapporta, dans ce cas, que du 3 ¾ %¹³.

Le taux appliqué variait avec la rareté du numéraire et aussi avec la réputation de l'emprunteur. Les comtes de Gruyère, qui passaient pour de bons guerriers et de mauvais payeurs, durent parfois acheter leur argent au taux de 10 %¹⁴. Le gouvernement de Fribourg connut, au milieu du quinzième siècle, de très sérieux embarras financiers; cependant, il réussit presque toujours à vendre des cens, qui représentaient le 5 % du capital avancé. Jean Gambach, l'emprunteur dont je vous vantais tout à l'heure, la situation solide, aligna, d'un coup, à la ville, en 1447, 3000 florins du Rhin, contre un cens de 150 florins¹⁵.

En général, les achats de cens n'étaient pas des placements employés par les industriels qui préféraient, pour leurs capitaux, une plus grande mobilité. Ces transactions étaient à l'usage des petits épargnants et rentiers, qui se constituaient ainsi, peu à peu, des revenus stables pour leurs vieux jours; elles étaient pratiquées aussi, à une assez vaste échelle, par les directeurs des hôpitaux et des confréries, les économies des couvents, les trésoriers des corporations. Quand ils avaient beaucoup d'argent liquide, ils pouvaient, certes, acheter des propriétés rurales ou des maisons, et ils ne manquaient pas de le faire. Souvent, cependant, la somme qu'ils pouvaient placer ne suffisait pas à l'acquisition d'un immeuble ou il ne se présentait aucune occasion favorable d'achat. Ils donnaient alors leur argent à un particulier, paraissant solvable, contre un cens annuel¹⁶.

Les marchands et les industriels des quatorzième et quinzième siècles connaissaient un troisième moyen, légal aussi, de trouver de l'argent: une sorte de commandite avant la lettre. Ils promettaient aux capitalistes, qui leur apportaient des fonds, de les faire fructifier dans leur entreprise, c'est-à-dire de transformer cet argent – stérile, selon Aristote – en marchandises, qu'ils se chargeaient de vendre. Le bénéfice réalisé devait être divisé en deux parts égales, dont l'une revenait au bailleur de fonds.

Ces contrats à mi-gain étaient stipulés par des notaires, qui nous en ont conservés quelques-uns dans leurs registres. Celui que passèrent, à Fribourg, en 1397, Henri, Guillaume, Jacques de Praroman et Jacques Bonvisin avec Jean Studer, est particulièrement intéressant. Les quatre capitalistes, 3 Praroman et 1 Bonvisin, étaient des bourgeois de Fribourg cossus, que le négoce avait enrichis. Studer était un Fribourgeois aussi, qui avait émigré à Avignon, où il possédait une maison et faisait du commerce d'exportation.

¹¹ WILLIAM E. RAPPARD, *Le facteur économique dans l'avènement de la démocratie moderne en Suisse*, p. 159. Genève 1912. – EUGEN HUBER, *System und Geschichte des schweizerischen Privatrechtes*, IV, p. 781. Basel 1893.

¹² Archives Etat Fribourg, *Hôpital, Confrérie*, n° 284.

¹³ Archives Etat Fribourg, *Reg. Not.*, n° 25, f. 6 verso.

¹⁴ HISELY-GREMAUD, *op. cit.*, XXII, p. 241, n° 150.

¹⁵ Archives Etat Fribourg, *Compte trés.*, n° 89, p. 9.

¹⁶ J. NIQUILLE, *L'hôpital de Notre-Dame à Fribourg*, Arch. Soc. Hist. Frib., XI, p. 387. 1917-1921.

Sa fortune personnelle, 347 florins d'or, était insuffisante. Les Praroman et Bonvisin lui confierent 800 florins, que Studer promit, sous serment, d'investir dans son commerce et de gérer fidèlement comme si c'était son bien propre (*convertere in mercandiis, per suum iuramentum et fideliter regere et gubernare, prout de suo proprio capitali faceret*). Au bout d'un an, Studer devait fournir un compte à ses bailleurs de fonds et leur verser la moitié du gain réalisé avec leur capital. S'il faisait des pertes, les quatre Fribourgeois se déclaraient prêts à en supporter leur part aussi. Nous ne connaissons pas les bénéfices touchés par les commanditaires de Studer; nous pouvons affirmer, cependant, qu'ils furent satisfaisants, du moins dans les débuts, puisque le contrat de 1397 fut renouvelé en 1399 et ne fut résilié qu'en 1404¹⁷.

Un placement du même genre, mais plus modeste, fut fait, en 1393, par une bourgeoise de Fribourg, Amphilésie, fille d'Ulric Ligrant. Elle confia 40 livres lausannoises de son capital au tanneur Guillaume Mossu, qui promit de les employer dans son commerce de cuirs et de lui livrer, chaque année, la moitié des gains obtenus. La bailleuse de fonds se réservait le droit de retirer, en tout temps, son petit capital, moyennant un avertissement préalable de six mois¹⁸.

On pourrait citer encore quelques autres contrats semblables, tous faits sur le même modèle. Ces sortes de placement sont, cependant, infiniment plus rares, au moyen âge, que les achats de cens. Ils n'étaient pas entrés dans les habitudes de nos ancêtres et comportaient des risques que beaucoup ne voulaient pas courir. La constatation qui paraît juste, a été faite déjà: les Fribourgeois étaient, en général, d'excellents fabricants de drap, de cuir et de faux, mais le génie commercial et financier leur manquait. C'est ce qui explique, sans doute, pour une grande part, la décadence rapide de leurs industries textiles au quinzième siècle: incapables d'organiser solidement leur commerce, ils ne surent pas trouver des débouchés nouveaux pour leurs draps, quand les foires de Genève déclinèrent.

Les Fribourgeois à court d'argent avaient, dès la fin du treizième siècle, d'autres moyens encore de se procurer des espèces sonnantes: ils pouvaient s'adresser aux prêteurs juifs ou aux Lombards.

«Nos législateurs, disait Condillac, raisonnent... plus mal que les casuistes; ils condamnent le prêt à intérêt et ils le tolèrent.» C'était vrai, chez nous aussi.

Fribourg, qui avait appartenu aux Zaehringen d'abord, puis aux Kybourg, avait passé, en 1277, sous la domination des Habsbourg. Ceux-ci, en vertu d'une autorisation impériale, permettaient aux juifs et aux prêteurs étrangers de s'établir sur leurs terres, où ils leur accordaient protection et sécurité¹⁹. Tolérance qui ne procédait pas de la charité, mais de l'intérêt. Elle était, en effet, très loin d'être gratuite. Les banquiers juifs ou italiens payaient fort cher aux souverains, qui les acceptaient dans leur pays, le droit d'y exercer le métier de prêteur.

Un acte de 1310 prouve que Léopold d'Autriche percevait, chaque année, des quatre financiers lombards qui tenaient banque à Fribourg, la somme très élevée de 60 livres²⁰. Et ces étrangers payaient encore à la municipalité de Fribourg une taxe annuelle de 15 livres, dont ils se libérèrent par un prêt gratuit de 100 livres fait au gouvernement²¹.

Deux juifs et leurs familles, établis à Fribourg, à la fin du quatorzième siècle, s'engageaient à verser à la ville 3000 florins pour un séjour de dix ans²².

¹⁷ AMMANN, *op. cit.*, I, p. 63, n° 642; p. 72, n° 734; p. 86, n° 882.

¹⁸ AMMANN, *op. cit.*, I, p. 49, n° 505.

¹⁹ PAUL AEBISCHER, *Banquiers, commerçants et voyageurs italiens à Fribourg (Suisse) avant 1500*, Revue Hist. Suisse, VII, p. 4. 1927.

²⁰ *Recueil diplomatique du canton de Fribourg*, II, p. 45. Fribourg 1840.

²¹ *Recueil diplomatique du canton de Fribourg*, II, p. 22-23.

²² AUGUSTA STEINBERG, *Studien zur Geschichte der Juden in der Schweiz während des Mittelalters*, p. 54. Zürich 1902.

Les rapports de ces prêteurs étrangers avec les Fribourgeois étaient généralement réglés par un contrat qui portait le nom de réception bourgeoisiale. En fait, c'était plutôt un permis de séjour personnel pour un temps limité, qui assurait au récipiendaire la liberté d'exercer sa profession; il lui octroyait le titre de bourgeois, mais aucun des priviléges qui étaient attachés à cette qualité. Il fixait aussi, d'avance, le taux maximum des prêts, qui était presque toujours de deux deniers à la semaine pour une livre²³.

Ce n'était pas tout à fait, comme l'a chanté Regnard, le prêt «par heure à vingt sous par écu». Mais, en exigeant deux deniers à la semaine, ces marchands d'argent soutiraient quand même, de leurs clients, 104 deniers par an pour une livre qui en valait 240, ce qui faisait du 43 1/3 %.

En dépit de cette autorisation de prélever des intérêts, les obligations stipulées à Fribourg – et ailleurs aussi – en faveur des prêteurs lombards ou juifs, ne les mentionnent habituellement pas. L'emprunteur s'engageait, devant un notaire, à payer au créancier, à une date fixée, un montant qu'il reconnaissait lui devoir en raison d'un prêt reçu; il indiquait les gages promis ou livrés et les cautions, quand on en avait exigés de lui. Seulement, dans le cas où le débiteur ne se libérait pas à l'échéance, les prêteurs juifs fixaient, dès ce jour, un intérêt hebdomadaire, connu sous le nom de «montes»²⁴.

Cette absence d'intérêt avant l'échéance, qui est générale dans toutes les créances des financiers étrangers, ne doit pas nous induire en erreur. Ainsi que l'a fait remarquer le perspicace historien des banquiers lombards en Suisse, Joseph-Ignace Amiet²⁵, les obligations en leur faveur portent rarement des montants en chiffres ronds: c'est qu'à la somme réellement prêtée, le créancier israélite ou italien ajoutait déjà, sans l'énoncer, l'intérêt dû jusqu'au jour de l'échéance. Subterfuge qui nous paraît superflu, puisque ces financiers étrangers étaient en droit d'exiger des intérêts, en vertu de leur acte de réception à Fribourg. Ruse à laquelle ils tenaient cependant beaucoup: leur créance était ainsi présentable à tout tribunal auquel ils pourraient avoir recours pour rentrer dans leurs fonds; mieux que personne, ils savaient, en effet, que certains juges écartaient les plaintes relatives à des contrats qu'ils estimaient usuraires.

Avec des taux aussi élevés, les dettes doublaient en deux ou trois ans. Au bout de trois ans aussi, d'après certaines législations, celle de Morat notamment²⁶, la prescription atteignait les titres des juifs. Aussi harcelaient-ils sans relâche les payeurs récalcitrants. Les registres des notaires médiévaux sont pleins des laborieux paiements des débiteurs et de leurs malheureuses cautions, de renouvellements de crédits, de règlements de comptes, de gardances de dam passées entre débiteurs et cautions, de quittances partielles ou totales, actes qui n'ont rien de particulièrement intéressant. Ils ne font qu'illustrer une vérité connue: Qui emprunte ne s'enrichit pas.

Les prêteurs juifs de nos contrées – il y en avait, par exemple, beaucoup à Morat – ne se lançaient habituellement pas dans des affaires de grande envergure. Quelques rares exceptions mises à part, ils se bornaient au commerce individuel, au trafic de leur seule fortune, ne prêtant que de petites sommes à de petites gens. C'est pourquoi ils ne méritent même pas le nom de banquiers; ils n'étaient que des prêteurs à la semaine.

Le banquier, en effet, a pour fonctions essentielles de rassembler les capitaux d'autrui à l'aide du système de dépôts et de louer l'argent qu'il détient à ceux qui en ont besoin²⁷.

²³ AEBISCHER, *op. cit.*, p. 55 et seq.

²⁴ J. NIQUILLE, *Les prêteurs juifs de Morat à la fin du moyen âge*, Nouvelles Etrennes Fribourgeoises, p. 96. 1927.

²⁵ J. J. AMIET, *Die französischen und lombardischen Geldwucherer des Mittelalters, namentlich in der Schweiz*, Jahrb. Schweiz. Gesch., I und II.

²⁶ FRIEDRICH EMIL WELTI, *Die Rechtsquellen des Kantons Freiburg*, I. Das Stadtrecht von Murten, p. 126. Aarau 1925.

²⁷ CONANT, *op. cit.*, II, p. 237.

Les établissements lombards de Fribourg étaient plus proches de l'idée que nous avons des banques. Les Thomas, les Asineri, les Alfieri, les Saliceto, les Medici, qui ouvrirent des maisons de prêt dans nos contrées, formaient des associations financières, réunissant d'importants capitaux et exploitant, outre leur comptoir de Fribourg, des agences à Conthey, à Genève, à Morat²⁸.

Les Lombards comptaient au nombre de leurs débiteurs les comtes de Gruyère, auxquels ils pouvaient fournir, d'un coup, des centaines d'écus ou des milliers de florins. Ils avaient la clientèle de nombreuses familles nobles: Duens, Everdes, Maggenberg, Estavayer, Avenches, Aarberg, Montagny, etc. Aux dépens de cette aristocratie féodale, qui marchait à grands pas vers la ruine, et d'autres débiteurs encore, quelques Lombards semblent avoir amassé des richesses qui leur permirent de monter assez haut dans l'échelle sociale²⁹.

Antoine de Saliceto, qui avait été banquier, dans sa jeunesse, détenait, en 1445, une des plus grosses fortunes de Fribourg. Il avait réussi à décrocher, à la cour de Savoie, sans doute, un diplôme de noblesse et portait le titre de donzel; par son mariage et celui de ses filles, il était apparenté à d'excellentes familles de Fribourg, de Morat, de Romont. Malgré ces brillantes alliances, les faits démontrent qu'il était resté un étranger et qu'il avait accumulé sur sa tête beaucoup de haine.

Durant la guerre que Fribourg soutint contre la Savoie et Berne, en 1447-1448, Saliceto passa dans le camp savoyard. On aurait tort de s'en étonner: avant d'acquérir la bourgeoisie de Fribourg, il était un sujet et un protégé de la Savoie. Mais, quand Fribourg, vaincu, eut fait sa paix avec le duc Louis et se fut détaché de l'Autriche, en 1452, pour devenir savoyard, les Fribourgeois et Saliceto restèrent des ennemis et continuèrent, pendant plusieurs années, des escarmouches que la raison politique ne parvenait plus à expliquer. Au début de 1460, les Fribourgeois s'emparèrent de Saliceto, qui séjournait à Avenches et, sans autre forme de procès, lui tranchèrent la tête³⁰.

Mise à part cette exécution d'un ancien banquier, qui depuis très longtemps n'exerçait plus sa profession, le pays de Fribourg semble avoir généralement respecté les franchises accordées aux prêteurs étrangers et on ne peut lui reprocher aucun de ces honteux pogroms, qui remplissaient d'aise les débiteurs insolubles.

Il n'en reste pas moins que, au moyen âge, le métier de prêteur n'avait rien de très reluisant ni de très confortable. Nos ancêtres, cependant, avaient ingénieusement trouvé plusieurs manières de faire valoir leurs espèces sonnantes, qui pouvaient être pratiquées, au grand jour, par tous ceux qui ne croyaient pas à la stérilité de la monnaie, par tous ceux qui se souvenaient de la parabole des cinq talents, où l'Evangile félicite le serviteur fidèle qui, durant la longue absence de son maître, réussit à doubler le capital qui lui avait été confié³¹.

²⁸ AEBISCHER, *op. cit.*, p. 7 et seq.

²⁹ AEBISCHER, *op. cit.*, p. 16.

³⁰ GIRARD, *Guillaume d'Avenches et Antoine de Saliceto*, Etrennes Fribourgeoises. 1802.

³¹ Saint-Matthieu, XXV, 14.

MARK M. SALTON

THE PEGASUS ON A GOLD STATER OF ALEXANDER



The following remarkable gold stater came into my possession:

Alexander III. Magnus. 336-323. Attic gold stater. Head of Pallas Athena to right, wearing the Corinthian helmet, adorned with a *pegasus*. Her long hair falls down in a double wave and is tied together behind the neck.
Rv. . ΛΕΞΑΝ . ΒΑΣΙΛΕΩ. draped and winged Nike standing, wearing a long chiton and holding stylis and a wreath. 18 mm. 8,6 grams. (See photograph.)

This piece, of most beautiful style and superb preservation, seems to be hitherto unpublished.

According to Muller, Hill and Head, gold staters of Alexander are known to exist with a serpent, griffin or, in a few cases, a sphinx on the bowl of the helmet. They do not mention the pegasus. G. F. Hill in "Alexander the Great and the Persian lion-gryphon"¹ recognizes Lederer's theory that the serpent which usually appears on the Alexander staters as an adornment of the helmet, is the attribute—indeed the most important one—of Athena Parthenos. He explains the somewhat rarer lion-gryphon as a manifesto of Alexander's claims to the sovereignty of Persia, which begins to be discarded after his death.

The pegasus of the above coin similarly indicates that Athena Chalinitis, the "bridler", who was worshipped in Corinth, is represented here. As it was at Corinth that Alexander was recognized captain general of the Hellenes against the barbarians and the war against Persia decided upon, a special meaning may be ascribed to this unusual type.

The sphinx, according to Hill, with the exception of a single coin of uncertain attribution, Pozzi number 864, is confined to Babylonian mints. Mr. Robinson agrees that the present coin seems to go with those which have a sphinx in the same position.

¹ JHS XLIII (1923), 156.

At careful comparison of the present piece with other types it appears that the reverse is struck from the same die as the reverse of the mentioned specimen Pozzi number 864. The remarkably fine style of the obverse is also very close to the one of Pozzi number 864, and it seems likely that the two obverse dies are from the hand of the same artist. The present specimen, however, not only has the pegasus as helmet ornament, a type apparently unpublished, but also shows the tied hair falling down in two waves instead of the usual open hair or curls, which increases its beauty and emphasizes the outstanding quality of its style.

The attribution is so far uncertain, as the reverse does not have a symbol (which may be out of flan). The magnificent style, however, points to one of the mints in Greece proper, possibly Pella, Alexander's birth-place or, as Mr. Robinson suggests, Corinth where the style ought to be no less good than at Pella. By its remarkable type, this stater indeed seems to be closely related to Corinth.

COLIN MARTIN

NOTES SUR UNE FAMILLE DE MONNAYEURS LAUSANNOIS

La famille Réal, originaire de Chieri, dans le Piémont, est signalée à Lausanne pour la première fois en 1510. En 1530, Jean Réal achète la seigneurie de Morrens; en 1535 il se la fait inféoder par l'Evêque. De 1531 à 1536, Jean Réal est maître monnayeur de l'Evêque à son atelier de Lausanne. En 1540, un acte l'intitule: «Noble Jean Réal alias Magister monet.» En 1545, Jean Réal est maître monnayeur à Berne. Il n'y resta pas longtemps car de 1549 à 1551 nous le retrouvons comme maître monnayeur d'Aoste; de 1551 à 1558, il signe des actes officiels en sa qualité de Général des monnaies de Savoie; en 1558 un acte précise qu'il est Premier général des monnaies.

Après la paix de Château-Cambrésis (1559), le duc Emmanuel-Philibert ayant repris possession de la Savoie rouvre les ateliers de Chambéry et de Bourg-en-Bresse. Il appelle à la tête de l'atelier de Bourg-en-Bresse Luquin (Luchino) Réal, fils de Jean, l'ancien maître de la monnaie de Lausanne. Luquin Réal fut maître monnayeur de Bourg-en-Bresse de 1559 à 1564. En 1563, déjà, il se fit réintégrer dans ses droits à la seigneurie de Morrens par LL.EE. de Berne.

Après la conquête du Pays de Vaud, LL.EE. de Berne avaient fermé provisoirement l'atelier monétaire de Lausanne. Le transfert à Berne du maître monnayeur Jean Réal permet de penser qu'une décision de principe avait été prise de ne pas rouvrir l'atelier de Lausanne. Toutefois, les habitants du Pays de Vaud le réclamaient. Ils firent en ce sens plusieurs représentations à Berne. L'une d'elles fut entreprise par Luquin Réal, en 1570. Il obtint l'appui du Conseil de Lausanne; il envoya un projet très détaillé à LL.EE. de Berne sur les monnaies qu'il serait utile de frapper pour les besoins du commerce dans le Pays de Vaud. Berne fit faire une enquête dans le Pays de Vaud et à Genève (1579). L'affaire n'eut pas de suite, à notre connaissance.

Un autre fils de Jean Réal, Gabriel-Raphaël fut reçu bourgeois de Lausanne en 1583.

La famille Réal eut par la suite de très dignes représentants; une branche qui avait acquis la bourgeoisie d'Aubonne s'est éteinte, alors que celle de Lausanne a encore des représentants dans notre pays.

SOURCES. DÉLÉDEVANT et HENRIODU, *Livre d'or des familles vaudoises*. Lausanne 1923. — DUBOIN, ... *Raccolta... delle leggi... della Real casa di Savoja*, tome XVII. Torino 1849. — MOREL-FATIO, A., *Histoire monétaire de Lausanne (1476-1588)*. Lausanne 1881. — MARTIN, C., *Réglementation bernoise des monnaies...* Lausanne 1940.

COLIN MARTIN
TRÉSORS DE NOS BIBLIOTHÈQUES

Lors de son assemblée à St-Gall, en 1945, nous avons eu le privilège de visiter la magnifique bibliothèque de l'Abbaye. Son aimable bibliothécaire a bien voulu nous autoriser, après la visite, à consulter le catalogue systématique. Quatre cotes ont attiré notre attention et le bibliothécaire, par la suite, nous a confié ces précieux ouvrages pour nous permettre de les étudier tout à notre aise à Lausanne.

Voici ce qui pourrait intéresser les numismates:

I. – Münzordnung Kaiser Karls des V. neue Münzordnung Augsburg 1551.	Cote: RR rechts I 15 / 3
--	-----------------------------

Cette ordonnance n'est pas inconnue; elle a été publiée par J.-C. HIRSCH, *Des teutschen Reichs Münzarchiv*, Nürnberg 1756, toutefois, sans les reproductions que possède l'exemplaire de la Bibliothèque de l'Abbaye, soit deux planches reproduisant le florin à 72 creutzers, le demi-florin et les pièces de 20, 12, 10, 6, 3 et 1 creutzer.

II. – Die dicken Pfennig O.O. (16 j.)	Cote: LL links I 3 / 6
--	---------------------------

Cette référence a trait à une planche de monnaies qui devait faire partie d'un placard monétaire du XVI^e siècle. Les pièces reproduites sont 6 testons italiens, certainement produits d'ateliers travaillant pour des princes peu scrupuleux. Il y a une pièce de Pise, une de Guillaume de Casale-Monferrat, une de Carmagnola-Saluzzo et trois de Messeracco.

Dans ce même recueil artificiel de documents imprimés du XVI^e siècle, nous avons découvert, par hasard, une pièce de la plus haute importance pour l'histoire monétaire de la Suisse orientale, document qui a passé, semble-t-il, inaperçu jusqu'à ce jour:

III. – Mandat monétaire de LL.EE. de Zurich, du 9 octobre 1529: «Interdiction de faire des prêts à intérêt, il est toutefois toléré jusqu'au taux maximum de 5 %.» Evaluation des florins du Rhin à 16½ batz de Suisse ou à l'équivalence en monnaie de Zurich.	
--	--

Ce mandat, extrêmement rare, n'a jamais été signalé, à notre connaissance. Il est très intéressant car il a vraisemblablement inspiré celui que LL.EE. de Berne ont imprimé le 23 juin 1530. Remarquons, à ce propos, que le mandat bernois, qui taxe aussi le florin à 16½ batz, donne, en outre, l'évaluation de l'écu à 22½ batz; cela nous montre bien combien le commerce bernois était tourné vers la France déjà avant la conquête du Pays de Vaud, alors que celui de Zurich, placé sur la route du Gotthard et à l'issue des cols des Grisons, était un lieu d'échange entre deux régions dont le florin était la monnaie internationale.

C'est le premier mandat monétaire imprimé en Suisse.

IV. – Alter und neuer Münz Schlüssel Nürnberg 1692-1694-1700.	Cote: SS rechts XII. 4
--	---------------------------

Cet ouvrage, œuvre du jurisconsulte C. L. Lucius, est à la fois un traité des monnaies et une évaluation de toutes les pièces en circulation. Nous y trouvons la reproduction de nombreuses pièces de cantons suisses, ce qui ne manque pas d'intérêt pour les historiens de notre pays.

L'histoire monétaire de nombre de nos cantons est à faire ou à refaire. Il incombe aux numismates de signaler aux historiens tous les documents épargnés dans nos collections publiques. Les publications telles que celles que nous venons de décrire sont précieuses, car les planches pourraient nous révéler des pièces disparues depuis lors. Les évaluations que donnent ces traités et placards monétaires sont précieuses, à ceux, toujours plus nombreux, qui étudient notre histoire du point de vue économique.

DER BÜCHERTISCH · LECTURES

Margaret Thompson. The «Owls» of Athens. Archaeology, Vol. 3, p. 151–154. 1950.

Die neue vom Archaeological Institute of America seit 1948 herausgegebene Zeitschrift «Archaeology» versucht in der Form eines reich illustrierten Magazins Interesse für alle Aspekte der Archäologie in breiten Kreisen zu wecken. Die Numismatik nimmt dabei erfreulicherweise den ihr gebührenden Raum ein. So haben bisher Miss A. A. Boyce über «Coins of Roman Alexandria», Miss Laura B. Voelkel über «Aeneas and Anchises on a Denarius of Caesar» und Alfred R. Bellinger über «The Gold Coins of Justinian II» kurze populäre Aufsätze geschrieben. Der neueste Beitrag bringt einen anregend verfassten Überblick über die bewegte Geschichte der athenischen Eulenprägung von Miss Margaret Thompson, die viele Jahre dem Stab der amerikanischen Agora-Grabung in Athen als numismatische Mitarbeiterin angehörte und nun als Assistent Curator of Greek Coins im Museum der American Numismatic Society tätig ist. Im wesentlichen folgt die Verfasserin den durch die bisherige Forschung festgelegten Linien und illustriert ihren Beitrag mit 15 ausgewählten Münzbeispielen aus den Sammlungen der American Num. Society in New York. Die neue, den Zeitpunkt des Beginnes der Eulenprägung nahezu um ein halbes Jahrhundert in die solonische Zeit verschiebende Forschungshypothese von Dr. H. Cahn (Museum Helveticum 1948) hat die Verfasserin allerdings nicht berücksichtigt. – Es wäre wünschenswert, wenn über diese revolutionierende Lehre die wissenschaftliche Diskussion einmal ernstlich in Gang käme.

W. Schw.

Aileen Fox. Two Greek Silver Coins from Holne, S. Devon. The Antiquaries Journal, Vol. XXX, p. 152–155, Pl. XVIII. 1950.

In diesem Aufsatz folgt die Verfasserin J. G. Milne in dessen Studien über die hauptsächlich in Devon, dem Gebiet der keltischen Dumnonii, an der englischen Südküste aufgetauchten griechischen Fundmünzen und fügt dessen Listen zwei 1941 und 1942 bei Holne aufgeackerte makedonische Tetradrachmen (Alexander III. und Aesillas) hinzu. Sie bringt diese Münzfunde, wie auch die ebenfalls in Devon gefundenen Eisenbarren, mit den Zinn- und Kupfervorkommen Südenglands und dem damit zusammenhängenden Handel der Eisenzeit in Verbindung. Nach wie vor bleibt es jedoch die Frage, wann die in Südengland ans Licht gekommenen griechischen Münzen dort unter die Erde geraten sind.

W. Schw.

Sylloge Nummorum Graecorum, Volume V. Ashmolean Museum. Evans Collection, Part I, Italy.

Preface, Editorial Note and VIII Plates. – Published for the British Academy; Oxford University Press, London 1951.

Vor nun 20 Jahren hat die British Academy begonnen, in Analogie zu dem damals noch jungen «Corpus Vasorum Graecorum» mit der Herausgabe der «Sylloge Nummorum Graecorum» gewissermassen einen Ersatz für das zu diesem Zeitpunkt endgültig gescheiterte Münzcorpus der Preussischen Akademie der Wissenschaften zu schaffen. Ihr Ziel war: durch photographische Publikation von hoher Qualität das in englischen – und, wie erhofft wurde, auch in ausländischen – Sammlungen schwer zugängliche Material an griechischen Münzen der Spezialforschung zugänglich zu machen. Trotz Krieg und Ungunst der Zeiten ist man in England jetzt schon beim fünften der jeweils etwa 5–8 Faszikel enthaltenden Bände dieser numismatischen Akademiepublikation angelangt.

Der erste Faszikel dieses neuen Bandes illustriert nur einen kleinen Teil der über 30 000 griechischen Münzen der Sammlung des Ashmolean Museums, mit der er sich befassen soll: 369 unteritalische Prägungen in Gold, Silber und Bronze aus dem bedeutenden Vermächtnis von Sir Arthur Evans, dem berühmten Wohltäter des Oxford Museums. Dr. J. G. Milne hat sie auf 8 Tafeln zusammengestellt und kurz beschrieben. So kurz allerdings, dass dieser Faszikel fast wieder auf jene sparsamste Form des ersten englischen Sylloge-Bandes zurückgreift, die Mr. E. S. G. Robinson bereits bei Band II (Lloyd Collection), vor allem aber dann ab 1938 im Band III (Lockett Collection) unter Anführung guter Argumente zugunsten eines ausführlicheren Kommentars verlassen hatte. Auch die bisher erschienenen beiden Faszikel der Leake- and General Collections in Cambridge (Band IV, von F. Heichelheim) folgen diesem ausführlicheren Schema Robinsons, unter Ausnutzung des grossen Raumes, der auf den den Abbildungstafeln gegenüberstehenden Textseiten zu solchen nützlichen Kommentaren dem Verfasser zur Verfügung steht. In zukünftigen Faszikeln würden zum Beispiel Hinweise auf moderne Monographien griechischer Münzstätten bei den betreffenden Serien auch des Sylloge-Bandes V dem Benutzer eine willkommene Hilfe sein; ebenso Angaben über die Provenienz der einzelnen Stücke, soweit bekannt oder eventuell aus Auktionskatalogen usw. zu identifizieren; während Millimetermass und die Abkürzung «gm.» für Gramm durchaus entbehrlich erscheinen.

Von Interesse ist die «Editorial Note» vor der ersten Tafel dieses fünften Bandes: Man wird hier unter anderem über eine Beihilfe von 200 Pfund eines ungenannten Gönners zur Herausgabe dieses Kataloges informiert – Zeugnis des traditionellen

Gemeinsinnes, der in England selbst unter den heutigen Verhältnissen noch ein so hervorstechender Zug ist. Ferner wird hier bekanntgegeben, dass Band V dieser Akademiepublikation ursprünglich für die erste nicht-englische Sammlung vorgesehen war: nämlich für die ungefähr 25 000 griechischen Münzen der Königlichen Münz- und Medaillensammlung in Kopenhagen. Da die deutsche Besetzung Dänemarks im Jahre 1940 der Herausgabe der bereits vorbereiteten Publikation unter der Regie der British Academy einen Riegel vorschob, wurde sie ab 1942 vom dänischen Nationalmuseum unabhängig durchgeführt: «at a time of great political difficulty», jedoch «identical in form and title with the Academy publication». Mit ihren bis jetzt erschienenen 30 Faszikeln hat die dänische Sylloge die Bände der englischen Mutterpublikation bereits an Umfang überschritten. Die «Editorial Note» empfiehlt abschliessend die ohne besondere Bandnummer erschienene dänische Publikation in Zukunft als «Sylloge Nummorum Graecorum (Copenhagen)» zu zitieren. *W. Schw.*

Dr. A. N. Zadoks-Josephus Jitta. The Contorniates in the Royal Coin Cabinet at The Hague. In «Mnemosyne», S. IV, Vol. IV, p. 81–92, Pl. I und II., Leiden 1951.

Publikation der überraschend reichen Sammlung von 47 Kontorniaten des Königlichen Münzkabinetts im Haag, die Professor Andreas Alföldi bei der Abfassung seines neuen Werkes «Die Kontorniaten» (Budapest/Leipzig 1942) leider nicht zugänglich gewesen sind. Die Numerierung der fünf auf den beiden Tafeln abgebildeten Exemplare, sowie zweier Rückseiten (Pl. I, 3 und 4), hätte zur Bequemlichkeit des Lesers besser nach den Nummern des Kataloges erfolgen sollen; und anstelle der durchaus bekannten Typen Nr. 23 und 35 (Pl. II, 7/8 und 9/10), oder des sogar bei Alföldi abgebildeten Stückes Nr. 45 (Pl. II, 11/12), hätte man gerne den im Katalog als «unknown to Alföldi» bezeichneten Rückseitentypus «Bestiarus protested (sic) by a revolving grilled screen» (Nr. 46) und, trotz schlechter Erhaltung, den Kontorniaten (Nr. 47) im Bilde gesehen, dessen beide Seiten, der Verfasserin zufolge, Alföldi unbekannt seien. Auf S. 87 scheint bei Nr. 19 ein irreführender Druckfehler stehengeblieben zu sein, da die Abbildung dieses Kontorniaten (Pl. I, 5/6) ja die Alexandervorderseite der Nr. 18, nicht aber den reitenden Bogenschützen von Nr. 17, wie irrtümlich angegeben, zeigt. – Beachtenswert und anregend ist hingegen die kritische Stellungnahme der Verfasserin zu der bekannten neuen Deutung, die Alföldi der Kontorniatenprägung, dem Problemkind der römischen Numismatik, in seinem oben genannten Werke zu geben suchte. Vielleicht gibt diese, im einzelnen noch ungenügend unterbaute, im ganzen indessen interessante Stellungnahme Anlass zu weiterer Diskussion der ja auch von der englischen Forscherin Miss J. M. C. Toynbee in wesentlichen Punkten angegriffenen Deu-

tung des jetzt in der Schweiz wirkenden Forschers – gerade in den «Schweizer Münzblättern».

W. Schw.

Clemens Bosch. Die Festspiele von Nikaia. Jahrbuch für Kleinasiatische Forschung, I, Heft 1, S. 80–99, Taf. XIII. 1950.

Die Festspiele in der bithynischen Stadt Nikaia gehen vermutlich auf die Einführung des Kaiserultes in den Provinzen Asia und Bithynia im Jahre 29 v. Chr. zurück. Der Verfasser bespricht die 5 erhaltenen Ehreninschriften, in denen Sieger in diesen Festspielen erwähnt werden und gibt ein sorgfältiges Verzeichnis der von Commodus bis Valerianus aus Anlass dieser penteterischen Provinzialfeste in Nikaia geprägten Festmünzen mit Spieltypen. Ihre Darstellungen – Preiskronen, Losurnen, Preistische, figürliche Szenen, Gebäude und ein Schrifttypus – erscheinen sämtlich auf den 27 abgebildeten Rückseiten der Illustrationstafel. Die nach 1939 erschienene Literatur ist im Verzeichnis allerdings unberücksichtigt geblieben; dagegen bringt es 3 anscheinend bisher unbekannte Typenvarianten mit Preiskrone, Preistisch und einem stehenden Athleten aus einer Istanbuler Privatsammlung (v. Aulock), von denen die beiden letzteren auch abgebildet sind. Die detaillierte Auswertung der numismatischen Denkmäler mündet in eine vorsichtige, aber wohlunterbaute Festtabelle für Nikaia zwischen den Jahren 180 und 256 n. Chr. aus.

W. Schw.

L. Lacroix. Note sur les monnaies de Séleucie de Piérie. Mélanges Henri Grégoire II, p. 367. Bruxelles 1950.

Les monnaies de Séleucie de Piérie offrent l'image d'un objet de forme conique que les catalogues décrivent comme le «bétyle» de Zeus Casios. L'auteur y reconnaît une pierre sacrée en forme d'omphalos.

H. Seyrig. Notes on Syrian coins. Numismatic notes and monographs, p. 119. New York 1950.

Dans la première partie de cette étude, l'auteur a publié une trouvaille faite en 1938 à Khan el-Abde près de Tripoli en Syrie. Elle se compose de 20 tétradrachmes attiques et de 13 tétradrachmes phéniciens de l'usurpateur Tryphon, de 4 tétradrachmes d'Antiochus VII, de 66 tétradrachmes de Ptolémée II, d'un tétradrachme de Ptolémée III et de 14 tétradrachmes de Ptolémée IV (bustes de Sarapis et Isis). Cette trouvaille, abondante dans les frappes de Tryphon, jusque là extrêmement rares, permet d'établir une «synopsis» de son monnayage et d'en étudier les données historiques.

La deuxième partie s'intitule «Some abbreviations on Syrian coins». D'abord M. Seyrig donne une solution ingénieuse du problème des deux lettres grecques qui se trouvent aux revers des tétradrachmes d'Aradus (**AN**, **AN**, **OC** etc.). Il pro-

pose d'y reconnaître des noms contractés de magistrats (**CT** pour Straton, **BC** pour Bias, etc.). Un cas analogue existe à Elaeusa en Cilicie. Le chapitre suivant traite des *aleph* et *beth* qui se trouvent sur le tétradrachme de Tyr qu'il explique comme indice de la demi-année (cf. **AS** et **BS** sur des bronzes de Sidon: **S** = 6 mois). Le troisième résume les ateliers syriens qui emploient le signe **L** pour «année», un usage qui est dû au règne des Ptolémées. *H.C.*

Baud, Jean-Pierre. Le plaidoyer général de Lausanne de 1368. Essai sur l'histoire du droit et des institutions de Lausanne au XIV^e siècle. Librairie F. Rouge & Cie. S.A., Lausanne 1949.

Cet ouvrage a paru sous la couverture de la Bibliothèque historique vaudoise, dont il porte le n° X. Le chapitre III traite en détail la régale des monnaies, l'élaboration de la loi monétaire et la fabrication des monnaies sous le régime épiscopal. L'auteur a eu l'heureuse idée d'orner son ouvrage de reproductions fort bien venues de pièces frappées par les évêques. *C.M.*

Déglon, Roger. Yverdon au moyen âge, XIII^e au XV^e siècles. Etude de la formation d'une commune, publié dans la collection de la Bibliothèque historique vaudoise, sous numéro VIII. Librairie de l'Université F. Rouge & Cie. S.A., Lausanne 1949.

Lors de notre assemblée générale tenue à Yverdon le 2 octobre 1948, nous avons entendu une conférence très intéressante de M. Déglon sur les conflits monétaires surgis entre le Comte de Savoie et l'évêque de Lausanne, durant le XIV^e siècle et au début du XV^e siècle.

M. Déglon a fait paraître, il y a une année, l'ouvrage très remarqué que nous signalons ici à nos lecteurs. Les numismates y trouveront, à divers endroits, des mentions fort intéressantes sur les questions monétaires. Nos sources sur l'histoire des monnaies de cette époque sont rares; la publication de M. Déglon est d'autant plus intéressante. *C.M.*

Deux siècles d'Alsace française, 1648–1848. Editions F.-X. Le Roux & Cie., Strasbourg/Paris 1948.

Cet ouvrage est l'œuvre d'une vingtaine de collaborateurs, la plupart archivistes, ou professeurs en Alsace. Nous le signalons à nos lecteurs pour la raison qu'il renferme 22 planches de médailles relatives à l'histoire de l'Alsace. *C.M.*

Roesle, Alphonse E. Das Münzrecht im Kanton Aargau, Beitrag zur Geschichte des schweizerischen Münzrechtes. Thèse présentée à la Faculté de droit de l'Université de Genève pour obtenir le grade de docteur en droit. Imprimerie Gerber-Buchdruck, Schwarzenburg 1946.

Cette publication n'a jamais été signalée, sauf erreur, à nos lecteurs ni à ceux de la *Revue suisse de numismatique*. Elle méritait de l'être car les travaux

sur la législation monétaire en Suisse sont trop rares. Sous l'ancien régime, il n'y a eu, dans l'actuel canton d'Argovie que les ateliers monétaires de Zofingue et de Laufenbourg. La partie la plus importante du travail de M. Roesle concerne, de ce fait, la période s'étendant de 1803 à 1848. L'auteur a compilé, semble-t-il, tous les documents utiles. Sa publication est un exposé qui pourrait servir de modèle à des travaux semblables dans d'autres cantons.

C.M.

N. L. Rasmussen. Karl IX:s mynt och medaljer. In: Karl IX, Studier under redaktion av Boo von Malmborg. Småskrifter utgivna av Svenska Porträttarkivet, Nationalmuseum. Nr. 2, S. 20–36, Tafel 12–20. Stockholm 1950.

In seinem Beitrag zu den Studien über Karl IX. von Schweden (1604–1611) gibt der Leiter des Stockholmer Königlichen Münzkabinetts zunächst einen interessanten Überblick über die verächtlichen Anfänge der schwedischen Medaillenkunst, um dann auf die Medaillen Karls IX., als Herzog von Södermanland (1573–1599), als Regent des Reiches (1599–1604) und schliesslich als schwedischer König (1604–1611) ausführlich einzugehen. Dabei gelingt es ihm – unabhängig von Dr. Harald Widén, Göteborg, der zu demselben Resultat gekommen ist –, eine bisher unsichere Signatur am Halsabschnitt der ältesten Porträtmédaille auf den Herzog von 1573 mit Sicherheit als die Initialen des aus Brabant eingewanderten Goldschmiedes Gillius Coyet aufzulösen. – Während die hohe künstlerische Qualität der nächsten, nun in der Form ovalen Medaille aus dem folgenden Jahr 1574 ebenfalls auf die Hand eines bisher noch nicht identifizierten ausländischen Künstlers hindeutet, sind die späteren Porträtmédaille, von 1592 ab, mit einer holländischen Ausnahme (Anthony Grooth), von einheimischen Goldschmieden verfertigt: Jöns Larsson, Nils Ingewaldsson und dem eingewanderten Ruprecht Miller. Gnadenpfennige sowohl wie auch die Krönungsjetons von 1607 und eine grosse Göteborgsmédaille von 1610 zeigen in ihrer Ausführung mehr Münzcharakter.

Im zweiten Teil seiner gründlichen Studie behandelt Rasmussen die Münzprägung Karls IX. – Als Herzog von Södermanland hatte er viele Jahre schwer um das Münzrecht zu kämpfen. Ein Vorfänger zu der dann 1586 in Nyköping beginnenden Prägung ist wohl in einem 1583 vermutlich in Heidelberg vom dortigen Goldschmied Hans Adelmann geprägten Schausstück zu sehen, das vielleicht während des Aufenthaltes des Herzogs am Hofe seines Schwiegervaters, des Kurfürsten Ludwig VI. von der Pfalz, entstanden ist. Der Verfasser sieht in diesem unikalen Schausstück (das nur in Helsingfors erhalten ist) ansprechend eine Vorlageprobe für die projektierte herzogliche Ausmünzung. Die ersten in Nyköping 1586–1587 geprägten Münzen erhielten dann allerdings ein recht anderes Aussehen. – Sowohl die vom Regenten und dann vom König in Stockholm ausgegebenen, teilweise von

dem schwedischen Polyhistor Johannes Bureus gezeichneten Münztypen, wie die 1609–1611 in Göteborg geprägten Kleingeldserien werden vom Verfasser eingehend besprochen. Abschliessend gibt er auch einige wichtige Hinweise zur Münz- und Geldgeschichte Karls IX. – Beide Teile des inhaltsreichen Aufsatzes sind mit sorgfältigen Quellenverzeichnissen zur Medaillen- wie zur Münzgeschichte des Königs, vor allem aber mit 57 gut gelungenen Abbildungen nach Originalen aller besprochenen Stücke auf 9 Kupfertiefdrucktafeln ausgestattet.

W. Schw.

Pb. Grierson. *Oboli de Musc'*. English Historical Review, p. 75. 1951.

«Obolus de Musc'» ist die Bezeichnung von Goldmünzen in englischen Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts, die 2,3 bzw. 4,6 g gewogen haben müssen. Der Verfasser identifiziert sie mit den Almohaden-Dinaren und Doppeldinaren, den arabischen Goldmünzen der Zeit aus nordafrikanischen und spanischen Münzstätten. Den Namen *Musc'* leitet Grierson von Musceraves = Mozaraber ab.

H.C.

F. Wielandt. Münzrat Karl Ludwig Kachel. Baden 3, S. 33. 1951.

Kurze Biographie des fruchtbaren badischen Medailleurs (1791–1878), der 1825–1874 der Karlsruher Münze vorstand und bestimmenden Einfluss bei der Vorbereitung und Durchführung der deutschen Münzeinheit hatte.

H.C.

G. Berni. *Le medaglie degli Anni Santi*. Barcelona und Rom 1950. 227 S. mit vielen Textabbildungen.

Die vorliegende Arbeit ist in der Hauptsache ein Katalogwerk, in welchem sämtliche auf die Heiligen Jahre geprägten Medaillen, beginnend mit den Restitutionen der Medaillen von 1300 und endigend mit den jüngsten Erzeugnissen von 1950 (total 515 Stück), mit allen Literaturangaben beschrieben sind. Der Verfasser stützt sich auf die Schriften Patrignanis (der das Vorwort zum Buche Bernis schrieb) und leistet zu dessen Katalogwerken der päpstlichen Medaillen des 18. und 19. Jahrhunderts eine recht wertvolle und praktische Ergänzung.

E.C.

Hôtel des Monnaies, Paris. Exposition-concours de Numismatique, mai/juin 1951.

Ein umfangreicher Katalog dieser Ausstellung (191 S., 15 Taf., 500 fFr.) ist soeben erschienen, worin jeder der Aussteller, Münzkabinette und Privatsammler mehr oder weniger ausführlich das Thema der von ihm gezeigten Münzen oder Medaillen erläutert. Das Ganze ergibt ein buntes und abwechslungsreiches Bild vieler Gebiete der

Münz-, Medaillen- und Siegelkunde, wobei Spezialgebiete der gallischen, französischen, römischen und byzantinischen Numismatik an erster Stelle stehen. Aus der Fülle des Gebotenen sei als bemerkenswert hervorgehoben: Jean Laufaurie: *Le trésor de monnaies féodales de Montheil*; vom gleichen Verfasser: *La fin de la domination Romaine en Gaule, ses conséquences numismatiques*; H. Longuet: *Influence de Byzance en numismatique*; J. Mazard, *La marine antique*; J.-B. Colbert de Beaulieu: *Méthode pour rechercher les ateliers monétaires de la Gaule celtique*.

E.C.

R. Spahr. *Le monete della Zecca di Palermo coniate sotto Ferdinando III 1759–1816*. Bollettino del Circolo numismatico napoletano 1950, 22 S., 5 Taf.

Das nützliche Katalogwerk Spahrs der neuzeitlichen Münzprägung in Palermo, dessen frühere Abteilungen im Heft I der Schweizer Münzblätter bereits besprochen wurde, findet hier seine Fortsetzung. Die Palermitaner Prägungen Ferdinands III. fanden weite Verbreitung in ganz Europa, besonders die Doppeltaler mit dem Phönix. Sie sind hier das erstmal systematisch beschrieben.

E.C.

A. Suble. *Die deutsche Renaissancemedaille* (Seemann, Leipzig, 71 S., 24 Taf., 1950).

In der heutigen Zeit, in der die Medaille nicht mehr die Schätzung findet, die sie verdient, ist uns dieses Bändchen hochwillkommen. In richtiger Beschränkung auf das Wesentliche unternimmt es der Verfasser, die Kunst der deutschen Renaissance-medaille am Werk und Leben der fünf grössten Meister (Schwarz, Weilitz, Kels, Hagenauer und Gebel) darzustellen, und gerade in seiner Kürze ist das Büchlein für Fachmann und Laien gleich eindrucksvoll und lesenswert. In klarer kunstgeschichtlicher und stilistischer Einordnung, illustriert durch gutes Bildmaterial, ziehen die Erzeugnisse der grossen Medailleure an uns vorüber und beweisen uns, dass wir es hier mit einem nie wieder erreichten Höhepunkt der deutschen Kunst zu tun haben, ebenbürtig der gleichzeitigen Malerei und Plastik, für manchen sogar noch überzeugender als diese. Dabei verfolgen wir mit Spannung die oft sehr abenteuerlichen Lebensläufe der Künstler. Auch entsteht ein anschauliches Bild der Kulturzentren Augsburg und Nürnberg der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, dem Milieu, aus dem heraus diese Kunst gewachsen ist.

E.C.

A. Suble. *Das Münzwesen Magdeburgs unter Erzbischof Wichmann, 1152–1192*. Magdeburger Forschungen, Band I, 53 S., 30 Taf., 1950.

Rund um das Harzgebirge sind in der Mitte des 12. Jahrhunderts die Brakteaten entstanden, und

hier entwickelten sie sich sogleich zu den schönsten Erzeugnissen der Stempelschneidekunst ihrer Zeit. Neben den Braunschweiger Löwenpfennigen waren es die Moritzpfennige des Erzstifts Magdeburg, die am meisten verbreitet waren und die mannigfaltigste Zahl von Typen aufweisen. Diesen nun ist die kurze, aber erschöpfende Monographie Suhles gewidmet, wobei der beschreibende

Teil am ausführlichsten gehalten ist. Wir begrüssen Brakteaten-Monographien ganz besonders, da es bis heute erst sehr wenige gibt, und die Brakteaten-Literatur sich bis heute jetzt meist auf grösere Gebietszusammenfassungen oder Fundbeschreibungen beschränkt; Moritzpfennige genau zu bestimmen, war bisher sehr schwierig, ja manchmal unmöglich.

E. C.

FLORILEGIUM NUMISMATICUM

2. René Bazin, Une tâche d'encre.

Peu de romanciers nous ont décrit des numismates dans leurs personnages. M. Félix Burckhardt, qui connaît les meilleurs auteurs français, nous a signalé, à ce propos, le roman de René Bazin, *Une tache d'encre*, ouvrage couronné par l'Académie française, dont l'auteur faisait partie.

Un vieil académicien découvre un étudiant plus poète que juriste:

« Je connais le cas : les parents forcent au droit, la nature incline aux lettres ; officiellement Cujas, secrètement les Muses. Le Digeste ouvert sur la table et des vers dans tous les tiroirs. C'est bien cela ? »

Il lui confie sa passion pour la numismatique :

« J'avais dix-sept ans, moi, quand j'ai commencé à m'occuper de médailles. Ma famille me destinait à l'enregistrement : oui, monsieur, à l'enregistrement. Contre moi j'avais deux grands-pères, deux grand'mères, mon père, ma mère et six oncles, tous furieux. Je n'ai pas cédé, et cela m'a mené à l'Institut. »

Cet étudiant s'occupe du costume des Latins Juuniens, l'académicien de médailles et costumes, c'est un ; il lui dit :

« Eh bien, parcourez deux ou trois traités de numismatique, le Thesaurus Morellianus, par exemple, les Praestantiora Numismata de Vailant, ou Banduri, ou Pembrock, ou Pellerin. Vous aurez chance d'y trouver une piste. »

Au cours de l'histoire, nous apprenons que l'académicien a eu beaucoup de mal à visiter une célèbre collection italienne, dont on lui refusait l'accès ; s'adressant à sa fille :

« Non, mademoiselle, il n'existe pas d'excuse à cet enfouissement d'un pareil trésor scientifique. Je ne reconnaiss pas, même à un seigneur italien, fût-il orphelin depuis l'âge de six mois et veuf de trois femmes, le droit de soustraire aux investigations des savants une collection d'as romains qui n'a pas sa seconde et une autre très présentable de ce que nous appelons proprement médaillons et médailles. Sais-tu que ce praticien féroce possède les huit types de médailles de la gens Atilia ? »

« Vraiment ? »

« Mais, j'en suis sûr, et les trente-sept de la gens Cassia, cent-dix-huit sur cent vingt et un de la gens Cornelia, les onze Farsuleia, des Numitoria, Pompeia, Scribonia à la douzaine, tout cela en parfait état, à fleur de coin, et puis des pièces capitales, rarissimes, le Marcus Antonius au revers d'Elagabale, un bijou incomparable, dont le reste du monde ne possède qu'un autre exemplaire altéré, une merveille que je donnerais un jour de ma vie pour contempler, oui, un jour, mademoiselle. »

Cette collection est probablement imaginaire. Qu'en est-il, par contre, des monnaies mentionnées par l'auteur ? Existent-elles, sont-elles vraiment aussi rares que le dit René Bazin ?

Les derniers propos de notre académicien feront sourire plus d'un numismate :

« Mon cher monsieur..., interrompit l'académicien, avec une satisfaction mal voilée, mes collègues me prétendent riche. Ils me calomnient. Les travaux de numismatique n'enrichissent pas. »

Colin Martin

LES NUMISMATES S'ORGANISENT

Le premier *Congrès international des numismates professionnels* vient d'avoir lieu à Genève du 11 au 14 mai. Cette première tentative a réuni des experts en monnaies venus des Etats-Unis, de l'Espagne, de la France, de l'Angleterre, des Pays-Bas, des Pays scandinaves, de l'Allemagne, de la Suisse, de l'Autriche, de l'Italie et de la Grèce.

Maitre Colin Martin, président de la Société suisse de numismatique, a bien voulu souhaiter la bienvenue aux nombreux numismates présents et a souligné l'importance nationale et internationale de leurs travaux.

Parmi les décisions prises par les membres du congrès, il est à noter la fondation d'une *Association internationale des numismates professionnels*. Dans son discours d'ouverture, Monsieur L. S. Forrer de Londres donna les raisons pour lesquelles une telle association est devenue nécessaire et proposa les buts suivants:

- resserrer entre collègues les liens professionnels et amicaux,
- maintenir le niveau scientifique et l'intégrité de la profession,
- créer un organisme international capable de représenter auprès des autorités les intérêts de ses membres,
- tâcher d'alléger les difficultés de transferts de paiements et de marchandises entre les pays,
- faire valoir auprès des autorités la différence entre les monnaies de collection et les monnaies courantes,
- diffuser rapidement tous renseignements utiles sur les pièces fausses et sur les vols de monnaies,
- établir un centre pour les expertises de pièces douteuses,
- faciliter la publication d'ouvrages numismatiques d'intérêt international.

La proposition a été votée à l'unanimité et le comité exécutif suivant élu:

Président	MM. L. S. Forrer, Londres														
Vice-président	X. Calicò, Barcelone														
Secrétaire	H. A. Cahn, Bâle														
Trésorier	H. Rosenberg, Lucerne														
Conseillers	<table><tr><td> </td><td>E. Bourgey, Paris</td></tr><tr><td> </td><td>C. Platt, Paris</td></tr><tr><td> </td><td>M. Ratto, Milan</td></tr><tr><td> </td><td>E. Santamaria, Rome</td></tr><tr><td> </td><td>J. Schulman, Amsterdam</td></tr><tr><td> </td><td>D. F. Spink, Londres</td></tr><tr><td> </td><td>C. M. Wormser, N.-York</td></tr></table>		E. Bourgey, Paris		C. Platt, Paris		M. Ratto, Milan		E. Santamaria, Rome		J. Schulman, Amsterdam		D. F. Spink, Londres		C. M. Wormser, N.-York
	E. Bourgey, Paris														
	C. Platt, Paris														
	M. Ratto, Milan														
	E. Santamaria, Rome														
	J. Schulman, Amsterdam														
	D. F. Spink, Londres														
	C. M. Wormser, N.-York														

Quoique les sessions fussent longues, les participants purent se délasser. La visite dominicale du château de Madame de Staël à Coppet fut une

réussite et le banquet au parc des Eaux-Vives restera longtemps dans la mémoire de ceux qui y assistèrent.

Une ambiance de bonne entente et de cordialité régna pendant toute la durée de cette première rencontre internationale, ce qui est de bon augure pour l'avenir de l'association.

Le siège social de l'A.I.N.P. est en Suisse, l'adresse du secrétariat à Bâle, Malzgasse 25, celle du rédacteur du service des renseignements à Amsterdam (Pays-Bas), Keizersgracht 448 (Monsieur Jacques Schulman).

I. NUMISMATISCHE TAGUNG IN ISRAEL

Am 30. und 31. März 1951 fand im Städtischen Archäologischen Museum von Haifa die von der «Numismatic Society of Israel» veranstaltete erste numismatische Tagung in Israel statt. Über 70 Forscher und Sammler nahmen an den Sitzungen teil, die ausschliesslich den Problemen der souveränen Münzprägung der Juden in der Antike gewidmet waren.

Seit der Gründung des Staates, der die alten jüdischen Prägungen auf seinen neuen Briefmarken und Münzen abbildete, hat numismatisches Forschen und Sammeln im Lande einen bemerkenswerten Aufschwung erfahren. So nimmt es nicht wunder, dass man im Abstand von je einem Jahr weitere Tagungen zu veranstalten gedenkt, die sich mit den Städtemünzen Palästinas, den nichtjüdischen Prägungen, den altarabischen Münzen des Landes und schliesslich den jüdischen Medaillen befassen sollen.

An der ersten Arbeitstagung wurden folgende Referate gehalten: Prof. A. Reisenberg, Jerusalem: «Die Bedeutung der Numismatik für die jüdische Geschichtsforschung», B. Kanael, Jerusalem: «Die Chronologie der Hasmonäer Münzen», A. Kindler, Tel Aviv: «Die Söhne Herodes I. und ihre Münzen», Dr. I. Mestschanski, Tel Aviv: «König Agrippa I. und seine Münzen», L. Kadman-Kaufmann, Tel Aviv: «Die Epigraphik der jüdischen Münzen», Dr. L. Mildenberg, Zürich: «Die Münzprägung des Bar-Kochba-Krieges». Letzteres Referat wurde in Jerusalem und Tel Aviv wiederholt. H. Rosch, der Stifter und Leiter des Haifaer Museums, orientierte über dessen bedeutende Sammlung von jüdischen Prägungen und palästinensischen Städtemünzen.

Die wichtigeren Ergebnisse der Veranstaltungen seien angedeutet. Für die Zuschreibung eigener Münzprägungen an Simon Maccabaeus, die auch G. F. Hill in seinem BMC, Palestine, und noch

A. Reifenberg, Ancient Jewish Coins, 2. Ausgabe, durchführten, erhob sich keine befürwortende Stimme mehr. Im gleichen Sinne wurde die von amerikanischen Numismatikern noch immer vertretene Frühdatierung der dicken silbernen Schekel in die Hasmonäerzeit von niemandem mehr aufrechterhalten.

Die Überwindung der chronologischen und epigraphischen Schwierigkeiten bei den vernachlässigten Kleinbronzen der Hasmonäer bahnt sich immer mehr an. Die These, dass das Erscheinen der uralten hebräischen Schrift aus der Königszeit auf den Münzen der Hasmonäer und insbesondere der beiden grossen jüdischen Kriege als eine bewusste Renaissance aufzufassen sei, stiess nur in Jerusalem auf einige Opposition, die jedoch zurückgewiesen wurde. Nachdem die alte Schrift aber einmal zur Wiederverwendung gekommen war, lassen sich einige eigene Entwicklungstendenzen der so entstandenen «Münzschrift» doch erkennen. Auch auf eine gewisse Beeinflussung durch die samaritanische Schrift wurde hingewiesen. Einige Votanten in Haifa und Jerusalem konnten sich mit der Einreichung der undatierten Münzen des Bar-Kochba-Krieges nach den Prägungen des Jahres 2 nicht befreunden, obwohl für diese Anordnung doch das Vorliegen «hybrider Stücke» und Beobachtungen von Stempelabnützungen bei mehreren Reihen sprechen dürften. Dagegen wurde anerkannt, dass die äussere Chronologie des Bar-Kochba-Krieges (132–135) durch die numismatische Evidenz von eindeutigen Überprägungs- spuren heute zur Gewissheit geworden ist.

L. Mildenberg

MÜNZFUNDE TROUVAILLES MONÉTAIRES

Argentinien. Beim Graben eines Brunnens auf einem Landgut der Provinz Buenos Aires fand man eine Kassette voller Goldmünzen, meist der Mitte des 18. Jahrhunderts, im Wert von 5 Millionen argentinischer Pesos. «Neckar-Echo», 9. I. 1951

Authon (Basses-Alpes). P. Colomb communique une trouvaille de testons français, de François I^e à Henri III, dans la *Revue de la Société scientifique et littéraire des Basses-Alpes* 1950.

Düdingen (Kt. Freiburg). Laut Pressemeldungen wurde bei Feldarbeiten im Grundstück von Herrn Maurice Zurkinden eine Vase mit zwei écus d'or von Franz I. von Frankreich, einem écu von Ludwig XV. und einem Halbtaler (?) von Solothurn gefunden. Die Stücke wurden dem kantonalen Münzkabinett übergeben. «Die Tat», 14. II 1951
«Feuille d'Avis de Lausanne», 13. II. 1951

Fuhlen (Niedersachsen). Beim Abbruch eines alten Fachwerkhauses wurden 1000 Münzen des 17. und 18. Jahrhunderts gefunden (keine näheren Angaben). «Pallas»

Gauting (Bayern). Unter den zahlreichen römischen Funden in der Umgebung München treten die in Gauting (wahrscheinlich identisch mit dem Bratananium der Peutingerschen Karte) immer mehr in den Vordergrund. An der Reismühlstrasse – die Reismühle ist die legendäre Geburtsstätte Karls d. Gr. – wurden die äusserst massiven Unterbauten eines grossen Gebäudes aufgedeckt, das für ungewöhnliche Drucklasten (Kornhaus?) bestimmt gewesen sein muss. Weiterhin das Wohnhaus eines begüterten Besitzers, das von der Norm beträchtlich abweicht, zum Beispiel hat es keine Heizluftanlage, sondern Öfen. In einem seiner grossen Zimmer fand sich eine Menge von Kleinfunden, wie zum Beispiel 5 Ringe, 2 Gürtelschnallen, 1 Amulett, Sonden, Messer, Spielmarken, Ziergläser und Luxusgeschirr. Ausserdem 30 Silberdenare und 28 Bronzemünzen von Vespasian bis Trajan, also von 70 bis 117 n. Chr.

«Weltkunst» Mai 1951

Jericho (Jordanien). Bei den Ausgrabungen, die das American Institute for Oriental Research unter der Leitung von Prof. J. Pritchard veranstaltet, wurde ein grosser Palast aus der Zeit der herodischen Dynastie freigelegt. Zahlreiche Münzen wurden gefunden. «Feuille d'Avis de Lausanne»

26. IV. 1951

Läufelfingen (Kt. Baselland). Im April 1951 fand man bei Abbrucharbeiten einen Lederbeutel, der die folgenden Silbermünzen enthielt:

France Ecus 1757 Pau, 1768 L, 1783 A; $\frac{1}{2}$ écus 1709 BB, 1712 A, 1716 BB, 1729 G, 1730 Pau, 1748 W, 1792 (alter Typ) A; $\frac{1}{4}$ écu 1711 D; $\frac{1}{8}$ écus 1715 W, 1723 BB; $\frac{1}{16}$ écus 1727 BB, 1730 (Mzz.?). Mailand Taler 1783 Joseph II. Basel $\frac{1}{2}$ Taler 1765 (2); $\frac{1}{3}$ Taler 1766. Solothurn $\frac{1}{4}$ Taler 1761, 1763, 1767. Bern $\frac{1}{4}$ Taler 1758, 1759 (3), 1760, 1767; 20 Kr. 1679, 1764 (2), 1766; 10 Kr. 1756 (2), 1759. Luzern 20 Kr. 1725.

(Vorlage der Originale durch den Finder, Herrn Buess-Werner.)

Laufen (Kt. Bern). Aus der Sammlung des Herrn Klipfel in Rheinfelden gelangte eine Reihe von römischen Münzen ins Heimatmuseum, die 1895/96 beim Bau der Wasserversorgung gefunden wurden. Sie wurden alle zusammen in einem irdenen Topf auf «Geehren» in der Nähe des Wasserreservoirs aus der Erde gehoben. Der Fund scheint nicht vollständig erhalten zu sein. Inhalt: 1 Sesterz des Domitian, 1 Sesterz des Trajan, 5 Sesterzen des Hadrian, 1 Dupondius des Pius, je 1 Sesterz des M. Aurel (oder L. Verus), des Commodus und der Crispina.

(Mitgeteilt von Herrn A. Gerster, Laufen)

Sens (Yonne). Un trésor monétaire du III^e siècle a été découvert en juin 1949, composé de 1200 antoniniens et d'un denier inédit de Gallien. Les antoniniens datent de Volusien jusqu'à Aurélien et

comprennent un grand nombre de frappes des empereurs gaulois ainsi que d'imitations locales.

(Communication de M^{le} G. Favre, Bulletin de la Société Française de Numismatique, avril 1951.)

Sisteron (Basses-Alpes). P. Colomb publie un dépôt monétaire trouvé dans le mur d'une maison. Cette trouvaille contient diverses monnaies franquaises et espagnoles, de 1620 à 1740 environ et comme unique pièce suisse un 10 Kreutzer de Berne 1717.

«Revue de la Société scientifique et littéraire des Basses-Alpes», 1950.

Thonon (Hte-Savoie). En creusant les fondations d'un nouvel immeuble, au lieu dit «Les Romanies» à Thonon, les terrassiers ont mis à jour de nombreux débris de poteries romaines: amphores, jarres, poids de terre cuite. Deux bronzes ont permis de dater, à quelques décennies près, le temps où les Romains habitaient l'endroit: la première pièce est frappée à l'effigie de l'empereur Adrien, au revers la Fortune tenant une corne d'abondance et un gouvernail; la seconde représente Faustine jeune et la déesse Junon debout avec un paon à ses pieds.

«La nouvelle revue», 23. IV. 1951

Weinsberg (Württemberg). Im Februar 1951 wurde bei Abräumarbeiten an einer Hausrune in der Nagelgasse ein Schatz von Kleinmünzen gehoben. Frl. Elisabeth Nau vom Münzkabinett des Württembergischen Landesmuseums, die den Fund publizieren wird, hat uns freundlicherweise ein Inventar mitgeteilt:

<i>Augsburg</i> . Stadt.	Batzen 1523 u. 1524.	Stgl.	2
<i>Baden</i> . Christoph I.	1475–1527		
Einseit. Pfennig o.J. Bally 56.	Sehr schön	12	
Einseit. Pfennig o.J. Bally 58.	Vorzüglich	43	
Schilling o.J. Gemeinschaftsprägung mit den Grafen Ulrich und Eberhard von Württemberg.	Sehr schön	1	
Schilling 1504. Bally 64	Sehr schön	1	
<i>Bayern</i> . Albrecht IV. 1467–1508			
Halbbatzen 1506.	Stgl.	10	
<i>Böhmen</i> . Wenzel III. 1378–1419			
Prager Groschen mit Gegenstempel Schlüssel (Soest?).	Stark abgegriffen	1	
<i>Chur</i> . Bistum oder Stadt. Anfang 16. Jh.			
Einseitiger Heller. Steigender Steinbock in Linienkreis.		1	
<i>Isny</i> . Batzen 1515, 1517, 1522, 1524.	Stgl.	4	
<i>Kempten</i> . Halbbatzen 1512, 1516, 1520, 1521, 1522, 1523.	Stgl.	6	
<i>Königstein</i> . Graf Eberhard IV. 1481–1535.			
Münzstätte Augsburg. Batzen 1515, 1519, 1521.	Sehr schön bis Stgl.	5	
<i>Konstanz</i> . Stadt.			
Schillinge seit Riedl. Vertrag.	Stgl.	6	
Batzen zwischen 1499 und 1533.	Schön	2	
<i>Luzern</i> . Stadt. Etschkreuzer o.J.	Sch. u. Stgl.	2	

Mailand, Herzogtum. Bernabò (1354/78–1385) und Galeazzo (1354–1378). Pegione s.g.e. zum Teil beschnitten und gelocht (7 Münzstätte Mailand, 1 Pavia).

8

Österreich

Görz. Leonhard 1454–1500,	1 Etschkreuzer		
	Sehr schön	1	
Kärnten. Halbgroschen 1515, 1517, 1522.	Stgl.	5	
Tirol, Steiermark, Kärnten. Halbgroschen 1514, 1515, 1516.	Stgl.	4	
Tirol. Sigismund 1439–1490, Etschkreuzer.	Sehr schön bis Stgl.	74	
Wiener Neustadt. Friedrich III. 1450–1493, Etschkreuzer 1470.	G. e.	2	
<i>Öttingen</i> . Wolfgang 1467–1522 und Joachim 1477–1520, Karl Ludwig 1520–1548 und Martin Ludwig ?–1557.			
Batzen 1518, 1522.	Stgl.	2	
Halbbatzen 1519.	Stgl.	1	
<i>Passau</i> . Bistum. Ernst von Bayern. Administrator 1517–1540. Batzen 1518, 1519. Stgl.		2	
<i>Pfalz-Neuburg</i> . Ott Heinrich und Pfalzgraf Philipp 1505–1541.			
Batzen 1519.	Stgl.	1	
Halbbatzen 1525.	Stgl.	1	
<i>Regensburg</i> . Stadt. Batzen 1524. S. sch. bis Stgl.		2	
Halbbatzen 1512, 1514, 1516.	Sch. bis Stgl.	3	
<i>Salzburg</i> . Erzbistum. Leonhard von Keutschach 1495–1519. Batzen 1510, 1513, 1516, Jahreszahl unbestimmt.	Stgl.	4	
Matthäus Lang von Wellenburg 1519–1540.			
Batzen 1521.	Stgl.	2	
Halbbatzen 1527.	Stgl.	1	
<i>St. Gallen</i> . Stadt. Etschkreuzer o.J.	Stgl.	1	
<i>Trier</i> . Erzbistum. Richard von Greiffenklau 1511–1531. Einseitiger Pfennig.		1	
<i>Ulm</i> . Schilling nach Riedl. Vertrag. Vorzügl.		1	
Einseitige Pfennige. Schön bis sehr schön			
Gemeinschaftsprägung mit Überlingen und Ravensburg. Plappart 1501, 1502. S.g.e.u.g.		2	
Heller. Häberle 103.	Schön	1	
Gemeinschaftsprägung mit Überlingen.			
Plappart 1502, 1503.	Schön bis sehr schön	4	
<i>Württemberg</i> . Ulrich der Vielgeliebte 1433 bis 1480, Eberhard V. (I.) 1457–1496, Herzog Ulrich 1498–1550. Schilling o.J. Gemeinschaftsprägung mit Baden. Vorzüglich			
Einseitige Pfennige. Jagdhorn in Perlkreis, darüber V, 5 Stempelvarianten		21	
Ebenso mit E, 4 Stempelvarianten		5	
Ebenso ohne Monogr.	Schön bis Stgl.	170	
Einseitiger Heller. Jagdhorn in Linienkreis.			
3 Stempelvarianten.	Sehr schön bis Stgl.	3	
Schilling o.J.	Stempelglanz	1	
Dreier mit einfacherem Wappen, Binder-			
Ebner IV, 32 (15 St.), 35 (10 St.), 36 (1 St.), 2 Stücke unbestimmbar, 1 St. nicht bei Ebner (.. BELLIGA).	Stempelgl.	29	

Dreier o.J. mit geteiltem Wappen, Binder-Ebner IV, 20 (7 St.), 21 (9 St.), 25 (5 St.), 31 (2 St.), 2 unbestimmte.	Stempelglanz	25
Einseitige Pfennige aus der Zeit der österreichischen Besetzung Württembergs 1519 bis 1534.	Stempelglanz	34
Schilling 1523.	Stempelglanz	1

ANGENEHME ÜBERRASCHUNG EINES NUMISMATIKERS

Aus einem Brief, den der Redaktor kürzlich von einem englischen Münzfreund erhielt:

«Ein Münzlot, das ich kürzlich auf der Römerauktion Lawrence ersteigerte, enthielt einige Schokolademünzen in Silberpapier – sehr selten – wenigstens hierzulande...»

DE LA POLÉMIQUE AUTOUR D'UNE NOUVELLE FRAPPE

Pierre Descargues écrit dans *Arts* au sujet des nouvelles pièces de 100 francs français:

On se demande quelle malédiction est attachée à l'argent français. Non seulement il n'a guère de valeur financière mais encore aucune valeur esthétique. Aussi bien les Beaux-Arts ne viennent-ils pas au secours des «Phynances». On dirait même qu'une âme prudente veille à ce que l'argent ait si mauvaise figure que les Français ne puissent l'adorer. Le temps du veau d'or qui fut peut-être une belle sculpture est donc bien fini.

Le nouveau billet de 10 000 francs en son temps fit frémir d'horreur tous ceux que la nature a doués du moindre sens artistique.

On pouvait espérer de l'Administration des Monnaies qui, depuis quelque temps, tente avec bonheur de sortir de sa routine et publie de fort belles médailles dues à de bien vivants sculpteurs, qu'elle nous doterait de pièces dont la pauvreté en or serait compensée par la beauté. Quel plaisir serait-ce pour tous de manier une monnaie conçue par un bon artiste. Quel plaisir d'avoir dans les mains pour 1 franc, 20 francs, 100 francs, une véritable œuvre d'art.

L'Administration des Monnaies, en acceptant le projet d'une pièce de 100 francs-nickel, vient détruire tous les espoirs que les amateurs de beauté pouvaient mettre en son action. A quoi sert, en effet, ce nouveau souffle de jeunesse qu'elle a donné à l'art de la médaille si, quand il s'agit de mettre en circulation à des millions d'exemplaires une médaille bon marché (la pièce de 100 francs), on choisit la maquette la plus banale et la plus plate qui soit.

La médaille retenue en dernier lieu est évidemment celle qui porte le plus à la moquerie (le flambeau français va-t-il s'éteindre?) et qui témoigne du plus inintéressant démarquage du style des médailles anciennes.

N'est-il pas temps de renoncer à ce projet? Nous savons que son tirage n'est pas encore commencé. Ne peut-on revenir sur la décision prise et, puisqu'il s'agit quand même d'un peu de beauté quand on frappe une pièce, faire appel à des juges qualifiés?

Dr. SCHWARZ EHRENMITGLIED DER SFN

Unser Vorstandsmitglied Dr. Dietrich Schwarz, Konservator des Münzkabinetts am Schweiz. Landesmuseum und Herausgeber der «Schweiz. Numismatischen Rundschau», wurde von der Société Française de Numismatique zum Ehrenmitglied gewählt. Wir gratulieren!

VERLEIHUNG EINES PREISES AN EINEN ENGLISCHEN NUMISMATIKER

Dr. C. H. V. Sutherland, Assistant Keeper of Coins am Ashmolean Museum in Oxford wurde mit der Archer M. Huntington-Medaille der American Numismatic Society ausgezeichnet.

AUCH EINE AUSWIRKUNG DES «GRESHAM'SCHEN GESETZES»

Rom Italiens neue Ein-, Fünf- und Zehn-Lire-münzen, Legierungen aus Nicht-Edelmetallen, sind plötzlich verschwunden. Französische Mode-firmen haben sie aufgekauft und verwenden sie als Knöpfe, die sie in dieser Kleidksamkeit nicht so preiswert herstellen können.

«Neue Zeitung», 26. 4. 1950

J. W. E. PEARCE †

In London starb in hohem Alter einer der besten Kenner der spätromischen Numismatik, J. W. E. Pearce. Bekannt durch zahlreiche Aufsätze im «Numismatic Chronicle» und «Numismatic Circular» über die Münzprägung des späten 4. und frühen 5. Jahrhunderts n. Ch., hat der Verstorbene noch kurz vor seinem Tode das Manuskript für einen Band des «Roman Imperial Coinage» fertiggestellt, der die valentinianische Zeit behandelt.

Dr. med. LOUIS NAEGELI †

Der am 2. März 1951 in Zürich in seinem 93. Lebensjahr verstorbenen Dr. Louis Naegeli war bis vor wenigen Jahren eine wohlbekannte Erscheinung an den Jahresversammlungen der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft, und

bis kurz vor seinem Tod besuchte er regelmässig die Sitzungen der Vereinigung zürcherischer Numismatiker, die er oft durch Referate und Vorweisungen aus den Schätzen seiner Sammlung bereicherte. Auch an den Auktionen sah man ihn regelmässig, solange sein Gesundheitszustand es ihm gestattete.

1858 zu Rapperswil geboren, wandte sich Naegeli nach Absolvierung der Schulen seiner Vaterstadt und St. Gallens dem Studium der Medizin zu und liess sich nach seiner Ausbildung an schweizerischen und deutschen Universitäten in Rapperswil als Augenarzt nieder. Schon damals sammelte er eifrig Antiquitäten; seine Kollektion von Möbeln, besonders von Schränken des 17. und des 18. Jahrhunderts war bedeutend. 1909–1913 lebte er in München, um sich zum Internisten auszubilden. Dort fand er im Umgang mit Numismatikern wie Buchenau, Bernhart u. a. den Weg zur Münzkunde, der er seither mit Leidenschaft sich hingab. Vornehmlich interessierte ihn die Numismatik des Altertums; es war bewundernswürdig, mit welchem Eifer er in die Geschichte der Antike einzudringen sich bemühte. Literarisch war Naegeli wenig tätig; sein zusammen mit Dr. J. Egli 1930 veröffentlichtes Inventar der römischen Münzfunde im Kanton St. Gallen wird jedoch ein verdienstlicher Beitrag zur schweizerischen Archäologie bleiben. Sein Hauptverdienst liegt wohl darin, dass er unermüdlich für die Numismatik warb. Kaum aus München nach Zürich übergesiedelt, ergriff er die Initiative zur Gründung einer numismatischen Vereinigung, für die er bedeutende Münzforscher und Münzsammler wie Imhoof-Blumer, Blumer-Egloff, Konservator Hahn zu gewinnen verstand und zu deren Entwicklung er vieles beitrug. Mochten auch seine an den Sitzungen gebotenen Darlegungen in den Schlüssen, die er aus den Münzen und aus literarischen Quellen zog, gelegentlich am Ziel vorbeischliessen, so brachten sie doch viel Anregung. Dazu kam, dass man Naegeli um seiner bis an sein Lebensende wahrhaft jugendlich gebliebenen Begeisterung willen nicht nur bewundern, sondern einfach lieb gewinnen musste.

Seine Sammlung enthielt neben antiken Münzen, die deren Grundstock bildeten, auch mittelalterliche und neuzeitliche Gepräge; dies erlaubte ihm gelegentlich, über Jahrtausende sich erstreckende Münzreihen einzelner Länder vor seinen Zuhörern auszubreiten. Neben auserlesenen Einzelstücken kaufte Naegeli gerne ganze Lots und kleinere Spezialsammlungen zweiter Qualität; man hat dies bisweilen zu Unrecht belächelt; es war ihm ein Bedürfnis, ja es wurde ihm zur Leidenschaft, solche Agglomerate zu sichten, und er hat darin manches seltene, ja bisher unedierte Stück gefunden; Lederers Katalog unbekannter Münzen aus schweizerischen Sammlungen (Schweiz. Numism. Rundschau, Bd. 32 und 34) ist dafür Zeuge.

Dabei war Naegeli von einer unbegrenzten Hilfsbereitschaft allen denen gegenüber, deren Interesse

für die Numismatik er kannte oder herausfühlte, oder bei denen er die Neigung zu dieser Wissenschaft zu wecken hoffte. Die Veranstalter der Münzausstellung von 1949 in Zürich gehören zu denen, die sich seiner grosszügigen Liberalität erfreuen durften.

Seine Freunde werden seiner in Liebe und Verehrung gedenken.
F. Bdt.

CHRONIQUE JUDICIAIRE

Le Tribunal fédéral a rendu, récemment, une décision pouvant intéresser les numismates.

La Cour pénale a condamné pour mise en circulation de fausses monnaies (art. 242 Code pénal) un individu qui avait remis, de faux billets de banque, à un tiers qui savait lui aussi que ces billets étaient faux.

Le premier personnage savait que le second ne conserverait pas les faux billets mais les ferait circuler et que ces billets seraient mis en circulation pour du bon argent. Le mettant ainsi en mesure de faire circuler cette fausse monnaie, le premier personnage a réalisé avec la participation du second les conditions de l'art. 242 C. P. Il importe peu, relève l'arrêt, que celui qui met en circulation de la fausse monnaie en la donnant pour la bonne le fasse seul et directement ou que consciemment il fasse agir des tiers.

Ainsi donc, celui qui remet à un tiers pour fausses des monnaies fausses et qui sait que ce tiers les donnera pour bonnes commet lui déjà le délit de mise en circulation de fausses monnaies.

Cet arrêt n'a pas eu à examiner l'hypothèse, qui serait également très intéressante pour les numismates, où il s'agirait d'imitations de monnaies ou de billets de banque n'ayant plus cours légal. S'il avait eu à le faire, il est certain que le Tribunal fédéral aurait dit que l'art. 242 C.P. relatif à la fausse monnaie n'était pas applicable, mais par contre celui relatif à l'escroquerie (148 C. P.) éventuellement les art. 153 falsification de marchandises, 154 mise en circulation de marchandises falsifiées, le délit étant consommé aussi bien par le premier que par le second personnage.
C.M.

«Journal des tribunaux», IV, p. 84, 1950
A. T. F. 76. 4. 162

MONNAIE FÉDÉRALE

La Monnaie fédérale a frappé en 1950 pour la caisse d'Etat 22 330 000 pièces de monnaie d'une valeur de 7 589 100 francs. En outre, elle a frappé des monnaies pour le compte d'Etats étrangers et des médailles d'or et d'argent pour diverses organisations privées. Le bénéfice net en faveur de la Confédération, résultant de ces travaux accessoires, est de un million de francs en chiffre rond.

«Feuille d'Avis de Lausanne», 27. IV. 1951

CIRCULUS NUMISMATICUS LAUSANNENSIS

Séances du mardi 6 février et du mardi 13 mars 1951 à 20 h. 15, au Cabinet des Médailles, Palais de Rumine

Ces séances sont toujours utiles car, quel que soit le sujet que l'on aborde, on peut l'approfondir de suite par la consultation des nombreux ouvrages de la bibliothèque du Cabinet et par l'examen des pièces de la collection cantonale. Il en résulte ainsi des discussions intéressantes.

Une séance a également eu lieu mardi 3 avril à 20 h. 15 au Restaurant Bock.

Séance du mardi 29 mai, à 20 h 15
chez M. Henry Perrenoud

Notre cercle presque au complet s'est trouvé réuni chez M. Perrenoud qui, au cours de la plus aimable des réceptions, a présenté sa magnifique collection de monnaies d'or.

L'ambiance agréable de cette soirée et l'intérêt suscité par l'examen de la collection ont quelque peu fait oublier l'heure; la séance s'est ainsi prolongée au delà des limites habituelles. C. L.

CIRCULUS NUMISMATICUS BASILIENSIS

Jahresversammlung vom 3. März 1951

Wir hatten das Vergnügen, unser Ehrenmitglied Prof. Alföldi, Bern, zu einem Vortrag über «Bildpropaganda um Pompeius» zu begrüßen, der im Kunstmuseum stattfand und zahlreiche Gäste anzog. Der Vortragende gab eine neue Interpretation der Münzbilder der Zeit des ersten Triumvirates. Die offene und versteckte Symbolik dieser Denarprägungen muss für die damalige Zeit eine deutliche Sprache gesprochen haben; in ihnen reflektieren sich die politischen Tendenzen der Machthaber. Die Rolle des Pompeius bekommt durch diese neue Forschung mehr Profil.

Nachher vereinigten sich die Mitglieder zum Jahresessen im Hotel Gotthard-Terminus. Der Präsident, Dr. Th. Voltz, konnte in seinem Jahresbericht auf ein aktives Jahr zurückblicken. Der Vorstand wurde wiedergewählt.

Sitzung vom 27. April 1951

Dr. Th. Voltz und Dr. A. Binkert berichten über die Nordafrikareise der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte, namentlich über ihre archäologischen und numismatischen Eindrücke. Dr. H. Cahn weist vier Lithographien von E. Delacroix vor, die in kühner Umstilisierung griechische Münzen wiedergeben.

Sitzung vom 25. Mai 1951

Ministerialdirektor K. Holler, Freiburg i. Br., spricht über den Fälscher Hofrat C. W. Becker und

seine Produkte. Das Leben eines erstaunlich begabten Mannes, dessen Talent vielleicht nur falsch geleitet war, zieht an uns vorüber. Becker war wohl der fruchtbarste Stempelschneider aller Zeiten – seine besten Fälschungen können heute noch den Sammlern gefährlich werden und manche davon finden sich in öffentlichen Sammlungen. Die Frage ob Becker ein Krimineller war, wird letztlich nicht zu entscheiden sein.

H. C.

VEREINIGUNG ZÜRCHERISCHER NUMISMATIKER

Januar–April 1951

Die Vereinigung verlor durch den Tod am 2. März 1951 ihr Gründer- und Ehrenmitglied Dr. med. Louis Naegeli, dessen numismatische Tätigkeit und Verdienste um die Förderung der Münzkunde in Zürich an anderer Stelle dieses Heftes gewürdigt werden. Als Mitglieder traten ein die Herren Staatsarchivar Prof. Dr. A. Laradiadér (Zürich) und Dr. med. W. Stoecklin jun. (Winterthur).

Es wurden folgende Referate gehalten: Dr. med. W. Stoecklin sen. über altpersische Münzgeschichte von den Anfängen bis zum Ende der sassanidischen Dynastie, Dr. L. Mildenberg über die münzgeschichtliche und künstlerische Bedeutung der griechischen Kleinsilbermünzen, und H. H. P. Rudolf Henggeler, OSB, über die Medaillen des Anno Santo. Dr. Mildenberg legte baktrische Münzen vor, Dr. D. Schwarz oberitalienische und niederländische Nachahmungen von schweizerischen Münzen und Dr. F. Burckhardt süddeutsche Neuerwerbungen der Sammlung der Zentralbibliothek Zürich.

F. Bdt.

DEUTSCHER NUMISMATIKERTAG 1951

Für die deutschen numismatischen Gesellschaften lädt die Göttinger Numismatische Gesellschaft zum

Deutschen Numismatikertag 1951

vom 29. Juni bis zum 2. Juli 1951 nach Göttingen ein. Das Programm enthält Vorträge und Mitteilungen aus der Forschung zur antiken, mittelalterlichen und neuzeitlichen Numismatik, besonders Beiträge zu den Themen «Herrschersignien auf Münzen» und «Verwertung von Münzfunden». Ferner sind mit der Tagung mehrere Sonderausstellungen verbunden: Münzen aus Göttinger Sammlungen, Geld der Primitiven, Entwürfe für Metallgeld der Bundesrepublik, Geräte zum Photographieren von Münzen, Numismatische Literatur.

Die Tagung findet im Gebäude des Archäologischen Instituts der Universität statt.

RÉSUMÉS

Tb. Voltz: A propos des deniers muets alsaciens.

Les deniers anépigraphes alsaciens portent souvent au revers l'image de l'évêque, assez rarement celui de l'empereur ou roi et plus rarement encore du bailli. Ces deniers dont on connaît grand nombre de variantes appartiennent pour la plupart à l'évêché de Strasbourg. Une série de bractées attribuées à la Haute-Alsace montre aux côtés d'une tour les attributs de l'évêque, du roi ou du bailli. L'auteur les considère comme la suite organique des «deniers muets» et les attribue à la région de Rouffach. Il se demande enfin pourquoi un atelier épiscopal mettait sur ses monnaies les images ou attributs du roi et du bailli. La solution est à chercher dans le droit monétaire dont nous ignorons beaucoup de détails.

J. Niquille: Schuldner und Gläubiger im Mittelalter.

Die Verfasserin geht vom christlichen Zinsverbot und von der abschätzenden Beurteilung des Zinses durch Aristoteles aus. Beide Auffassungen waren für das Mittelalter massgebend. Die einfachste und häufigste Form war daher das zinslose Darlehen. Die Verfasserin zitiert Beispiele aus fryburgischen Akten. Andere Fälle aber zeigen, wie das Zinsverbot mehr oder weniger legal umgangen wurde. Zinstragende Hypotheken – die sich allerdings vom modernen Bodenkredit in wesentlichen Zügen unterscheiden – waren gestattet. Eine dritte, von Händlern und anderen Gewerbetreibenden bevorzugte Form war die Aufnahme von Kapital mit geteiltem Geschäftsgewinn. Im späten Mittelalter genügten diese Möglichkeiten nicht mehr für den erhöhten Kredit-

bedarf. Nun traten die Juden und Lombarden auf, die berufsmässig Geld verliehen. Ihre Tätigkeit wurde durch kaiserliche Verfügung toleriert, für welche sie hohe Summen zahlen mussten. Andererseits erreichte der Zins einen hohen Satz. Im allgemeinen waren die Juden Kleinkreditgeber, während die norditalienischen Familien wie die Medici oder Saliceto, ihre Geldgeschäfte im grossen Stile wie moderne Bankiers organisierten.

M. M. Salton: Le pégase sur un statère d'or d'Alexandre.

Publication d'un statère d'or inédit, où le casque de Pallas est orné d'un pégase – à la place où nous trouvons normalement un serpent ou un sphinx. Le revers est du même coin que le statère Pozzi 864. Le pégase est familier à Corinthe, où Alexandre se fit élire commandant en chef des troupes helléniques contre les Perses. L'auteur propose d'attribuer le statère à l'atelier de Corinthe.

C. Martin: Bemerkung zu einer Münzmeisterfamilie von Lausanne.

Behandelt die Familie Real aus Chieri, Piemont. Jean Real ist Münzmeister in Lausanne 1531–36, in Bern 1545, seit 1549 in savoyischen Diensten. Später lassen sich die Real definitiv in Lausanne nieder. Luquin Real macht 1570 den vergeblichen Versuch in Bern, die Erlaubnis der Öffnung einer lokalen Zweigmünzstätte zu erhalten.

C. Martin: Schätze unserer Bibliotheken.

Beschreibt vier Münzpublikationen des 16. und 17. Jahrhunderts aus der Stiftsbibliothek St. Gallen.

BRIEFKASTEN · BOITE AUX LETTRES

Demande 6. Dans son importante publication sur le Cardinal Mathieu Schiner (t. II p. 207), Albert Büchi déclare que Schiner aurait fait frapper un florin d'or avec la légende:

FRANCISCUS, REX FRANCIE, DOMITOR ELVECIORUM
Schiner aurait fait distribuer un certain nombre de ces frappes à la Diète pour dresser l'opinion publique contre le roi de France et sa soi-disante prétention à s'intituler: «Domitor Elveciorum».

Il apparaît, après coup, que cela n'était qu'un stratagème du Cardinal pour discréditer le roi de France et éviter une nouvelle alliance des cantons suisses avec lui.

Il ressortirait de ce texte que des pièces ont effectivement existé; plutôt que de florins ou ducats, je pense qu'il s'agissait d'écus d'or. Marino Sanuto parle même de pièces d'argent à l'effigie du roi de France «... uno ducato d'oro nuovo, dicendo il Re l'avia fato stampar con letere diceva: Franciscus rex Francie domator elveticorum, over moneda d'argento dove era la imagine di dito re Christianissimo» (I Diarii XXV p. 564).

Existe-t-il encore de ces pièces? Ont-elles été signalées ailleurs que par les historiens du Cardinal?

Nous serions heureux d'obtenir quelques indications à ce sujet. C. M.



Jahrgang 2

25. SEP. 1951

September 1951

Heft 7

SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft

Publiée par la Société suisse de numismatique

Redaktor: Dr. Herbert A. Cahn, Basel, Blochmonterstrasse 19

Collaborateur pour les articles français: M. Charles Lavanchy, 14, avenue Rambert, Lausanne

Erscheint vierteljährlich . . Abonnementspreis:
Fr. 8.- pro Jahr (gratis für Mitglieder der Schweizer-
Numismatischen Gesellschaft) . . Insertionspreis:
Viertelseite Fr. 30.- pro Nummer, Fr. 90.- im Jahr.

Revue trimestrielle . . Prix d'abonnement: Fr. 8.-
par an (envoi gratuit aux membres de la Société
suisse de numismatique) . . Prix d'annonces: Un
quart de page Fr. 30.- par numéro, Fr. 90.- par an.

Inhalt - Table des matières:

Andreas Alföldi: Asina, eine dritte Gruppe heidnischer Neujahrsmünzen im spätantiken Rom, S. 57 /
Niklaus Dürr: Zwei Inedita des Gallienus, S. 67 / Colin Martin: Un banc de changeur dans une
chronique suisse, p. 68 / Neues und Altes, S. 70 / Der Büchertisch, S. 74 / Florilegium numismaticum,
p. 78 / Briefkasten, S. 79 / Résumés, p. 80

ANDREAS ALFÖLDI

ASINA

EINE DRITTE GRUPPE HEIDNISCHER NEUJAHRSMÜNZEN IM SPÄTANTIKEN ROM

1937 hat der Schreiber dieser Zeilen eine ansehnliche Gruppe spätrömischer Messing- und Bronzemünzen vorgelegt und eingehend kommentiert, die man bis dahin dem Julianus Apostata zuzuschreiben pflegte¹. Diese wurden stets für das grosse Kaiserfest des Kalenderjahres, für die *Vota publica*, geprägt. An Hand eines reichen Materials konnte der Beweis dafür geliefert werden, dass man die in Rom schon etwas früher aufgekommene Sitte, solche Vota-Münzen mit dem Bilde der Isis Pharia und des Serapis zum erwähnten Fest prägen zu lassen, nach der Bekehrung Konstantins den Intentionen des Hofes zum Trotze als heidnische Manifestation der Senatskreise weiter fortsetzte. Mehr als ein halbes Jahrhundert, seitdem die heidnischen Bilddarstellungen von der normalen Münzprägung verschwunden waren, prägte man in Rom die Vota-Münzen mit dem geheiligten Bilde des regierenden Kaisers – obwohl ein Missbrauch mit der *sacra imago* Majestätsverbrechen war – und den alexandrinischen Gottheiten ruhig weiter. In den übrigen Reichsmünzstätten wäre so etwas schon längst unmöglich gewesen. In Rom setzten sich aber diese heidnischen Sonderemissionen für den 3. Januar – wie nach-

¹ A. Alföldi, A Festival of Isis in Rome under the Christian Emperors of the IVth Century (Dissertationes Pannonicae, ser. II, fasc. 7), Budapest 1937.

gewiesen werden konnte – bis 378 fort, als Kaiser Gratian unter dem Einfluss des Bischofs Ambrosius von Mailand dagegen einschritt. – Ein weiteres Ergebnis jener Untersuchung war ferner die Feststellung, dass die stadtrömischen Heiden sich auch 378 nicht ganz einschüchtern liessen und die Vota-Prägungen dennoch fortsetzten, nur liessen sie – um der direkten Majestätsbeleidigung nicht schuldig zu werden – das Kaiserbild weg und setzten statt dessen die Büsten der Isis und des Serapis (oder beide) auf die Vorderseiten. – Erst seit 395, nach der endgültigen Abrechnung mit der bishin kaum angetasteten Sonderstellung der heidnischen Senatspartei, die sich unter Magnus Maximus und Eugenius offen gegen das christliche Kaisertum empört hatte, hörte die stadtrömische Prägestätte auf, jene heidnischen Neujahrsemissionen herauszugeben. Aber ein vereinzeltes Stück mit dem Brustbild beider alexandrinerischer Götter im Stile der späten Honorius-Münzen² verrät es, dass es unter der Asche noch immer glimmte und glühte: weitere numismatische Dokumente dafür werden wir gleich kennen lernen.

Das Brustbild des Serapis und die Reversdarstellung der im günstigen Winde die Schiffahrt eröffnenden Isis Pharia ist jedoch auch auf die sogenannten Kontorniat-medallons übertragen worden, mit welchen die numismatische Forschung – trotz vielen Herumratens – nicht viel anfangen konnte: man hat wohl erkannt, dass sie in die spät-römische Epoche gehören, aber ihr genauerer Entstehungsort, ihre Entstehungszeit und Zweckbestimmung waren unerkannt. Die Lösung der Frage der heidnischen Vota-Münzen hat der Lösung des Kontorniatenproblems den Weg gewiesen. In einer anderen Untersuchung³ konnte gezeigt werden, dass auch diese fiktiven Sonderprägungen – abgesehen von einigen kleinen und sekundären Nebengruppen – in derselben Epoche wie die Vota-Münzen ebenfalls in Rom selbst entstanden sind, und zwar von dem Rom-besuch Constantius' II. ab bis zur Schlacht am Frigidus in der Reichsmünzstätte von Rom, dann bis 410 in Privatwerkstätten in Gusstechnik, und schliesslich seit 411 – allerdings nunmehr nur mit vorsichtig-leisen Andeutungen an die heidnische Vergangenheit – wieder in der stadtrömischen Münzstätte.

Seit altersher war es in Rom volkstümlicher Brauch gewesen, alte Münzen der glücklichen Vorzeit als Glücksverheissungen auf die Erneuerung jener erträumten Urepoche von Fülle, Frieden und Glück am Neujahr zu verschenken. Als besondere «portafortuna» galten in der spät-römischen Zeit die Münzen Alexanders des Grossen, und so hat ein vornehmer Senator und Würdenträger die Idee gefasst, diese so sehr begehrte Münzsorte in künstlerisch einwandfreier Gestalt als Neujahrsgeschenk zu erneuern. Die fiktiven Alexander-Münzen haben bei den Neujahrsbeschenkungen einen grossen Erfolg gehabt, so dass die Urheber dieser ersten Kontorniate-prägung in den nächsten Jahren auch die Sesterze und Dupondien der in den heidnischen Kreisen volkstümlichen alten Kaiser nachahmten, sowie eine bunte Menge fiktiver Münztypen herausbrachten, wobei unter anderem auch – bald versteckte, bald offener hervortretende – antichristliche und gegen das neue Regime gerichtete Tendenzen zu beobachten waren.

Die Bestimmung der Kontorniate als Neujahrsprägungen hat die Annahme nahegelegt, dass die etwa seit 100 n. Chr. aufblühende Prägung von künstlerisch hervorragenden Schaumünzen ebenfalls für kaiserliche Neujahrsgeschenke bestimmt war und erst sekundär auf weitere kaiserliche Festtage und festliche Ereignisse im Leben

² Ebenda, S. 27 und Tafel 7, 24=18, 21.

³ A. Alföldi, Die Kontorniate. Ein verkanntes Propagandamittel der stadtrömischen heidnischen Aristokratie in ihrem Kampfe gegen das christliche Kaisertum (Festschrift der Ungarischen Numismatischen Gesellschaft zur Feier ihres 40jährigen Bestehens). Tafelband Budapest 1942, Textband ebendort 1943. – Da das Buch jetzt unzugänglich ist, bereite ich eine Neubearbeitung vor und erbitte dazu die Hilfe der öffentlichen Sammlungen und der Privatsammler. Jeder Abguss oder Photographie in 1:1 ist willkommen und wertvoll; auch die schon bearbeiteten Stücke sind nochmals erwünscht.

der Herrscher ausgedehnt worden ist⁴. Auch an den Kontorniaten ist ein Nachhall jener Festmünzen zu verspüren, und eben ihr «Medaillon»-Charakter könnte es mit sich gebracht haben, dass sie stets bedeutend grösser als die gleichzeitigen Normalprägungen sind, ja sogar mit der Zeit allmählich immer noch grösser werden. – Nur am Anfang der Kontorniatenprägung, als sich die ganze Gattung noch nicht herauskristallisiert hat, kommen ein bis zwei kleinere Typen vor.

Nachträglich bin ich jedoch daraufgekommen, dass auch eine dritte Gattung stadt-römischer fiktiver Münzprägungen aus der selben Zeit existiert, die sowohl mit den Kontorniaten wie mit den Vota-Prägungen Zusammenhänge aufweist. Es handelt sich um eine ganz spärlich vertretene Gruppe von Kleinmünzen, die jedoch eine grosse historische Bedeutung haben: es ist zu hoffen, dass durch diese Ausführungen die Aufmerksamkeit der Numismatiker erweckt wird und dadurch weitere Exemplare ans Licht gezogen werden können.

Um die Größenverhältnisse fassbar zu machen, bilden wir zunächst ein Kontorniat-medailon der frühesten Periode ab⁵, das sich im Münzkabinett zu Kopenhagen befindet (Abb. 1). Die Vorderseite zeigt den Kopf Alexanders des Grossen im Löwenrachen, die Rückseite den Sonnengott in seinem Viergespann. Das bedeutend kleinere Stück daneben (Abb. 2), in Paris⁶, gehört nach seinem Stil zu einer der ältesten Jahresemissionen; auch dieses hat eine verwandte Alexanderbüste auf seiner Vorderseite und verbindet damit das Bild der Königin Olympias auf einem Ruhebett mit dem Drachen, der nach dem damals so populären Alexanderroman den Heldenkönig mit ihr gezeugt hätte. Daran schliessen sich die Kleinstücke (Abb. 3, 4, 6) mit dem Alexanderkopf und die übrigen (Abb. 5, 7, 8) durch ihren formalen und inhaltlichen Zusammenhang an.

Den Anstoss zur Erforschung der ganzen Gruppe hat mir eine Kleinmünze gegeben, die ich in einem der grossen staatlichen Münzkabinette aufnahm; obwohl meine Durchreibung seit 1947 verschollen ist, und obwohl es mir auch nicht gelungen ist festzustellen, wo sie sich befindet, muss ich sie anführen und ihre ungefähre Beschreibung versuchen, so wie es aus dem Gedächtnis eben geht:

1. AE. IV. – Av. Brustbild des Honorius im Stile der späten VRBS-ROMA-Prägungen, deren Entstehungsumstände ebenfalls zu untersuchen wären. – Rv. Säugende Eselin, darüber: ASINA.

Bei der Durchsicht der Literatur hat es sich ergeben, dass H. Tanini⁷ eine ähnliche Honoriusmünze schon verzeichnete, und dass C. Cavedoni⁸ weitere verwandte Stücke besprach, die wegen ihren christenfeindlichen Anspielungen schon im 18. Jahrhundert lebhaft erörtert worden sind⁹. Dazu kommen drei Stücke:

2. AE. III., mir nur aus der Beschreibung, bzw. Abbildung von Tanini¹⁰ bekannt. – Av. D N HONORIVS P F AVG, Büste des Kaisers mit Kranzdiadem, Paludament und Panzer, von vorne gesehen, rechts. – Rv. Oben: ASINA, Eselin rechts, weidend; zwischen

⁴ Miss J. M. C. Toynbee hat (*J. of Roman Stud.* 35, 1945, S. 118) meine Ausführungen missverstanden, indem sie sich dagegen wendete, dass ich alle Medaillons als Neujahrsprägungen in Anspruch nehmen will. Sie hat aber ihr Missverständnis eingesehen und (*J. Roman Stud.* 36, 1946, S. 236) korrigiert. – Vgl. jetzt auch M. Grant, *Roman Anniversary Issues*, Cambr. Univ. Pr. 1950, *passim*; über die Kontorniaten S. 153ff. – In meiner Neubearbeitung komme ich natürlich auf die Einzelheiten zurück.

⁵ Siehe in meinem Kontorniatenbuch S. 130, Nr. 4.

⁶ Ebenda, S. 130, Nr. 1.

⁷ H. Tanini, *Numismata imperatorum Romanorum*, Tafel 8.

⁸ C. Cavedoni, *Médailles du temps du Honorius portants des signes chrétiens mêlés à des types païens* = *Revue numismatique* 1857, S. 309ff.

⁹ Die alte Literatur auch bei H. Leclercq, in: F. Cabrol-H. Leclercq, *Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie* I, 2, 1907, 2065f. verzeichnet.

¹⁰ Tanini, a.a.O., und nach ihm auch Cohen-Feuardent² 8, S. 323, Nr. 405.



ihren Füssen ihr säugender Sprössling. – Tanini erwähnt ausdrücklich das Fehlen jeglicher Signatur im Abschnitt (Abb. 5).

R. A. G. Carson, der auf meine Bitte in der Sammlung des British Museum die Münze Nr. 1 suchte, fand statt dessen ein anderes, hochinteressantes Stück, und half mir auch bei der Lesung des Prägezeichens:

3. AE. IV. Durchmesser 15 mm. British Museum. – Av. PROVI – DENTIA RM, Frauenbüste rechts, mit halbmondförmigem Aufsatz über der Stirne, der nie zu den Attributen der Providentia gehört hat, sondern der verflüchtigte Überrest der Lotosblume der Isis zu sein scheint, so wie diese auf den späten Vota-Münzen auftritt¹¹. – Rv. Im Abschnitt ROMA, Eselin rechts, stehend und ihren Sprössling säugend, darüber Skorpion. – Für die Zeitbestimmung ist die Signatur RM entscheidend, da sie sowohl auf Gold und Silber¹² wie auch auf den Bronzemünzen¹³ erst seit Honorius aufkommt, dann aber auch für die Prägungen von Galla Placidia und Valentinianus III.¹⁴ angewendet wurde (Abb. 7 und in doppelter Grösse Abb. 7a).

Diese Rückseite ist jedoch auch auf einigen anderen, sich an die Kontorniaten durch ihre Vorderseiten anschliessenden Kleinbronzen zu belegen:

4. AE. IV. Durchmesser 16 mm. Bibliothèque Nationale, Cab. d. Méd., Paris. – Av. ALEXA – NDER. Dessen Kopf rechts, im Löwenfell; auch die rechte Schulter sichtbar. – Rv. Eselin rechts, stehend, unter ihr säugendes Eselchen; über ihr wieder der Skorpion. Im Abschnitt meine ich Buchstabenreste zu sehen, doch müsste dies am Original nachgeprüft werden (Abb. 3 und in doppelter Vergrösserung Abb. 3a).

Ein anderes Exemplar dieser Münze war einst Eigentum des Sammlers Francisco Palatio in Rom und ging dann in die Sammlung Baldini über; die Zeichnung (Abb. 6) jedoch, die zu dem Aufsatz von Cavedoni angefertigt worden ist, wurde nach dem Exemplar des Cabinet des Médailles gemacht¹⁵.

5. AE. III. Nach der Angabe von J. de Witte¹⁶ ebenfalls im Cabinet des Médailles. – Av. ALEXSA [N] – DRI. Kopf Alexanders des Grossen im Löwendrachen nach links; im Haar das römische Perlendiadem der Kaiser. – Rv. D N IHY XPS DEI FILI–VS. Eselin mit ihrem Kleinen und darüber Skorpion, wie zuletzt (Abb. 4).

Das Stück ist schon 1719 in dem grossen antiquarischen Tafelwerk von B. de Montfaucon abgebildet¹⁷ und wurde von seinem Besitzer, Fr. Vettori in Rom, wiederholt auch schriftlich erörtert¹⁸; dann wieder von M. Paciaudi¹⁹ besprochen. Eckhel²⁰ hat es nur flüchtig erwähnt, und dann hat es wieder C. Cavedoni²¹ in dem schon öfters erwähnten verdienstlichen Aufsatz mit den ihm damals bekannten parallelen Prägungen in Verbindung gesetzt. – Montfaucon kannte es aus einer ihm aus Italien zugesandten Durch-

¹¹ Auch wenn man an die Hörner der Hathor-Kuh denken sollte, fehlt das Mittelstück.

¹² O. Voetter, Katalog P. Gerin, 1921, S. 259, Nr. 2. – J. W. E. Pearce, The Roman Coinage from A. D. 364 to 423, London 1933, 15ff.

¹³ J. W. E. Pearce, a.a.O. S. 24, Nr. 83.

¹⁴ O. Voetter, a.a.O. S. 260, Placidia Nr. 2 und Valentinian III., Nr. 3.

¹⁵ Nach der Fussnote von J. de Witte, Rev. num. 1857, S. 310.

¹⁶ Ebenda.

¹⁷ Dom B. de Montfaucon, L'antiquité expliquée II, 2, 1719, Tafel 168, bei S. 372 (in der Mitte rechts).

¹⁸ Fr. Vettori, De vetustate et forma monogrammatis sanctissimi nominis Iesu dissertatio, Roma 1747. Derselbe, Epistola ad v. cl. P. M. Paciaudi, clericum regularem, de Musei Victorii emblemata et de nonnullis numismatibus Alexandri Severi, secundis curis explanatis, Roma 1747. Derselbe, Dissertatio apologetica de quibusdam Alexandri Severi numismatibus, Roma 1749.

¹⁹ P. M. Paciaudi, Osservazioni sopra alcuni singolari e strane medaglie, Napoli 1748.

²⁰ J. H. Eckhel, Doctrina nummorum veterum 8, 1798, S. 174, 289.

²¹ C. Cavedoni, a.a.O., S. 309f., und Tafel VIII, 1.

reibung; wir wissen auch, dass es aus der Sammlung des Marcantonio Sabatini in Rom zu dem Abbé Le Blond gelangt ist, der es nach Frankreich gebracht hat; J. de Witte vermutet sicher mit Recht²², dass es mit dem Exemplar des Cabinet des Médailles identisch sein muss.

Obwohl ich erst spät daraufgekommen bin, dass man diese Münze in Paris zu suchen hat, kann über ihre Authentizität kein Zweifel sein. Freilich irrte sich Montfaucon oder sein Informator darin, dass sie aus Gold geprägt sei – was dann bald richtiggestellt wurde –; aber nicht nur 1719, sondern auch später hatte man davon keine Ahnung, dass ihr – zunächst irrtümlich auf Severus Alexander bezogener – Typus in eine Reihe gehört, deren Authentizität und Ursprungsumstände einwandfrei feststehen, und die auch ihren christenfeindlichen Charakter einzig und allein erklären können. Die Kurzform des Namens Alexanders des Grossen kommt, wie ich feststellen konnte, auf den Kontorniaten nur in der Zeit des Theodosius I. auf²³: darum kann unsere Nr. 4 nicht früher entstanden sein, sondern ist, wie auch Nr. 5, von diesen abhängig. Cavedoni meinte wegen den Honorius-Vorderseiten der Typen Nr. 1–2, dass auch das von uns erörterte Stück aus der Regierungszeit dieses Kaisers herstammen könnte; vermutlich mit Recht.

Fr. Vettori publizierte in seiner *Dissertatio apologetica* (1749), S. 5, noch eine hierhergehörende Kleinbronze:

6. Av. IOVIS FILIUS. Bartlose Kaiserbüste mit Lorbeerkrantz und Paludament. – Rv. Eselin, wie zuletzt.

Nun hat M. Paciaudi (a.a.O. 13) dagegen eingewendet, dass die Legende dieser auch von Vettori als abgewetzt bezeichneten Münze vielmehr DNV... gelesen sein muss, und Cavedoni war so ziemlich überzeugt, dass auch hier D N HONORIVS P F AVG die wahre Umschrift gewesen ist. – So plausibel uns dies aufs erste erscheint, ist die Lesung von Vettori nicht so einfach abzulehnen. Denn ich fand ein positives Indiz dafür, dass auch die Kaiser der Tetrarchie – unter *Iovis filius* ist wohl Diocletian zu verstehen – auf den Vorderseiten unserer Münzgruppe dargestellt worden sind. Damit meine ich folgendes Stück:

7. AE. IV. Durchmesser 14–15 mm. Königliches Münzkabinett, Dän. Nationalmuseum, Kopenhagen. – Av. MAXI –MIANI. Bekränzte und bekleidete bartlose Kaiserbüste vom Rücken gesehen. – Rv. Kentaur, mit der Rechten einen ihn angreifenden Heros (wohl Hercules) fassend, in der zum Schlag ausholenden Linken vielleicht einen Stein haltend. Der Angreifer steht links von ihm (Abb. 8 und 8a).

Die Münzlegende wäre auf einer offiziellen Prägung im Leben des Herculius oder Galerius ebenso unmöglich, wie auch die Reversdarstellung damals nicht vorkommt. Der Stil weist auf das späte 4. Jahrhundert, was besonders die Büste bezeugt. Die Averslegende *Maximiani* im Genitiv könnte mit dem *Alexsandri* von Nr. 5 in Verbindung gebracht werden, wofür auch die Kurzform der Benennung des Dargestellten spricht. Dabei ist es nicht ohne Bedeutung, dass der Kampf eines Heros mit einem Kentauren auf den Kontorniaten mehrmals vorkommt²⁴.

Auf eine baldige Erweiterung dieser spärlichen Materialien durch Kabinettsvorsteher und Amateure rechnend, möchte ich nunmehr den geistigen Nährboden näher zu schildern versuchen, aus welchem diese sonderbaren Münzprodukte emporwuchsen.

Dies wird dadurch erleichtert, dass wir den genauen Entstehungsort und den ungefähren Zeitpunkt unserer Kleinbronzen bestimmen können.

²² J. de Witte, a.a.O.

²³ A. Alföldi, Die Kontorniaten, Tafel 43.

²⁴ Ebenda, Tafel 3, 12; Tafel 5, 13.

Für die Ermittlung des Prägeortes stehen uns folgende Indizien zur Verfügung:
 1. Die Signatur RM des Typus Nr. 3 (Abb. 7) ist zweifellos nicht nur für diesen, sondern für die ganze Reihe der Asina-Prägungen gültig: das heisst, sie sind alle in Rom entstanden. 2. Dies geht auch aus einem Negativum hervor. In allen anderen Reichsmünzstätten war die Möglichkeit für systematische heidnische Manifestationen seit den Tagen Konstantins kaum vorhanden. Und wie sehr die mächtigen stadtrömischen heidnischen Kreise diese Propagandamöglichkeit ausnützten, haben uns die Vota-Münzen und die Kontorniaten verraten. Mit diesen beiden fiktiven Münzgattungen besteht auch eine Verbindung: die Münzlein mit den Alexanderköpfen scheinen sogar den Kontorniaten entsprechende Geschenkmünzen für kleine Leute gewesen zu sein; und der getarnte Isiskopf von Nr. 3 lehnt sich bewusst an die stadtrömischen Vota-Prägungen an.



Abb. 11

Für die Zeitbestimmung kommt folgendes in Betracht: 1. Wir sahen, dass die Kurzform der Umschriften der Alexanderköpfe den Averslegenden der letzten Kontorniatenemissionen vor 395 entspricht. An sich wäre es also möglich, dass die Christusverpönung aus den Jahren stammt, in denen die Heiden von Rom sich an Eugenius anlehnend nochmals austoben konnten. Die Stilanalyse des Typus Nr. 5 und ein Zuwachs an gut erhaltenen Originalstücken wird dies entscheiden können. 2. Zwischen 395 und 410 war die Reichsmünzstätte Rom – wie die Analyse der Kontorniaten erwies – für die Heiden nicht zugänglich; wohl aber wieder nach der Einnahme Roms durch die Goten. 3. Die Signatur RM weist eher auf die Zeit nach 410. 4. Die Tarnung der Isisbüste als Providentia hat erst in den Jahren einen Sinn, als die Vota-Prägung aufgehört hat, und nur eine solche versteckte Fortsetzung des alten Brauches möglich gewesen ist, also nach 395. Da sich jedoch ein Versuch zur Erneuerung der Isis-Serapis-Münzen in der späteren Zeit des Honorius nachweisen lässt²⁵, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass unsere Isis-Providentia noch später anzusetzen ist; dafür könnte auch die sehr rohe und ungelenke Ausführung sprechen. 5. Die von mir durchgeriebene, aber verlorene Honorius-Münze scheint mir auch aus der späteren Periode der Herrschaft dieses Kaisers zu stammen; das Original wird dies hoffentlich bestätigen können.

²⁵ Siehe Anmerkung 2.

Das ist also der Rahmen, in welchem die Asina-Gruppe entstand. Aber was sucht die Eselin auf den Rückseiten? Dass hier ein beabsichtigter Doppelsinn waltete, scheint sich mir aus folgendem zu ergeben: *Asina* ist weiblich und so keine direkte Anspielung auf den eselsköpfigen Gott, mit dessen Anbetung die Heiden die Christen beschuldigten. Im spätantiken Rom dachte ein jeder sicher unwillkürlich an die säugende Wölfin, die er so oft auf den Kleinbronzen sah, wenn er ein säugendes Tier auf einer solchen Münze erblickte. Ist die *Asina* also nicht zunächst ein Scherz, der zu der ausgelassenen Neujahrsfreude der Alten sehr wohl passen könnte, wie auch dazu, dass man sich nicht gescheut hat, bei Gelegenheit auch die heiligsten Überlieferungen lächerlich zu machen? Es genügt dafür auf die Karikatur des Aeneas mit Anchises und Iulus auf einem pompeianischen Wandgemälde (Abb. 11) hinzuweisen²⁶, wo die trojanischen Ahnen des Römervolkes als Hunde dargestellt sind.

Wenn dies auch einstweilen nur eine Vermutung bleibt, ist soviel sicher, dass der Esel am Neujahr eine gewisse symbolische Rolle in Rom erlangt hat. – Er war dazumal im allgemeinen ein verachtetes Haustier²⁷, hatte jedoch im Denken der Römer in einer einzigen Hinsicht eine markante Rolle. Wegen seinem allzu kräftigen Liebesdrang wurde der Esel nämlich nicht nur das Tierattribut des Priapos und Dionysos, wie auch der Vesta (in deren Kulte ebenfalls phallische Elemente vorhanden gewesen sind)²⁸, sondern das Symbol der *vires amatoriae* überhaupt²⁹. Darum hat man im alten Rom bekränzte Eselsköpfe an den Kopflehnen der Ehebetten – wohl als Fruchtbarkeitszauber – anbringen lassen³⁰; später hat man dann auch die Ruhebetten des Speisesaals mit Eselsköpfen verziert³¹, um mit ihnen das sinnliche Wohlgefühl (*suavitas*) im allgemeinen anzudeuten; solche sind uns auch erhalten geblieben, wie zum Beispiel das Bettgestell aus Amiternum im Palazzo dei Conservatori³². – Dass diese Idee auch unseren Darstellungen zugrunde liegt, bezeugt die Beigabe des Skorpions, dessen Sternbild nach der astrologischen Lehre der Regent der Generationskraft gewesen ist³³.

Die Wahrzeichen von Kraft und Fülle sind die Hauptelemente der römischen Glücksymbolik gewesen, und so ist es kein Wunder, wenn die überschäumende Liebeslust des Esels dieses Tier geeignet machte, es zu den übrigen Sinnbildern der roh-sinnlichen Wonne und Seligkeit zuzugesellen. Ein frühes Beispiel dafür ist der Sardonyx-Intaglio des British Museum³⁴, den wir in vergrösselter Zeichnung (Abb. 10) reproduzieren. Das augusteische Glückszeichen des Capricornus und die Keule des Hercules sind darauf mit einem Eselskopf vereinigt³⁵.

²⁶ M. H. Swindler, Ancient Painting, 1929, fig. 444. A. Maiuri, Bolletino d'arte a. 35, ser. 4, 1950, p. 108ff. Die Neuaufnahme verdanke ich der Liebenswürdigkeit Amedeo Maiuri's.

²⁷ So O. Keller, Die Antike Tierwelt 1, 1909, S. 265 ff.

²⁸ Was G. Wissowa (bei Roscher, Mythol. Lex. 6, S. 246f.) leugnet; vgl. jedoch L. Euing, Die Sage von Tanaquil (Frankfurter Studien 2), 1933, S. 30. A. Brelich, Vesta (Albae vigiliae N. F. VII) 1949, passim.

²⁹ Vgl. auch V. Hahn, Kulturpflanzen und Haustiere im Altertum⁶, 1894, S. 135.

³⁰ Iuven. IV, 11, S. 93 ff. (von der altfränkischen Einfachheit alter Zeiten): *nemo inter curas et seria duxit habendam / qualis in Oceano fluctu testudo nataret, / clarum Troiugenis factura et nobile fulcrum, / sed nudo latere et parvis frons aerea lectis / vile coronati caput ostendebat aselli, / ad quod lascivi ludebant ruris alumni.*

³¹ Hygin., Fab. 273: *antiqui autem nostri in lectis tricliniaribus in fulcris capita asellorum vite alligata habuerunt, significantes suavitatem invenisse.*

³² Oft abgebildet, zum Beispiel bei H. Blümner, Die römischen Privataltertümer, 1911, S. 120f., Abb. 34.

³³ A. Bouché-Leclercq, L'Astrologie grecque, 1899, S. 319, Anm. 3.

³⁴ H. B. Walters, Catalogue of the Engraved Gems in the British Museum², 1926, Nr. 1205, meint (allerdings mit Fragezeichen), dass die Fassung des Steins aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. stammen soll; der Capricornus in der Glückssymbolik scheint mir jedoch erst augusteisch zu sein.

³⁵ Über die Schelle am Hals des Tiers vgl. L. Stephani, Comptes rendus de la Comm. arch. St-Pétersbourg 1865 (1866), S. 174ff. und für die religionsgeschichtlichen Voraussetzungen J. Wiesner, Archiv f. Rel.-Wiss. 37, 1941/42, 46 ff.

Wir wissen es auch, dass der Esel schon in republikanischer Zeit als glückverheissendes Tier betrachtet worden ist. Der alte Marius zum Beispiel, den man bei seiner Flucht vor den Sullanern erwischt, fasst nach Plutarch neuen Mut, als ihn in Minturnae im Hause, wo er gefangen gehalten werden soll, ein Esel mit ausgelassener Freude empfängt³⁶. Als Augustus am Morgen des Schlachttages von Actium einem Eseltreiber Eutychos («der Glückliche») mit seinem Esel Nikon («der Sieger») begegnet, ist er nicht nur hoch erfreut, sondern lässt zum Andenken jenes glückverheissenden Auf-taktes den Mann mit seinem Tier in Erz verewigen³⁷. Freilich spielten die Namen in dieser Glücksbotschaft eine grosse Rolle, aber auch die Eigenart des Tiers kam dazu als bestärkendes Moment.



Abb. 12

So ist es verständlich, dass das Bild des Esels auch in die Glückverheissungen der Neujahrssymbolik eindrang, wofür die Neujahrslampe (Abb. 9) mit der Aufschrift ANNO NOVO FAUST. FELIX TIBI und der Darstellung des Esels³⁸ als Kronzeuge gelten kann. Auch der ASINVS aus dem spätrömischen Goldglas (Abb. 12)³⁹ scheint mir einen heidnischen Neujahrswunsch zum Ausdruck zu bringen, da eine Gruppe dieser Gläser inschriftlich als Neujahrsgeschenk gesichert ist. Da ich die Kontorniaten als Neujahrs-geschenke festgestellt habe⁴⁰, ist auch bei diesen Kleinmünzen dieselbe Bestimmung anzunehmen. Gestützt wird diese Annahme auch durch den Umstand, dass die Isisbüste Nr. 3 (Abb. 7) zweifellos für den 3. Januar geprägt worden ist, wie ihre Vorgänger, die Vota-Prägungen. Dass solche erdichteten Medaillen, wie auch die Kontorniaten, die lediglich durch die Neujahrssitte, alte Münzen als *strenae* zu verschenken, eine Daseins-berechtigung erhielten, auch bei anderen festlichen Gelegenheiten verteilt wurden, kann ich nicht annehmen.

Dass bei den *Asina-Typen* auch eine ausgesprochen antichristliche Tendenz zum Ausdruck kommt, ist nicht nur aus der etwas verschleierten Isis-Darstellung zu ersehen, sondern aus der Eselin-Darstellung selbst. Die Beschriftung des säugenden Tieres als

³⁶ Plut., Marius 38, 7ff.

³⁷ Plut., Antonius 65,5. Zonar. 10,30 = vol. 2, p. 428 Dind.

³⁸ Nach Daremburg-Saglio 5, S. 757, Fig. 7415, nach Boettiger, Kleine Schriften 3, S. 307, Tafel 10, usw.

³⁹ P. R. Garrucci, Vetri ornate di figure in oro trovati nei cimiteri cristiani di Roma, 1864, S. 211, Nr. 10, Tafel 37, 10 = Cabrol-Leclercq, a.a.O. I, 2, 1907, S. 2060, Fig. 601.

⁴⁰ Zuletzt über diese Fragen: M. Grant, Roman Anniversary Issues, 1950, S. 153 ff. A. N. Zadok-Josephus Jitta, Mnemosyne ser. 4, vol. 4, 1951, S. 81 ff. – Ich sehe keinen Anlass, meine Auffassung zu ändern; das hier beigebrachte neue Material bringt eben dafür neue Evidenz. – In meiner Neuausgabe komme ich natürlich auf diese Probleme zurück.

Jesus Christus – denn nur der Sprössling kann natürlich als *Sohn* Gottes genannt werden, nicht die Mutter – erweist es, dass auch auf den unbeschrifteten Eselin-Abbildungen mit dem kleinen Tierchen Christus gemeint war. Die Beschriftung mit dem Namen des Gottessohns macht dann die christenfeindliche Spitze evident, wie schon Tanini⁴¹ gesehen hat.

Die Erklärung dieser Verleumdung bietet eine in der rabbinistischen Literatur erhaltene stadtrömische Anekdote der frühen Kaiserzeit, die zweifellos nicht nur in jüdischen Kreisen umging, und deren Kenntnis ich dem reich dokumentierten Buch von Carlo Cecchelli, *Mater Christi* (2, 1948, S. 155 ff., mit der weiteren Literatur) verdanke. Daraus ergibt es sich, dass man Christus als den Sohn des Maultiers (das nie gebiert) verpönte; die Einflechtung eines Herrenwortes (Math. 5, 13) in die Anekdote macht die christenfeindliche Anspielung unanfechtbar. Die Kontamination dieser Spottgeschichte mit der bekannten Anschuldigung des Eselskultes bei den Christen macht die Persiflage auf unseren Münzen verständlich. Auch die Wahl des Brustbildes des Maximianus – ob er der ältere oder der jüngere sein sollte, macht keinen Unterschied – verrät den Geschmack der Heiden, die die Christenverfolger gerne verherrlichten: der Kompilator der *Historia Augusta*, der den jämmerlich abgewirtschafteten Valerian (direkt dem christlichen Rhetor Lactantius antwortend!) zum Himmel erhebt, bietet dafür ein stadt-römisches Beispiel aus der nämlichen Zeit.

Diese christenfeindliche Tendenz, die bei den Kontorniaten ebenso vorhanden ist, wie bei diesen ihren Nebensprossen, ist von grosser historischer Bedeutung. Denn sie spiegelt kein ephemeres Aufflackern wider, sondern ist das Symptom einer welt-historisch bedeutsamen Bewegung, von welcher ich anderswo ausführlich zu berichten trachte⁴². Ganz besonders willkommen für den Historiker sind die *Asina*-Münzen deswegen, weil sie das Vorhandensein einer krypto-heidnischen Fortsetzung des Kulturkampfes der unterlegenen Senatsaristokratie erneut bezeugen.

Nachtrag. Eine erste Bereicherung des hier vorgelegten Materials ist früher eingetreten, als zu vermuten war. – Nachdem mein Aufsatz schon gesetzt war, erfuhr ich nämlich aus einer bibliographischen Notiz von C. Cecchelli («Doxa» 4, 1951, 28), dass Furio Lenzi unsere Münzgruppe in der religionsgeschichtlichen Zeitschrift der italienischen Waldenser – also an einer Stelle, wo man so etwas schwerlich gesucht hätte – schon eingehend erörtert hat («Bilychnis» 2, 1913, 113–131). Lenzi hat freilich nicht alles gekannt, was wir herangezogen haben; anderseits hat er aber eine Anzahl von hierhergehörigen Prägungen aus den Beständen des Cabinet des Médailles in Paris ans Licht gezogen, die mir unbekannt geblieben sind und die ich in der nächsten Nummer der Schweizer Münzblätter reproduzieren und besprechen zu können hoffe. – Jetzt nur noch soviel, dass der Zuwachs eine hochinteressante Ergänzung und Bestätigung unserer Aufstellungen gewährleistet. *Vivant sequentes!*

⁴¹ Andere, nicht stichhaltige Meinungen bei C. Cavedoni, Rev. num. 1857, S. 313 f.

⁴² Von meinem Werk über die heidnische Reaktion erschien bei der Clarendon Press, Oxford, 1948 der erste Band (The Conversion of Constantine and Pagan Rome); ein Band über den Zusammenstoss Valentinianus I. mit dem Senat (A Conflict of Ideas in Rome in the IVth Century) ist im Erscheinen begriffen; weitere Bände über den offenen Kampf der Heiden mit dem christlichen Kaisertum und über die krypto-heidnischen Generationen der senatorischen Grossgrundbesitzer, über deren Lebensform, ferner über die heidnisch-nationale Reaktion in der Kunst, in der Literatur und in der heidnisch-religiösen Aktivität werden folgen; eine Betrachtung der Romidee soll die Reihe schliessen.

Schliesslich sei es mir erlaubt, für vielseitige Hilfe zu danken: den Herren Dr. H. A. Cahn, Basel; R. A. G. Carson, London; J. Babelon und J. Lafaurie, Paris; Dir. G. Galster und Mag. N. Breitenstein, Kopenhagen; Dr. M. Stettler und K. Buri, Bern.

NIKLAUS DÜRR
ZWEI INEDITA DES GALLIENUS



1. Av. GALLIENVS AVG Kopf mit Strahlenkrone nach rechts. Rv. PM TRP XVI COS PP Stehender Kaiser in Militärgewand, in der Linken senkrechte Lanze, Spitze nach unten, in der Rechten Globus haltend. Unediert: vgl. A. Alföldi: Numismatikai Közlöny, 26/27 (1927/28), S. 42, Nr. 74–75. In *Siscia* 268 n. Chr. geprägt. Bei den von Alföldi zitierten Stücken heisst die Rv.-Inschrift: PM TRP XVI COS VII P. P.; — Ebenso Mattingly-Sydenham R. I. C. V. 1, S. 179, Nr. 550 (wo P. P. versehentlich fehlt). 3,84 g. Historisches Museum Basel.

2. Av. GALLIENVS AVG Büste mit Strahlenkrone und Paludamentum nach links; darunter die Offizinbezeichnung: .. Rv. SALVS AVG Stehende Salus nach rechts; Schlange fütternd. Im Abschnitt SPQR. 4,69 g. Historisches Museum Basel. Unbekannte östliche Münzstätte mit Zeichen SPQR. Vgl. A. Alföldi: Die römische Münzprägung und die historischen Ereignisse im Osten zwischen 260 und 270 n. Chr. Berytus V, 1938, S. 47, 91; dort ist der gleiche Typus, jedoch mit der Büste des Kaisers nach rechts angeführt.

Der Stil der Prägungen dieser SPQR-Münzstätte lässt auf die Herkunft der Graveure aus Siscia schliessen; daneben tritt der Einfluss Antiochias teils durch die dort gebräuchlichen Rv.-Typen, mehr aber noch in der Bezeichnung der Offizinen durch ein oder zwei Kügelchen unter der Büste des Kaisers zu Tage. Als Hilfsmittel für die Lokalisierung dieser Münzstätte können die grösseren Schatzfunde des Ostens zugezogen werden, so ein Fund von Smyrna von mehreren tausend Antoninianen mit verhältnismässig vielen SPQR-Stücken, der Fund von Ravego bei Plovdiv in Thrakien (N. A. Mouchmov, Annuaire du Musée Nat. Bulgare 6, 1932–34, 192) mit mehreren SPQR-Stücken und der Fund von Komin von 20000 Antoninianen mit nur 15 SPQR-Stücken.

Beide Stücke stammen aus dem Reichensteiner Münzfund von 1851. Der Reichensteiner Fund wurde 1852 in den Mitteilungen der Gesellschaft für vaterländische Altertümer in Basel von W. Vischer erstmals beschrieben¹. Er besteht aus zirka 3000 Antoninianen aus der Zeit des Valerianus bis Carinus (einzelne Stücke von Gordian III., Philipp II. und Volusian) und ist für die Datierung und besonders für die Herkunftsbestimmung der Münzen, die gegen Ende des 3. Jahrhunderts in unserer Gegend umliefen, ausserordentlich wichtig. Näheres über diesen Fund wird zu gegebener Zeit mitgeteilt werden.

¹ Vischer hat schon auf die beiden hier beschriebenen Stücke hingewiesen und sie in Zeichnungen abgebildet; seine Publikation blieb aber unbeachtet.

COLIN MARTIN
UN BANC DE CHANGEUR
DANS UNE CHRONIQUE SUISSE



Il est bien connu qu'au moyen âge les changeurs, comme tout autre commerçant, dressaient un banc sur la place de foire pour y exercer leur négoce. De leur «banc» furent dérivés, au cours des âges, les mots de: banque et de banquier.

La Chronique lucernoise de Diebold Schilling, représente, à n'en pas douter, un de ces banquiers de la fin du 15^e siècle. Il n'a pas été remarqué par les commentateurs de l'édition illustrée, parue à Genève en 1932. Diverses raisons nous permettent de penser que c'est bien un banquier que l'enlumineur a voulu représenter au folio 69 (planche 85).

La suscription de ce folio attire déjà notre attention:

«Wie die von Mülhausen mit der herschafft uneins
wurdend umb zweyer Basel plapart willen»

Relatant un conflit d'argent, le chroniqueur, tout naturellement, a voulu l'illustrer par ce qui symbolise le mieux la question litigieuse: un banc de changeur, qu'il a mis, fait intéressant, bien en évidence au tout premier plan.

Observant attentivement le banc, on peut remarquer qu'aucun objet ne repose sur lui. Le dessin, que nous commentons ci-après, n'est pas en relief. Comment l'interpréter? Incontestablement, le dessinateur a voulu représenter une table de compte. S'il n'a pas placé les chiffres – romains – dans leur position vraie, c'est qu'ils eussent été illisibles. Il les a dessinés ostensiblement de telle manière qu'on puisse les discerner sans peine. Voilà un indice de plus que le chroniqueur a voulu illustrer un changeur.

Que signifient ces chiffres dont le premier est peu lisible sur le cliché, mais dont nous avons vérifié récemment la lecture sur le précieux original conservé dans la nouvelle Bibliothèque centrale de Lucerne: C X V I I I (pour \bar{u})? Ce sont ceux qu'on retrouve sur les tables de compte dont, par exemple, le Musée Historique de Bâle possède

deux beaux exemplaires souvent cités. Elles servaient d'abaques pour les opérations arithmétiques qui s'effectuaient au moyen de jetons.

Remarquons enfin la position très particulière du personnage – le changeur – debout, à gauche devant sa table. Que fait-il, les deux mains levées? A n'en pas douter, il tient, de l'une, sa balance de changeur, au moyen de laquelle il vérifie le poids d'une pièce que lui présente le personnage debout à droite. Cette position du personnage de gauche est si caractéristique qu'on ne saurait lui attribuer une autre interprétation bien que la balance elle-même ne soit pas discernable.

Fantaisie que tout cela, nous dira-t-on! Et pourtant, le texte de ce folio vient lui aussi nous apporter un élément non négligeable. Que dit-il?

«Küffer Hans, dienstknecht.... begärt und bat sinen meister
um sin lidlon ze geben und nach marcjal usszerichten,
traf sich an rächnung VI Baselplapart. Der Meister
wolt im aber nie me dann vier plaparten geben...»

Ainsi donc, le litige portait sur le calcul du salaire d'un ouvrier étranger, qui le réclamait au poids de marc – nach marcjal. Seul un changeur pouvait effectuer cette opération bancaire. Le symbolisme si caractéristique de cette chronique voulait que l'on illustrât, à côté du plaignant, quittant Mulhouse, son maître, qui est probablement le personnage debout à droite de la table du changeur, et le changeur lui-même, qui l'avait si mal renseigné. En effet, la suite de la chronique nous apprend que le paiement du salaire de VI plapparts de Bâle, réclamé par Küfer Hans, lui fut intégralement offert peu après.

NEUES UND ALTES · NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURD'HUI

DEUXIÈME EXPOSITION NATIONALE DE NUMISMATIQUE ET INTERNA- TIONALE DE MÉDAILLES A MADRID

18 novembre au 2 décembre 1951

Sous les auspices du gouvernement espagnol, une grande manifestation numismatique est en train de s'organiser. Le palais des Musées Nationaux à Madrid ouvrira ses portes à deux expositions. L'exposition nationale de numismatique montrera des monnaies et médailles de l'Espagne et de l'empire espagnol. Elle se composera des trésors des musées espagnols, mais aura aussi l'apport des collections privées, sous forme d'un concours.

L'exposition internationale de médailles à laquelle pourront participer médailleurs, éditeurs de médailles, graveurs, sociétés, maisons de monnaies, etc., donnera un tableau d'ensemble de la production de médailles contemporaines. Ce sera aussi un concours. Le comité organisateur, présidé par M. Luis Auguet Durà, directeur général de la Fabrica Nacional de Moneda y Timbre, a déjà publié trois bulletins avec les règlements et de courts articles. Nous citons une note sur les innovations techniques inventées par le neuchâtelois J.-P. Droz pour la frappe de monnaies, comme la virole et la machine de frappe que Droz introduisit en Espagne.

M. Xavier Calicò, de Barcelone, membre de notre société, fait partie du comité organisateur.

ALLIANCE NUMISMATIQUE EUROPÉENNE

L'Alliance Numismatique Européenne, fondée en 1950, a pour but principal de remédier à l'isolement de la plupart des numismates européens, en leur permettant, par cette fédération, de trouver tous les éléments susceptibles de parfaire leurs collections.

La cotisation de 50 francs belges par an, à verser à l'ordre de *M. René de Martelare, 23, rue des Capucines, Anvers (Belgique)*, donne droit aux avantages suivants:

- livraison mensuelle du bulletin, qui paraît en trois langues: allemand, français et néerlandais;
- insertion gratuite, à raison de 5 lignes par mois, de toutes annonces relatives aux transactions numismatiques que les membres désirent opérer. Ces annonces sont traduites, gratuitement, par les soins de la rédaction dans les différentes langues utilisées par le bulletin et atteignent ainsi la totalité des membres.

– libre disposition de la bibliothèque qui comprend de nombreux titres sur la numismatique européenne.

Pour tous renseignements supplémentaires et bulletins spécimens s'adresser au secrétariat général: 23, rue des Capucines, Anvers (Belgique).

SCHWEIZ

Rückzug der ausser Kurs gesetzten 1- und 2-Rappenstücke

Die Eidgenössische Finanzverwaltung teilt mit:

« Durch Beschluss des Bundesrates vom 1. Dezember 1950 sind die 1- und 2-Rappenstücke aus Bronze und aus Zink mit dem alten Münzbild auf den 28. Februar 1951 ausser Kurs gesetzt worden. Die eidgenössischen Kassenstellen (Eidg. Staatskasse, Schweiz. Nationalbank und Post) werden jedoch angewiesen, diese Münzen noch bis zum 31. August 1951 zum Nennwert entgegenzunehmen. Mit Ende des laufenden Monats läuft somit die Frist zum Umtausch der alten 1- und 2-Rappenstücke ab. Nach diesem Termin wird von der Eidgenössischen Staatskasse nur noch die Hälfte des Nennwertes vergütet. Zur Vermeidung unnötiger Arbeit sollen bei den Ablieferungen die ausser Kurs gesetzten Münzen nicht mit gültigen vermengt werden. »

Pressemeldung vom 16. August 1951

Unsere alten 1- und 2-Räpler haben gerade ihren 100. Geburtstag gefeiert, bevor sie aus der Zirkulation verschwinden. Ein bemerkenswertes Symptom der Stabilität unseres Geldsystems!

DEUTSCHLAND

Das Muster-Fünfmarkstück

Im Auftrag des Bundesfinanzministeriums fertigt das Bayrische Hauptmünzamt in München gegenwärtig den Urstempel für das neue Fünfmarkstück an. Nach diesem Muster werden anschliessend die Stempel für die anderen Münzämter des Bundesgebietes hergestellt. Das künftige Fünfmarkstück, das nach einem preisgekrönten Entwurf von Professor Holl aus Schwäbisch-Gmünd angefertigt wird, zeigt auf der Vorderseite eine arabische Fünf mit der Umschrift «Bundesrepublik Deutschland» und «Fünf Deutsche Mark», auf der Rückseite den Bundesadler. Am Münzenrand sind die Worte «Einigkeit und Recht und Freiheit» eingraviert. Mit der Prägung der neuen Fünfmarkstücke ist, wie uns das Münzamt mitteilt, vor Jahresende nicht zu rechnen.

«Süddeutsche Zeitung»

28. Juli 1951

SCHWEIZERISCHE
NUMISMATISCHE GESELLSCHAFT

70. Jahresversammlung in Einsiedeln
22. und 23. September 1951

Wir gestatten uns, Sie zur Jahresversammlung in Einsiedeln einzuladen, und würden uns freuen, eine grosse Anzahl von Mitgliedern mit ihren Angehörigen und von Mitgliedern eingeführten Gästen begrüssen zu dürfen. Ihre Anmeldung erbitten wir bis spätestens 18. September an Dr. F. Burckhardt, Enzenbühlstrasse 104, Zürich 8.

Zimmer sind direkt und *friihzeitig* bei den Hotels in Einsiedeln zu bestellen; wir empfehlen die Hotels Pfauen, Drei Könige, Krone, St. Katharina und Sonne.

Programm

Samstag, 22. September

- 17.15 Jahresversammlung im Fürstensaal des Klosters
1. Protokoll der Jahresversammlung von 1950.
2. Jahresbericht des Präsidenten.
3. Jahresrechnung 1950 und Bericht der Rechnungsrevisoren.
4. Wahl der Rechnungsrevisoren.
5. Antrag des Vorstandes auf Erhöhung des Mitgliederbeitrages.
6. Antrag des Vorstandes auf Änderung der Erscheinungsweise der «Schweiz. numismatischen Rundschau».
7. Verschiedenes. (Anträge aus dem Kreise der Mitglieder sind dem Aktuar, Dr. F. Burckhardt, bis zum 15. September schriftlich einzureichen.)
Nach dem geschäftlichen Teil hält HH. Prof. P. Rudolf Henggeler, O.S.B., Stiftsarchivar, den Vortrag: Die Münzkabinette der Schweizer Klöster.
19.30 Nachessen im Hotel Pfauen (Gedeck ohne Getränke Fr. 7.—).

Sonntag, 23. September

- 10.30 Sitzung im Physiksaal der Stiftsschule. Vortrag von Herrn Dr. Friedrich Wielandt (Karlsruhe): Der Heller in den Oberrheinischen Währungsgebieten.
12.30 Mittagessen im Hotel Pfauen (Gedeck ohne Getränke Fr. 6.50).

Am Samstag von 14.00–17.00 und am Sonntag von 14.00–15.30 kann das Kloster mit seinen Sammlungen besichtigt werden. Eine Auswahl von Münzen und Medaillen wird im Fürstensaal ausgestellt. Die innerhalb der Klausur gelegene Bibliothek ist für Damen nicht zugänglich.

Im Namen des Vorstandes:

Der Präsident:	Der Aktuar:
Dr. C. Martin, avocat	Dr. F. Burckhardt
Place St-François 8 Lausanne	Enzenbühlstr. 104 Zürich 8

SOCIÉTÉ SUISSE DE NUMISMATIQUE

70^e Assemblée générale à Einsiedeln
22 et 23 septembre 1951

Messieurs,

Notre assemblée générale se tiendra à Einsiedeln. Nous vous y convions en comptant sur une grande participation. Nous vous rappelons que nos membres peuvent amener leurs parents et amis.

Veuillez bien adresser votre adhésion à notre secrétaire: M. F. Burckhardt, Enzenbühlstrasse 104, Zurich 8, jusqu'au 18 septembre au plus tard. Vous voudrez bien réserver directement et suffisamment tôt une chambre dans un des hôtels d'Einsiedeln, dont nous vous recommandons les suivants: Pfauen, Drei Könige, Krone, Ste-Katharina et Sonne.

Programme

Samedi, 22 septembre

- 17.15 Assemblée générale dans la grande salle du couvent.
1^o Protocole de l'assemblée générale de 1950.
2^o Rapport du président.
3^o Rapport du trésorier et des vérificateurs des comptes.
4^o Election des réviseurs des comptes.
5^o Proposition du Comité d'élever la cotisation annuelle.
6^o Proposition du Comité de modifier le mode de parution de la *Revue suisse de numismatique*.
7^o Divers. (Les membres qui aimeraient faire des propositions, voudront bien les annoncer par écrit au secrétaire: M. F. Burckhardt, jusqu'au 15 septembre.)
Après la partie administrative, nous entendrons le professeur P. Rudolf Henggeler, O.S.B., archiviste de l'abbaye, qui nous parlera des «Cabinets de numismatique des couvents suisses».

- 19.30 Diner à l'hôtel Pfauen (prix du couvert, sans vin, Fr. 7.—).

Dimanche, 23 septembre

- 10.30 Séance dans la salle de physique de l'école de l'abbaye.
Conférence de M. Friedrich Wielandt de Karlsruhe: «Der Heller in den Oberrheinischen Währungsgebieten».
12.30 Déjeuner à l'hôtel Pfauen (prix du couvert, sans vin, Fr. 6.50).

Le couvent et ses collections peuvent être visités le samedi de 14 h. à 17 h. et le dimanche de 14 h. à 15 h. 30. Une exposition de monnaies et médailles nous sera présentée dans la grande salle. La bibliothèque étant à l'intérieur de la clôture, les dames n'y auront pas accès.

Au nom du Comité:

Le président: C. Martin	Le secrétaire: F. Burckhardt
Place St-François 8 Lausanne	Enzenbühlstrasse 104 Zurich 8

CIRCOLO NUMISMATICO TORINESE

Le Dr Luigi Sachero, président de cette nouvelle association numismatique à Turin, vient de nous communiquer:

«Notre cercle a été formé par l'initiative d'un groupe de collectionneurs et a pour buts: divulguer la numismatique à Turin et favoriser les liaisons parmi les passionnés de la numismatique. Provisoirement, un comité de dix personnes a été nommé sous la présidence du Dr L. Sachero, avec siège provisoire à la Via A. Avogadro 16.

Les premiers projets sont: une réunion avec exposition de monnaies romaines, piémontaises et de la Savoie, dans l'automne prochain, et la publication d'une brochure dédiée aux monnaies de Piémont et de la Savoie.»

DEUTSCHER NUMISMATIKERTAG

1951

Der in dieser Zeitschrift angekündigte Deutsche Numismatikertag 1951 in Göttingen nahm vom 29. Juni bis 2. Juli einen sehr erfolgreichen Verlauf. Unter der überaus gewandten Regie Professor Boehringers klappte die Organisation ausgezeichnet. Besonders dankbar empfunden wurde die straffe Leitung der Sitzungen mit unerbittlicher Beschränkung der Rededauer. Mochte man auch bei dem einen oder andern Vortrag bedauern, dass der Vorsitzende Abbruch erzwingen musste, so war es aufs Ganze gesehen nur so möglich, in guter geistiger und körperlicher Verfassung und mit Gewinn in zwei Tagen 16 Vorträge und Referate anzuhören.

Die Eröffnung in der feierlich-klassizistischen Aula der Universität erhielt ihren starken Akzent durch den Vortrag Prof. P. E. Schramms (Göttingen), der in souveräner Weise die mittelalterlichen Herrschaftszeichen im Spiegel der künstlerischen Darstellung, besonders der Münzbilder behandelte. Aus dersonstigen Fülle sei nur ganz Weniges herausgegriffen; so die Hinweise von Prof. W. Jesse (Braunschweig) auf die Probleme der Münzmeisterforschung, neue glänzende Aufnahmen hellenistischer Porträtmünzen und hochmittelalterlicher Brakteaten Kurt Langes, Ausführungen von Dr. P. Berghaus (Münster i. W.) über landschaftliche Münzfundstatistik, von Dr. F. Wielandt (Karlsruhe) über die Erforschung des Hellers und die bedeutsamen Beobachtungen Prof. E. Boehringers über sogenannten Doppelschlag und Vorzeichnungen auf griechischen Münzen. Man wird hinfert bei der Betrachtung griechischer Münzen insbesondere auch darauf zu achten haben, mit wie vielen Schlägen ein Stück geprägt wurde und wo noch stehengebliebene Hilfslinien des Stempelschneiders festzustellen sind. Die in einer eigenen Ausstellung (unter vielen) gezeigten optischen Instrumente, insbesondere der wiederum sehr leistungsfähigen Firmen Zeiss und Leitz, haben eigentlich erst diese Untersuchungen ermöglicht.

Abgesehen von der vielfältigen Kontaktnahme mit dem regen akademischen Leben Göttingens wurde der Geist der Stadt bei einem Empfang in der Rathaus halle und beim Besuch des städtischen Museums unter Führung seines verdienten Direktors Dr. Fahlbusch (der über die Münzgeschichte Göttingens referierte) in sympathischer Weise offenbar. Auch die Liebhaber des Theaters kamen auf ihre Rechnung.

Den Abschluss der Tagung bildete eine von prächtigem Wetter begünstigte Exkursion nach Gandersheim, Hildesheim (eine erschütternde Ruinenstadt, in der das Museum, schon wieder aufgebaut und hergerichtet und zugänglich, nun einige bei den Aufräumungsarbeiten gemachte, sehr interessante Münzfunde zeigt) und Goslar mit Rückfahrt durch den Harz.

Der Deutsche Numismatikertag 1952 soll in Mainz stattfinden.
D. Schwarz

NÉCROLOGIE

J. G. Milne

L'Angleterre vient de perdre un de ses numismates les plus connus. A Oxford vient de décéder, à l'âge de 84 ans, Dr John Grafton Milne. Le département numismatique de l'Ashmolean Museum à Oxford lui doit son organisation. Après sa carrière d'employé d'Etat, il dévoua les 25 dernières années de sa vie à la numismatique, en l'enseignant à l'université d'Oxford, en publiant de nombreuses études et en classant, jusqu'aux derniers jours de sa vie, les collections qu'il administrait. Milne était spécialiste de la numismatique grecque, notamment d'Asie Mineure et d'Egypte. On doit à sa plume des monographies sur les monnaies de Smyrne (The autonomous coinage of Smyrna, Numismatic Chronicle 1923, 281) et de Colophon (Numismatic Notes and Monographs, 96, 1941). Son excellent catalogue des monnaies alexandrines du Musée d'Oxford (1933), contenant en outre sa propre collection qu'il avait léguée, est un modèle de concision. Il lui rapporta les médailles de la Royal Numismatic Society et de l'American Numismatic Society. Ses publications s'étendaient à la numismatique romaine et anglaise, et à la papyrologie.

H. C.

MÜNZFUNDE

TROUVAILLES MONÉTAIRES

Amasia (Türkei). Ein Schatzfund aus der 2. Hälfte des 3. Jahrtausends: 2 Goldgefässe, 18 Silberbarren und 4 Bronzeäxte. Der Fund kann für die Erforschung prämonetärer Geldformen von grosser Bedeutung sein.
«Pallas», Juli 1951

Arnhem (Holland). Ein Topf mit 285 Silbermünzen und einigen Schmucksachen in Gold und Silber wurde bei Ausgrabungen des städtischen Museums gefunden. Die Münzen datieren aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts. Eine ausführliche

Publikation soll in «Bijdragen en Meddelingen van de Vereiniging Gelre» im September erscheinen.

«Pallas», Juli 1951

Belvis de la Jara (Spanien). 7 Republikdenare und einige kaiserzeitliche Bronzemünzen, mit Abbildungen publiziert von F. Jimenez de Gregorio, Archivio Espanol de Arqueologia 79 (1950), 190.

Carsoli (Abruzzen, Italien). In einem Tempeldepot des 3. Jahrhunderts v. Ch. kamen 800 Münzen zum Vorschein. Nähere Angaben fehlen.

«Pallas», Juli 1951

Ciudad de Vascos (Spanien). Follis des Gratianus (?) mit Abbildung publiziert von F. J. de Gregorio, Archivio Espanol de Arqueologia 79 (1950), 192.

Epe, Kreis Ahaus (Westfalen). 10. Juli 1951 bei Ausschachtungsarbeiten etwa 600 ausschliesslich niederländische Silbermünzen 1679–1764, überwiegend Reiterschillinge von Deventer, Nijmegen, Zutphen, Kampen, Zwolle, Groningen usw. der Jahre 1685–1691. Mitgeteilt von Dr. P. Berghaus

La Nara de Romalillo (Spanien). An der Römerstrasse Toledo-Merida 2 Bronzen des Honorius und des Arcadius, mit Abbildung publiziert von F. J. de Gregorio, Archivio Espanol de Arqueologia 79 (1950), 191.

Mainz (Deutschland). Im römischen Legionslager wurde bei Bauarbeiten im Juni 1950 ein Schatzfund römischer Denare gehoben. Registriert sind 186 Stück von Vitellius bis Severus Alexander. Das Inventar ist publiziert von G. Behrens, Mainzer Zeitschrift 44/45 (1949/50), 162.

Münster (Westfalen). Bei Abbruchsarbeiten im Keller des alten Stadtweinhauses am 2. Mai 1951 ein grösserer Schatz im Kellerfundament, der zum Teil von den Findern verheimlicht wurde. Bisher konnten rund 1450 Silbermünzen und rund 30 Schmuckstücke wieder eingesammelt werden. Unter den Münzen überwiegen die Pfennige von Münster, Dortmund, Iserlohn und Osnabrück, Groschen von Deutz und Bonn, dabei eine unedierte Nachahmung von Düren (Wilhelm von Jülich), niederländische Köpfchen und «Brabantini». Vergrabungszeit um 1350. Der Schmuck setzt sich aus Ringen und Spangen zusammen, ferner konnten 12 Glieder eines Gürtels gerettet werden. Fast alle Schmuckstücke sind mit Halbedelsteinen besetzt.

Vor den Toren von Münster beim Sandabgraben: Casale: Wilhelm II. von Montferrat, 1494–1518, Testone. Die Münze dürfte 1534 einem Landsknecht aus der Tasche gerutscht sein, denn gerade an der Fundstelle lief die Frontlinie der Belagerer der Wiedertäufer in Münster vorbei. Fundzeit: Frühjahr 1951. Mitgeteilt von Dr. P. Berghaus

Piazza Armerina (Sizilien, Italien). 200 arabische und normannische Goldmünzen (bis 1150) wurden bei Ausgrabungen einer mittelalterlichen Villa gefunden.

«Pallas», Juli 1951

Saalfeld (Deutschland). Über einen 1949 gemachten Talerfund berichtet die Berliner Numismatische Zeitschrift 6 (1951), 175. Es sind 60, hauptsächlich sächsische Taler, vergraben um 1550.

Weine, Kreis Büren (Westfalen). Ende Juni 1951 bei Ausschachtungsarbeiten unter dem Boden eines alten Bauernhauses 12 preussische Silbermünzen (Taler und Teilstücke davon) aus der Zeit bis 1840.

Mitgeteilt von Dr. P. Berghaus

DIE PAPIERGELDSAMMLUNG DER ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

Die Zentralbibliothek Zürich hat ihrer im Schweiz. Landesmuseum deponierten Münzsammlung eine käuflich erworbene Papiergeldsammlung von gegen 8000 Stück angegliedert. Allerdings setzt sich mehr als die Hälfte der Sammlung aus dem für die Geldgeschichte und die Finanzwissenschaft belanglosen spekulativen Notgeld deutscher und österreichischer Gemeinden von 1920–23 zusammen, doch bleiben noch etwa 3000 Stück, die einzeln, und besonders in ihrem Zusammenhang betrachtet, dokumentarischen Wert besitzen.

Die ältesten Stücke sind ein schwädischer Münzzettel von 1717, also aus der Zeit des Staatsbankrottes unter Karl XII., und eine Note der von John Law gegründeten Banque Royale in Frankreich 1720. Zeitlich folgen sodann die Noten der englischen Kolonien in Nordamerika und der aus ihnen hervorgegangenen amerikanischen Bundesstaaten von 1773–80. Das Zeitalter der Französischen Revolution und Napoleons I. ist gut und mit zum Teil seltenen Stücken vertreten, ebenso die Revolutionszeit von 1848/49 in Italien und Ungarn, ferner der Bürgerkrieg in Mexiko 1913–16 und derjenige in Spanien 1936–38. Sehr umfangreich sind die Abteilungen der beiden Weltkriege und der Nachkriegszeiten mit ihren Inflationen und Währungsänderungen. Beträchtlich ist die Sammlung nordamerikanischer Noten von zirka 1830–65, diejenige des chinesischen Papiergeldes von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, sowie das Papiergeld der Kolonien. In der Sammlung fehlt leider das Papiergeld Englands ganz und dasjenige Deutschlands und Frankreichs von der Restaurationszeit bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts.

Die Sammlung steht vom Herbst dieses Jahres an für Studienzwecke im Münzkabinett des Schweiz. Landesmuseums in Zürich zur Verfügung, und zwar in den Amtsstunden des Konсерvators der dortigen Münzsammlung oder auf vorherige schriftliche oder telephonische Anmeldung beim Vorsteher der Münzsammlung der Zentralbibliothek Zürich, Dr. F. Burckhardt, Enzenbühlstrasse 104, Zürich 8, Tel. (051) 32 26 70. Auch können für Ausstellungen einzelne Stücke oder ganze Reihen zur Verfügung gestellt werden.

F. Bdt.

DER BÜCHERTISCH · LECTURES

Pb. Grierson. Numismatics and History. London, Historical Association, 1951.

Diese ausgezeichnete kleine Schrift, die schon vorher in einer französischen Fassung in den *Annales de l'Université de Bruxelles* 1950, p. 231, veröffentlicht wurde, sei jedem Numismatiker und jedem Historiker zur nachdenklichen Lektüre empfohlen. Wir wüssten keine Publikation zu nennen, in der die Stellung unserer Wissenschaft in der Geschichtswissenschaft so klar präzisiert wäre.

Ein erstes Kapitel formuliert den Gegenstand der Münzkunde, ihr Quellenmaterial und ihre Grenzen. Ein zweites bringt Beispiele, welchen Nutzen der Historiker aus der Numismatik ziehen kann. Diese Beispiele holt Grierson meist aus dem Mittelalter. Eines sei hier angeführt. A. Dopsch und H. Pirenne – beide Wirtschaftshistoriker – waren auf verschiedenen Wegen zur Erkenntnis gelangt, die Völkerwanderungen hätten keine wesentliche Strukturveränderung der Wirtschaft im Westreich herbeigeführt. Das Studium der Geldzirkulation im 4. und 5. Jahrhundert zeigt genau das Gegenteil: rund um 410 verschwinden plötzlich die Kleinmünzen aus dem Verkehr. Nach einem kurzen Wiederaufleben gegen das Ende des 5. Jahrhunderts erfolgt der Zusammenbruch der Münzgeldwirtschaft nach der Wende vom 5. zum 6. Jahrhundert. Vor Fehlschlüssen kann also der Historiker, und namentlich der Wirtschaftshistoriker, durch intimere Materialkenntnis der Numismatik bewahrt werden. Das 3. Kapitel fragt: «Wenn die Numismatik so wichtig für die Geschichtsforscher ist, warum wird sie von ihnen so vernachlässigt?» An dieser «splendid isolation» sind beide Teile schuld: der Historiker durch seine Scheu vor nichtgeschriebenen Quellen – und wohl auch durch ein weitverbreitetes Vorurteil, die Münzkunde sei eine Art Geheimwissenschaft – der Numismatiker, der meist als Sammler beginnt, durch ungenügende historische Schulung. Im 4. Kapitel entwirft Grierson sein Programm. Der Historiker sollte elementare Kenntnisse der Numismatik erwerben, er sollte vor allem auch Praxis im Umgang mit Münzen selbst haben, sollte Münzen einigermaßen richtig klassieren, datieren und deuten können. Schliesslich sollte der Historiker ältere numismatische Publikationen mit der gebührenden Skepsis behandeln und fähig sein, ein eigenes Urteil in numismatischen Fragen zu bilden. Um das zu erreichen, müsste allerdings viel mehr zur Verbreitung numismatischer Kenntnisse getan werden. Während andere Hilfswissenschaften wie die Paläographie zum ABC des Historikers gehören, und an den meisten Universitäten gelehrt werden, gibt es Lehrstühle für Numismatik nur ausnahms-

weise. Auch in den höheren Schulen kann man von einem glücklichen Zufall reden, wenn einmal ein Lehrer Münzen vorweist. Dabei sind Münzen ein ausgezeichnetes Anschauungsmaterial, das nie seine Wirkung verfehlt. Hier ist also noch viel zu tun, um unsere Wissenschaft aus ihrer Anachoreten-Existenz zu befreien. Was Grierson über die Geschichtsforschung sagt, gilt in gleicher Weise auch für Archäologie und Kunstgeschichte. Die wenigsten Numismatiker sind bereit, im Stil einer Münze ein historisches Phänomen zu sehen, und die wenigsten Archäologen und Kunsthistoriker kennen den Beitrag, den die Numismatik in ihrer Disziplin leisten kann.

Gorham P. Stevens. A silver three-obol piece from Athens. *Archaeology* IV, 2 (1951), p. 104.

Publication d'un triobole d'Athènes, connu jusqu'à présent par des exemplaires de conservation inférieure. Il montre sur l'avers la tête casquée de Pallas archaïque, sur le revers une tête de déesse avec chignon, probablement Athéna Ergané. Une excellente reproduction agrandie révèle la finesse extraordinaire de la gravure. C. T. Seltman date cette frappe, avec des raisons plausibles, à l'époque de Clithène vers 502 av. J.-C. (Athens, p. 97: ouvrage non cité par M. Stevens). Cette date concorde bien avec le style que nous connaissons des vases d'un Euphrénios et d'un Euthymidès et des korés en marbre de l'Acropole.

E. Langlotz. Die Larisa des Telephanes. Museum Helveticum 8 (1951) = Festschrift Arnold v. Salis, S. 157.

Von der bekannten Figur der sogenannten Penelope, die in mehreren Repliken bekannt ist – eine verschleierte Frau mit übergeschlagenen Beinen, den Kopf auf die rechte Hand gestützt – hat man eine freie Kopie des 4. Jahrhunderts v. Chr. in der Schatzkammer des persischen Königspalastes von Persepolis gefunden. Der Verfasser identifiziert sie mit der Statue der Stadtgöttin von Larisa des Bildhauers Telephanes um 440 (Plin. n. h. 34, 68). In seiner Beweisführung behandelt Langlotz auch Münzbilder, die Frauen in ähnlicher Haltung darstellen: Europa in Gortyna, Nike oder Ortsnymphe in Elis, Theba in Theben.

L. Curtius. Amethyst in Paris. Museum Helveticum 8 (1951) = Festschrift Arnold von Salis, S. 216.

Eine Amethystgemme im Louvre trägt ein Kaiserbild, vom Rücken gesehen, mit einer zweiteilten Aegis, deren Vorderteil den Rücken be-

deckt, deren hinterer Teil über der Schulter hochgeklappt ist. Curtius identifiziert den Kaiser mit Trajan. Er verfolgt die Darstellung der zweiteiligen Aegis auf Münzen und Gemmen, hinunter bis Probus und hinauf bis zu einer Tetradrachme des Antialkidas von Baktrien – dahinter vermutet er eine Bildtradition, die auf eine Darstellung Alexanders d. Gr. zurückgeht.

A. Alföldi. Die Geburt der kaiserlichen Bildsymbolik, II: Der neue Romulus. Museum Helveticum 8 (1951) = Festschrift Arnold v. Salis, S. 190.

In seinem zweiten Aufsatz (siehe diese Zeitschrift, II, 1951, S. 21) bespricht Alföldi zunächst eine Reihe von reichgelockten Jünglingsköpfen auf den Denaren des Q. Cassius (57 v. Chr.) und des M. Plaetorius Cestianus (62 v. Chr.), die bisher als «Bonus Eventus» bezeichnet wurden. Der Verfasser weist nach, dass Romulus dargestellt ist. Ebenso sieht er in den Köpfen der Denare des Faustus Sulla nicht Hercules im Löwenfell, sondern Romulus im Wolfsrachen. Ferner werden die Denare des M. Piso M. f. Frugi einer neuen Interpretation unterzogen: auf den Rückseiten spanischer Rundschilde und spanisches Kurzschwert in Kranz – eine Anspielung auf die spanischen Triumphe des Vaters M. Pupius Piso –, auf den Vorderseiten die Herme oder der Kopf des Jupiter Terminus.

Diese Bildtypen stellt Alföldi nun in ihren politischen und geistesgeschichtlichen Zusammenhang. Romulus als der Staatsgründer wurde von den Machthabern der späten Republik als Vorbild angesehen. Marius, Sulla, sogar Cicero, vor allem dann Pompeius und Caesar und schliesslich Octavian verglichen sich mit Romulus. Aus diesem Sinnzusammenhang heraus sind die Münzbilder zu verstehen, die vor allem für die Herrschaft des Pompeius werben. Dies gilt auch für die Darstellung des Jupiter Terminus, unter dessen Schutz die *ampliatio pomerii* steht: die Erweiterung der sakralen Stadtgrenze, die zuerst Romulus gezogen hatte. Als Neugründer und Meherer des Imperiums liessen sich also die Männer feiern, die neue Romuli sein wollten.

H. C.

Zürcher Stadtansichten auf Münzen und Medaillen. Sonderabdruck aus «Zürich 600 Jahre im Bund der Eidgenossenschaft», Zürich 1951.

Eine Auswahl von Zürcher Geprägen mit Stadtansichten, beginnend mit der Stampferschen Medaille, dem sogenannten Reisetaler, und endend mit dem Taler 1790, ist auf zwei Tafeln gut reproduziert und mit einem Begleittext versehen. H. C.

Fr. Wielandt. Der Breisgauer Pfennig und seine Münzstätten (Numismatische Studien, Heft 2). Hamburg 1951.

Die mittelalterliche Münzkunde des Oberrheins und der Schweiz ist ein schweres Sorgenkind der

Numismatik. Nachdem vor dem ersten Weltkrieg einige grundlegende Arbeiten von Buchenau (Beiträge zur Erforschung der schwäbisch-alemannischen Pfennige), Julius Cahn (Münz- und Geldgeschichte der Stadt Strassburg, Der Rappenmünzbund, Münz- und Geldgeschichte des Bodenseegebietes), sowie wichtige Fundbearbeitungen im Archiv für Brakteatenkunde erschienen waren, hatte die Publikationsarbeit, von der einzigen Ausnahme der Münz- und Geldgeschichte Zürichs von D. Schwarz abgesehen, nach einem verheissungsvollen Beginn ihr Ende gefunden. Während in vielen Nachbargebieten die wissenschaftliche Arbeit weiterging und weitergeht, so mussten wir hier den völligen Stillstand schmerzlich empfinden, zumal die Arbeiten von Buchenau und Cahn, so wertvoll sie in der Grundlage sind, heute in vielen Einzelheiten doch überholt sind. Es ist deshalb nicht übertrieben, das Erscheinen des vorliegenden Bandes als ein Ereignis ersten Ranges nicht nur für die Numismatik Süddeutschlands und des Elsasses, sondern auch der Schweiz zu bezeichnen. Nach der Bearbeitung des Münzkreises von Konstanz durch Julius Cahn, von Zürich durch D. Schwarz (ergänzt durch Braun von Stumm in der RSN 1948/49 über das Zofinger Münzwesen) ist nun endlich ein dritter Münzkreis, der des Breisgaus, bearbeitet. Leider werden wir noch lange Jahre warten müssen, bis die beiden letzten Kreise, Basel–Oberelsass und Unterelsass, erforscht sind.

Der Münzkreis des Breisgaus, der sich zeitweise weit über die eigentliche Landschaft dieses Namens bis in den Osts Schwarzwald, den Klettgau und Schaffhausen erstreckte, ist nun eines der am schwierigsten zu erforschenden Gebiete am Oberrhein, sind es doch zu 90% «stumme Pfennige», die in der in Frage kommenden Periode in dieser Landschaft geprägt wurden, Pfennige, die sich zudem oft durch Undeutlichkeit und Roheit des Stils «auszeichnen». Abgesehen von der Studie von Buchenau stand dem Verfasser an früheren Bearbeitungen sozusagen nichts Brauchbares zur Verfügung! Mit einer gründlichen Systematik, einer minutiösen Erforschung der Urkunden hat der Verfasser versucht, das auf den ersten Blick unentrinnbare Gestrüpp zu lichten, die Typen einzuordnen und zu datieren, ein Beispiel, wie die moderne Forschung der mittelalterlichen Numismatik vorzugehen hat, und an das sich die Bearbeiter der fehlenden Gebiete zu halten haben werden, trotzdem eine ganze Anzahl von Fragen ungelöst bleiben. «Auch das vorliegende Breisgauer Material wirft Fragen auf, welche mit den gegenwärtig verfügbaren Mitteln noch nicht lösbar sind, ja vielleicht niemals ganz aufgehellt werden können» schreibt der Verfasser, und gewiss sind auch einige seiner Zuteilungen, wie er es übrigens selbst tut, mit einem Fragezeichen zu versehen.

Wie sieht nun der Breisgauer Pfennig aus? Die prägnanteste Erklärung finden wir am Schlusse

des Buches: «Als Grundgestalt des Breisgauer Pfennigs erkennen wir ... den einseitigen vierzipfligen alemannischen Pfennig mit derbem Kugelrand, der in der Rappenzeit durch einen glatten Hohlreif ersetzt wurde. Das im allgemeinen recht rohe Gepräge ist stumm...». Es ergibt sich daraus, dass die Zuteilung nach dem Breisgau für die frühere Periode relativ eindeutig erfolgen kann, für die spätere (Rappen-) Periode jedoch nur schwierig, unter Zuhilfenahme von Fundorten, heraldischen und anderen stilistischen Merkmalen, denn Rappen gleicher Form sind u. a. in der ganzen Nordschweiz in der gleichen Zeit geprägt worden. So gehört zum Beispiel wenigstens einer der vielumstrittenen Radpfennige wegen seines groben Kugelkreises endlich eindeutig ins Breisgau (Nr. 64 des Kataloges), die mit glattem Reif meines Erachtens ebenso eindeutig als Beischläge in den baslerisch-oberelsässischen Münzkreis (siehe Anm. 71a). Dass die glatten Stücke Beischläge sind, und nicht umgekehrt, müsste durch Prüfungen noch erhärtet werden (die Breisgauer Pfennige waren besserhaltig als die Basler). Eine andere Frage ist die des berühmten Elefantabrakteaten (Nr. 50), dem der Verfasser einige ausführliche Bemerkungen widmet. Das Stück ist ein Rappen, kann also ebensogut aus der Nordschweiz, dem Oberelsass wie aus dem Breisgau stammen. Ein ausgezeichnet gewähltes Beispiel eines Bildteppichs sowie ein grosser Fund im Münstertal im Schwarzwald und (in diesem Fall nicht ganz überzeugende) Dokumente bestimmen den Verfasser, das Stück nach Staufen zu legen. Es hat dies sehr viel für sich, trotzdem bleibt ein grosses Fragezeichen.

Wenn wir weiter bei Einzelheiten bleiben, so ist eine der wichtigsten Entdeckungen des Buches die nun durch frühe Dokumente (1302 und 1322) bezeugte Tatsache, dass der Name *Rappen* eine Bezeichnung der *Freiburger* Pfennige gewesen ist (oder höchstens ursprünglich der die Freiburger imitierenden Pfennige der Rappoltsteiner). Da man bisher nur 50 Jahre später datierte Dokumente zur Verfügung hatte, so hat ein langwährender und oft heftig geführter Streit um die Herkunft des Namens Rappen nun sein Ende gefunden. Was nun die dokumentarisch erwiesenen Prägungen der Grafen von Rappoltstein (Ribeaupierre, Haut-Rhin) anbelangt, so geht meines Erachtens der Verfasser hier ein wenig zu weit, wenn er den Adlerkopf- (oder Rabenkopf-) Pfennig Nr. 47 (2 Abbildungen) als die Münze bezeichnet, die mit Sicherheit den Rappoltsteinern als den urkundlich erwiesenen Pfennig Breisgauer Schlags dieser Grafen zuzuweisen sei. Er fusst dabei auf Kriterien des Stils sowie auf dem Bezeichen Stern. Stilistische Kriterien möchte ich bei dem allgemein sehr rohen Stil der Breisgauer als nicht stichhaltig genug ansehen, ebensowenig die immer wechselseitigen Beizeichen. Die Zuteilung nach Rappoltstein hat einiges für sich, gesichert dürfte sie nur sein, wenn Bodenfunde in der Nähe das häufige Auftreten eines Pfennigs dieses Typs erweisen.

Auf einen letzten im Buche ausführlich genannten Punkt möchte ich noch besonders hinweisen, da dieser Basel angeht – es sind dies die Erzeugnisse der zweiten Münzstätte des Bistums Basel, Breisach. Der Verfasser bemerkt mit Recht, dass wir bis jetzt nicht wissen können, welche der bischöflichen Pfennige aus der Breisacher Offizin hervorgegangen sind, mit einer einzigen Ausnahme: Bischofskopf zwischen B-R (Nr. 67). Hier wäre die auch schon von anderer Seite geäusserte Frage zur Diskussion zu stellen, ob dies nicht einfach ein Brakteat mit B-A ist, dessen A ähnlich wie ein R geschrieben wurde. Eine Spur, die zu verfolgen wäre, liefert uns jedoch die Verkaufsurkunde des Bischofs Johann an die Stadt Basel des Jahres 1373, aus der hervorgeht, dass die in Breisach geschlagenen Pfennige um 4 Pfennige auf die Mark feinhaltiger waren als die Basler selbst. Genaue chemische Analysen von bischöflichen Geprägen könnten in einigen Fällen daher des Rätsels Lösung herbeiführen. Wir hoffen, in absehbarer Zeit in diesen Blättern darüber berichten zu können.

Die Arbeit beginnt mit der Geschichte des Breisgauer Pfennigs, um dann die einzelnen Münzstätten genau zu behandeln; erst Breisach, dann die wichtigste von allen, Freiburg. An diese schliessen die kleineren Münzstätten des Schwarzwaldes an, wie Todtnau, Villingen, Waldshut und Tiengen, und schliesslich die am weitesten gelegenen, Schaffhausen und Diessendorf. Schaffhausen ist deswegen besonders interessant, da es, an der Grenze des Breisgauer und Konstanzer Münzkreises gelegen, in beiden Währungen gemünzt hat, früher in der Konstanzer, später, im 14. Jahrhundert, wie auch urkundlich erwiesen, in der Breisgauer (Nr. 52–54). Ende des 14. Jahrhunderts folgen dann die Münzbund-Rappen wie überall in der Gegend. Warum Diessendorf, dessen einzig bekannter Brakteat (Nr. 72) doch nach Typ und Machart in den Kreis Zürich-Zofingen gehört (wie der Verfasser selbst bemerkt) als Münzort des Breisgaus aufgenommen wurde, ist mir nicht ganz klar und etwas irreführend. Dass dort Breisgauer kursiert haben, besagt doch noch nicht, dass auch Breisgauer gemünzt wurden.

Weitere Abschnitte behandeln den Münzkreis, die Währung, die Gewichte und die Typen. In allen diesen erfahren wir viel Neues.

Am Ende steht das Münzverzeichnis und die drei Tafeln. Obwohl letztere in der Qualität sehr gut sind, frage ich mich, ob nicht für schwer erkennbare Typen des Mittelalters gute Zeichnungen vorzuziehen sind, wie es zum Beispiel Lafaurie in seinem Werk über französische Königsmünzen bei schwierigen Stücken getan hat. Bei einigen Abbildungen lässt sich nämlich mit der Lupe noch kaum etwas erkennen.

Das Gebiet nördlich und östlich des Rheinknies ist nun in mustergültiger Form bearbeitet. Hoffen wir, dass dies einen Ansporn gibt für die Schließung der grossen Lücken im Westen und Süden.

Erich Cahn

E. Stange. Geld- und Münzgeschichte der Grafschaft Ravensberg. Münster (Westfalen) 1951, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung.

Aus dem Kreise der so rührigen nordwestdeutschen Numismatiker liegt eine neue Arbeit vor. Die kleine Grafschaft Ravensberg, die einmal kurz vor dem Dreissigjährigen Kriege eine weltgeschichtliche Rolle gespielt hat, liegt im Osten Westfalens, ihre Hauptstadt ist das bekannte Textilzentrum Bielefeld. An einem grossen westöstlichen Handelswege gelegen, war sie jedoch wirtschaftlichen Einflüssen vieler Art stets ausgesetzt. Die Münzreihe beginnt im 13. Jahrhundert mit Nachahmungen Münsterer und englischer Sterlinge, im 14. Jahrhundert sind es Pfennige der weiteren Umgebung, die nachgebildet werden, schliesslich treffen wir Ravensberger Gegenstempel auf Turnosens des Rheinlandes und im 15. Jahrhundert auf Witten des Ostseegebietes. Nach einer längeren Prägepause haben die Herzöge von Jülich-Cleve-Berg sowie die Pfalzgrafen von 1578–1646 Münzen aller Sorten, vom Dukaten und Taler bis zum Pfennig, gemünzt. Nach der Abtretung an Brandenburg prägte der grosse Kurfürst ausser vereinzelten Dukaten nurmehr noch Kleinmünzen, womit um 1675 die Bielefelder Münze endgültig schliesst. Der Anhang behandelt noch Marken, das Inflationsgeld sowie das interessante interne Geld der berühmten Anstalt Bethel. Die allgemeingeschichtliche und münzgeschichtliche Einleitung bieten uns eine sehr abwechslungsreiche Lektüre. Eine noch genauere Münzgeschichte, besser gesagt Wirtschaftsgeschichte, aus der Nationalökonomie viel Wissenswertes entnehmen können, ist bei der Katalogisierung der einzelnen Sorten eingebaut, versehen mit reichem Quellenmaterial. Die nach Zeichnungen clichierten Abbildungen sind ausgezeichnet und ein Musterbeispiel, wie man auch ohne die teuren Kunstdrucktafeln auskommen kann. Die ganze Arbeit kann als Vorbild dafür dienen, wie eine numismatische Monographie des Mittelalters und der Neuzeit, nach neuesten und genauesten Forschungen in die Wirtschaftsgeschichte eingebaut, aussehen soll.

Unter der Fülle des speziell über die Entwicklung der Münznamen Gebotenen sei hervorgehoben, dass der Verfasser herausfand, dass um das Jahr 1600 dort statt früher «Joachimsthaler» der Name «Thaler» eingeführt wurde. Es wäre interessant, auch aus anderen Gegenden solche Daten zu erfahren, die für die Geschichte der wichtigsten Weltmünze der Neuzeit von grosser Bedeutung sind.

E. C.

J. Lafaurie. Les monnaies royales françaises. I: De Hugues Capet à Louis XII. 140 pp., 30 pl. Bâle/Paris 1951.

Dies Werk ist bestimmt, das Standardwerk für die Münzen der französischen Könige zu werden. Es erfüllt seine Aufgabe in zweierlei Weise. Zu-

nächst wird es gegenüber den bis heute vorliegenden Werken die Bestimmung der Münzen ausserordentlich erleichtern, indem es für jedes Stück das Gewicht angibt und gleichzeitig einen Vergleich durch zahlreiche gute Illustrationen ermöglicht. Der zweite Vorteil des Werkes besteht in dem sorgfältig formulierten und ausführlichen Text, der nicht allein den Sammler in die Geschichte der französischen Numismatik einführt, sondern auch für den reinen Historiker von grossem Wert sein wird. Es sei besonders auf die Ausführungen über die Geldgeschichte hingewiesen, die Lafaurie auf Grund archivalischer Studien jeder Regierung voransetzt. Das Werk wird ein Ansporn zum Sammeln werden und dem Historiker zeigen, in welchem Masse die Numismatik eine wesentliche Hilfswissenschaft der Geschichte ist.

Eine schwierige Aufgabe war es für Lafaurie, eine Angabe des Sammelwertes zu machen, heute, wo jeder Fixpunkt des Geldes fehlt. Der Verfasser hat das einzige Mögliche getan. Er hat entweder die Schätzungen von Ciani und Hoffmann wiedergegeben oder die erzielten Preise grosser Versteigerungen. Dies ermöglicht jedem, sich ein Bild vom Wert einer Münze zu machen.

Da das Werk für eine Generation führend sein wird, sollte es sich jeder Numismatiker anschaffen.

Tb. V.

Kungliga Myntet 1850–1950. Utgiven under redaktion av Torsten Swensson, Nordisk Rotogravyr, Stockholm 1950, 181 S., 96 Tafeln.

Im Jahre 1850 wurde die königlich schwedische Münze in das Gebäude verlegt, in dem sie sich noch heute befindet. Aus Anlass der einhundertjährigen Wiederkehr dieses bedeutsamen Ereignisses entstand die vorliegende, reich ausgestattete Festschrift, die dem Numismatiker viel zu sagen hat. Als besonders wesentlich seien die Beiträge von Torsten Swensson, Gösta Selling, Nils Ludvig Rasmussen und Tore Almqvist hervorgehoben. Zwei der Beiträge behandeln die Geschichte der Organisation des Institutes (Swensson) und die kulturhistorisch bemerkenswerte Geschichte der Stockholmer Münzgebäude vom 15. Jahrhundert bis in die Gegenwart (Selling). Almqvist gibt an Hand zahlreicher guter Abbildungen einen anschaulichen Bericht über die einzelnen Phasen der Prägung in der Stockholmer Münze von der Zubereitung des Münzmetalles her, die im Gegensatz zu einigen anderen Ländern in der Münze selbst vorgenommen wird. Von besonderem numismatischen Wert sind aber vor allem die Beiträge von N. L. Rasmussen. Ein erster Abschnitt gibt einen vorbildlichen Überblick über die schwedische Münzgeschichte 1850–1950, eingeleitet von einem kurzen historischen Rückblick. Diese Arbeit lässt sehr deutlich erkennen, wie wichtig auch gerade die Darstellung der modernsten Münzgeschichte sein kann. Sie wird durch

eine Aufstellung der schwedischen Münzen 1850 bis 1950 nach Nominalen und Jahren ergänzt und durch gute Tafeln illustriert. Ein weiterer Abschnitt behandelt die schwedische Medaillengeschichte 1850–1950 und gibt saubere Abbildungen der wesentlichen Typen. Die übrigen Beiträge der Festschrift behandeln die Tätigkeit des Kontroll- und Justierungsamtes, das der Münze angeschlossen ist. Es sei endlich noch auf den von Swensson bearbeiteten Anhang hingewiesen, der genaue Angaben über Schrot und Korn wie über die Menge der von 1835 bis 1949 geprägten schwedischen Münzen bietet.

Peter Berghaus.

Drobna, Zoroslava. Les trésors de la broderie religieuse en Tchécoslovaquie. Sfinx-Prague 1950, orné de 103 reproductions hors-texte.

Nous nous faisons un devoir de signaler cet ouvrage à nos lecteurs qui étudient les «objets-monnaies». L'auteur, qui a lu les Chroniques du moyen âge, rappelle qu'en Bohême non seulement on utilisait les étoffes comme moyens de paiements, mais que certaines étaient tissées uniquement pour servir de monnaie. Selon cet auteur enfin, il y aurait une relation étymologique entre les mots: «Platno» (la toile) et «Platiti» (payer).

C. M.

Em. Nobejlová-Prátová, Numismatické oddelení, Numismatische Abteilung des National-Museums in Prag, in der Festschrift «Národní museum 1818–1948, Praha 1949, S. 105–118.

Aus dem Anlasse des 130jährigen Gründungsjubiläums hat Národní museum v Praze (National-

museum in Prag) eine Festschrift, die seine Geschichte, Gebäude und Sammlungen durch Wort und einer Auswahl von prächtigen Bildern vorführen soll, herausgegeben. Die Leiterin, Dr. Nobejlová-Prátová, hat die Geschichte der numismatischen Sammlung geschrieben. In den ersten Dezennien der neuen Anstalt war die Münzsammlung nur klein und der Verwaltung der Museumsbibliothekare anvertraut. Erst im Jahre 1830 hat einer der Museumsgründer, Franz Graf von Sternberg-Manderscheid, seine prachtvolle Sammlung, fast 4000 Stück, geschenkt. Von nun an wuchs das Münzkabinett schneller, und nach 100 Jahren, vor dem zweiten Weltkrieg, zählte man schon im Národní museum 130000 Münzen und Medaillen. Den Hauptteil bildet die systematische Sammlung aller Münzprägungen aus dem Gebiete der tschechoslowakischen Republik; dazu wird auch reiches Vergleichsmaterial aus den Nachbarländern, sowie auch die antiken Münzen gesammelt. Die neuen Verhältnisse nach dem Jahre 1945 haben auch neue und grosse Aufgaben gebracht, aber die führende Stellung der Anstalt in der Münzforschung der Republik, welche schon vor Jahren durch die Arbeit Dr. Skalsky's und der Verfasserin Dr. Nobejlová-Prátová erreicht wurde, wird heute noch weiter ausgebaut. – Die Geschichte der Abteilung und ihrer Kustoden, besonders des verdienstvollen J. Smolík, wird lebendig und feinsinnig geschildert. Das grosse Bild des eigentlichen Gründers der Abteilung, des Grafen Sternberg-Manderscheid, und 5 Tafeln (Nr. 39–44) mit 37 Bildern schönster Münzen und Medaillen begleiten den Text, dem ein kurzes französisches Resumé beigefügt wird.

Bedrich Svoboda

FLORILEGIUM NUMISMATICUM

3. Honoré de Balzac, Eugénie Grandet. Paris 1833.

Dans son célèbre chef d'œuvre, le grand romancier décrit minutieusement le trésor de monnaies d'or constitué par le père Grandet pour Eugénie qui l'offrira à son cousin Charles:

«Ce ne fut pas sans une vive émotion de plaisir qu'elle ouvrit le tiroir d'un vieux meuble en chêne, l'un des plus beaux ouvrages de l'époque nommée la Renaissance, et sur lequel se voyait encore, à demi effacée, la fameuse salamandre royale. Elle y prit une grosse bourse en velours rouge à glands d'or, et bordée de cannetille usée, provenant de la succession de sa grand'mère. Puis, elle soupesa fort orgueilleusement cette bourse, et se plut à vérifier le compte oublié de son petit pécule. Elle sépara d'abord vingt portugaises encore neuves, frap-

pées sous le règne de Jean V, en 1725, valant réellement au change cinq lisbonins ou chacune cent soixante-huit francs soixante-quatre centimes, lui disait son père, mais dont la valeur conventionnelle était de cent quatre-vingts francs attendu la rareté, la beauté des dites pièces qui reluisaient comme des soleils. *Item*, cinq génoines ou pièces de cent livres de Gênes, autre monnaie rare et valant quatre-vingt-sept francs au change, mais cent francs pour les amateurs d'or. Elles lui venaient du vieux M. de la Bertellière. *Item*, trois quadruples d'or espagnols de Philippe V, frappés en 1729, donnés par Madame Gentillet, qui, en les lui offrant, lui disait toujours la même phrase: «Cecher serin-là, ce petit jaunet, vaut quatre-vingt-dix-huit livres! Gardez-le bien, ma mignonne, ce sera la fleur de votre trésor.» *Item*, ce que son père esti-

mait le plus (l'or de ces pièces était à vingt-trois carats et une fraction), cent ducats de Hollande, fabriqués en l'an 1756, et valant près de treize francs. *Item*, une grande curiosité!... des espèces de médailles précieuses aux avares, trois roupies au signe de la Balance, et cinq roupies au signe de la Vierge, toutes d'or pur à vingt-quatre carats, la magnifique monnaie du Grand Mogol, et dont chacune valait trente-sept francs quarante centimes au poids, mais au moins cinquante francs pour les connaisseurs qui aiment à manier l'or. *Item*, le napoléon de quarante francs reçu l'avantveille, et qu'elle avait négligemment mis dans sa bourse rouge.

Ce trésor contenait des pièces neuves et vierges, de véritables morceaux d'art desquels le père Grandet s'informait parfois et qu'il voulait revoir, afin de détailler à sa fille les vertus intrinsèques, comme la beauté du cordon, la clarté du plat, la richesse des lettres dont les vives arêtes n'étaient pas encore rayées. Mais elle ne pensait ni à ces raretés, ni à la manie de son père, ni au danger qu'il y avait pour elle de se démunir d'un trésor si cher à son père; non, elle songeait à son cousin, et parvint enfin à comprendre, après quelques fautes de calcul, qu'elle possédait environ cinq mille huit cents francs en valeurs réelles, qui, conventionnellement, pouvaient se vendre près de deux mille écus. A la vue de ses richesses, elle se mit à applaudir en battant des mains, comme un enfant forcé de perdre son trop plein de joie dans les naïfs mouvements du corps. Ainsi le père et la filie avaient compté chacun leur fortune: lui, pour aller vendre son or; Eugénie, pour jeter le sien dans un océan d'affection. Elle remit les pièces dans la vieille bourse, la prit et remonta sans hésitation. La misère secrète de son cousin lui faisait oublier, la nuit, les convenances;

puis elle était forte de sa conscience, de son dévouement, de son bonheur. »

4. Gottfried Keller und die Schützentaler

Im «Zürcher Intelligenzblatt» vom 9. Juli 1861 schrieb Gottfried Keller anlässlich des damaligen Eidg. Schützenfestes in Stans unter dem Titel «Die Schützenfeste» über den Anteil der bildenden Künste an solchen Anlässen. Nachdem er einem grösseren Formenreichtum der Preisbecher das Wort geredet hat, fährt er fort: «Ein weiterer Gegenstand der bildenden Kunst sind hauptsächlich die Festtaler, und mit ihnen, da so bedeutende Summen in Silber ausbezahlt werden, ist ein wirkungreiches Mittel gegeben. Bis jetzt haben sie fast alle den unglücklichen malerischen Charakter statt des plastischen und leiden somit an der gleichen Krankheit wie unsere schweizerische Münzmedaillenkunst. Es ist dies ein schwieriger Kasus. Unsere Offiziellen pflegen in der Regel, um ihren praktischen, kühlen Charakter zu beweisen und den Kredit als Geschäftsmänner nicht zu verscherzen, sich auf ihre *Nichtkenner-schaft* in schönen Künsten etwas einzubilden. Das rächt sich dann dadurch, dass sie ebenso regelmässig schlecht beraten sind, wenn an schöne Form gedacht werden soll, und dass sie dann der Trivialität und gemeinen Aufdringlichkeit in die Hände fallen. Hätte man längst einige von den schönen deutschen Geschichtstälern angesehen, so hätten wir schon längst schönere Schützentaler und eine populärere Helvetia auf dem Fränkli.»

Der Aufsatz «Die Schützenfeste» ist abgedruckt in der vom Kanton Zürich unterstützten Ausgabe der sämtlichen Werke von Gottfried Keller (Verlag Benteli AG, Bern), 22. Band (1948), S. 265–268.
F. Bdt.

BRIEFKASTEN · BOITE AUX LETTRES

Demande 7. Le «Dictionnaire historique et critique, par M. Pierre Bayle, cinquième édition, à Basle, chez Jean-Louis Brandmuller, MDCCXXXVIII» abonde en renseignements divers sur des numismates et sur des monnaies et médailles qui auraient été frappées pour certains événements dont voici quelques exemples:

1^o Le pape Jules III, après la mort d'Edouard Roi d'Angleterre (1553), fit frapper une médaille qui portait un passage de l'Ecriture dont l'application se trouva fausse en peu de temps. On témoigna dans Rome une joie extraordinaire de la mort du jeune Edouard, à cause que la Princesse Marie qui lui succéda remit l'Angleterre sous l'obéissance du Pape; mais les raisons de cette joie cessèrent vite. Elisabeth rétablit la Réformation et rendit cette île

l'un des plus florissants royaumes de la Chrétienté, de sorte que la prédiction de la médaille fut une chimère.

2^o Le roi Henri III, rentrant de Pologne en 1574, passa par la Savoie; on lui demanda en récompense d'une collation, la ville de Pignerol et celle de Savillan, ce qui fut accordé. En 1588, le duc de Savoie, Charles Emmanuel I^r, fils de celui qui avait reçu un si beau présent, voyant le roi Henri III hors de sa capitale, envahit le Marquisat de Saluces. Après avoir envoyé un ambassadeur au Roi avec assurance de remettre tout entre ses mains, il dégrada tout d'un coup les officiers de sa Majesté, y établit son autorité ducale et pour faire voir en tous lieux les trophées de sa victoire, *il fit forger une superbe Monnoye, qui avoit empreint un Centaure, foulant*

du pied une couronne renversée, avec cette devise: Oportune. C'étoit pour montrer qu'il avoit su prendre son tems.

3^o Lorsque Henri IV s'emparat de la Savoie pour mettre le duc à la raison «et pour lui rendre le change sur sa Monnoye, le Roi en fit batre une autre, dans laquelle il y avoit un Hercule armé à l'antique, foulant aux pieds un Centaure, sur lequel il hausse une massue de la droite et de la gauche une couronne

qu'il semble avoir relevée; et pour l'âme de ce corps, estait ce mot: OPORTUNIUS pour montrer, qu'on avoit sceu mieux prendre le temps que luy et plus honorablement; puis que l'on avoit employé la force des armes au lieu des surprises, qu'avec une grande ingratitudo il avoit exercées».

Ces 3 monnaies ou médailles sont-elles connues? Ont-elles réellement été frappées?

C. L.

RÉSUMÉS

A. Alföldi: Asina. Un troisième groupe de monnaies-étrennes du bas-empire romain.

L'auteur du livre sur les contorniates décrit un groupe de petits bronzes du bas-empire romain qui portent sur l'avers l'effigie d'Alexandre le Grand, d'Isis ou d'un empereur, tandis que le revers montre une ânesse nourrissant son ânon. Au-dessus de l'ânesse il y a parfois un scorpion. Un de ces petits bronzes, qui se trouve au Cabinet des Médailles à Paris, porte la légende D N IHY XPS DEI FILI-VS. Le lieu d'émission est Rome et il semble que ces médailles n'aient pas été frappées avant 395. D'après M. Alföldi elles ont servi d'étrennes et en même temps de moyens à la propagande païenne clandestine. Leur revers a un double sens: On sait que les païens accusaient les chrétiens d'adorer un âne. Une autre anecdote qu'on se racontait dans la Rome impériale et qui nous fut transmise par la littérature rabbiniste, est moins connue. On appelait le Christ le fils de la mule parce que cet animal ne fait pas de petits. D'autre part l'ânesse avec son petit fait allusion à la louve romaine, mais l'âne est aussi un symbole des *vires amatoriae*. De même le scorpion représente la force génératrice en astrologie. C'est pour cette raison que ces deux animaux étaient considérés par les Romains comme de bons augures.

N. Dürr: Deux monnaies inédites de Gallien.

En 1851 on a fait à Reichenstein près Bâle une trouvaille d'environ 3000 antoniniens. En classant ces monnaies, déposées au Musée historique de Bâle, l'auteur a découvert deux antoniniens inédits de Gallien qui portent à l'exergue les lettres SPQR. Considérant leur style il faut attribuer ces monnaies à un atelier oriental, probablement Siscia.

C. Martin: Eine Wechslerbank in einer schweizerischen Chronik.

Die Chronik von Diebold Schilling illustriert die Erzählung eines Währungskonfliktes, der in Mülhausen wegen des Umrechnungskurses für Basler Plapparte entstand, mit der Darstellung eines Wechslers hinter seiner Wechslerbank. Die Kommentatoren der Bilderchronik haben bisher nicht auf den wirtschaftsgeschichtlichen Aspekt dieser Miniatur hingewiesen. C. Martin setzt die römischen Ziffern auf der abgebildeten Bank mit jenen auf den Rechentischen im Basler Historischen Museum in Parallele. Dort bezeichneten diese Ziffern die Kolonnen für das Einsetzen der Jetons bei arithmetischen Operationen. Die eigenartige Stellung des Wechslers oder «Bankiers» links im Bilde interpretiert der Verfasser als typische Bewegung des Abwägens von Geld mit Hilfe einer kleinen Goldwaage, die auf der Miniatur jedoch nicht sichtbar ist.



Eingang 2

18 JUN 1952

Dezember 1951

Heft 8

SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft

Publiée par la Société suisse de numismatique

Redaktor: Dr. Herbert A. Cahn, Basel, Blochmonterstrasse 19

Collaborateur pour les articles français: M. Charles Lavanchy, 14, avenue Rambert, Lausanne

Erscheint vierteljährlich . Abonnementspreis:
Fr. 8.- pro Jahr (gratis für Mitglieder der Schweizer.
Numismatischen Gesellschaft) . Insertionspreis:
Viertelseite Fr. 30.- pro Nummer, Fr. 90.- im Jahr.

Revue trimestrielle . Prix d'abonnement: Fr. 8.-
par an (envoi gratuit aux membres de la Société
suisse de numismatique) . Prix d'annonces: Un
quart de page Fr. 30.- par numéro, Fr. 90.- par an.

Inhalt - Table des matières:

*Colin Martin: Placard monétaire des cantons suisses de 1579, p. 81 / Andreas Alföldi: Asina II, weitere
heidnische Neujahrsmünzen aus dem spätantiken Rom, S. 92 / Horst-Ulbo Bauer: Der Triens des
Rauchomaros, S. 96 / Lorenz Joos: Zwei Funde italienischer Münzen von Rhäzüns, S. 102 / Der Bücher-
tisch, S. 107 / Neues und Altes, S. 115 / Florilegium numismaticum, p. 119 / Résumés, p. 120 /*

COLIN MARTIN

PLACARD MONÉTAIRE DES CANTONS SUISSES DE 1579

A la diète de Baden, du 15 novembre 1579, les délégués des cantons discutèrent de la situation créée par l'apparition de quantité de nouvelles pièces étrangères. Les représentants de Bâle et de Zurich avaient apporté les reproductions et leurs essais de quelques pièces nouvelles. Cette intervention a été probablement provoquée par la récente réunion, à Augsbourg, des cercles de Bavière et de Souabe, le 16 septembre, au sujet notamment des récentes frappes des Pays-Bas.

Il n'était pas question, à cette époque, d'interdire la circulation des pièces étrangères. De nos jours, le commerce international se fait par le moyen de chèques, d'accréditifs, de virements de banque à banque, hélas aussi, depuis quelques années surtout, par l'intermédiaire des offices nationaux de compensation (clearing). Les espèces monnayées, même les billets de banque, ne sont utilisés que par les voyageurs, pour leurs frais de séjour à l'étranger.

Au XVI^e siècle, rien de semblable. Pas de billets de banque, pas encore de banques au sens moderne du terme. Seules les espèces monnayées permettaient à ceux qui faisaient du négoce au delà des frontières, de régler compte avec leurs correspondants. A chacun, à l'époque, de se munir des espèces nécessaires pour aller faire ses achats à l'étranger. De cela sont nées un certain nombre de pièces de monnaie à caractère plus général. Pour

faciliter les transactions de leurs ressortissants, les petits et les grands Etats se mirent à frapper des espèces d'un titre et d'un poids uniformes, sans pour cela que l'on puisse encore parler de convention internationale, telle l'Union monétaire latine créée au XIX^e siècle par quelques Etats d'Europe.

Dès le XIII^e siècle, l'esterlin, d'origine anglaise, le cavalier d'argent, de Flandre, le gros tournois, de France et, en or, le florin, de Florence, furent imités par la plupart des ateliers monétaires. L'effigie des pièces rappelle celle qu'elles entendent imiter, mais les légendes restent celles de l'atelier ou du souverain qui les frappe.

Au XVI^e siècle, qui nous occupe présentement, la principale monnaie d'argent à caractère international est le thaler – origine du mot dollar. Crée au Tyrol, à la fin du XV^e siècle, c'est aussi la première grosse pièce d'argent: elle pèse 28 grammes environ, son diamètre est de 40 millimètres environ.

Presque tous les ateliers du Saint-Empire se mirent à en frapper. Beaucoup fraudaient sur le titre, se procurant un bénéfice supplémentaire. Les ateliers de souverains, souvent obscurs, n'hésitaient pas, pour donner plus de crédit à leurs frappes, à imiter les effigies, les attributs et les légendes de monnaies bien accréditées. Ils arrangeaient, en les estropiant, les légendes de telle manière que celui qui ne les examinait pas de plus près, croyait lire celle d'un souverain bien connu. Un examen plus attentif lui aurait montré que la légende, astucieusement disposée ou tronquée, était en réalité celle d'un atelier de petite réputation. Tout en trompant de la sorte les usagers de la monnaie, ces ateliers se mettaient à l'abri, plus juridique que moral, de ceux dont ils imitaient les types.

En 1579 donc, les cantons examinèrent les nombreux nouveaux thalers qu'apportaient les commerçants étrangers, et décidèrent de renseigner leurs ressortissants sur la valeur intrinsèque de ces pièces. Zurich fut chargée d'en faire l'essai et d'imprimer un placard reproduisant les pièces et fixant leur valeur. Une conférence monétaire fut convoquée à Zurich, le 29 novembre. Les cantons de Lucerne, d'Uri, d'Unterwalden et de Zoug y furent convoqués. Ces cantons, placés tous sur la route du St-Gothard, avaient les mêmes relations commerciales à l'étranger, partant les mêmes besoins monétaires. Il existait entre eux une alliance monétaire latente, concrétisée plus tard au cours de nombreuses conférences. Le placard issu de ces débats fut imprimé à Zurich, par Ch. Froschower, le 12 décembre 1579. Les cantons en reçurent des exemplaires pour sa publication officielle, notamment par voie d'affichage sur les places de foires et de marchés, aux portes des villes, dans les tavernes. Un seul exemplaire de cet imprimé, à notre connaissance, a survécu. Il se trouve aux archives cantonales de Soleure et n'a jamais été publié. Geigy en a ignoré l'existence, bien qu'il ait été cité par l'éditeur des *Eidgenössischen Abschiede*. Nous l'avons mentionné à deux reprises¹.

L'étude de ce placard pose plusieurs questions. Les essais pratiqués par les monnayeurs de Zurich avaient porté, nous le savons, sur 54 thalers, alors que le placard n'en reproduit que 40. Lesquels ont été éliminés et pour quels motifs, nous l'ignorons.

L'essai avait fait ressortir que ces thalers valaient de 12 à 15 batz, mais le placard les taxe de 13 à 17 batz. Il est vrai qu'à la conférence d'Augsbourg, le 16 septembre, on

^{1) a)} Beilage zur Instruktion der Solothurner Abgeordneten auf die Tagsatzung zu Baden vom 15. November 1579 im Band 42 (1576-1580) der Serie «Badische Abschiede» (Mss.).

^{b)} Amtliche Sammlung der ältern Eidgenössischen Abschiede, t. IV, II A, pp. 695 et 697, Berne 1861.

^{c)} Geigy, Alfred, Mandats monétaires suisses imprimés, Bâle 1896.

^{d)} Martin, Colin, La réglementation bernoise des monnaies au Pays de Vaud, 1536-1623, p. 153, Lausanne 1940.

^{e)} Martin, Colin, Le commerce du change du XVI^e siècle au XVIII^e siècle. Tirage à part des Mélanges d'histoire et de littérature offerts à Monsieur Charles Gilliard. Lausanne 1944.

avait constaté que ces thalers des Pays-Bas, frappés à 18 et resp. 17 batz, circulaient à 20 resp. 18 batz, sinon plus haut encore. A Baden, les délégués firent remarquer que si on les taxait trop haut, ils afflueraienr; les taxer trop bas ferait apparaître des pièces encore moindres. Les villes de Berne et de Zurich préconisaient la théorie de la monnaie forte, les petits cantons, moins riches, ne cessèrent, au cours du XVII^e siècle, de réclamer des taxations des monnaies étrangères, à des cours supérieurs à leur valeur intrinsèque. Partisans avant la lettre, des théories d'Antonio Serra, en Italie, et de Montchrétien, en France, leur opinion prévalut-elle à la conférence de 1579? C'est probable, puisque toutes les pièces y furent finalement taxées à des taux supérieurs d'un batz au moins.

Une autre chose frappe: de ces 40 thalers, un est du sud de la France, 2 du nord de l'Italie, 1 de Danzig, alors que les 36 autres sont des Pays-Bas et du cercle de Westphalie. La diète de Baden avait, il est vrai, exclu de ce tarif les *Reichsmünzen*. Qu'est-ce à dire? La Westphalie faisait partie de l'Empire, et d'autre part, les thalers frappés dans les autres cercles, étaient tout aussi nombreux et variés. Serait-ce que les deux bourgeois de St-Gall qui avaient, dit-on, introduit plus de 30 000 thalers étrangers, les avaient apportés des Pays-Bas et de la Westphalie? C'est possible, étant donné l'énorme importance commerciale prise, à cette époque, par les villes des Pays-Bas.

Pour les numismates, les 40 thalers reproduits sur notre placard, sont intéressants à plusieurs titres.

La date de l'émission de quelques pièces peut être fixée, dans certaines limites, grâce à celle du placard. Par exemple, les numéros 17, 19 et 20, non datés, d'Hermann-Thierry, de Batenbourg (1573-1602) ont été frappés entre 1573 et 1579; le numéro 18 peut être daté encore plus précisément, puisqu'il figure sur le mandat d'Anvers de 1578. Le numéro 25, de Dieren, et les numéros 27 à 29, de s'Heerenberg, par le même raisonnement, sont de 1576 à 1579. Le numéro 39, de Correggio, que rien ne permettait de dater mieux, qu'entre 1551 et 1597, n'est donc pas postérieur à notre placard (1579).

Une question que ne cessent de chercher à résoudre les historiens, est celle de la valeur, sinon absolue, du moins relative des monnaies. Nous avons ici le meilleur exemple de la difficulté de ce problème. Nos 40 thalers sont groupés en quatre séries, valant 13, 14, 16 et 17 batz de Constance. Si cette même classification pouvait se retrouver dans les mandats d'autres pays, nous pourrions en déduire, en quelque sorte, le cours des changes, existant entre ces deux Etats. Il faudrait toutefois que les documents soient contemporains, ou presque. Les très rares documents que nous avons retrouvés, ne nous apportent que peu de renseignements sur cette question.

Le mandat d'Anvers, de 1578, ne fait aucune distinction et les interdit, parce que toutes sont de mauvais aloi et du billon (van crancken aloye sijn verclaert te samen voor billoen). Ce document reproduit les pièces portant les numéros 15 et 32 de notre catalogue (taxées 13 batz), 18 et 34 (taxées 16 batz), 7 et 12 (taxées 17 batz).

Le mandat d'Anvers, de 1585, interdit pour les mêmes raisons les pièces suivants: 5, 9, 13, 21, 32 et 40 (taxées à Zurich 13 batz), 29 (taxée 14 batz), 13, 25, 28, 34 et 37 (taxées 16 batz), 7, 11, 12 et 27 (taxées 17 batz).

Le placard de Cologne, de 1580, reproduit les pièces suivantes: 5, 15, 26 et 40 (taxées 13 batz), 4 et 33 (14 batz), 18 et 28 (16 batz) et 11 (17 batz). Comme il les interdit toutes sans distinction, nous ne pouvons rien en conclure.

Le *Müntz-Buch*, d'Adam Berg, édité à Munich en 1597, ne porte pas d'évaluations. Il indique les cours officiels d'émission des pièces. De notre placard, 15 y sont reproduites; ce sont: les numéros 1, 5, 11 et 33, appelés par Adam Berg *Holländische Thaler*, le numéro 3 indiqué à 17 batz, les numéros 7 et 8, indiqués à 28 stuyvers, et les numéros 12, 26, 27, 28, 29, 34, 35 et 37, indiqués à 30 stuyvers.

La *Carte ou liste d'Anvers*, de 1627, par contre, est une véritable cote des espèces étrangères, établie sur la base d'un prix du marc d'or fin à 285 florins et de l'argent à 23 florins 2 patards. Le rapport des prix de l'or et de l'argent y est donc de 1 à $12\frac{1}{4}$ environ. Le titre des thalers est indiqué à 10 deniers 16 grains (0,888); ils sont taxés 20 florins 10 patards 32 mites le marc, c'est-à-dire à l'équivalent du titre de 0,888 susmentionné. Ce document ne signale malheureusement que 5 pièces de notre placard:

n°	titre	prix du marc	titre correspondant	taxe proportionnelle à celle de Zurich	à Zurich
2	10 d. 16 gr.	20 fl. 10 p. 32 m.	0,888	17	17
34, 37	9 d. 23 gr.	19 fl. 3 p. 19 m.	0,830	16	16
5	8 d. 27 gr.	17 fl. 3 p. 14 m.	0,743	14	13
11	7 d. 17 gr.	14 fl. 16 p. 37 m.	0,641	12	13

Les taxes des pièces 2, 34 et 37 sont bien proportionnelles à Anvers et à Zurich. Les pièces 5 et 11, taxées au même prix à Zurich, ont deux valeurs différentes à Anvers. Il est difficile de conclure, car la comparaison de cinq pièces seulement, ne le permet pas. Les frappes d'un même atelier, d'ailleurs, peuvent varier pour diverses raisons. Notre numéro 5, de 1576, provient de l'émission probablement hâtive des Etats de Hollande, décidée peu auparavant. Thierry, qui a frappé notre numéro 21, en son château de Baar, n'avait pas un atelier présentant toutes les garanties voulues à ce point de vue.

A part celui paru à Anvers, en 1627, nous n'avons pas de document contemporain nous renseignant sur la valeur relative des thalers. Notre placard présente donc un intérêt exceptionnel, et méritait d'être signalé à ceux qui étudient la numismatique des Pays-Bas.

Si ces mêmes placards étrangers avaient mentionné des thalers des cantons suisses, frappés avant 1579, nous aurions eu un terme de comparaison avec la monnaie locale. Malheureusement, seul le mandat d'Anvers, de 1627, en reproduit, et un seul: celui frappé par Berne en 1501 (Lohner, numéros 170/171). Il est titré XI deniers (0,916), et taxé à raison de 21 florins 3 patards 24 mites au marc, ce qui en établirait la valeur proportionnelle à 17,4 batz de Constance.

Nous avons parlé de la qualité du travail, et de la régularité des titres, dans les ateliers monétaires. On peut faire à ce sujet quelques remarques intéressantes. (Des 21 ateliers de notre placard, 14 ne sont toutefois représentés que par une seule pièce.)

Les deux thalers de Cambrai, du même type, sont taxés 16 et 17 batz, les neuf de Batenbourg, les trois de Guillaume sont taxés deux à 16 batz, un à 17 batz, alors que les six d'Hermann-Thierry le sont quatre à 13 batz et deux à 16 batz, les quatre pièces de Dieren sont taxées une à 13 batz, deux à 14 batz et une à 16 batz, les quatre de s'Herrenberg sont taxées une à 13 batz, une à 14 batz, une à 16 batz et une à 17 batz, les deux pièces de Hédel sont taxées 13 et 14 batz, de même que les deux de Vianen.

Nous avons là un exemple frappant de l'irrégularité des frappes. C'est donc avec une très grande prudence qu'il nous faut interpréter les données de titre et de valeur fournies par ces documents, pourtant contemporains.

Il ne nous a pas été possible de reproduire le placard de 1579, sinon à une échelle réduite - 38% environ; sur l'original, les thalers ont un diamètre moyen de 40 millimètres. L'examen de ces gravures n'intéressera pas que les collectionneurs. Les heraldistes y trouveront de belles armes à déchiffrer, des devises et des attributs à interpréter. Nous n'avons pas la place de le faire ici. L'iconographie de ces 40 thalers est fort attrayante et pleine d'enseignements historiques et artistiques. Partout les personnages sont représentés d'une manière assez fruste. Ce ne sont pas des portraits, mais leurs armures par contre semblent vraies. Est-ce que ce sont des documents pour les collectionneurs d'armes, nous l'espérons pour eux.

St-Josse (9) et St-Victor (14) ont des allures de guerriers, St-Ludger (21) est une imitation de l'effigie de Charlemagne (20), St-Quirin (39) de celle de St-Ambroise, de Milan. Le Christ (40), St-Pierre (35) et St-Martin (34) par contre, nous sont plus familiers. L'homme sauvage (32) et le Christ sortant du tombeau (10) sont imités de monnaies de Brunswick.

Beaucoup de légendes frappent par les détails qu'elles nous donnent. Ce sont celles des petits princes, soucieux de rappeler leurs titres et qualités. Les auteurs pensent qu'ils n'ont frappé monnaie que pour affirmer leurs droits sur certaines terres (cf. les numéros 7, 8, 9 à 11, 12 à 19, 22 à 25, 26 à 29, 30 et 31, 32 et 33, 34, 38).

Le placard de 1579 a, dans son en-tête, le texte suivant:

«Zū fürkommung allerley schadens und nachteils / so dem gemeinen mann / mit den yetzt ein Zyt hero inn ein Eydgnoschafft yngefürten Niderlendischen / Welschen und anderen frömbden Taleren / bisshär widerfaren / und noch wyter begegnen möchte. Sind allerhand der selbigen Sorten / durch verordnete Gwardinen / uss bevelch und ansähen gemeiner Dryzähen Orthen loblicher Eydtgnoschafft Rhatsbottschafften / In by syn etlicher der selben Orthen / hierzü ussgeschossnen Gsandten / uff dess Rychs halt / ufgesetzt / probiert / und aber nach unsern der merteils Eydgnössischen Orthen Müntzen / Inn hienach verzeichnetem werdt / und by gebürender straaff nit thürer usszegeben erkennt / gewürdiget / sortiert und valuiert worden / Namlich / Die nechst nach einanderen gestelten XIII. Sorten / yedes stuck umb XIII. Costentzer batzen.»

Dans notre catalogue, nous avons groupé et numéroté les pièces par atelier, dans l'ordre usuel établi par Engel et Serrure. Nous nous sommes bornés à transcrire les légendes, à les rectifier et à compléter leurs abréviations. Les planches remplacent une fastidieuse description des effigies. Nous avons indiqué en note, après chaque pièce, où nous les avons trouvées reproduites, en laissant toutefois de côté toutes les références, là où les pièces, bien que du même type, n'étaient pas exactement les mêmes dans leur légende et leur disposition. Les documents cités sont assez rares; nous les tenons à la disposition de ceux qu'ils pourraient intéresser.

Catalogue

- 1 ORANGE, principauté d', France (Vaucluse). 1560. Guillaume de Nassau (1554 à 1584). MO NOVA : GUIL : 3 : D : G : PRIN · AVRAI : AI (*pour* :) NASS (*Moneta nova Guilelmi III Dei gratia Principis Auraisa [Orange] a Nassovia*).
MANV TENEBO · NASSAV · 1560 + P +
Munich 1597, Leipzig 1685. Poey d'Avant, n° 4566, variante, pl. XCIX, n° 10.
- 2 CAMBRAI, archevêché de. 1569. Maximilien de Berghe (évêque 1556-1559, archevêque 1559-1570). MAX · A · BERG · ARCH : ÉT · D CAM · S · I P · PR · C · C · A (*Maximilianus a Bergis archiepiscopus et dux Cameraci, sacri [romani] imperii princeps [et] comes Cameracensis*).
MAXIMILI · II · ROMA · IM · SEM · AVG · 1569 · (*Maximilianus secundus [dei gratia electus] romanorum imperator semper augustus*).
Anvers 1627. C. Robert, Numismatique de Cambrai, Paris 1861, p. 169, n° 6, pl. XXIV, n° 2.
- 3 MAX + A + R (*pour* B) + D + G ARC + EPS + Q6 (*pour* ET) + D + C + S + IMP + P + CO + CAM
‡ SANCTVS + MAX I MILIANVS + + +
Munich 1597. C. Robert, p. 156, n° 5, pl. XX, n° 4.

- 4 OVERYSSEL, seigneurie d', atelier à Hasselt (S. de Zwolle). 1578. Philippe II, roi d'Espagne: Révolution des Pays-Bas (1573-1581). PHS · D · G · HIS · ET · REX · DO · TR · ISSVL · / 15|87 (pour 1578) (*Philippus, Dei gratia Hispaniarum. etc rex, Dominus Trans issulania*).
 PACE ET IVSTICIA (résumé des revendications des Etats).
 Cologne 1580, Leipzig 1685 (même erreur de date: 1587 pour 1578). Deschamps de Pas, dans Rev. belge, 1878, pl. XII, n° 2 (même type).
- 5 HOLLANDE, province de. 1576. Etats de Hollande (décidèrent le 27 août 1575 l'émission d'écus sans mention du roi d'Espagne, Philippe II) MO · NO · ARG · ORDIN · HOL · / 15|76
 CONFIDENS · DNO · NON · MOVETVR
 Anvers 1585, Cologne 1580, Anvers 1611, Anvers 1627, Munich 1597. Verkade Muntboek pl. 48,2.
- 6 UTRECHT, seigneurie d'. 1576. Philippe II, d'Espagne: Révolution des Pays-Bas (1573-1581) nouvelle monnaie de la Pacification de Gand (8 novembre 1576) PHI · D · G · HISP · ET · REX DNS · TRA · (*Philippus, Dei gratia Hispaniarum etc. rex, dominus Trajecti [Utrecht]*).
 PACEM · ET · IVSTITIAM · 1576 · (revendications des Pays-Bas).
 Leipzig 1685. Engel et Serrure, Traité, p. 64, fig. 76 (même type).
- 7 THORN, abbaye de, au nord de Liège. 1557. Marguerite de Bréderode, abbesse (1531-1577) MARGARE · D · BREDROD · AB · EVND (pour FVND) · SE · THOER · / 15|57 (*Margareta de Bredrode abbatissa fundationis Secularis Thoerensis*).
 CAROLVS · V · ROMA · IMPERA · SEMP · AVGVST
 Anvers 1578, Anvers 1585, Munich 1597. Van der Chijs, pl. XVII, n° 11, var.
- 8 OSTFRISE, comté d', atelier à Norden (N.-W. d'Oldenbourg). 1564. Edzard II, avec ses frères Christophe et Jean II (1540-1566) MO · ED Z · GR (pour CR) * IO * G (pour C) * E * D * PH * D * DA * PA * D * I * D * NO * (moneta Edzardi, *Christofori [&] Iohannis comitum et dominorum Phrisiae orientalis – Da pacem Domine in diebus nostris*).
 FERDI * ROMA * IMPERA + SEM * AVGVSTA * / 15|64
 Munich 1597, Leipzig 1685. Schulthess-Rechberg, Thalercabinet, n° 5458.
- 9 IEVER, seigneurie d' (nord de l'Oldenbourg). Marie d'Iever (1517-1575) MA · GEBO : DOC · V · FR · THO : IE · RV · O : V · VAN (*Maria, geborne Dochter und Froiken [Fräulein] tho Iever, Rustringen, Ostringen [&] Wangerland*).
 SANCTVS : IODOCVS : MARTIR (*Saint-Josse*).
 Anvers 1585. J. Merzdorf, Die Münzen... Jeverlands, Oldenburg 1860, n° 20, var.
- 10 MAR * G * D * V * FB (pour FR) * TH * RVS * OST * VN * VVA :
 SVPERAVI * HOS * MEOS * (thaler de la résurrection).
 Leipzig 1685. Merzdorf, n° 29, var.
- 11 (1573.) MONETA · NO · GEB · DO · V · FR · I V · R O · I (pour V) · DVRCH · GOT · HAB · ICHS · ERHAP (pour ERHALT) · VON · XXX · STV (*STV = Stuiver = patard*), pièce frappée selon l'ordonnance de Philippe II, de 1561.
 Anvers 1585, Cologne 1580, Munich 1597. Merzdorf, n° 53, var., et note.
- 12 BATENBOURG, baronie de (S.-W. de Nimègue, sur la Meuse). (1556.) Guillaume de Bronckhorst (1556-1573) GVIL + DE + BRONO (pour BRONC) LIB ++ BARO + IN + BATENBO (*Guilelmus de Bronckhorst, liber baro in Batenbourg*).
 CAROLV + ROMANO + IMPE + SEMPER + AVGVSTV (*Charles-Quint, empereur, 1519-1556*)
 Anvers 1578 et 1585, Munich 1597. Van der Chijs, pl. XI, n° 21, var.

- 13 1564. DENA · NOVVS · D · BATENB : TRIGINTA · STVFER (*denarius novus de Batenbourg [de] 30 stuiver*).
 DOMINE + CONSERVA + NOS + IN + PACE + A^o + 1564
 Anvers 1585. Van der Chijs, pl. XIII, n^o 39.
- 14 ARGENTUM · NOVVM BATENB · 30 · STVFER
 SANCTVS · VICTORIS + MAR
 Munich 1597. Van der Chijs, pl. XII, n^o 34.
- 15 1577. Hermann-Thierry de Bronckhorst (1573-1602). MO : NO : ARG · HERM (T)H · O (*pour D*) BR · L · BA · I · B ÉT STEI (*Moneta nova argentea Hermanni Theodori de Bronckhorst, liber baro in Batenbourg & Stein*).
 POSVI · DEVM · ADIVTOREM · QV · TIMEBO · 1577 ·
 Anvers 1578 et 1585, Cologne 1580. Th. Roest, Les monnaies de B., 1897, n^o 63.
- 16 1578. HERM · THEOD · D · BRO · L · BAR · I B · ÉT · STEIN · NB / 1578
 POSVI · DEVM ADIVTOREM QV · TIMEBO ·
 Van der Chijs, pl. XV, n^o 7, même type. Roest, n^o 53, même type.
- 17 MONE · HERM · THE · BR · L · BA · I · ST · KVIS · (CVSA ?)
 POSVI · DEVM · ADIVTOR · MEVM · QV TIME ·
 Probablement frappée à Stein.
 Van der Chijs, pl. XV, n^o 7, var.
- 18 MO · HERM · THE · D · BR L · BAR · IS (*pour B*) · ST · CVS ·
 POSVI · DEVM · ADIVTOREM · MEVM · QV · TIM ·
 Frappée à Stein (steinicvsa).
 Anvers 1578, Cologne 1580. Van der Chijs, pl. XV, n^o 7.
- 19 HERMAN · DIDERI · D · BORN (*pour BRON*) · LI · BARO · B · ST ·
 POSVI · DEVM · ADIVTOREM · QV · TIM ·
 Pièce inédite, avec le buste à droite, dans Van der Chijs et Roest.
- 20 BATENBOURG, baronie de. Attribution douteuse. MONETA · NOVA · ARGENTEA :
 D : I : P (*Dominus in Pallant*).
 SANCTVS : CAROLVS : MAGNVS :
 Roest, n^o 7, pl. II, n^o 10.
- 21 BAAR, seigneurie de (dans la Gueldre). Thierry de Bronckhorst-Batenbourg (1562 à ?). MONETA · NOVA · ARGENT · I · B · BA (*in Baar BATUTA?*).
 SANCTVS (L)VDERVS · PATRO · NOS (*Saint-Ludger*).
 Anvers 1585 et 1627. Van der Chijs (Batenburg), pl. XIV, n^o 47, var.
- 22 DIEREN, ville du comté de s'Heerenberg (entre Arnhem et Zutphen). 1577. Guillaume IV, de s'Heerenberg (1576-1586). GVIL · CO · D · MON · ÉT · DNS · D · BIL HE · BOX · HO · ÉT · WIS (*Guilelmus, comes de Monte et dominus de Biland, Hedel, Boxmer, Homoet et Wisch*).
 MONETA · NOVA · IN · DIEREN · CVSA · 1577
 Leipzig 1685. C. A. Serrure, Histoire de la Souveraineté de s'H., La Haye/Paris 1860, n^o 51, var.
- 23 1577. GVIL · CO · D · MON · ÉT · DNS D · BIL HE · BOX · HO ÉT · WIS ·
 MONETA · NOVA · ARGEN · IN · DIEREN · CVSA · 77
 Serrure, n^o 56.
- 24 1578. GVIL · CO · D · MON ÉT · DNS · D · BIL HE · BOX · HO · ÉT · WIS ·
 MONETA · NOVA · ARGEN · IN · DIEREN · CVSA
 Leipzig 1685. Serrure, n^o 54, var.

- 25 GVIL · CO · D MON \widehat{ET} · DNS · DE · BIL H BOX · \widehat{ET} · VVIS
 MONETA · NOVA · ARGEN · IN · DIEREN CVSA ·
 Anvers 1585, Leipzig 1685. Serrure, n° 49, var.
- 26 s'HEERENBERG, comté de (S.-E. d'Arnhem). 1577. Guillaume IV (1546-1568), puis rétabli après l'occupation espagnole (1576-1586). GVIL · CO · D · MON · \widehat{ET} · DNS · D · BIL HE · BOX · HO · \widehat{ET} · VVIS · / 1577 (*Guilelmus, comes de Monte et dominus de Biland, Hedel, Boxmer, Homoet et Wisch*).
 DNS · PROTECTOR · VITAE · MEAÈ · A QVO · TREPIDAB ·
 Cologne 1580, Munich 1597. Serrure, inédit avec buste à droite. Avers, n° 54; revers, n° 48.
- 27 GVIL + CO + D + MON + \widehat{ET} + DNS + D + BIL + HE + BOX + HO + \widehat{ET} + WI
 DNS + PROTECTOR + VITE + MEP (*pour MEAE*) + A + Q + TREPIDAB
 Anvers 1585, Munich 1597. Serrure, n° 28, var.
- 28 GVIL · CO · D · MON · \widehat{ET} + DNS + D + BIL + HE + BOX + HO + \widehat{ET} + W +
 SANCTVS + OSWALD + REX + NVMVS + ARGEN + 30 + ST // 30|S
 Anvers 1585, Cologne 1580, Munich 1597. Serrure, n° 34.
- 29 GVIL · CO · D · MON · ET · D · DE · HE · BIL · BOX · HO · ET WIS
 SANCT · OSWALD · REX · NVMVS · NOV : D + HEELEDE
 Pièce frappée, semble-t-il, à Hédel, probablement avant 1577.
 Anvers 1585, Munich 1597. Serrure, n° 36, var.
- 30 HEDEL, seigneurie de (à 6 km. au nord de Bois-le-Duc). 1578. Frédéric, second fils d'Oswald de s'Heerenberg, frère de Guillaume IV, frappa monnaie à Hédel de 1577 à 1580. FREDERICVS · C · D · MO · BA I HO BOX · DEDL · D I VV · / 157|8 (*Fredericus, comes de Monte, baro in Homoet, Boxmer, Hedel, dominus in Weert*).
 QVIS NISI DEVIS TIME EVM · NA · STAT 5/6 (*Na staaten 5/6 = 5/6 de l'écu des Etats*).
 Serrure, n° 73, var.
- 31 FREDERICVS · CO · MON · BAD (*pour BAR*) EN (*pour IN*) · DEI (*pour HED*) · BOX · D I · WERT ·
 EST · ISTVD · A · DNO · F·ACTVM
 Serrure, inédit avec buste à droite. Revers du n° 70.
- 32 VIANEN, seigneurie de (à 11 km. au sud d'Utrecht). (1577.) Gertrude de Bronckhorst (1568-1590). O · GER · DE · BRO · ET · BA · LI · D VI · TRI · S · (*Moneta Gertrudae de Bronckhorst et Batenbourg, liberis domini Vianenses Triginta stuyver*).
 MO · GER · DE · BRO · ET · BA · LI · DO · S · T·S ·
 (Probablement erreur du graveur, qui a mis deux fois les légendes du droit à cette pièce, et deux fois celles des revers, à la suivante.)
 Anvers 1578 et 1585. Van der Chijs, pl. XLII, n° 26, var.
- 33 1577. IN · SPE · ET · SILENTIO · FORTITVDO · MEA + (probablement erreur du graveur, voir ci-dessus).
 IN · SPE · ET · SILENTIO · FORTITVDO MEA · 77 : (mêmes légendes).
 Cologne 1580, Munich 1597, Leipzig 1685. Van der Chijs, pl. XLII, n° 26.
- 34 HORNES, comté de (rive gauche de la Meuse, près de Roermond). Philippe de Montmorency (1531-1568). (Atelier à Weert.) PHS · BAR · D · MONTM · C A HORN · D · D · WERT (*Philippus, baro de Montmorency, comes ab Hornes, dominus de Weert*).
 SANCTVS · MARTINV PATRONVS · WERTEN (*Saint-Martin, patron de Weert*).
 Anvers 1578, 1585, 1627 et 1633, Munich 1597, Leipzig 1685. Van der Chijs, pl. XI, n° 8 et 9, var.

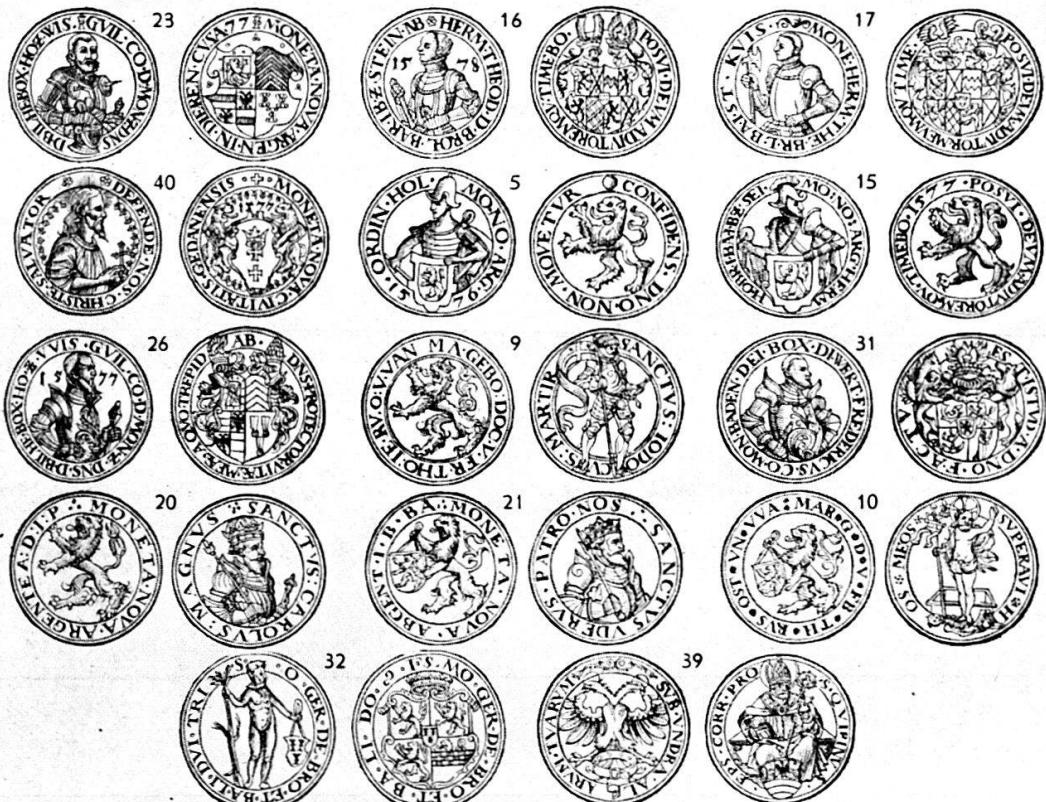
- 35 RECKHEIM, comté de (rive gauche de la Meuse, à quelques km. en aval de Maestricht). 1563. Guillaume de Vlodorp (1556?–1563 ou 1564). MONETA · NOVA · ARGEN · RECHEME · 30 · STVFER
 SANCTVS · PETRVS PATRONVS · A · 15·6·3 // XXX / STV/VER
 Munich 1597, Leipzig 1685. Van der Chijs, pl. XXVIII, n° 56.
- 36 DORTMUND, ville impériale de, (en Westphalie). 1564. MONETA : NOVA : CIVITATIS : IMP·E : TREMO : (*Tremonia = Dortmund*).
 FERDINANDI : IMPERATOR : SEMPER : AVG : / 15|64 (*Ferdinand Ier, empereur, 1558–1564*).
 Leipzig 1685. Ad. Meyer, Die Münzen der Stadt D., Wien 1883, n° 73 b.
- 37 NIMEGUE, ville impériale de. 1563. DER · STADT · NIMEGEN · MVNT · INT · IAER · 1563
 NA · PHIS · PENNINGS · GEHALT · DAL · V · XXX · STVVER (*nach Philippus pennings gehalt, daalder van 30 stuiver*).
 Pièce frappée conformément au système monétaire de Philippe II, roi d'Espagne, souverain des Pays-Bas, pour la raison qu'en mars 1563, les Etats d'Allemagne décrièrent les anciennes monnaies de Nimègue.
 Anvers 1585 et 1627, Munich 1597. Engel et Serrure, fig. 219, p. 254. Van der Chijs, pl. IV, n° 33.
- 38 GUASTALLA, comté de, (entre Parme et Mantoue). Cesare Ier Gonzague, fils de Ferdinand (1557–1575). CAESAR GON · FERDINANDI · FIL · D · GVA · X · NIL · AVIBVS · TENTES · MELIORIBVS ·
 Imitation du thaler du Tyrol de Ferdinand, archiduc d'Autriche.
 Leipzig 1685. Corpus Numm. Ital. IX, Emilia, Guastalla, n° 3 (pl. VI, n° 3).
- 39 CORREGGIO, comté de, (au N.-E. de Reggio Emilia). Gibert, Camille et Fabrice, fils de Manfred d'Austria (1551–1597), leurs frappes commencent en 1569. + s + QVIRINVS + EPS + CORR + PRO (*Sanctus Quirinus [Quirin] episcopus, Correggi protector*).
 SVB + VNDRA (*pour VMBRA*) + ALARVM + TVARVM
 Corpus Numm. Ital. IX, Emilia, Correggio, n° 26 (pl. II, n° 4).
- 40 DANZIG, ville de. 1577. MONETA · NOVA · CIVITATIS · GEDANENSIS / 1577
 DEFENDE · NOS · CHRISTE · SALVATOR
 Monnaie obsidionale, frappée durant le siège de la ville par les Polonais. Ils ne voulaient pas reconnaître la souveraineté d'Etienne Bathori (1575–1586).
 Anvers 1585, Cologne 1580. Hutten-Czapski, n° 607, var.

BIBLIOGRAPHIE

- Anvers 1578. Ordonnance, en forme de livret de 31 pages, dont 27 de reproductions, imprimée à Anvers, en 1578 (28 juin), à teneur d'un mandat du 11 novembre 1577, de Philippe II. (En langue hollandaise.)
- Anvers 1585. Livret de 40 pages de planches, annexe de l'ordonnance de Philippe II, du 4 octobre 1585, imprimé à Anvers. (En langue hollandaise.)
- Anvers 1611. Ordonnance, en forme de livret de 80 pages, dont 63 de reproductions, imprimée à Anvers, en 1611, à teneur d'un mandat du 22 mars 1611, des archiducs Albert et Isabelle. (En langue hollandaise.)
- Anvers 1627. *Carte ou Liste...*, livret de 286 pages, de reproductions, imprimée à Anvers, en 1627, à teneur d'un mandat de Philippe IV, du mois de mars 1627. (En langue hollandaise et en langue française, 2 éditions.)
- Anvers 1633. Ordonnance et instruction pour les changeurs, en 4^e étroit, de 9 pages de texte et 243 de planches, à teneur d'une ordonnance de Philippe IV, de Bruxelles, de mars 1633. Imprimée à Anvers, en 1633. (2 éditions: hollandaise et française.)
- Cologne 1580. Placard de 3 feuilles collées les unes au-dessous des autres. Texte et reproductions. A teneur d'une conférence monétaire du cercle de Westphalie, tenue à Cologne en 1580. (Cf. J.-C. Hirsch, *Des teutschen Reichs Münzarchiv*, tome II, p. 283.)
- Munich 1597. Adam Berg, *Neu Müntzbuech...*, imprimé à Munich, en 1597, par 80 doubles pages de reproductions.
- Leipzig 1685. *Verzeichnis und Gepregt der groben und kleinen Müntzsorten...*, imprimé par Johan Beck, à Erfurt, édité par Wolff Stürmer, à Leipzig, en 1685. 8 pages de texte, 191 de reproductions.

Zu fürkommung allerley schadens vnd nachteils / so dem gemeinen mann / mit den yetzt ein zpt hero inn ein Lydgnoſchafft yngesürten Widerlendischen / Welſchen vnd anderen ſchmiden Taleren / bishā widerſetzen / vnd noch wyter begegnen möchte. Sind allerhand der ſelbigen ſorten / durch verordnete Gwardinen / vſ beuelich vnd anſähn gemeiner Dryzähnen Orthen loblicher Lydgnoſchafft Xharabotſchafften / In by ſyn erlicher der ſelben Orthen / hierzä vſgeschofnen Gſändten / vſ des Rychs hält / vſgeſetzt / prodict / vnd aber nach viñthen der merteils Lydgnoſſischen Orthen Münzen / Inn hiach verzechnet wirdt / vnd by gebünder Straß mit thürte vſgezegeten erkennet / gewediget / ſortiert vnd valuiert werden / Namlich /

Die nechst nach einanderen gestelten xiiij. Sorten yedes stück vmb xiiij. Costenter batzen.



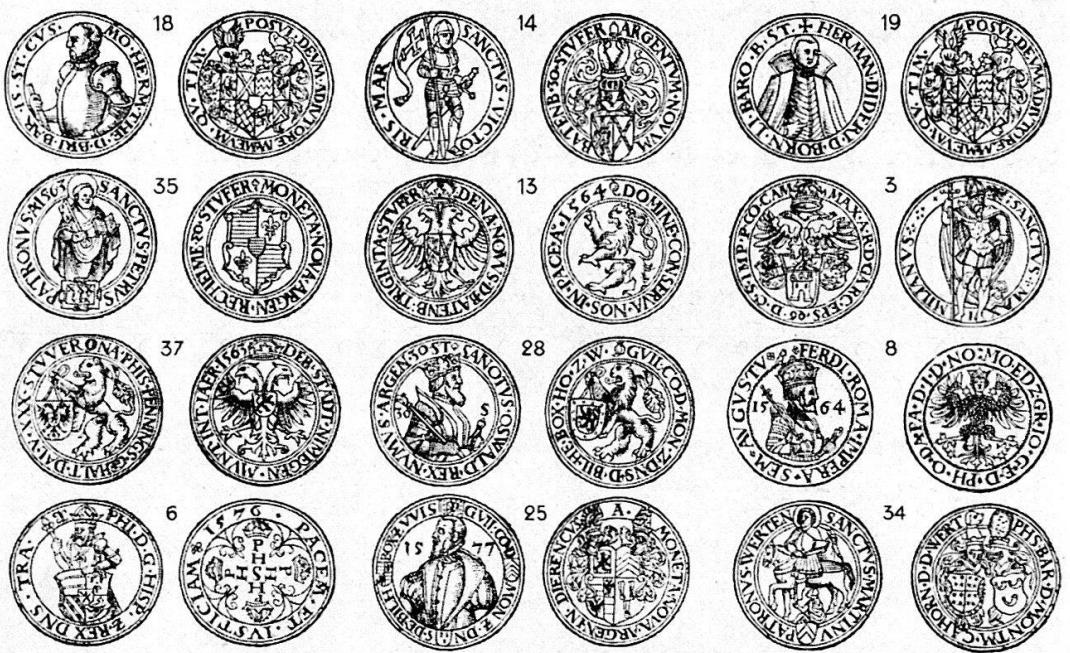
So denne die vete volgenden viij. Sozien/ vedes stück vmb riij. Costenzer hagen.



Mandat monétaire publant l'évaluation décidée à la diète de Baden le 15 novembre 1579



Demnach die daruf kommenden xij. Sorten yedes stück vmb xvij. Costenzer batzen.



Und dann die leesten vi. Sorten yedes stück vmb xvij. Costenzer batzen.



Geschähen zuo Zürych, den XII tag Decembris Im MDLXXIX Jar
Gedruckt zuo Zürych in der Froschow, by Christoffel Froschower

ANDREAS ALFÖLDI
ASINA II
WEITERE HEIDNISCHE NEUJAHRSMÜNZEN
AUS DEM SPÄTANTIKEN ROM

Zu der historisch sehr aufschlussreichen Gruppe der antichristlichen Geschenkmünzen, die wir zuletzt erörtert haben¹, liefert – wie schon angedeutet wurde² – ein an verborgener Stelle erschienener und mir bisher unbekannt gebliebener Aufsatz von Furio Lenzi³ einen willkommenen Zuwachs. Lenzi schöpfte sein Material aus den Beständen des Cabinet des Médailles in Paris, wohin die im 18. Jahrhundert publizierten Stücke ihren Weg fanden. Er ermöglicht uns zunächst die genauere Erfassung zweier von uns schon erörterter Typen, und zwar:

Nr. 5 (o. S. 61 mit Abb. 4 auf S. 60). Lenzi (S. 113, Nr. 1 mit Abb. 1) konnte das momentan in Paris nicht auffindbare Stück photographisch abbilden und konstatieren, dass es einen Durchmesser von 20 mm hat und 3,05 g wiegt. Die Vorderseiten-Legende lautet genau ALEXSΔ -DRI; der Kopf zeigt tatsächlich das Perlendiadem der spätromischen Kaiser. – Die Eselin der Rückseite, die die Umschrift DN IHV XPS DEI FILI-VS trägt, ist überraschend gut modelliert; ihr Füllen hat jedoch dieselbe ungeschlachte, quadratische Körperform, wie sie bei all den verwandten Prägungen vorliegt.

Dann hilft Lenzis Aufsatz unsere Nr. 6 (o. S. 62) konkreter zu bestimmen. Zwar liest auch Lenzi mit Vettori IOVIS FILIVS auf der Vorderseite dieses Münzleins (Durchmesser 11 mm, Gewicht 1,15 g); doch veranschaulicht unsere in doppelter Grösse gegebene Abbildung 4, dass Paciaudi diese Lesung mit Recht bezweifelte. Lenzi hat es wahrgenommen, dass die Buchstaben links vom Kopfe durch Gravierung nachträglich umgestaltet worden sind, aber ich halte es gar nicht für ausgemacht, dass es sich hier um eine neuzeitliche Mache handelt. Auch auf Kontorniaten des frühen 5. Jahrhunderts hat man manchmal die ursprüngliche Kaiserbezeichnung genau so durch Umgravierung der Vorderseiten-Umschrift auf Nero⁴ und Julian⁵ umgeändert. Es ist gar nicht ausgeschlossen, dass man in unserem Fall, wo die nachträglich geschnittenen Buchstaben keinen rechten Sinn zu ergeben scheinen, einfach nur den Namen des regierenden Kaisers verschwinden lassen wollte, weil die Sache zu gefährlich war. Aber – und dies ist bisher nicht beachtet worden – es sind noch rechts unten die letzten Buchstaben der Originalprägung sichtbar, vermutlich . . . s AVG. Schon die Zahl der Buchstaben der ursprünglichen Vorderseiten-Umschrift spricht viel eher für eine Prägung mit dem Namen Valentinians III. als des Honorius, für welchen Lenzi plädiert, ebenso der verwilderte Stil des Kaiserkopfes. – Dies ist um so wahrscheinlicher, als Cohen-Feuardent einen weiteren hierher gehörigen Typus desselben Herrschers im Cabinet des Médailles verzeichneten (siehe unten), den jedoch schon Lenzi nicht mehr aufspüren konnte. – Zu dem retuschierten Typus möchte ich noch bemerken, dass über der Eselin auch noch die Spuren des Skorpions sichtbar sind.

8. Kleinbronze, von Cohen-Feuardent 8, S. 323, unter Nr. 404 beschrieben. Av. DN VA . . . S P F AVG. Bekleidete Büste mit Diadem nach rechts. Rv. DN IHV XPS DEI FILIVS. Eselin mit ihrem Füllen, darüber Skorpion.

¹ Asina. Eine dritte Gruppe der heidnischen Neujahrsmünzen im spätantiken Rom. Schweizer Münzblätter, 2, 1951, S. 57–66.

² Ebenda, S. 66.

³ F. Lenzi, Di alcune medaglie religiose del IV^o secolo. Bilychnis II, 2, 1913, S. 113–131.

⁴ A. Alföldi, Die Kontorniaten, Tafel 64, 9.

⁵ Ebenda, Tafel 5, 9; vergleiche 10.



Dazu kommen noch zwei Stücke, die Lenzi heranzog:

9. AE III. Durchmesser 15 mm, Gewicht 2,80 g. – Av. ALEX-XANDR (sic!), Kopf Alexanders des Grossen in Löwenhaut nach rechts. Rv. Ohne Umschrift. Hercules und Minerva einander vertraulich am Arm fassend; die Göttin hält eine Lanze, neben ihr ihr Schild; Hercules stützt sich auf seine Keule. – Dieses Rückseitenbild ist die grobe Nachahmung einer sich öfters wiederholenden Bildseite der Kontorniaten, die zuerst künstlerisch geformt auftritt⁵, dann später in plumper Ausführung wiederkehrt⁶. Minerva wird auf theodosianischen Kontorniaten⁷ als SAPIENTIA bezeichnet wie auch auf einer Rückseite aus der Spätzeit des Honorius⁸. Für den Durchschnittsrömer jener Epoche bedeutete sie nicht viel mehr als «Klugheit», wie Hercules die «Kraft». So könnten die Geschenkmünzen mit diesem Typus einen gemeinverständlichen Neujahrswunsch zum Ausdruck bringen, in dem Sinne wie die geschnittenen Steine, Abbildung 1–3, auf welche wir noch zurückkommen. – Abb. 5 bringt diesen Münztypus in doppelter Grösse nach dem Exemplar des Cabinet des Médailles.

⁶ Ebenda, Tafel 12, 12.

⁷ Ebenda, Tafel 43, 11.

⁸ Ebenda, Tafel 63, 6.

10. AE IV. Durchmesser 12 mm, Gewicht 1,80 g. – Av. ALEXS – ANDRI, Kopf im Löwenrachen rechts. Die Gesichtszüge scheinen mir eher an die des Valentinian III. als an diejenigen des Honorius zu erinnern. Rv. Ohne Legende. Frau beim Waschen, sich über einen hohen und schmalen Kübel neigend und auf den Mann zurückblickend, der hinter ihr steht und den linken Arm auf ihrem Rücken ruhen lässt. Dieselbe Symplegma-Darstellung kommt z.B. auf einem pannonischen Tonmodell⁹ aus Sirmium (2. Jahrhundert n.Chr.) vor. – Abb. 6 in doppelter Vergrösserung.

Lenzi hat die stadtömische Provenienz wie auch die kulturhistorische Bedeutung dieser Münzdokumente des sterbenden Heidentums wohl gespürt. Doch hat er bei ihrer Interpretation – was wir bei aller Dankbarkeit für den Zuwachs an Material, den wir ihm verdanken, nicht verschweigen dürfen – so abstruse Wege betreten, dass wir sie kaum widerlegen müssen. Er sah in diesen kleinen Propagandageschenken der stadtömischen Aristokratie gnostische Amulette, wobei Alexanders Bild aus einer synkretistischen Gottesvorstellung abgeleitet wird. Die satirische Eigenart der Christusverhöhnung will er rundweg ableugnen, obwohl schon die hundsgemeine Obszönität des Rückseitenbildes Abbildung 6 ihm klargemacht haben könnte, dass man sich hier gar nicht in der Sphäre der geklärten Religiosität oder einer moralisch fundierten Mystik befindet. Demgegenüber klärt sich durch die von ihm erhaltenen Zutaten das Resultat unseres ersten Beitrags beträchtlich und rundet sich zu folgendem Bild ab.

So wie uns die Zeitstellung der Münzsingatur RM schon vorspiegelte, handelt es sich hier um Erzeugnisse der stadtömischen Münzstätte aus den späten Jahren des Honorius und aus der Regierungszeit Valentinians III. Nr. 9 (Abb. 5) ist eine geheime Fortsetzung der heidnischen Bildtypen der Kontorniaten. Ein Indiz für diese Spätzeit sind auch die zahlreichen Irrtümer der Legenden. Der Alexanderkopf ist übrigens auch auf Kontorniaten dieser späten Periode vorhanden (Tafel 62, 6 in meinem Buch). – Zu der ausgelassenen heidnischen Festfreude, die in so krasser Form auf den Kontorniaten niemals sich meldet (aber z.B. bei der pikanten Tänzerinnendarstellung des Kontorniats mit der Nennung des Festes der VOTA PUBLICA¹⁰ doch anklingt), gehört der Typus Nr. 10 (Abb. 6). Dass solche Schlüpfrigkeiten den vornehmen Herren in Rom damals nur gar zu lieb gewesen sind, berichtet Ammianus (XXVIII 4, 9 und 14), der sie gründlich kannte: *tales ubi comitantibus singulos quinquaginta ministris, tholos introierint balnearum, 'ubi ubi sunt nostrae?' minaciter conclamant : si apparuisse subito ignotam conpererint meretricem, aut oppidanae quondam prostibulum plebis, vel meritorii corporis veterem lupam, certatim concurrunt, palpantesque advenam, deformitate magna blanditiarum ita extollunt, ut Samiramin Parthi vel Cleopatras Aegyptus.... et haec admittunt bi quorum apud maiores, censoria nota senator afflictus est, ausus dum adhuc non deceret, praesente communi filia coniugem osculari.... Quidam detestantes ut venena, doctrinas, Ivenalem et Marium Maximum curatione studio legunt, nulla volumina praeter haec in profundo otio contrectantes...*

Aus der Zeit Valentinians III. haben wir jetzt sowohl den stummen Typus der Eselin (Abb. 4 zu Nr. 5), wie den mit der ausdrücklichen Nennung Christi als des Sohnes der Eselin (Nr. 8). Man vergesse es nicht, dass für den Fall der Entdeckung der Urheber und Verfertiger dieser Spottmünzen diese der schrecklichste Tod erwartete. So kann man den dokumentarischen Wert dieser unscheinbaren Münzdenkmäler für die Existenz einer krypto-heidnischen Bewegung in jenen Jahrzehnten gar nicht bagatellisieren. Sie sind mit einigen Inschriften sowie mit heidnischen Tendenzschriften verschiedener Art, mit den Darstellungen von Elfenbeindiptychen, Silberschalen usw., und nicht zuletzt mit den immer wieder eingeschärften gesetzlichen Bedrohungen der Heiden nebst son-

⁹ Vergleiche mein Inventar in: Laureae Aquincenses I (Diss. Pann. I, 11), 1938, S. 339, Nr. 50 (aus Sirmium).

¹⁰ Vergleiche Die Kontorniaten, Tafel 41, 5.

stigen Hinweisen in der Literatur der Zeit wertvolle Bausteine für die Rekonstruktion der Geschichte jener geistigen Bewegung, die die alten nationalen Ideale wiedererwecken wollte. Sie vermochte an dem schon besiegelten Schicksal der letzten Heiden Roms nicht viel zu ändern, nützte aber ungemein viel der Kulturmenschheit in einer fernen Zukunft¹¹.

Lenzi meinte, der Skorpion sei hier, so wie in der zoroastrischen Religion Irans, der Vertreter des bösen Prinzips. Doch sahen wir schon, dass jenes Tier in der astrologischen Bildsprache Roms Liebesglut bedeutete. Dies ist von den Sinnbildern der geschnittenen Steine leicht abzulesen. So zeigt z. B. der feine Intaglio des British Museum (*Abb. 1*¹²) mit Jupiter und Venus deren glückverheissende astralen Tiersymbole unter ihren Gestalten: den Krebs unter dem obersten Gott, und den Skorpion unter der Göttin der Liebe. Wenn man jedoch den hier zugrundeliegenden Gedanken einfacher zum Ausdruck bringen wollte, so konnte man die beiden Tierbilder auch allein abbilden, wie z.B. auf der Glaspaste des Musée d'art et d'histoire in Genf (*Abb. 2*¹³). Ein gutes Beispiel dafür, dass man auch so wusste, worum es sich drehte, bietet der Karneol (*Abb. 3*), vormals in Berlin¹⁴. Um einen Altar sieht man hier den Skorpion, die Eule und verschiedene Waffen abgebildet, Symbole der göttlichen Kräfte der Venus, der Minerva und des Mars, die dem Träger des Ringes Liebesglück, Klugheit und kriegerische Kraft verhiessen.

Dass in den Augen der Alten auch der Esel das Tier des Liebesrausches und der Liebeskraft gewesen ist¹⁵, möchte ich deswegen nochmals betonen, weil dieses Moment auch in der Verspottung Christi als eines eselsgestaltigen Gottes¹⁶ seine Rolle gespielt hat. Die Eselin mit ihrem Füllen als Spottbild des Gottessohnes mit seiner Mutter muss den stadtrömischen Heiden auch dann sofort erkenntlich gewesen sein, wenn sie nur die Beischrift ASINA trug oder wenn sie gar keine Beschriftung hatte. Denn schon mehr als zweihundert Jahre früher erzählt Tertullianus von einer solchen – damals neuen¹⁷ – Art der Verleumdung des Herrn. Er berichtet nämlich, dass in Karthago ein gemaltes Bild ausgestellt worden sei, worauf Christus zwar als Mensch in Toga und mit Buchrolle, doch mit Eselsohren und mit einem Eselshuf dargestellt worden sei, mit der schriftlichen Bezeichnung «der Gott der Christen, der Eselssprosse»¹⁸. Auch beteuert derselbe Kirchenvater, dass diese Verhöhnung von einem Juden ersonnen worden sei; tatsächlich haben damals die stadtrömischen Juden diese Verspottung des Erlösers noch weiter zugespielt, indem sie ihn – wie wir schon gesehen haben – als den «vom Maultier Geborenen» lächerlich machen wollten, was etwas Ungeheuerliches und Unmögliches besagen wollte¹⁹.

¹¹ Davon anderswo in aller Einzelheit; vergleiche oben, S. 66, Anm. 42.

¹² H. B. Walters, Catalogue of the Engraved Gems... in the British Museum², 1926, S. 143, Nr. 1260, beschreibt die Frauengestalt mit Granatapfel in ihrer Hand mit Fragezeichen als Hera; wir denken viel eher an Venus.

¹³ Musée Fol, Nr. 3436. Die Ameisen zwischen Krebs und Skorpion sind ebenfalls glückverheissende Symbiotiere; vergleiche meine Bemerkungen in: *Museum Helveticum* 7, 1950, S. 10 f.

¹⁴ Ad. Furtwängler, Beschreibung der geschnittenen Steine im Antiquarium (Königliche Museen zu Berlin), 1896, Tafel 47, Nr. 6669. Nach einem Abguss im Archaeologischen Seminar der Universität Göttingen, den ich Dr. H. Vollenweider verdanke.

¹⁵ A. B. Cook, *Journ. Hell. Stud.* 14, 1894, S. 81 ff. Olck, R.E. 6, S. 650, 652 ff. M. P. Nilsson, *Opuscula selecta* 1, 1951, S. 22, usw.

¹⁶ Die Angaben darüber sind neu zusammengestellt und gesichtet in dem Aufsatz von L. Vischer, *Le prétendu «culte de l'âne» dans l'Eglise primitive*, *Revue de l'histoire des religions*, 1951, S. 14–35.

¹⁷ Tertull., *Ad Nationes* 1, 14 (Corp. Script. Eccl. Lat. XX 1, p. 84 sq.): *sed et hoc, tamquam besternum et auctoritate temporis destitutum... libenter excipiam studio retorquendi.*

¹⁸ Tertull., a.a.O. und *Apologet.* 16, 12 (vergleiche H. Hoppe, Corp. Script. Eccl. Lat. 69, p. 44; J.-P. Waltzing und A. Severyns in ihrer Ausgabe, 1929, S. 39; vergleiche dazu H. Leclercq in: Cabrol und Leclercq, *Dict. d'Archéol. chrét.* I, 2, 1907, S. 2042; L. Vischer, a.a.O., S. 33 f.).

¹⁹ Herodot 3, 151. Sueton., *Galba* 4.

Die Wurzeln dieser Spottgeschichte scheinen jedoch eben in der alttestamentlichen Überlieferung gegeben zu sein. Denn einerseits ist hier die Spur davon vorhanden, dass der Begriff des Eselstammvaters in der primitiven Religion der Vorzeit bei den Israeliten ebenso vorhanden gewesen ist wie bei den Iranern²⁰. Es handelte sich freilich auch bei ihnen um den Wildesel, um dieses prachtvoll geformte, grosse und starke Jagdtier des Ostens und nicht um das verachtete Eselchen des Westens. Auch bezeichnet die Prophezeiung des Herrn (Genesis 16, 12) den Sohn, den Hagar gebären werde, als einen Wildesel, was den Kirchenvätern zu allegorischen Ausdeutungen Anlass gab²¹. Bei Feind und Freund drehte es sich nunmehr um das schmähliche, kleine Haustier oder in erster Reihe um es.

Der Umstand, dass unsere kleinen Spottmünzen so ausserordentlich selten sind, ändert nichts am historischen Gewicht ihrer Aussage. Aber eben dieser Umstand könnte die Münzkennner dazu ermuntern, weitere Abarten ans Licht zu bringen²².

HORST-ULBO BAUER

DER TRIENS DES RAUCHOMAROS

Knapp fünfzig Zentimeter von der Peripherie eines gewaltigen Bombenkraters, der das Zentrum des fränkischen Reihengräberfeldes von *Köln-Junkersdorf* aufgerissen hatte, liegt das Grab 170, das am 17. August 1950 von dem örtlichen Grabungsleiter Walter Lung im Zuge der unter der Leitung von Prof. *Fremersdorf* stehenden Erforschung dieses bedeutenden Frankenfriedhofes geöffnet wurde. Das gestörte Körpergrab enthielt Reste eines männlichen Skeletts und neben einem fragmentierten Knicktopf, eisernen Pfeilspitzen, Resten der Gürtelgarnitur, einer Bronzepinzette und einem Scramasax etwa in der Höhe der linken Hand eine kleine *Goldmünze*, die sich schon bald als Unikum und

²⁰ Angaben und ältere Literatur bei L. Vischer, a.a.O.

²¹ So schreibt z.B. Ephraem Syrus, Sermo 13, in Natalem Domini (vol. 2, syr. 435, ed. P. Benedicti, S. 1740): *Anno vigesimo tertio laudare monet, qui ab asina commodatum pullum, quo reheretur, accepit; scilicet qui vincula solvit, et clausa mutorum reseravit ora, ora onagrorum aperuit, quando Hagaris progenies laudem dedit.* – Dazu bemerkt (brieflich) L. Vischer: Matthäus 21, 1 ff., redet im Gegensatz zu den anderen Evangelisten nicht von einem jungen Esel, den Jesus bei dem Einzug nach Jerusalem benutzt habe, sondern sagt: «Gehet in das Dorf... und alsbald werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr... Sie führten die Eselin und das Füllen herbei und legten ihre Kleider auf sie und er setzte sich auf sie.» Die Verschiedenheit erklärt sich daraus, dass Matthäus auf die Prophezeiung im Propheten Sacharja (9, 9) zurückgeht. Dort heisst es: «Demütig ist er und reitet auf einem Esel, auf dem Füllen einer Eselin.» Die übrigen Evangelisten haben diese Doppelheit vereinfacht. – Die Darstellungen des Matthäustextes sind auch auf den Sarkophagen mit dem Einzug Christi in Jerusalem zu finden, wo neben der Eselin auch ihr Füllen abgebildet ist; vergleiche Cabrol und Leclercq, Dict. d'Archéol. chrét. I, 2, S. 2062 f. – Vergleiche L. Vischer, a.a.O., S. 34.

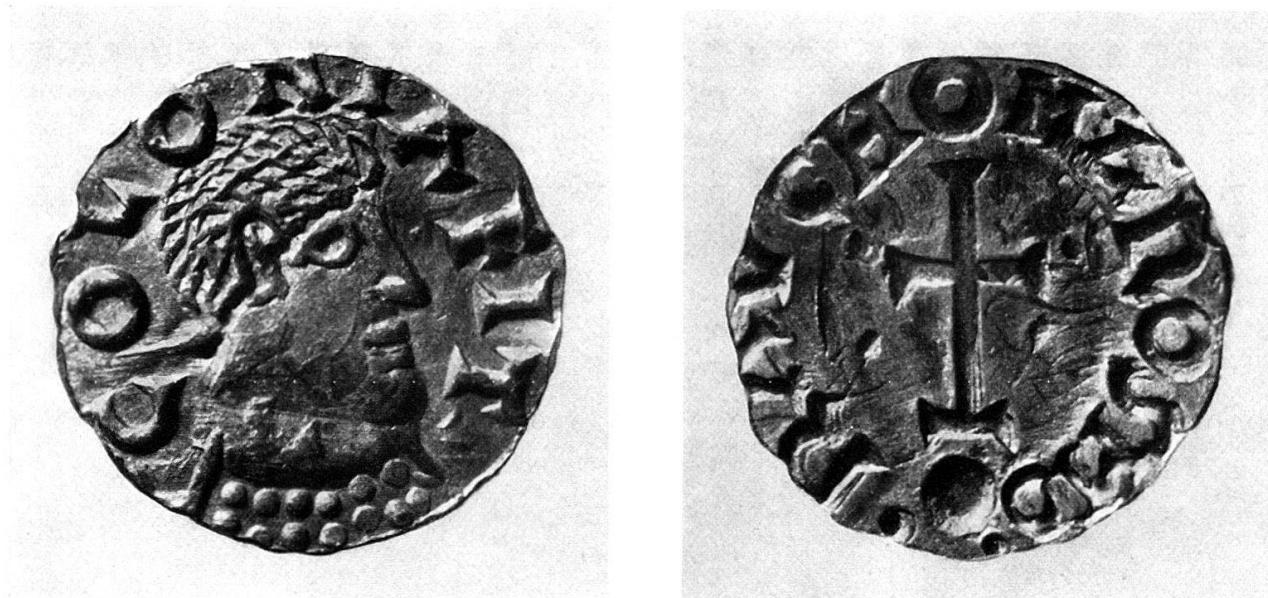
²² Schliesslich möchte ich noch all denen herzlich danken, die mir bei der Vorbereitung dieser Notiz geholfen haben. Mademoiselle G. Fabre hat die Exemplare des Cabinet des Médailles mit Erlaubnis von Herrn J. Babelon ausgesucht; Dr. Heidi Vollenweider verdanke ich die Abgüsse. Sie brachte mir auch die Abgüsse der Intaglien aus Göttingen und Genf. Die Photos fertigte, mit Erlaubnis von Direktor Dr. M. Stettler, Herr K. Buri im Historischen Museum zu Bern. – Eine kräftige Hilfe erhielt ich auch von dem Schriftleiter der «Schweizer Münzblätter», Dr. H. A. Cahn. Dr. L. Vischer teilte mir die oben verwerteten Hinweise mit.

schönstes Münzdenkmal aus der Merovingerzeit Kölns erwies¹. Es ist ein goldener Triens des bisher unbekannten Münzmeisters *Rauchomaros*:

Av. COLONIA FIT Nach rechts gewandtes Brustbild ohne Diadem oder Bekränzung, mit doppelt geperltem Gewandabschluss.

Rv. RAVCHOMAROS MO Lateinisches Kreuz mit Fussleiste über Weltkugel, die von zwei Punkten flankiert ist. Neben dem Querbalken des Kreuzes im Felde rechts und links je zwei Punkte.

1,36 g. Dm. 13 mm. ↓ → Köln, Münzsammlung des Römisch-Germanischen Museums.



Es waren aus Köln bisher nur zwei Merovingertrienten bekannt, und zwar mit dem Namen des *Sunno* und des *Gaucemares*². Stilistisch aber haben diese beiden Trienten nichts mit unserem Neufund zu tun, wenigstens in der Kopfseite nicht. Friedrich Wielandt hat im «Deutschen Jahrbuch für Numismatik» II, 1939, S. 57–84, die Monetarmünzen der oberrheinischen Merovingermünzstätten untersucht und nach wesentlichen stilistischen Merkmalen gegliedert. Die folgenden Ausführungen fussen daher im Wesentlichen auf dem dort gegebenen Abriss. Der stempelfrische Triens des Rauchomaros zeigt gegenüber anderen merovingischen Trienten einen so ausgeprägten und eigenwilligen Stil, dass es nicht unmöglich erscheint, unter den belgischen und rheinischen Prägungen dieser Zeit Arbeiten der gleichen Hand nachzuweisen. Der stiernackige Kopf mit der fleischigen Nase, dem ausgeprägten Mund und dem energisch vorgereckten Kinn ist von einem brutalen Realismus. Alle Ausdrucks Kraft sässe im Untergesicht, wenn nicht die kräftig eingetieften Augen mit dem herübergezogenen Oberlid, die eigenwillig aufgesetzten Ohren und die rautenförmige Ornamentik der struppigen Haare den Blick

¹ Fremersdorf, Kölner Rundschau, Nr. 210 vom 9.9.1950, und Germania, 1951, S. 162, Tafel 10 a und b. Die Erlaubnis zur Veröffentlichung verdanke ich Museumsdirektor Prof. Fremersdorf. Durch Über- sendung von Abgüssen unterstützten mich in gewohnter Liberalität Herr Jean Babelon, Paris, und Prof. Hans Gebhart, München; die Karte verdanke ich der verständnisvollen Hilfe meiner Kollegin G. Kraus.

² Belfort 1604 (Suno) und 1606 (Gaucemares).

wieder nach oben reissen würden. Die Inschrift COLONIA FIT umschliesst den kantigen Schädel so eng, dass das zweite O des Stadtnamens den Kopfumriss teilweise überdeckt. Ohne Zweifel werden sich für eine so persönliche Handschrift in merovingischer Zeit Parallelen aus der übrigen Kunst dieser Epoche finden lassen; hier mögen nur eine Reihe von Münzen zusammengestellt werden, die stilistisch so nahe mit dem Neufund zusammengehen, dass wir wohl Arbeiten der gleichen Hand vor uns haben. Wir haben damit die Möglichkeit, an einem Beispiel das Œuvre eines Stempelschneiders versuchsweise zusammenzustellen, der zu den prägnantesten Erscheinungen dieses sonst so dunklen Jahrhunderts gerechnet werden muss. Wir werden verfolgen können, wie er in einem geographisch scharf umgrenzten Gebiet seine Kunst den mit der Ausprägung des Goldes betrauten Monetaren zur Verfügung stellte. Für wenigstens *acht* dieser Münzmeister hat er zumindest die Kopfstempel geschnitten. Einmal – in *Huy* im heutigen Belgien – arbeitet er im Auftrag des Monetars Landigisel nicht nur den gewöhnlichen Triens, sondern ein Ganzstück, den in dieser Zeit höchst seltenen Solidus, und nach diesem Hauptwerk möchte ich den für uns anonymen Stempelschneider mit allem Vorbehalt den «Meister von Choae» nennen. Es ist das berühmte Goldstück der Pariser Sammlung:

Av. CHOAE FIT Nach rechts gewandtes Brustbild mit doppelt geperltem Gewandabschluss.

Rv. LANDIGISILOS MO Lateinisches Kreuz mit Fussleiste über Weltkugel, die von zwei Punkten flankiert wird.

Solidus; 4,17 g. Paris. – Prou 1199, T. XX, 7. Abb. 1.

Sämtliche stilistischen Merkmale des Meisters der Rauchomaros-Münze kehren hier, wenn auch gemildert und nicht so expressiv wie beim Drittelstück, wieder. Auf dem dazugehörigen Triens des gleichen Monetars aber finden wir das genaue, wenn auch nicht so stempelfrisch erhaltene Pendant zu unserem Neufund:

Av. CHOAE FIT Nach rechts gewandtes Brustbild mit doppelt geperltem Gewandabschluss.

Rv. LANDIGISILOS MO Lateinisches Kreuz mit Fussleiste über Weltkugel, die von zwei Punkten flankiert ist. Im Felde rechts neben dem Kreuz ein pfeilspitzenähnliches Beizeichen.

1,38 g. Paris. – Prou 1200, Tafel XX, 8. Abb. 2.

Auch im eigentlichen Frankreich lassen sich Arbeiten des gleichen Meisters nachweisen. Er scheint nämlich in *Soissons*, dem alten Suessionis, für den Münzmeister Betto einen Triens geschnitten zu haben, der trotz mancher stilistischen und erhaltungsmässigen Mängel alle Charakteristika des «Meisters von Choae» erkennen lässt:

Av. SVESSIONIS FIT Nach rechts gewandtes Brustbild mit Perlabschluss.

Rv. BETTO MO Lateinisches Kreuz mit Fussleiste über Weltkugel, die von sieben Punkten flankiert wird.

1,29 g. Paris. – Prou 1058, Tafel XVII, 24. Abb. 3.

Dies ist zunächst die östlichste Arbeit des Meisters, die sich nachweisen lässt, wenn auch der Einfluss seiner Kopfstempel sowohl im benachbarten «Opomo» (Abb. 10), als auch in dem pretiosen Triens von Verdun (Abb. 11) deutlich spürbar ist. In Metz dagegen haben wir in dem Triens des Monetars Theudegisel wieder ein eigenhändiges Werk des Meisters vor uns:

Av. THEVDEGISELVS MO Nach rechts gewandtes Brustbild mit doppeltem Perlabschluss.

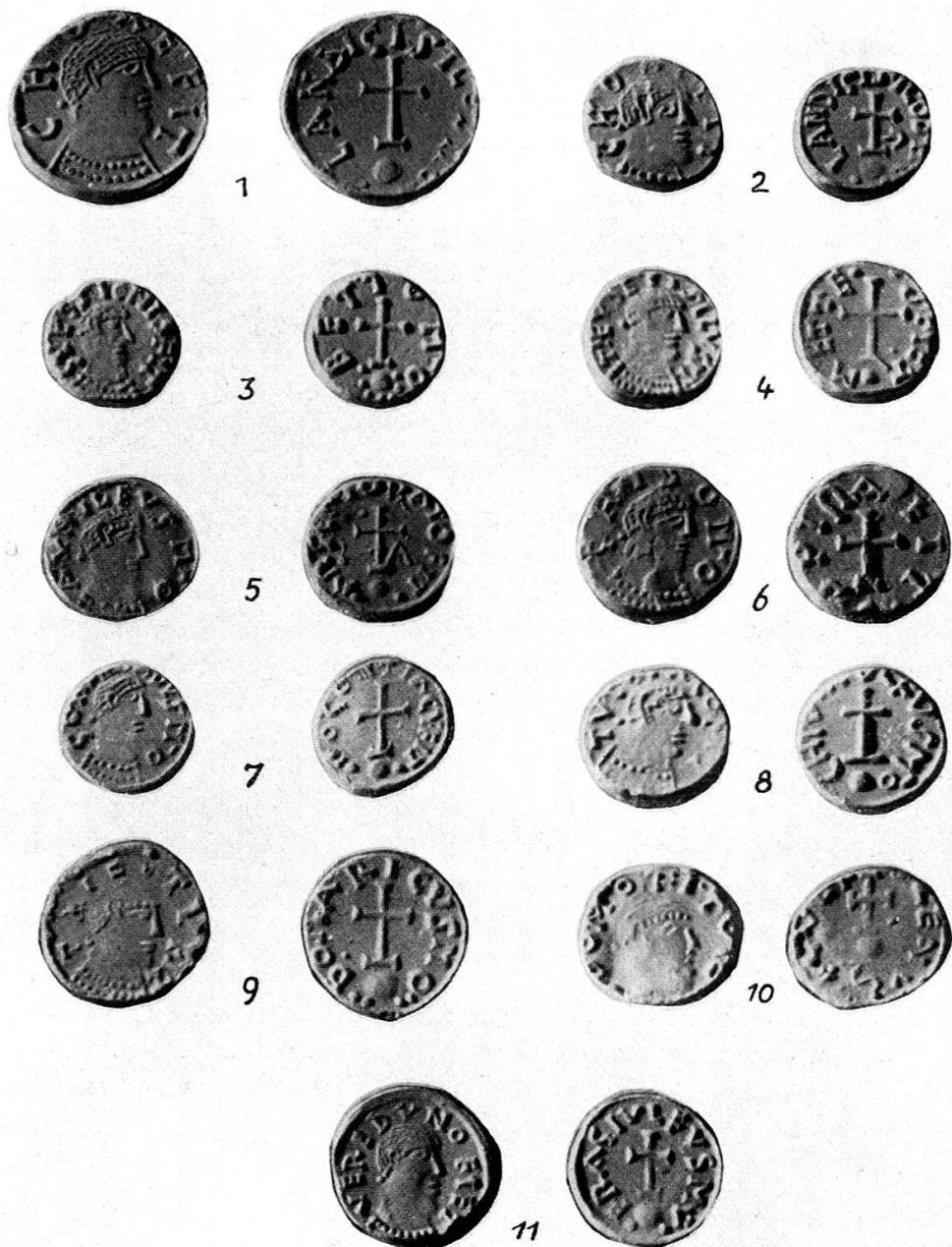
Rv. METTES FIET Lateinisches Kreuz mit gespaltenem Fuss über Erdkugel. Über dem Kreuz im Felde zwei Punkte.

1,19 g. Paris. – Prou 928, Tafel XV, 17. Abb. 4.

Der gespaltene Kreuzfuss und das FIET der Rückseite scheinen anzudeuten, dass der Rückseitenstempel nicht von gleicher Hand wie die Vorderseite stammt; Sicherheit lässt sich mangels grösseren Vergleichsmaterials im Augenblick noch nicht gewinnen.

In Strassburg, einem der bedeutendsten Prägeorte merovingischer Zeit mit besonders frühen Beispielen der Triendenprägung, ist unser Meister für den Monetar Aunulfus tätig, und zwar arbeitet er den Stempel für den folgenden Triens:

- Av. AVNVLFVS MO Rechtshin gewandtes Brustbild mit doppelt geperltem Gewandabschluss.
Rv. ARGENTORATO FIT Lateinisches Kreuz mit Fussleiste über Weltkugel, die von zwei Punkten flankiert wird; rechts im Felde A, links und oben je ein Punkt.
1,37 g. Paris. – Prou 1156, Tafel XIX, 18. Abb. 5.



Ähnlich wie beim Metzer Triens des Theudegisel steht auch hier der Stadtname auf der Rückseite, während der Name des Monetars auf der Kopfseite erscheint. Entsprechend finden wir den Namen des Monetars und der Stadt auf dem Triens von *Speyer* verteilt, auf den ich durch die Erwähnung Wielandts aufmerksam wurde. Es ist das für den Monetar Gaiso gearbeitete Drittelstück, das sich heute in München befindet:

Av. GAISO MO Rechtshin gewandtes Brustbild mit doppelt geperltem Gewandabschluss.
Rv. SPIRA FIT Lateinisches Kreuz mit Fussleiste über Weltkugel, die von zwei Kugeln flankiert wird.

1,33 g. München. – Belfort 4187 mit unrichtiger Abbildung; Wielandt, a.a.O., Tafel 5, 20. Abb. 6.

Der Stempelschneider, der nach der Sitte der Zeit von Ort zu Ort zog, um den selbst an kleinsten Orten, ja in einzelnen Gehöften³ prägenden Monetaren seine Kunst zur Verfügung zu stellen, mag etwa dem Strom folgend rheinabwärts gewandert sein. Wir treffen ihn nämlich in *Mainz* wieder, wo er für den Monetar *Gonderad* tätig ist. Auch hier steht – ähnlich wie in Metz und Speyer – der Name des Münzmeisters auf der Kopfseite:

Av. GONDERADVS MO Rechtshin gewandtes Brustbild mit doppelt geperltem Abschluss.
Rv. MOGONTIACV FIT Lateinisches Kreuz mit Fussleiste über Weltkugel, die von zwei Punkten flankiert wird.

1,30 g. Paris. – Prou 1150, Tafel XIX, 15. Abb. 7.

Er mag dann weiter nordwärts einen Abstecher nach *Zülpich* gemacht haben, wo er für den Monetar *Chranulfus* ein Drittelstück schnitt, das nicht ganz so sorgfältig gearbeitet zu sein scheint wie die übrigen Stempel, wenn wir vielleicht von dem Triens aus Soissons absehen. Alle Charakteristika dieser Hand werden aber auch hier deutlich:

Av. TVLBIACO FIT Büste mit doppelt geperltem Gewandabschluss nach rechts.

Rv. CHRANVLFVS MO Lateinisches Kreuz mit Fussleiste über Weltkugel⁴.

1,25 g. Paris. – Prou 1172, Tafel XIX, 27. Abb. 8.

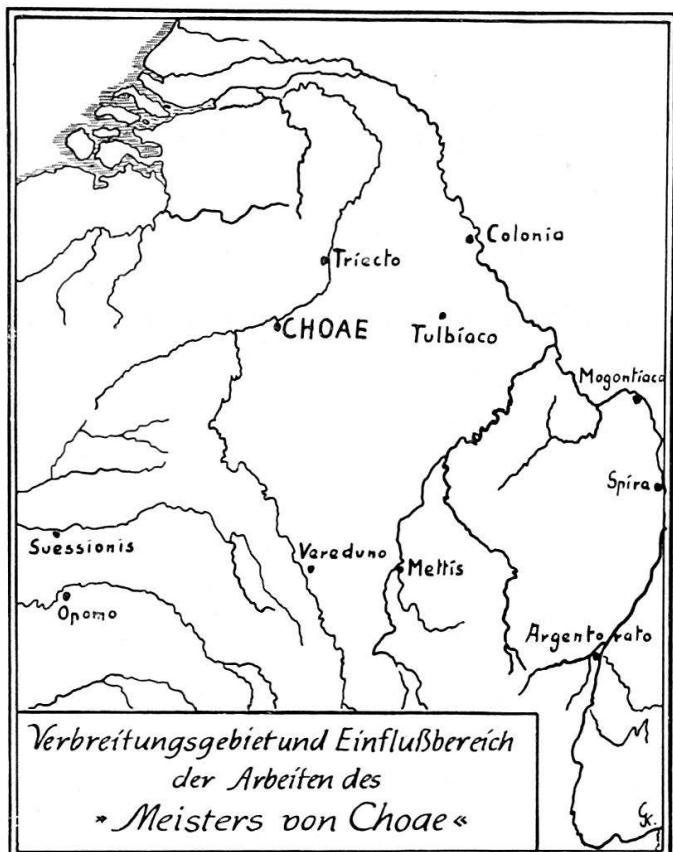
Dazu kommt nun der neue Kölner Fund, der die bei Wielandt, a.a.O., S. 61, aufgezeigte Lücke schließt und uns zugleich einen neuen Monetarnamen gibt. Der Name Rauchomaros klingt zwar an den aus Kölner Trienten bekannten Gaucemares an, lässt sich aber, soweit ich sehen kann, sonst nicht belegen. Es ist durchaus anzunehmen, dass wir in dem Meister, der diese so ausgeprägten Kopfstempel schnitt, einen der führenden Münzstempelschneider der frühen Merovingerzeit vor uns haben. Es wäre zu untersuchen, ob wir aus verwandten Gebieten der Kleinkunst Parallelen aufzeigen können, durch die Person und Wirkung dieses Mannes näher eingeengt werden können. Seine Heimat scheint innerhalb des Dreiecks Huy–Köln–Strassburg gelegen zu haben, seine zeitliche Fixierung dagegen macht – wie bei fast allen Monetarmünzen – noch einiges Kopfzerbrechen. Es muss den Spezialisten für Merovingermünzen vorbehalten bleiben, zu untersuchen, ob sich einer der Monetare – Aunulf, Betto, Chranulf, Gaiso, Gonderad, Landegisel und Theudegisel – näher datieren lässt. Damit wäre zugleich die ganze Gruppe und das wohl schönste merovingische Münzdenkmal Kölns sicher datiert. Bis dahin kann nur eine ungefähre Datierung um 630 n. Chr. gegeben werden. Zwei Fragen blieben noch zu stellen, einmal nach dem Urbild des so charakteristischen Kopfes auf den Stempeln des «Meisters von Choae» und zum zweiten nach den möglichen Auswir-

³ Über die Organisation oder besser Desorganisation des merovingischen Münzwesens vergleiche z.B. Suhle, Die Deutschen Münzen des Mittelalters, S. 14 ff., für die fast 1500 Prägestätten dieser Zeit ebendort, S. 17, und Mainzer Zeitschr. 44/45, 1949/50, S. 141 ff.

⁴ Ich folge hier der Lesung Wielandts, der Monetar wird auch CHIVINVLFVS gelesen. Vergleiche noch Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde, S. 19.

kungen seiner Arbeiten in benachbarten Münzstätten. Wielandt hat als Urbild dieser Köpfe Münzen der Zeit Konstantins angenommen und als Zwischenglied barbarisierte Gepräge wie die aus dem Dortmunder Goldmünzenfund stammenden Silberstücke, bzw. die ebendort veröffentlichte Barbarenprägung unbekannten Fundortes in Berlin gefordert⁵. Indessen weisen die Kopfstempel des «Meisters von Choae» möglicherweise in ganz andere Richtung! Sie lassen eher an die von brutaler Energie geladenen Köpfe der Magnentius- und Decentius-Zeit denken, deren Prägungen gerade im Rheinland und in angrenzenden Gebieten in ungeheuren Mengen umgelaufen sein müssen. Die Fundstatistiken sprechen da eine beredte Sprache. Legt man neben den Triens des Rauchomaros einen Follis des Magnentius, so scheint die Verwandtschaft zueinander viel enger als zu den ja auch zeitlich durch einen grösseren Abstand von der merovingischen Kopie getrennten konstantinischen Urbildern. Das Fehlen von Diadem und Bekränzung verstärkt den Eindruck der Abhängigkeit vom Magnentiuskopf.

Dass sich eine so charakteristische Arbeit auch in den umliegenden Münzstätten irgendwie stilistisch bemerkbar macht, war von vorneherein anzunehmen. Drei Beispiele scheinen mir besonders eng verwandt. Zunächst der Triens des Domaricus in *Maastricht*, der im einzelnen so viel Verwandtes hat, dass man zweifeln möchte, ob wir nicht vielleicht auch hier eine eigenhändige Arbeit unseres Meisters vor uns haben – trotz der unleugbaren Verschiedenheit in der Wiedergabe des Haars. Es handelt sich um das heute in Paris befindliche Drittelstück:



- Av. TRIECTV FIT Nach rechts gewandte Büste mit doppelt geperltem Gewandabschluss.
 Rv. DOMARICVS MO Lateinisches Kreuz mit Fussleiste über Weltkugel, die von je zwei kleinen Punkten flankiert wird.
 1,24 g. Paris. – Prou 1182, Tafel XX, 1. Abb. 9.

Stilistisch weiter entfernt ist der Triens des Wulfolenus aus «*Opomo*», das gegenwärtig mit Château-Tierry an der Aisne identifiziert wird. Unverkennbar aber ist auch hier der starke Einfluss der Kopfstempel unseres Meisters:

- Av. OPOMO FITVR (falls nicht wie bei Prou und Belfort «ODOMO» zu lesen ist) Brustbild mit doppelt geperltem Gewandabschluss nach rechts hin.
 Rv. + VVLFOLENVS Lateinisches Kreuz mit Fussleiste über Weltkugel.
 1,30 g. Paris. – Prou 1065, Tafel XVII, 29. Abb. 10.

⁵ a.a.O., S. 81/82, Tafel 5, 2.

Endlich wäre hier noch der prachtvolle Triens von *Verdun* anzufügen, der zwar wesentliche stilistische Merkmale des «Meisters von Choae» enthält, aber sehr viel differenzierter in den Einzelformen ist. Anstelle der expressiven Dynamik des Rauchomaros-Triens ist hier eine fast minutiöse Eleganz getreten, die durch die herrliche Erhaltung des Pariser Exemplars noch unterstrichen wird:

Av. VEREDVNO FIET Rechtshin gewandtes Brustbild mit doppeltem Perlabschluss.
Rv. FRAGIVLFVS MV Lateinisches Kreuz mit Fussleiste über Weltkugel, die von zwei Punkten flankiert wird.
1,30 g. Paris. – Prou 998, Tafel XVI, 17. Abb. 11.

Fraglos liessen sich noch andere Trienden anführen, bei denen die Charakteristika der Kopfstempel unseres Meisters immer mehr verblassen. Wesentlich Neues erbringen diese Parallelen aber nicht.

So ist die Kölner Prägung des Monetars Rauchomaros in Stil und Erhaltung wohl der schönste Triens unter den eigenhändigen Arbeiten des «Meisters von Choae», den wir zunächst in die Mitte der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts setzen müssen.

LORENZ JOOS

ZWEI FUNDE ITALIENISCHER MÜNZEN VON RHÄZÜNS

Südwestlich vom Schlosshügel von Rhäzüns, durch einen vom Dorfbach erzeugten Terraineinschnitt von diesem getrennt, befindet sich ein pultförmiger Hügel, der oben völlig flach ist. Er ist entstanden aus einem Teil der mächtigen aus Sand und Kies bestehenden Flussterrassen des Hinterrheins, die durch die seenartige Stauung des Hinterrheins infolge des Kunkeler Bergsturzes vor dem letzten Vorstoss des Rheingletschers verursacht worden sind. Die allmähliche Auffüllung der verschiedenen Staubecken mit Flussand hat die heutige Ebene zwischen Rhäzüns und Bonaduz gebildet. Der Dorfbach von Rhäzüns hat die Flussterrasse südwestlich des Schlosshügels zunächst auf der Nordseite durchschnitten, dann, nach Süden abgelenkt, hat er durch einen tiefen talartigen Einschnitt den nach allen Seiten steil abfallenden Hügel Saulzas geschaffen. Die Oberfläche des Hügels bildet ein ebenes, von Äckern und Wiesen eingenommenes Feld von ungefähr 200 m Länge und etwa 70 bis 80 m Breite. Die 6 bis 8 m mächtigen, stellenweise völlig horizontal gelagerten Sandschichten lockten zur Ausbeute dieses günstigen Baumaterials. Am nördlichen Teil des Hügels wurde ein der Sandschichttiefe entsprechender 20 bis 30 m breiter Schnitt durch den ganzen Hügel hindurch ausgeführt. Dabei musste zunächst die auf dem gewachsenen Boden, das heisst der Sandoberfläche, liegende 30 bis 50 cm starke Humusschicht mit vielen 50 bis 70 cm dicken Mörtelmauerresten und Mauertrümmern weggebaggert werden. Bei solchen Abräumungsarbeiten stiessen die zwei mit der Sandgewinnung beschäftigten Arbeiter Anton und Thomas Spadin von Rhäzüns am 21. Juni 1951 auf dem Südabfall des erwähnten Querschnittes

etwa in dessen Mitte auf 35 venetianische Goldmünzen des 14. und 15. Jahrhunderts und ein aus zwei runden Messingschalen bestehendes Büchslein.

Dieser Münzfund, der nach den gesetzlichen Bestimmungen dem kantonalen historischen, das heisst dem Rätischen Museum überwiesen wurde, hat das geschichtliche Interesse für den Hügel Saulzas geweckt. Nach der allgemein bekannten Überlieferung soll das Dorf Rhäzüns ursprünglich auf diesem Hügel erbaut worden sein. Diese Tradition enthält sicherlich einen historischen Kern. So entdeckte man bei der Abräumung der Kulturschicht unweit der Fundstelle der Münzen ein Gräberfeld von neun, nur mit einer Ausnahme, nach Osten orientierten Gräbern, die zum Teil Kohlenreste, also Brandkult, aufweisen. Da Baggermassen an dieser Stelle aufgehäuft wurden, die einen Teil des kleinen Friedhofs bedecken, darf man wohl mit 10 bis 15 Gräbern rechnen. Da bei alten Kapellen unseres Landes oft kleine Friedhöfe anzutreffen sind, suchte man durch Schürfungen die Fundamente einer solchen zu finden, bis heute aber ohne Erfolg.

Nach den über den ganzen Hügel anzutreffenden Mauerresten zu schliessen, die unter der obersten, als Acker- und Wiesland dienenden Humusschicht verborgen sind, war zu gewissen Zeiten der ganze Hügel besiedelt. Die rege Bautätigkeit, die da einstmals herrschte, beweist der im Querschnitt durch den Hügel freigelegte, mit Weisskalkresten angefüllte Kalkofen von etwa 3 m Durchmesser und 2,5 m Höhe.

Über das Alter der Siedlung auf Saulzas kann man nichts Bestimmtes sagen. Man könnte annehmen, der Teil des Hügels, wo sich das Gräberfeld befindet, sei schon von den bronzezeitlichen Bewohnern auf dem benachbarten Schlosshügel als Nekropole benutzt worden, und nach den Kohlenresten in einigen Gräbern zu schliessen, habe der Hügel noch in historischer Zeit als Friedhof gedient. Eine von mir aufgehobene Keramikscherbe der Bronzezeit liess mich an die Möglichkeit denken, es könnte der Hügel schon in prähistorischer Zeit besiedelt gewesen sein. Wirft man einen Blick auf die wegen des Schutzbedürfnisses in prähistorischer Zeit besiedelten Hügel der Umgebung, wie Pandisch, Petrushügel und Cresta bei Cazis, so zeigt sich deutlich, dass Saulzas die gleichen dem Schutze dienenden Vorteile des Geländes und des Siedlungsraumes bot. Weil Saulzas genügend Raum für eine kleine Siedlung aufwies, ist es relativ spät als Siedlung aufgegeben worden, vermutlich erst im 15. Jahrhundert, also nach der Deponierung des Münzschatzes.

Die vielen Kohlenreste neben dem Mauerwerk lassen vermuten, dass die Siedlung durch Brand verwüstet worden sei. Da könnte man am ehesten an den sogenannten Schamserkrieg von 1451 denken. Damals schlossen sich die Feudalherren, darunter auch der Freiherr von Rhäzüns, zum Herren- oder Schwarzen Bund zusammen und überfielen die freiheitsliebenden, ungehorsamen Bauern des Schamsertales. Aber sie erlitten eine schwere Niederlage, viele ihrer Burgen wurden gebrochen, und das besonders von Dienstleuten des Freiherrn bewohnte Saulzas mag ein Raub der Flammen geworden sein.

Die 35 Goldmünzen bestehen ausnahmslos aus *venetianischen Dukaten* oder *Zecchinien* des 14. und vom Anfang des 15. Jahrhunderts. Sie haben ein durchschnittliches Gewicht von 3,5 Gramm und einen Durchmesser von 20 mm. Auf der Vorderseite ist der stehende St. Markus dargestellt, der dem knieenden Dogen die venetianische Standarte mit dem Andreaskreuz überreicht. Links steht die Aufschrift s · m · VENETI · (ae). Rechts der knieende Doge und sein Name, z.B. FRA · DANDUL · (Francesco Dandolo, 1329–1339). Unter der Standarte DUX · · – Rückseite: Thronender Christus in einem von einer Perlenlinie umgrenzten Sternoval. Aufschrift SIT · T · XTE · DAT · Q · T · V · REGIS · ISTE · DUCAT · (Sit tibi, Christe, Datus, Qui Tempora vincit, Regis iste Ducatus. Dir Christus, der die Zeiten überwindet, sei dieser königliche Dukat überreicht).

Die 35 Zecchinien zeigen nur unwesentliche Abweichungen und sind unter folgenden Dogen geprägt worden:

1. Francesco Dandolo, 1329-1339	1 Stück
2. Andrea Dandolo, 1343-1354	3 Stücke
a) Rv. Aufschrift SIT · T · usw. normal von rechts nach links	
b) Rv. Aufschrift SIT · T · usw. von links nach rechts	
c) Av. ANDR · DAN · DUX ·	
3. Giovanni Gradenigo, 1355-1356	1 Stück
4. Giovanni Dolfin, 1356-1361	3 Stück
5. Marco Corner (Marc Cornario), 1365-1368	1 Stück
6. Andrea Contarini, 1368-1382	1 Stück
7. Antonio Venerio (Venier), 1382-1400	16 Stück
Ein Stück auf der Vorderseite S · M · VENTI statt VENETI	
Ein zweites Stück mit Stempelabweichungen auf Av und Rv.	
8. Michele Steno (Michael Sten), 1400-1413	9 Stück
Total	35 Stück

Mit den 35 Goldmünzen wurde ein kreisrundes, aus zwei konkaven, 1 mm dicken Messingschalen bestehendes Büchslein gefunden, in das die Münzen zweifellos, wenigstens teilweise, eingeschlossen waren. An den noch vorhandenen Scharnierteilen ist ersichtlich, dass das Büchslein wie eine Uhrenschale geöffnet und geschlossen werden konnte. Ein kleines Loch auf der entgegengesetzten Seite der beiden Scharnierteile zeigt, dass hier ein Stift vorhanden war, um das Büchslein zu schliessen. Auf der Aussenseite der beiden Schalen, die einen Durchmesser von 4,3 cm aufweisen, sieht man nach der Trembuliermethode flächenhafte Eingravierungen. Auf der einen Schale erkennt man deutlich ein Ankerkreuz mit kleinen Dreieckfiguren in den vier Kreuzwinkeln. So wird etwa das Wappen von Venedig auf Münzen und Medaillen dargestellt.

Der Münzfund von Rhäzüns vom 21. Juni 1951 ist ein sogenannter Depotfund, das heißtt, der Besitzer des Schatzes fühlte wegen der bösen Zeitläufe seine Person und sein Besitztum in Gefahr und versteckte daher sein Geld an einem Orte, wo es niemand fand und wo man es gelegentlich unbemerkt wieder zu sich nehmen konnte. Nach den auf unsrern Münzen erwähnten Dogen, die diese in ihrer Regierungszeit prägen liessen, sind sie in der Zeit zwischen 1329 und 1413 entstanden. Das macht uns stutzig, denn im April 1904 wurde in Rhäzüns ebenfalls ein Münzfund von 1500 mailändischen Silbermünzen gemacht, die ungefähr in der gleichen Zeit, nämlich zwischen 1385 und 1412 geprägt worden sind. Das ist aber noch nicht genug. Im Herbst 1947 hat man am Malojapass 6 Gold- und 362 Silbermünzen gefunden, die mit wenigen Ausnahmen aus den oberitalienischen Städten Mailand, Pavia, Venedig und Genua stammen und in der Zeit zwischen 1339 und 1390 geprägt worden sind. Die zuletzt geprägten Münzen der erwähnten drei Funde fallen nach der Regierungszeit der erwähnten Münzherren auf die Zeit um 1390, 1412 und 1413. Das ist aber eine Zeit ausgesprochener Unruhen. Im Lande der drei Bünde führte der kriegerische Bischof Hartmann II. von Werdenberg-Sargans, 1390-1416, stets blutige Fehden, vorab mit den Freiherren von Rhäzüns. Im Herzogtum Mailand kam es nach dem Tode von Galeazzo II. Visconti im Jahre 1378 zu heftigen inneren Unruhen. Die Herrschaft Mailand ging an dessen Sohn Gian Galeazzo, 1378 bis 1402, über, der von König Wenzel den Titel eines Herzogs von Mailand erkaufte. Der dem Zeitgeist entsprechend kunstsinnige, aber skrupellose Herrscher hielt seinen Onkel Barnabò mit seinen zwei Söhnen im Schlosse Trezzo gefangen und liess ihn 1385 durch Gift umbringen. Seinem Sohne Mastino gelang die Flucht. Er suchte Schutz und Hilfe bei Bischof Hartmann in Chur, dem er durch Urkunde vom 29. Januar 1404 für seine Gastfreundschaft die Täler Veltlin, Bormio und Poschiavo, Schloss und Tal Cläven,

sowie Plurs mit allen Gütern, Leuten und Rechten schenkte. So wurde eine rechtliche Grundlage geschaffen für die Ansprüche der Graubündner auf diese Gebiete, die 1512 zur Eroberung des Veltlins führten. Nach dem Tode des Gian Galeazzo, 1378–1402, kam es zu heftigen Kämpfen und zur Zerstückelung des Herzogtums. Uri bemächtigte sich 1403 der Leventina, und die Grafen von Sax-Misox besetzten 1402 Bellinzona und das Bleniotal. Viele mailändische Flüchtlinge sind damals nach dem Beispiel von Mastino Visconti über die Alpenpässe nach Graubünden geflohen und haben ihr Geld einem sicheren Versteck anvertraut.

Über den 1904 in Rhäzüns gemachten Münzfund hat Konservator Dr. Fritz Jecklin in einer Tageszeitung im gleichen Jahr einen kurzen Bericht veröffentlicht, dessen wichtigste Angaben hier wiedergegeben werden («Der Münzfund von Rhäzüns», Kantonsbibliothek, Be 11/3b). Am 12. April 1904 sollte ein Enkel des Jakob Anton Caminada in Rhäzüns auf dessen Wiese Prau Rodund südlich von Rhäzüns an der alten Saum- und Handelsstrasse, die über den Hof Trieg und das Dorf Cazis nach Thusis führt, Maulwurfshügel ausebnen. Dabei kamen blinkende Silberstücke zum Vorschein. Der alte Caminada begab sich selbst an Ort und Stelle, grub in der lockeren Erde tiefer und entdeckte einen Fuss tief im Boden einen Lavezkochtopf mit Eisenfassung, der zur Hälfte mit Münzen ausgefüllt war. Durch Vermittlung des Ortspfarrers Th. Derungs gelangte der ganze Münzfund ins Rätische Museum. Im ganzen waren es über 1500 Stück. Es handelte sich ausschliesslich um sogenannte Grossi und Pegioni zu 2 und 1½ Soldi im durchschnittlichen Gewicht von 2,5 Gramm. Unter den rund 1500 Stück hat Konservator Dr. Fritz Jecklin 36 verschiedene Stempel unterschieden und diese der Münzsammlung einverleibt. Bei genauer Prüfung ergaben sich nach Gnechi bloss 15 unterschiedliche Stempel. Eine genaue Untersuchung des ganzen Münzfundes hätte vermutlich eine höhere Zahl von besonderen Münztypen ergeben. Leider ist der grösste Teil der Münzen durch Tausch und Verkauf veräussert worden, weil man damals die wissenschaftliche Bedeutung eines Münzfundes in seinem ganzen Bestande noch nicht genügend erkannte. Heute sind noch im ganzen 86 Stück und der zum Teil erhaltene Lavezkochtopf im Rätischen Museum vorhanden. Schon seit Jahrzehnten werden selbstverständlich keine Münzen dieses Münzfundes mehr veräussert. Nach dem mir zur Verfügung stehenden Werke von Francesco ed Ercole Gnechi, «Le Monete di Milano», verteilen sich die vorhandenen für die Sammlung ausgeschiedenen Stücke auf folgende Zeitabschnitte und Herrscher von Mailand:

1. Galeazzo II. Visconti	1354–1378	Grosso	Gnechi	4, Var.	2 Stück
2. Barnabo Visconti	1354–1385	Grosso	Gnechi	10	1 Stück
3. Giovanni Maria Visconti	1402–1412	Grosso	Gnechi	2	3 Stück
4. Giovanni Maria Visconti	1402–1412	Grosso	Gnechi	2, Var.	5 Stück
5. Giovanni Maria Visconti	1402–1412	Grosso	Gnechi	2, 2. Var.	1 Stück
6. Giancarlo Visconti	1412	Grosso	Gnechi	1, Var.	5 Stück
7. Giancarlo Visconti	1412	Grosso	Gnechi	1, 2. Var.	1 Stück
8. Estore Visconti	1412	Grosso	Gnechi	2, Var.	1 Stück
9. Estore Visconti	1412	Grosso	Gnechi	3	1 Stück
10. Estore Visconti	1412	Grosso	Gnechi	3, 1. Var.	1 Stück
11. Estore Visconti	1412	Grosso	Gnechi	3, 2. Var.	1 Stück
12. Estore Visconti	1412	Grosso	Gnechi	4	6 Stück
13. Estore Visconti	1412	Grosso	Gnechi	7	3 Stück
14. Estore Visconti	1412	Grosso	Gnechi	7, Var.	2 Stück
15. Pavia, Philipp Maria Visconti	1412–1447	Grosso			2 Stück
					35 Stück

Von den noch vorhandenen 86 Münzen des Münzfundes von 1904 sind weit aus die meisten unter Giovanni Maria und Estore Visconti geprägt worden. Man darf daher annehmen, er stehe im engsten Zusammenhange mit den staatsumwälzenden Ereignissen des Jahres 1412 im Herzogtum Mailand. Am 16. Mai 1412 war Giovanni Maria von den Ghibellinen ermordet worden, und einen Monat nachher, am 16. Juni, war Estore durch den Herzog Philipp Maria aus Mailand verjagt worden. Ein Anhänger des verjagten Estore mag nun mit einem Teil einer öffentlichen Kasse – denn 1500 gleichwertige Silberstücke können nicht einer Privatkasse angehört haben – über die Berge geflohen sein. Aus Angst, den nachjagenden Verfolgern nicht entrinnen zu können, wird er den Laveztopf mit den 1500 Münzen in einem rasch aufgeworfenen Loche neben der Strasse in der Wiese Prau Rodund vor dem Dorfe Rhäzüns vergraben haben.

Die beiden Münzfunde von Rhäzüns beleuchten einigermassen die komplizierten Verkehrsverhältnisse in der Umgebung der Vereinigung der beiden Rheihe im Mittelalter. Vom römischen Chur auf der linken Seite der Plessur führte schon zur Römerzeit eine sorgfältig angelegte 4 bis 5 m breite Strasse, wovon 1860 und 1950 Überreste freigelegt wurden, über die Wildbachkegel vom linken Berghang und die Ebene von Plarenga bei Ems und südlich dieses Dorfes zu jener natürlichen Einsattelung zwischen dem rechten Talhange und den Bergsturzhügeln Ils Aut, *Vogelsang* genannt, zum Hinterrhein. Dem rechten Ufer des Hinterrheins folgend, dürfte die römische, sicher aber die mittelalterliche, bischöfliche Handelsstrasse entsprechend den Örtlichkeiten der späteren Burgen Nieder- und Oberjuvalta, Ortenstein, Alt- und Neusins durch das Domleschg nach Sils und Thusis geführt haben, um von dort aus den Splügen- und Bernhardinpass zu erreichen. Aber schon in der Ottonenzeit führte eine Abzweigung bei der St.-Georgs-Kirche über den Hinterrhein nach Rhäzüns und auf der linken Rheinseite nach Cazis und Thusis. Diese Brücke über den Hinterrhein benützten die Feldiser bis zur Reformationszeit für ihren Kirchgang nach St. Georg, weshalb man diese Brücke als Feldiser Brücke bezeichnete. Trotz des Diploms von Kaiser Karl IV. vom 25. Januar 1359, nach welchem die Handelsleute verpflichtet wurden, nur die bischöfliche Handelsstrasse zu benutzen, leiteten die Feudalherren und später die Gerichtsgemeinden den Verkehr über ihr Gebiet. Bereits gegen Ende des 14. Jahrhunderts ging der Hauptverkehr von Chur nach den Rheinwaldpässen nicht mehr über den Vogelsang, sondern über Ems, die Reichenauer Brücken, Bonaduz, Rhäzüns, Cazis und Thusis. In einem Gerichtsverfahren vom 3. November 1491 wird diese Strasse als die eigentliche Landstrasse bezeichnet. So scheint es schon ums Jahr 1412 gewesen zu sein, als Flüchtlinge aus dem Mailändischen bei Rhäzüns ihre Schätze vergraben haben.

DER BÜCHERTISCH · LECTURES

A. Momigliano. Ancient history and the antiquarian. Journal of the Warburg and Courtauld Institutes XIII, 1950, 285.

Der Aufsatz Momiglianos ist ein grundlegender Beitrag zur Geschichte der Historiographie und namentlich der Münzkunde, die bisher am ausführlichsten E. Babelon im 1. Band seines *Traité* behandelte (1901, von Momigliano nicht zitiert).

Seitdem die Renaissancezeit Denkmäler des Altertums als Geschichtsquellen entdeckte, erwuchs der bis dann nur den schriftlichen Quellen folgenden Geschichtsschreibung eine Konkurrenz, die sich auf grössere Glaubwürdigkeit ihres Quellenmaterials berufen durfte. Der Gegensatz der beiden Richtungen ist bis heute noch nicht völlig ausgeglichen. Der Verfasser verfolgt die grundsätzliche Auseinandersetzung bis in unsere Zeit.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde der methodologische Gegensatz durch die damaligen Forscher scharf formuliert. Es bildeten sich zwei Schulrichtungen. Die Historiker beriefen sich weiter auf den ausschliesslichen Wert der schriftlichen Überlieferung. Bei den Antiquaren standen die Numismatiker in erster Linie. Schon die späte Humanistenzeit hatte die relativ leicht zugängliche Quelle der antiken Münzen erschlossen und durch ihre Sammeltätigkeit bekannt gemacht, namentlich F. Orsini, H. Goltz und A. Occo (alle in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts; die beiden letzteren von Momigliano nicht erwähnt). Die Numismatiker des 17. Jahrhunderts, vor allem Charles Patin, Jean (nicht Charles) Vaillant d.Ä., E. Spanheim und J. Spon, bauten die Münzkunde als wissenschaftliche Disziplin aus und unterstrichen die Bedeutung der Münze als monumentale Quelle der antiken Geschichte gegenüber der schriftlichen Überlieferung. J. H. Eckhel, der Begründer der modernen Münzkunde, verband dann 1792 schriftliche und monumentale Quellen zu seiner magistralen «*Doctrina nummorum veterum*».

Im Verlauf des 18. Jahrhunderts wurde der Horizont der «Antiquare» und Historiker durch die archäologischen Entdeckungen in Italien und Griechenland erweitert. Sie überbrückten ihre Gegensätze für ihr gemeinsames Ziel: die Zuverlässigkeit aller Quellen zu prüfen und die Wahrheit der Geschichtstatsachen zu erforschen. Ihnen traten die «philosophischen» Geschichtsschreiber (Voltaire, Montesquieu) gegenüber, die nach Ursache und Wirkung der Geschichtsereignisse fragten und sich um die Zuverlässigkeit der Quellen nicht kümmerten.

Das 19. Jahrhundert versuchte, die «philosophische» Geschichtsschreibung mit antiquarischer Forschung zu verbinden, eine Synthese, die erst zum Teil geglückt ist. Die Numismatik, einst an vorderster Stelle, wurde im 19. Jahrhundert als

Hilfswissenschaft an die Wand gedrückt und trägt heute noch, trotz der wiedererkannten Bedeutung der von ihr erschlossenen Geschichtsquellen, oft genug Züge rein «antiquarischer» Sammeltätigkeit.

H. C.

F. Zimmermann. Die Münze im Wandel der Zeiten. Die neue Schulpraxis, 21, 1951, 297.

Hübsch illustrierte Einführung in die Numismatik von einem sachkundigen Lehrer für Lehrer geschrieben. Besonders nützlich sind die Hinweise auf Geldgeschichte und die Erklärungen der Münznamen.

H. C.

Swedish Archaeological Bibliography 1939–1948. Edited on behalf of the Swedish Archaeological Society by Sverker Janson and Olof Vessberg. Uppsala 1951. 360 Seiten. Preis 25 Schwedenkronen.

Dieses von der 1947 gegründeten Schwedischen Archäologischen Gesellschaft herausgegebene gediegene Werk macht in einem im Anhang beigefügten nach Verfassernamen geordneten Index nicht weniger als 1244 im Kriegs- und Nachkriegsjahrzehnt in Schweden oder von schwedischen Verfassern veröffentlichten Arbeiten zur schwedischen und zur internationalen Archäologie in allen ihren vielfältigen Aspekten zugänglich. Der Hauptteil des Buches – 291 Seiten – besteht jedoch aus sorgfältigen Übersichten über alle diese Arbeiten, verfasst von 31 Spezialforschern, in denen jeder über die Publikationen seines Fachgebietes während dieses krisenbetonten Jahrzehnts eingehend Bericht erstattet. Die Bibliographie und die kritischen Übersichten umfassen Vor- und Frühgeschichte und schwedisches und internationales Mittelalter bis zum 16. Jahrhundert, teilweise dieses auch noch einbeziehend. Ein Vorwort des jetzigen Vorsitzenden der Gesellschaft, Dr. Bengt Thordeman, informiert über Anlass, Zweck und Ziele des Buches.

Die Münzkunde kommt in diesen Berichten in drei gesonderten Kapiteln zu Worte. Ihre Leistungen in Schweden werden aber auch sonst vielfach von Fachkollegen aus den anderen Spezialgebieten der Archäologie herangezogen. – Über die vorgeschichtliche und frühmittelalterliche (in Schweden wikingerzeitliche) Periode und über das schwedische und ausländische Mittelalter berichtet ausführlich N. L. Rasmussen, der Leiter des Königlichen Münzkabinetts in Stockholm, während der Bericht über die schwedischen Arbeiten zur antiken Münzkunde W. Schwabacher anvertraut wurde. – Forschern und Sammlern, die keine der skandinavischen Sprachen beherrschen, ist dadurch der Zugang zu einer grossen Zahl wert-

voller Arbeiten und Beiträge zur nordischen und internationalen Münzkunde, und in einem besonderen ebenfalls von Rasmussen verfassten Abschnitt auch zu Neuerscheinungen über Wappen- und Siegelkunde, eröffnet worden. *W. Schw.*

E. S. G. Robinson. The coins from the Ephesian Artemision reconsidered. *Journal of Hellenic Studies*, 71, 1951, 156.

Cette excellente étude réexamine une trouvaille monétaire de grande importance: les monnaies d'électrum trouvées dans l'Artemision d'Ephèse pendant les fouilles anglaises de 1904/05. Depuis la publication de Barclay Head dans D. G. Hogarth, *Excavations at Ephesus*, la trouvaille a été fortement négligée par les numismates.

Ce sont 93 monnaies, toutes trouvées sous le temple de Crésus érigé vers 550 av. J.-C. 24 pièces ont été découvertes dans la base centrale et appartiennent à un dépôt de fondation qui contient d'autres objets en ivoire, or etc. Les autres monnaies, trouvées à différents endroits du temple primitif, ont dû être enfouies à la même époque.

Nous avons devant nous le rare exemple d'un ensemble de monnaies primitives dont la date doit être antérieure à 550 av. J.-C. Il se compose de spécimens représentant tous les stades de développement du monnayage primitif d'électrum: *a)* pièces globuleuses, sans type, sans carré creux; *b)* pièces globuleuses, sans type, avec carré creux; *c)* pièces à surface striée, avec un ou plusieurs carrés creux; *d)* pièces avec image au droit, un ou plusieurs carrés creux au revers. Robinson remarque avec justesse que l'on a l'impression d'assister à la naissance même de la monnaie.

Parmi les monnaies imagées se trouve assez fréquemment le tiers de statère à la tête de lion généralement attribué aux Lydiens qui, d'après les sources anciennes, avaient la réputation d'être les inventeurs de la monnaie. L'attribution se confirme par une légende en caractères lydiens sur quelques-unes de ces pièces à la tête de lion (quatre exemplaires dans la trouvaille de l'Artemision). Cette légende indique probablement le nom d'Alyattès, roi de Lydie vers 615-560. Robinson étudie particulièrement la série à la tête de lion qui ressemble par plusieurs traits iconographiques aux lions de la sculpture hittite et assyrienne de la seconde moitié du VII^e siècle. Il en conclut que ce sont des frappes royales lydiennes, probablement du dernier tiers du VII^e siècle.

D'autres pièces imagées ne sont certainement pas lydiennes: par exemple celles à la tête de phoque (Phokaia), à la tête de griffon (Ephèse?), aux deux coqs, au protomé de cheval et à la tête de bouc (Ionie, incertaines).

Les monnaies globuleuses sans image portent parfois la marque d'un coup de bâton métallique, appliquée pour contrôler le titre du métal. Robinson croit voir là l'origine du carré creux; à un certain moment on aurait remplacé la barre métallique par un coin carré à surface irrégulière.

En résumé, Robinson arrive aux conclusions suivantes: 1^o Aucune des pièces trouvées dans l'Artemision ne doit nécessairement être antérieure à 650 av. J.-C. 2^o Les trouvailles de l'Artemision donnent une image fidèle de la monnaie circulant à l'époque de leur dépôt. 3^o Si ce dépôt a eu lieu vers 600 av. J.-C., la date de l'«invention de la monnaie» ne serait pas à reculer de plus d'un demi-siècle. 4^o Le rôle des Lydiens dans ces premiers stades de la monnaie était certainement important, mais reste difficile à préciser. 5^o Les autres objets trouvés avec les monnaies dans la base centrale confirment la date de 600 av. J.-C. (voir l'article de P. Jacobsthal dans le même volume de J.H.St., p. 85). 6^o Par conséquent, les monnaies primitives en argent de la Grèce propre (Egine et quelques autres îles) ne peuvent pas être antérieures à environ 625 av. J.-C.

Par les recherches judicieuses de l'auteur, nous nous trouvons maintenant sur un terrain plus solide dans des questions ardemment discutées.

H. C.

Sylloge Nummorum Graecorum, vol. IV, Fitzwilliam Museum: Leake and General Collections. Part III, Macedonia – Acarnania. London (British Academy), Oxford University Press and Spink and Son, 1951. 16 plates, sh. 52/6 –.

Der dritte Faszikel des von Fr. Heichelheim (jetzt Toronto University, Kanada) verfassten, von E. S. G. Robinson revidierten Cambridger Sylloge-Kataloges führt auf neun Tafeln die makedonischen, auf je zwei die thessalischen und illyrischen, sowie auf drei Tafeln die Münzen von Epirus, Corcyra und Akarnanien aus den im Titel genannten Sammlungen der Universität Cambridge vor. Die Qualität dieser Tafeln ist hoch und übertrifft die der acht bisher erschienenen der Oxford Sylloge (Vol. V) an Deutlichkeit und Frische, vermutlich infolge einer für den Lichtdruck besser geeigneten Papiersorte. Auch das Beschreibungssystem ist dem bisherigen von Oxford weit überlegen und erfüllt in ausgezeichneter Weise das für die Sylloge Nummorum seit 1938 (Vol. III) aufgestellte Prinzip «to give the maximum of information in the minimum of space».

Wie in Kopenhagen so werden auch in Cambridge alle Bronzemünzen mitbeschrieben und abgebildet, wofür der S. W. Grossesche Katalog der McClean-Collection im Fitzwilliam Museum schon ein Vorbild aufgestellt hatte.

Die 807 Münzen dieses Faszikels sind mit einer Durchschnittszahl von 50 Stücken (= 100 Abbildungen) auf die 16 Tafeln verteilt, ein System, das sich auch in Kopenhagen bewährt hat. Ein paar Einzelheiten dürften vielleicht von Interesse sein. *Makedonien:* Wie schon in Sylloge, Vol. I und III, und in Kopenhagen sind auch hier fünf schöne Mende-Tetradrachmen, Nr. 1965–1969, des grossen Kaliandra-Schatzfundes von 1913 aufgenommen, ohne die bedauerlichen Altersirrtümer des verstorbenen Prof. H. Gaebler zu berücksichtigen,

der in Übereinstimmung mit Prof. M. Bernhart, München, «zu dem Resultat gelangt war, dass es sich bezüglich dieses sensationellen „hoard“ grösstenteils um moderne Fälschungen» handle. Darüber, dass es sich bei der Mehrzahl auch der übrigen in acht Abhandlungen der ehemaligen Preussischen Akademie der Wissenschaften und im Teil III, 2, ihres Corpus von H. Gaebler als moderne Fälschungen verworfenen makedonischen Münzen um einwandfreie Prägungen antiken Ursprungs handelt, dürfte indessen wohl heute kaum mehr ein ernsthafter Zweifel bestehen. «Nichts ist leichter als jedwelche Münze zu verdächtigen», schrieb schon vor hundert Jahren ein so hochverdienter Numismatiker wie Julius Friedländer, Direktor des Berliner Königlichen Münzkabinetts (Die Oskischen Münzen, Leipzig 1850, S. 74).

Der Diobol Nr. 1988, eine reizende Prägung von Potidaea, fehlt im Gaeblerschen Corpus und dürfte wohl ein Novum sein. – Philipps II. seltene frühe, in Philippi oder Pella geprägte Didrachme, Nr. 2036, mit Reiter links, scheint ebenfalls eine bisher wenig bekannte Variante darzustellen. – Die hier zugänglich gemachten 160 Prägungen Alexanders des Grossen sind gewiss der bedeutendste Beitrag zum zukünftigen Corpus der Münzen des Königs seit der Publikation des einst von Ludwig Müller zusammengebrachten *Materiale* im Kopenhagener Sylloge-Katalog durch N. Breitenstein. – Auf Tafel 41 hätten wohl die Serien Philipp III. Aridaeus einleitenden Goldstatere, Nr. 2253–2255, auch am Kopfe, nicht am Fuss, der Tafel abgebildet werden können; dadurch hätten dann auch die Drachmen des Königs und die beiden Münzen Cassanders ihren natürlichen Platz am Ende statt am Anfang der Tafel gefunden. – Bei den Porträttetradrachmen des Demetrius Poliorketes fallen eine Anzahl von Newell in seiner Monographie über die Prägungen dieses Diadochen nicht publizierte Stempelpaare auf: Nr. 2293, 2294, 2296, 2298, 2299 und 2301. – Das hochinteressante, von Colonel Leake einst in Serres (Thrakien) erworbene Goldmedaillon der Caracallazeit, Nr. 2351, dürfte wohl das Hauptbeweisstück für den antiken Ursprung der von mancher Seite noch immer angezweifelten Echtheit der berühmten Goldmedaillons von Tarsus und Abukir, in Paris, bzw. ehemals in Berlin, darstellen: als unabzweifelbares thrakisches Fundstück aus dem Beginn des vorigen Jahrhunderts zeigt es eine durchaus identische Prägetechnik von besonderer Eigenart mit den genannten, viel später und in weit voneinander entfernten Gegenenden der antiken Welt ans Licht gekommenen angezweifelten Goldmedaillons. – *Thessalien*: Bemerkenswert Nr. 2371, eine bisher unedierte Bronzemünze von Heraclea Trachinia (?) aus der McClean-Collection, deren Zuteilung allerdings doch etwas fraglich erscheint. – Nr. 2434, ein Unikum von Phalanna, mit inschriftlich bezeichnetem Zeus Peloris auf der Vorderseite, war vom Verfasser schon 1944 und 1946 in zwei in den U.S.A. erschienenen Aufsätzen herangezogen worden und

wird nun hier veröffentlicht und zur Ergänzung der unvollständigen Inschrift einer ähnlichen Bronzemünze der Stadt in Kopenhagen (Syll. 208) benutzt.

Manches andere Stück der hier publizierten Sammlungen wäre noch der Erwähnung wert; doch gilt es, sich hier zu beschränken. Hoffentlich kann jedoch – trotz des Wegzuges des bisherigen verdienstvollen Bearbeiters – der schöne Cambridger Band IV der *Sylloge Nummorum Graecorum* bald weitergeführt und zu erfolgreichem Abschluss gebracht werden.

W. Schw.

J. L. Tondriau. Princesses ptolémaïques comparées à des déesses. Bull. Soc. roy. d'Alexandrie 37, 1948, 12.

Compilation utile, comprenant tout ce que nous savons sur les comparaisons de princesses lagides à des déesses, d'après des sources littéraires, d'après les papyrus, les inscriptions et des images monétaires.

H. C.

Carl-Axel Moberg. Om keltiska mynt och antik historie. Fornvännen 1951, S. 1–20 und 137–158.

Der schwedische Archäologe Carl-Axel Moberg, Museumslektor am Staatlichen Historischen Museum in Stockholm, gibt in diesem mit französischem Résumé versehenen Aufsatz skandinavischen Lesern einen Einblick in die Welt der keltischen Münzen, unterstützt durch in doppelter Vergrößerung vorgeführte Beispiele nach 17 Exemplaren aus der Sammlung des Kungl. Myntkabinetts in Stockholm und einer Münze der Stockholmer Privatsammlung De Laval, sowie durch zwei besonders wertvolle Kartenskizzen.

Die Studie ist auf den Arbeiten A. Blanchets, K. Pinks und anderen aufgebaut, entwickelt jedoch vielfach auch eigene fruchtbare Gesichtspunkte. So, wenn zu Beginn die mehr oder weniger konventionelle Benennung «keltische Münzen» auf ihre wirkliche Bedeutung hin untersucht und – theoretisch – einer mehr allgemeinen Bezeichnung, etwa «West- und mitteleuropäische Barbarenmünzen aus der Zeit der römischen Republik und der frühen Kaiserzeit», der Vorzug gegeben wird. So, wenn diese Münzprägungen im weiteren Verlauf der Betrachtungen vom Verfasser nach ihrer Zeitstellung, ihren archäologischen Fundumständen, ihren geographischen Fundgebieten, ihren Prägerherren und schliesslich auf das Gesamtbild hin näher untersucht werden, das sie vom barbarischen Europa ihrer Entstehungs- und Umlaufszeit als Quelle antiker Geschichte zu geben imstande sind.

Was die Zeitstellung der Barbarenprägungen betrifft, so neigt der Verfasser einer vernünftigen Mittelstellung zwischen den verschiedenen Theorien, der Brookes und Pinks einerseits und der mehr konservativen Kritik Blanchets und Milnes andererseits zu. Vielleicht beschränkt er indessen

seine Schlussätze etwas zu sehr auf das westliche Europa. Der zu allen Zeiten sehr starken direkten Berührung der osteuropäischen Barbarenwelt mit der griechischen Urquelle antiker Kultur – ohne die römische Zwischenvermittlung – schenkt er, zumal bei der Datierung der ostkeltischen Prägungen, meines Erachtens allzu geringe Beachtung. Schon durch ihre mannigfältigen Urtypen, von denen Moberg nur einige wenige, darunter wohl zu überwiegend die Philipp-Tetradrachmen erwähnt (wo bleiben die enormen Mengen der thasischen, maronäischen, päonischen und anderen Tetradrachmentypen, die in den Donauländern gefunden werden?), geben die osteuropäischen Keltenmünzen nach meiner Meinung den deutlichsten Nachweis ununterbrochener Nachahmung der Urtypen seit deren Entstehungszeit und der weiten Verbreitung schon seit dem 3. und namentlich dem 2. Jahrhundert v. Chr. bis tief in die Römerzeit hinein. Methodisch sollte gerade dieser Typenreichtum der östlichen Barbarenmünzen gegenüber ihren nur allzu dürftig bekannten Fundorten und -umständen eine, wie mir scheint, vom Verfasser zu gering geachtete historische Quelle für den direkten Einfluss griechischer Kultur zumal in den Donauländern bilden. Allerdings geben darüber die naturgemäß geringen Bestände nordischer Sammlungen vielleicht ein zu unvollständiges Bild. Und so ist womöglich die vom Verfasser, S. 142, gegebene Erklärung «norischer» Tetradrachmentypen als Nachahmungen einerseits der Rückseiten von Philipp-Tetradrachmen und andererseits als Vorderseitenimitationen von dessen Goldstateren(!) verständlich. Abgesehen von ihrer typologischen Unwahrscheinlichkeit ist aber gerade das hierfür angeführte Beispiel (Abb. 2) einer solchen komplizierten Erklärung besonders ungünstig, da es die klare Nachahmung einer bekannten päonischen Tetradrachmenprägung des Königs Patraos (340–315 v. Chr.), nicht aber einer Philipptetradrachme zeigt. Ihre Typen bedürfen wohl keiner so umständlichen Herleitung über den Philipp-Goldstater, und ferner hat diese barbarische Patraosgruppe auch gewiss nichts mit den mit lateinischen Inschriften versehenen Ost-Barbarentypen zu tun (S. 142). – Dass Goldschätze in den Donauländern «so gut wie ganz» fehlten (S. 141), dürfte ebenfalls fraglich sein: Sie sind uns wohl nur verloren, wie die bayrischen Regenbogenschüsselfunde oder ein erst kürzlich im Kaukasus gemachter Schatzfund von Lysimachusgoldnachahmungen zum Beispiel erweist, der dem Verfasser noch nicht bekannt gewesen zu sein scheint. Die Mehrzahl der in unseren Sammlungen erhaltenen barbarischen Nachahmungen griechischer Goldmünzen muss ja wohl aus solchen uns unbekannten Schatzfunden herrühren, darunter gewiss nicht wenige aus den Donauländern. Silberschätze vom Mittelrhein, aus Süddeutschland und Böhmen liegen auch nicht wenige vor, sie sind wohl nur vom Verfasser durch ihre in der numismatischen Literatur zerstreute, oft sehr entlegene Publikation oder flüchtige Erwähnung zu wenig beachtet worden (S. 142).

Trotz diesen und anderen, im Ganzen unwesentlichen Versehen gebührt Dr. Moberg für seinen sehr anregend abgefassten Überblick der lebhafte Dank, zumal seiner mit dieser wichtigen archäologisch-numismatischen Quelle zur antiken Geschichte nur wenig vertrauten skandinavischen Leser.

W. Schw.

A. Reisenberg. Unpublished and unusual Jewish coins. Israel Exploration Journal I, 1950/51, 176.

1. Unedierte Variante einer Kleinbronze des Joh. Hyrkanos. 2. Mittelbronze des Herodes Philippus II. (K. d. Augustus/Tempel) mit Jahr 5 = 1/2 n. Chr. 3. Mittelbronze des ersten Aufstandes mit einem den Schekeln sehr ähnlichen Kelch. 4. und 5. Mittelbronzen des Agrippa II. mit den unedierten Daten Jahr 19 und 20. 6.–8. Neue Varianten von Denaren des zweiten Aufstandes.

H. C.

British Museum Quarterly XVI/2, 1951.

Die Publikation dieser wichtigen Zeitschrift, die periodisch über Erwerbungen des Museums berichtet, wird nach langer Pause wieder aufgenommen. Seite 41: Englische Münzen aus Sammlung V. Ryan. Seite 42: Römische Münzen aus Sammlung Henry Platt Hall.

H. C.

Leslie H. Neatby. The «Bigatus». American Journal of Archeology 55, 1951, 241.

Welcher Münze entspricht der Terminus «*bigatus*», der von Livius oft verwendet wird? Die Stellen betreffen Ereignisse vor 187, also eine Zeit vor der Einführung des Denars. Münzen mit Darstellung einer Biga existieren nicht in dieser Zeit. Der Verfasser glaubt, dass halbierte *Quadrigati nummi* mit «bigati» bezeichnet wurden – wie man sie kürzlich in Suessa Aurunca gefunden hat – und dass später der Ausdruck auf den Victoriatus überging.

H. C.

F. Panvini Rosati. Le emissioni in oro e argento dei «Tresviri Monetales» di Augusto. Archeologia Classica III, 1, 1951, 66.

Nouvelle contribution à un problème ardemment discuté. L'auteur entreprend d'abord une étude détaillée de la chronologie, exposant les anciennes théories et sa propre thèse. Il part des principes suivants: a) Les types monétaires reflètent des événements contemporains. Il en conclut donc que les monnaies sont frappées dans l'année même de l'événement ou peu après. b) Sauf preuve contraire, le collège des *tresviri* se composa de trois membres, dont chacun signa des monnaies de son nom. c) Le monnayage commence lors du retour de l'empereur de son voyage dans les provinces orientales en 19 et cesse pendant son absence. Panvini en conclut qu'il n'y avait point de monnayage des *tresviri* pendant l'absence d'Auguste en Gaule, en 15/14. Un examen approfondi des types monétaires sert de base à la chronologie suivante:

- 19 L. Aquillius Florus / M. Durmius / P. Petronius Turpilianus
- 18 C. Cornelius Cossus Lentulus / Q. Rustius / L. Caninius Gallus
- 17 M. Sanquinarius / P. Licinius Stolo / L. Cornelius Lentulus
- 16 C. Antistius Vetus / L. Mescinius Rufus / L. Vinicius
(série datée par la *tr.pot.VIII d'Auguste*)
- 13 C. Marius Tro... / C. Sulpicius Platorinus / Antistius Reginus

L'auteur se pose ensuite la question de l'origine et de la nature de ce monnayage singulier et extraordinaire. Il y voit un caractère transitoire: malgré les signes évidents de la tradition républicaine, ce monnayage porte l'empreinte de l'influence personnelle de l'empereur. Auguste essaya dans cette phase critique de son règne d'arriver à un compromis entre les pouvoirs sénatoriaux et ceux du *princeps*. Les monnaies en or et argent des *tresviri* reflètent fidèlement ce compromis. A la fin, du règne d'Auguste séparation des pouvoirs devient définitive: le sénat aura le droit de monnayage du bronze, l'empereur celui de l'or et de l'argent.

Il est à souhaiter que l'auteur poursuive ces études en examinant aussi la distribution des coins; Quant à l'interprétation de la tête radiée surmontée d'une étoile, sur des deniers de M. Sanquinarius, communément appelée Jules César, il s'agit probablement de la tête de Julius Ascanius, fondateur de la *gens Iulia*.

H. C.

The Roman Imperial Coinage, ed. by H. Mattingly, C. H. V. Sutherland and R. A. G. Carson, vol. IX: *Valentinian I - Theodosius I*, by J. W. E. Pearce. London, Spink & Son, 1951. XLIV und 334 S., 16 Tafeln. Preis Fr. 37.-

Harold Mattingly muss für diesen Band seiner grossen Unternehmung bestens beglückwünscht werden wie auch seine Mitarbeiter. Denn er stellt eine erstklassige Leistung dar, an welcher wir nur darum keine ungetrübte Freude haben können, weil der Verfasser kurz vor der Publikation starb und die wohlverdiente Anerkennung für seine langwierige, entsagungsvolle, aber reiche Früchte tragende Arbeit nicht mehr selbst ernten konnte.

Pearce hat die bei einem solchen zusammenfassenden Werk unbedingt erforderlichen Reisen, die ihm ermöglichten, das Material wirklich zu erfassen, soweit nur menschenmöglich, vollbracht; seine Materialaufnahme ist sehr verlässlich und die Zusammenstellung sowohl praktisch-klug wie wissenschaftlich durchdacht. Die Benützung ist auch für den Nichtfachmann sehr leicht und durch die reichen Indices noch mehr erleichtert; die 16 Tafeln bedeuten für die Spätzeit, wo die Typen so schablonenhaft sind, viel mehr als bei den Bänden, die die frühe Kaiserzeit behandeln.

Auch hat die R.I.C. für die Spätzeit eine wichtigere Mission als für die frühen Jahrhunderte, weil der Katalog des British Museum für diese

Epoche noch nicht existiert wie auch keine moderne Gesamtpublikation des Materials. Nicht nur der reine Numismatiker litt darunter, auch der Historiker musste bisher für diese Epoche alles selbst zusammensuchen, um die Münzdokumente für seine Forschungen verwerten zu können.

Die Grundlage für die Erfassung der gesamten Münzprägung dieser Periode ist durch die grossartige Sammeltätigkeit Otto Voetters geschaffen worden, der in seinem Katalog der Sammlung Gerin (1921) die erste durchgehende Systematisierung der Prägungen des 4. Jahrhunderts gab. Angeregt durch die grosszügige Planung Missongs und Voetters entstanden die prachtvollen Sammlungen des Barons v. Koblitz, von H. Herzfelder und F. Trau in Österreich, denen ebenfalls grosszügige Sammlungen in anderen Ländern in den Fusstapfen folgten. Vorarbeiten von L. Laffranchi, G. Elmer, P. le Gentilhomme, E. Jónás und nicht zuletzt von J. W. E. Pearce selbst klärten den Grund für die umfassende Rekonstruktion, die wir nunmehr glücklicherweise besitzen. Bei einer flüchtigen Nachprüfung fand ich keine Beschreibungsfehler und nur Minimales an Nachträgen, die an sich unvermeidlich und auch stets erwünscht sind. – Nicht nur der Numismatiker und Archäologe, sondern auch der Historiker wird stets genötigt sein, zu diesem höchst erfreulichen Band zu greifen, der zugleich das *monumentum* einer edlen Persönlichkeit geworden ist.

A. Alföldi

C. Cecchelli. Archeologia ed arte cristiana dell'antichità e dell'alto medioevo. Doxa IV, 1951, 25.

Bibliographie très détaillée sur les travaux de numismatique du Bas-Empire romain parus entre 1940 et 1950.

H. C.

H. Menzel. Zur Entstehung der C-Brakteaten. Mainzer Zeitschrift 44/45, 1949/50, 63.

Behandelt eine bestimmte Klasse Goldbrakteaten mit der Darstellung eines Kaiserbildes über einem stark stilisierten Pferd. Sie werden von spätromischen Goldmedaillons abgeleitet, auf denen das Hüftbild des Kaisers, ein Pferd am Zügel haltend, dargestellt ist.

H. C.

W. Diepenbach. Die Münzprägungen am Mittelrhein im Zeitalter der Merowinger. Mainzer Zeitschrift 44/45, 1949/50, 141.

Nach einer Einleitung über den Stand der Forschung wird kurz Münzprägung und Geldzirkulation des Mittelrheingebietes in der Kelten- und Römerzeit dargestellt; der Verfasser geht dann ausführlicher auf die Völkerwanderungszeit, die Frankenkönige und die Zeit der Monetarmünzen ein. Die ältesten Prägungen sind Mainzer Trianten mit dem Wertzeichen VII (= 7 *siliquae*), die um 580–620 geschaffen wurden. Sie gehen oberrheinischen Prägungen voraus. Die weiteren Gepräge werden sorgfältig chronologisch gruppiert; sie verteilen

sich auf das ganze 7. Jahrhundert. Das Bild wird durch die unikalen Trienten von Worms und Alsbach abgerundet. Am Schluss ein Katalog, der alle von Belfort irrtümlich nach Mainz gelegten Stücke ausschliesst. Leider sind die Trienten nur in Zeichnungen abgebildet.

H. C.

T. Bertelé. Una moneta dei despoti di Epiro. Byzantinische Zeitschrift 44, 1951, 25.

Unedierter Bronzeskyphat mit dem Namen Michael Dukas, auf der Rückseite Hüftbild des Erzengels Michael. Die Zuschreibung an Michael I. (1204–1216) oder II. (1236–1271) von Epirus wird durch nächstverwandte Siegel bestätigt. Ein wichtiger Beitrag zur auch numismatisch verworrenen Zeit des Zerfalls des byzantinischen Reiches nach dem 4. Kreuzzug.

H. C.

T. Bertelé. L'imperatore alato nella numismatica bizantina. Collana di studi numismatici I. Roma 1951. 114 Seiten, 9 Tafeln. Fr. 10.–.

Ausgangspunkt der Arbeit ist eine Reihe spätbyzantinischer Münzen mit der Darstellung des geflügelten Kaisers oder eines geflügelten Kreuzes. Wir finden eine solche zunächst auf Bronzeskyphaten des Johannes Angelos Comnenus Ducas, des letzten Kaisers von Thessalonica, um 1237 bis 1244, dann bei byzantinischen Kaiser münzen von 1261–1354. Die Münzen der Kaiser von Byzanz des besprochenen Typus sind ebenfalls in Thessalonica geprägt. Auf Tafel I–VI sind diese Stücke, die fast alle der Sammlung des Verfassers angehören, abgebildet. In einem ausführlichen Katalog sind sie beschrieben.

Bertelé behandelt sodann die Deutung der Münztypen. Das geflügelte Kreuz ist zweifellos eine Reduzierung des Engels, der ja gewöhnlich auf byzantinischen Münzen ein Kreuz hält. Diese Deutung führt auch zum Verständnis des geflügelten Kaisers: Die Flügel treten an Stelle des Engels, der den Kaiser und das Reich beschützt. Die Münzherren entstammen oder leiten sich ab von der Familie der Angeloi. Allerdings fällt auf, dass nur der letzte Angelos von Thessalonica den Typus bringt, und dass er auf den Münzen der anderen Angeloi von Epirus, Thessalonica und Thessalien fehlt. Die Darstellung fehlt auch der übrigen Kaiserikonographie.

Der Verfasser glaubt nun, die Vorbilder auf deutschen Brakteaten zu finden. Tatsächlich zeigen Regensburger Pfennige des späten 12. und frühen 13. Jahrhunderts das geflügelte Kreuz, ferner österreichische und ungarische Pfennige des frühen 13. Jahrhunderts. Dazu kommen die bekannten Ulmer, Regensburger, Passauer Pfennige Friedrichs II. mit dem geflügelten Kaiserbrustbild. Die letzteren haben wiederum auf Friesacher, böhmische, mährische, Wiener und ungarische Gepräge eingewirkt, die die Brücke nach Thessalonica bilden könnten. Sie sind älter als die besprochenen Skyphaten.

Es gelingt Bertelé, einen anderen Fall der Einwirkung von Brakteatenbildern auf byzantinische Münzen nachzuweisen: Auf unbestimmten Skyphaten um 1300 erscheint der Kaiser unter einem Torbogen mit zwei Türmen, ähnlich den Darstellungen der norddeutschen Brakteaten des 12. Jahrhunderts. Weitere solche Bildwanderungen vom Westen nach Thessalonica erwähnt Bertelé im Text.

Die allgemein-historische Bedeutung einer westöstlichen Bildwanderung in spätromanischer und frühgotischer Zeit, die hier entdeckt wurde, liegt auf der Hand. Das gelehrte Buch, dessen Verfasser in der deutschen Münzkunde erstaunlich bewandert ist, wird Numismatiker, Kunst- und Kulturhistoriker in gleicher Weise interessieren. H.C.

Braun von Stumm, G. Das Ende der Andechser Münzgerechtsame zu Innsbruck. (Veröffentlichung des Museum Ferdinandeum 1951.)

In Fortsetzung der Innsbrucker Münzgeschichte, die wir in Nr. 2 der «Münzblätter» besprachen, gelingt es nun dem Verfasser, wenigstens einen Augustensis für Innsbruck zu sichern. Es ist dies ein Beischlag zu Augsburger Geprägen, Bischofskopf, Beizeichen Hirschstange, geschlagen unter dem letzten Andechser in Tirol, Gebhard von Hirschberg (um 1270). Diese Studie ist wie die erste von ausführlichen Exkursen historischer und numismatischer Art begleitet. Die letzteren werfen ein neues Licht auf die späten Brakteaten des Augsburger Münzkreises sowie auf deren Parallelgepräge unter den Constantienses.

E. C.

Harpes, Jean. Monnaies luxembourgeoises frappées à l'étranger, supplément. 23 Seiten.

Eine wertvolle Ergänzung des in Nr. 2 der «Schweizer Münzblätter» besprochenen Aufsatzes.

E.C.

Gamberini, C. Prontuario-Prezzario delle monete correnti di Napoleone I. Bologna 1952. Lire 1500.

Auf den Katalogen von Guilloteau und Pagani füssend, liegt ein Taschenbuch von 167 Seiten mit genauen Tabellen der französischen Prägungen Napoleons I. vor. Versehen mit Seltenheitsangaben, Prägeziffern und Bewertungen sei dies praktische Büchlein den vielen Interessenten der Napoleonsmünzen empfohlen.

E. C.

Münzkunde und Münzkabinette am Oberrhein. Festschrift aus Anlass des 30jährigen Bestehens der Badischen Gesellschaft für Münzkunde. Karlsruhe 1951. 106 Seiten, 1 Tafel.

I. F. Wielandt, Münzkunde und Münzkabinette am Oberrhein. Im Beginn seiner Studie unternimmt es der Verfasser, die Entwicklung der Münzwissenschaft im ganzen Oberrheingebiet darzustellen, was bisher noch nie geschehen ist. Wir erfahren dadurch Wertvolles über die fruchtbare

numismatische Tätigkeit der Humanistenkreise in Basel und Strassburg im 16. Jahrhundert, sowie der badischen und schweizerischen Numismatiker im 17. und 18. Jahrhundert, die in den zum Teil heute noch gültigen, für die Entwicklung der Wissenschaft ihrer Zeit massgeblichen Werken von Herrgott (St. Blasien) und Haller (Bern) gipfelt. Es folgt dann die Beschreibung des Werdegangs der Münzkabinette in Basel, Zürich, Strassburg, Heidelberg, Karlsruhe, Donaueschingen, Wertheim und St. Blasien, sowie kurze Biographien der Münzensammler in diesen Orten. Eine spezielle Behandlung erfährt sodann die Numismatik im 19. Jahrhundert. Die flüssig und spannend geschriebene Arbeit schliesst mit einer Aufzeichnung der wichtigsten Münzfunde im ganzen Gebiet.

2. J. Holler, Die Münzsammlung des Freiburger Augustinermuseums. Dieser Artikel fügt sich in den Rahmen der vorigen Arbeit ein und gibt eine genaue Beschreibung der Entwicklung dieser nicht unbedeutenden Sammlung.

3. F. Wielandt, Niederdeutsche Handelsmünze am Oberrhein. Hier schildert der Verfasser vor allem die Bedeutung des Kölner Pfennigs, des englischen Penny und der französischen Turnose unter Belegung durch Münzfunde (zu ergänzen wäre hier der wichtige Turnosenfund in Basel 1937; C. Scherer, RSN, 1941).

4. V. Hornung, Ludovicus Wilhelmus Marchio Badensis in Nummis. Der Verfasser beginnt zunächst mit der spannenden Biographie des «Türkenlouis», eines der grossen europäischen Feldherren, sodann folgt eine genaue, mit einer Doppeltafel illustrierte Katalogisierung der einzigen Münze und der vielen Medaillen dieses Markgrafen.

E. C.

Spaziani Testa, G. Ducatoni, Piastre, Scudi, Talleri e loro multipli battuti in zecche italiane e da Italiani all'estero. Vol. I: Casa Savoia 1497-1946. Roma 1951. Fr. 10.-.

Für den sich stets erweiternden Kreis der Talsammler wird der Katalog sämtlicher Taler Italiens willkommen sein, zumal nicht jedermann in der Lage ist, das Corpus Nummorum zu besitzen. Es ist ein reines Katalogwerk (nur kurze historische, aber leider keine münzgeschichtlichen Angaben), dankenswerter Weise jedoch mit Zitierung des CNI sowie einiger wichtiger Auktionsresultate versehen. Jeder Typ ist mit leider sehr wenig gelungenen Zeichnungen abgebildet, und jede Nummer mit einem Seltenheitsgrad bezeichnet, was vollkommen genügt hätte, denn die Schätzungen in heutigen italienischen Lire im Anhang haben, wie stets solche Evaluationen, einen nur sehr problematischen Wert, ganz besonders bei den heute immer stärker fluktuierenden Preisen. Der zweite Band über die päpstlichen Scudi wird bald erscheinen und einem vermehrten internationalen Interesse begegnen.

E. C.

Jäger, K. Die neueren Münzprägungen der deutschen Staaten vor Einführung der Reichswährung 1806-1873. Heft I: Württemberg und Hohenzollern. Stuttgart 1951.

Der durch das massgebende Werk über die deutschen Reichsmünzen bestens eingeführte Verfasser dehnt nun seine Arbeit auf das viel grössere und kompliziertere Gebiet der deutschen Numismatik der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus. Es ist das gleiche praktische Prinzip der Katalogisierung wie bei den Reichsmünzen beibehalten, und es ist dem Verfasser trotz grosser Schwierigkeiten gelungen, auch hier wieder bei den meisten Stücken die so wichtigen Prägeziffern festzustellen. Erfreulicher Weise erweitert er jedoch diese Arbeit durch Beifügung kurzer historischer und münzgeschichtlicher Daten, sowie durch die Zitierung der Spezialliteratur. Eine allgemeine münzgeschichtliche Einleitung hat Ohly (Friedberg) beigesteuert. Wir wünschen dem Heft weite Verbreitung und sehen den Fortsetzungen mit grossem Interesse entgegen.

E. C.

Schweizerisches Landesmuseum. Jahresbericht 1949/1950. Zürich 1951.

Führt die recht erheblichen Zugänge an Münzen und Medaillen auf. Die besten Stücke sind auf fünf (leider zum Teil retuschierten) Tafeln sowie mit einer Anzahl Einzelaufnahmen illustriert. Die Bedeutung eines bisher unedierten Neuenburger Brakteaten (aus Sammlung S. de Perregaux, Auktion in Basel 1949) wird durch zwei Artikel hervorgehoben. In dem einen gelingt D. Schwarz der Nachweis, dass dieses Stück der älteste Neuenburger Brakteat ist, geprägt unter Graf Ludwig (um 1370), im anderen weist H. Schneider auf das grosse waffengeschichtliche Interesse des dargestellten Helmes hin.

E. C.

Theodor Müller. Hans Schwarz als Bildhauer. Phoebus (Holbein-Verlag, Basel), Vol. III, (1950/1), 1, S. 25-30.

Der bayrische Kunsthistoriker Theodor Müller, Direktor des Bayrischen Nationalmuseums in München, erweitert in diesem, schön illustrierten Aufsatz das Werk des Augsburger Medailleurs und Bildschnitzers Hans Schwarz um eine liebenswürdige, plastische Kleinfigur, eine Lindenholzbüste der Maria mit Kind (aus Ansbacher Privatbesitz), die gegenständlich und stilistisch mit dem bekannten HS signierten Rundmedaillon von ungefähr 1516, ehemals im Berliner Deutschen Museum, völlig übereinstimmt; um die einem Stuckrelief eines jetzt aus fuggerischem Besitz ins Nationalmuseum gekommenen Kästchens mit Gewissheit zugrundeliegenden Holzschnitzereien; undschliesslich um zwei grossformatige geschnitzte Altarreliefs in den Sammlungen des Kronprinzen Rupprecht von Bayern im Schloss Berchtesgaden mit einem Laurentiusmartyrium auf dem einen, dem

Kreuzeswunder aus der Elisabethlegende auf dem anderen, dem sich ein weiteres Flügelrelief aus dem Kunsthändel eng anschliesst. Alles Frühwerke des «vermeintlichen Kleinmeisters» Schwarz, die noch vor dem Beginn seiner Augsburger Medailleurtätigkeit (von 1518 ab) liegen und von seinen Wanderungen und Beeinflussungen durch gewisse Werke des Hans Kölderer, des Hans Leinberger und namentlich des sogenannten Donaustiles in der Plastik der beiden ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts lebhaftes Zeugnis ablegen.

W. Schw.

J. W. Frederiks. Penningen. Heemschutserie, Deel 52, Amsterdam, Allert de Lange, 1947. 143 Seiten, 73 Tafeln.

Diese schöne Veröffentlichung ist nicht nur als ein Handbuch für Sammler gedacht, sondern soll auch dem interessierten Laien eine Vorstellung von der niederländischen Medaillenkunst geben. Der Verfasser gliedert das umfangreiche Material ikonographisch auf und behandelt in den einzelnen Abschnitten Porträtmedaillen, historische Medaillen, Personenmedaillen, Prunk- und Miscellannedaillen, Gildenmedaillen und Preismedaillen. Die Arbeit ist also weniger eine Kunstgeschichte der niederländischen Medaille, wenn auch die Medailleure bei der Besprechung ihrer Werke genannt werden, sondern vielmehr der durchaus geglückte Versuch, die Kulturgeschichte der niederländischen Medaille aufzuzeigen. Es ist nur verständlich, dass das Hauptgewicht dabei auf der Würdigung der prachtvollen Erzeugnisse niederländischer Medaillenkunst des 16. und 17. Jahrhunderts liegt. Im Text wird laufend auf die bedeutenden Medaillenwerke, wie etwa van Loon, van Mieris usw. Bezug genommen, um dadurch dem Leser eine eingehendere Beschäftigung mit dem Material zu ermöglichen. Auf den 73 Tafeln sind die schönsten und charakteristischsten niederländischen Medaillen in sauberer Photographien abgebildet; die vielen Tafeln allein gewähren eine anschauliche Übersicht über die niederländische Medaillenkunst. In zwei Kapiteln wird endlich auch die Medaillentechnik und das Sammeln von Medaillen besprochen.

P. B.

Auguet, Luis. Posibilidades de aplicación del procedimiento polvometalúrgico a la elaboración de monedas y medallas. Paru dans le Ve fascicule de: II Exposición nacional de numismática e internacional de medallas, à Madrid, en 1951.

L'auteur qui est directeur de la Monnaie espagnole, examine la possibilité de frapper des médailles non pas sur des flans, mais par compression de poudres métalliques. Ce procédé très utilisé dans l'industrie moderne présente de grands avantages.

Il supprime le déchet assez important (environ 40%) consécutif au laminage du métal et au découpage des flans.

Les conclusions de son étude sont les suivantes:

a) L'emploi de poudres métalliques peut être utilisé dans la frappe des monnaies, pour autant que l'on prenne les précautions nécessaires pour assurer la solidité des pièces et à la condition que les tolérances des poids soient assez grandes, en tout cas plus que celles normalement exigées pour les monnaies émises à leur valeur intrinsèque.

b) Un système gravimétrique de remplissage des moules permettrait une plus grande précision que le procédé volumétrique.

c) En ce qui concerne les médailles pour lesquelles la tolérance de poids est moins importante, il suffirait de prendre des précautions nécessaires pour leur donner la résistance suffisante.

Considérant qu'il ne s'émet plus aucune pièce à sa valeur intrinsèque, l'auteur pense que la précision dans le poids a perdu de son importance.

Il oublie toutefois que de nombreuses pièces sont utilisées dans des appareils automatiques (téléphones, distributeurs de timbres-postaux) et que ces pièces, en tout cas, doivent avoir une très grande précision non seulement dans leur volume mais aussi dans leur poids.

C. M.

George C. Miles. Early Arabic Glass Weights and Stamps. Numismatic Notes and Monographs 120. New York 1951. 60 pages, 4 plates.

Die Arbeit dient der Ergänzung einer früheren Publikation des Autors zum selben Thema (vgl. NNM 111, New York 1948). Miles beschreibt eine weitere Reihe unedierter arabischer Münzgewichte und Gefäss-Stempel aus Glas, die dem 8./9. Jahrhundert n. Chr. angehören. Nicht ins engere Gebiet der Numismatik fallend, aber von grossem kulturhistorischem Allgemeininteresse, ist ein Exkurs über die Einführung des Zuckerrohrs in Ägypten, der die Beschreibung eines Gefäss-Stempels mit dem arabischen Wort «sukkar» begleitet.

M. H.

George C. Miles. Fatimid Coins in the Collections of the University Museum, Philadelphia, and the American Numismatic Society. Numismatic Notes and Monographs 121. New York 1951. 51 pages, 6 plates.

Dieser übersichtlich in Tabellenform angeordnete Katalog führt unter 537 Münzen nicht weniger als 140 unedierte Stücke auf, eine Tatsache, die um so bemerkenswerter ist, als die meisten Goldprägungen der Fatimiden relativ häufig vorkommen.

M. H.

NEUES UND ALTES · NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURD'HUI

PROTOKOLL DER 70. JAHRESVERSAMMLUNG DER SCHWEIZ. NUMISMATISCHEN GESELLSCHAFT

am 22. September 1951
im Fürstensaal des Klosters Einsiedeln

Der Präsident eröffnet die Sitzung durch eine Begrüssungsansprache in Anwesenheit von 33 Mitgliedern.

Das *Protokoll* der 69. Jahresversammlung vom 23. September 1950 in Bulle wird unter Hinweis auf die Publikation in den «Münzblättern» genehmigt.

Der *Jahresbericht des Präsidenten* gibt Auskunft über die Tätigkeit des Vorstandes im abgelaufenen Vereinsjahr, wobei vor allem die Lage der beiden Vereinspublikationen, der «Rundschau» und der «Münzblätter», gründlich erörtert wird. Die «Münzblätter» haben sich dank den Bemühungen unseres Redaktors, Dr. Herbert Cahn, erfreulich entwickelt. Die Abonnentenzahl ist jedoch noch ausbaufähig. Die Mitglieder werden um Mitwirkung bei der Abonnentenwerbung ersucht, wobei besonders darauf hinzugeweisen ist, dass die «Münzblätter» abonniert werden können, ohne dass dabei gleichzeitig auch die Mitgliedschaft in der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft erforderlich ist. Restexemplare der Auflage sollen inskünftig als Probehefte zu Propagandazwecken verbreitet werden. Adressen von Interessenten sind an den Sekretär zu schicken, der alles Nötige besorgen wird.

Die «Münzblätter» können sich nicht ohne Zuschuss seitens der Gesellschaft halten. Der Vorstand beantragt der Jahresversammlung, pro 1951 1000 Franken als Unkostenbeitrag beschliessen zu wollen.

Die Mitglieder der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft erhalten die «Münzblätter» gratis; für Nicht-Mitglieder soll der Abonnementsbetrag von 8 auf 10 Franken erhöht werden.

Bisher war die «Rundschau» das eigentliche offizielle Publikationsorgan der Gesellschaft. Die hohen Druckkosten haben ein regelmässiges jährliches Erscheinen verunmöglich. Die Druckkosten sind wesentlich höher als die Mittel, über welche die Gesellschaft in einer Jahresrechnung verfügen kann. Ein zwangloses oder mindestens zweijähriges Erscheinen drängt sich auf. Anstelle der «Rundschau» sollen die «Münzblätter», als officielles Organ der Gesellschaft, Gesellschaftsmitteilungen, Tätigkeits- und Jahresversammlungsberichte und Nekrologie enthalten, wogegen die «Rundschau» einzig den grösseren wissenschaftlichen Beiträgen reserviert bleibt.

Hinsichtlich des Jahresbeitrages der Mitglieder stellt der Präsident namens des Vorstandes den Antrag, er sei von bisher 20 auf 25 Franken, und für Mitglieder auf Lebenszeit von 200 auf 400 Franken zu erhöhen.

Nach lebhafter Diskussion beschliesst die Versammlung im Sinne der Anträge des Präsidenten wie folgt:

1. Die «Rundschau» soll inskünftig regelmässig alle zwei Jahre erscheinen. Sie soll ausschliesslich Beiträge wissenschaftlichen Charakters enthalten.
2. Die «Münzblätter» erhalten pro 1951 einen Zuschuss von 1000 Franken. Ihr Abonnement beträgt für Nicht-Mitglieder 10 Franken.
3. Der Jahresbeitrag wird auf 25 Franken, und für Mitglieder auf Lebenszeit auf 400 Franken festgesetzt.

Die *Jahresrechnung 1950* weist bei Fr. 3921.30 Einnahmen und Fr. 5594.15 Ausgaben Mehrausgaben von Fr. 1672.85 auf, um welchen Betrag sich das Reinvermögen auf Ende des Rechnungsjahres von Fr. 8854.55 auf Fr. 7181.70 vermindert hat. Mit Dank an den Quästor und an die Rechnungsrevisoren wird die Rechnung von der Versammlung genehmigt.

Als *Rechnungsrevisoren* pro 1951 belieben wie bisher die Herren Henry Perrenoud, Lausanne, und Dir. Schmieder, Bern.

Der Protokollführer:

H. Strahm

PROTOCOLE DE LA 70^e ASSEMBLÉE GÉNÉRALE DE LA SOCIÉTÉ SUISSE DE NUMISMATIQUE

tenue le 22 septembre 1951 au Couvent d'Einsiedeln

Le président ouvre la séance par un souhait de bienvenue aux 33 participants.

Le *protocole* de l'assemblée générale du 23 septembre 1950, tenue à Bulle, qui a été publié dans la *Gazette*, est adopté.

Le *rappport annuel* du président relate l'activité du Comité et expose longuement les problèmes posés par la publication de la *Gazette* et de la *Revue*. Grâce à l'activité de notre rédacteur, M. Herbert Cahn, la *Gazette* s'est développée d'une manière réjouissante, le nombre des abonnés toutefois n'est pas encore suffisant. Le président engage les membres de la Société à faire de la propagande. Les exemplaires supplémentaires de la *Gazette* seront utilisés pour le recrutement de nouveaux adhérents. On peut en demander au secrétaire.

Le Comité propose d'affecter 1000 francs à l'administration de la *Gazette* pour lui permettre de boucler les comptes de 1951.

Les membres de la société reçoivent gratuitement la *Gazette*. Il conviendrait de porter de 8 à 10 francs le prix de l'abonnement pour les non-membres.

Jusqu'à ce jour, la *Revue* était l'organe officiel de la société. Les ressources de la société ne permettent pas l'impression d'un numéro par an; le Comité propose de ne plus faire paraître la *Revue* chaque année et d'utiliser, dorénavant, la *Gazette* pour les communications officielles de la société; à la *Revue* seraient réservés les articles et communications d'une portée scientifique.

Le Comité propose, en outre, d'élever la cotisation annuelle de 20 à 25 francs et celle des membres à vie de 200 à 400 francs.

Après une vive discussion, l'assemblée générale adopte les propositions faites par le Comité, qui sont les suivantes:

- 1^o La *Revue* paraîtra dorénavant tous les deux ans, elle ne contiendra que des articles scientifiques.
- 2^o La *Gazette* devient l'organe officiel de la société. La *Gazette* reçoit un subside de 1000 francs pour 1951; le prix de l'abonnement pour les non-membres est porté à 10 francs.
- 3^o La cotisation annuelle est portée à 25 francs et celle pour les membres à vie à 400 francs.

Il ressort des comptes de 1950, un excédent de dépenses de 1672 fr. 85, ce qui réduit le capital de la société de 8854 fr. 55 à 7181 fr. 70. Les comptes sont adoptés par l'assemblée générale avec remerciements au trésorier et aux vérificateurs.

MM. Henry Perrenoud à Lausanne et Franz Schmieder à Berne sont réélus vérificateurs des comptes pour 1951. Le secrétaire ad hoc:

H. Strahm

TÄTIGKEIT UNSERER MITGLIEDER

Bei dem 50jährigen Stiftungsfest des Württembergischen Vereins für Münzkunde, am 17. November 1951, hielt Herr Dr. H. Cahn einen Festvortrag über die Kunst der Tarentiner Münzen mit Lichtbildern.

GRÜNDUNG EINER NUMISMATISCHEN GESELLSCHAFT IN FREIBURG i.Br.

Am 15./16. Dezember wurde die Gründungsfeier der Numismatischen Gesellschaft in Freiburg i.Br. veranstaltet. Herr Erich Cahn hielt ein Referat über «Grundsätzliches zur Schwäbisch-Alemannischen Brakteatenkunde», Herr Dr. F. Wielandt einen Lichtbildervortrag «Spaziergang durch die badische Münzgeschichte». Gleichzeitig veranstaltete die neue Vereinigung eine Ausstellung «3000 Jahre Geld» im Augustinermuseum. Auf

die von der Gesellschaft herausgegebene Festschrift kommen wir in unserer Abteilung «Bücherthitsch» zurück.

Die Numismatische Gesellschaft zu Freiburg i.Br. hat den Sitz: Jakob-Burckhardt-Strasse 3. Vorsitzender: Herr H. Kricheldorf. Sekretär: Herr Dr. E. Keller. Die Gesellschaft veranstaltet monatlich Diskussionsabende und öffentliche Vorträge in der Universität.

CIRCULUS NUMISMATICUS BASILIENSIS

Sitzung vom 21. September 1951

Herr E. Cahn hält ein Referat über «Grundsätzliches zur Schwäbisch-Alemannischen Brakteatenkunde» (mit Lichtbildern). Er berichtet vor allem über den Übergang vom Denar zum Brakteaten und die Entstehung der Münzkreise und die damit verbundenen historischen Fragen. Er geht namentlich auf die besonderen Merkmale der Prägung der einzelnen Münzkreise ein.

Sitzung vom 26. Oktober 1951

Herr Dr. Th. Voltz legt Werke des Strassburger Medailleurs Sebastian Dadler vor, der in Hamburg 1654 gestorben ist. Die fruchtbare Tätigkeit des bedeutendsten Medailleurs der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts kann anhand von Originalen aus der Sammlung des Vortragenden und des Historischen Museums verfolgt werden. – Herr Prof. H. Reinhardt berichtet über seinen Besuch der Kirche von Castel Seprio in der Lombardei, in welcher byzantinische Fresken entdeckt wurden. Der Ort ist ja auch als Prägestatt langobardischer Münzen bekannt.

Sitzung vom 30. November 1951

Herr N. Dürr hält ein Referat über den ersten Teil des Reichensteiner Münzfundes von 1850. Er behandelt die Prägungen des Kaisers Gallienus und die damit zusammenhängenden historischen und numismatischen Probleme. – Herr Dr. Bernoulli weist Meisterwerke der Goldschmiedekunst aus kurfürstlich-sächsischem Besitz vor.

Sitzung vom 21. Dezember 1951

Herr Dr. H. Cahn berichtet über neueste Forschungen zur ältesten griechischen Numismatik. Er legt den hier Seite 108 besprochenen Aufsatz von E. S. G. Robinson über die Funde von frühesten Elektronmünzen aus dem Artemision von Ephesos vor. Ferner bespricht er den soeben im Numismatic Chronicle erschienenen Aufsatz von W. L. Brown über die Münzprägung von Aegina und die schriftlichen Nachrichten von Pheidon, die in diesem Aufsatz kritisch behandelt werden. – Herr N. Dürr referiert über den zweiten Teil des Reichensteiner Münzfundes: Die Zeit der Kaiser Claudius und Aurelian.

VEREINIGUNG
ZÜRCHERISCHER NUMISMATIKER

Mai bis Dezember 1951

Im Sommerhalbjahr wurden, wie üblich, Sitzungen nicht abgehalten, dagegen besuchten fünfzehn Mitglieder im Juni das alte Städtchen Grüningen im Zürcher Oberland, wo Lehrer A. Kübler eine Übersicht über die Geschichte des Ortes bot und die Ausflugsteilnehmer durch das Lokalmuseum im Schloss führte.

Im Oktober trat an die Stelle einer Sitzung der Besuch der Ausstellung «Zürcher Bildnisse aus fünf Jahrhunderten», die auch eine Auswahl künstlerisch wertvoller Porträtmédailles enthielt; die Führung übernahm Dr. D. Schwarz. In der Novembersitzung trug Dr. F. Burckhardt eine Schilderung des Lebens der Kaiserin Julia Domna, Gemahlin des Septimius Severus, vor; seine Ausführungen wurden unterstützt durch die Vorweisung auserlesener Gepräge der severischen Familie aus dem Besitz mehrerer Mitglieder. In der Dezember Sitzung legte Dr. Schwarz die wichtigsten numismatischen Erwerbungen des Schweizerischen Landesmuseums im Jahre 1951 vor; besonders bemerkten wurden merovingische Trienten von Saint-Maurice, Sitten und Basel (letzterer ein Unikum), Kleinmünzen des Bistums Lausanne aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, ein Mezzo Grosso des Grafen Amadeus VIII. von Savoien aus der Münzstätte Nyon und französische Ecus d'or um 1500 aus Kleinfunden von Sensenbrücke und Düdingen, und Dr. Burckhardt demonstrierte anhand von Geprägen des 17. und 18. Jahrhunderts, aus welchen damals münzberechtigten Herrschäften sich der am 9. Dezember ins Leben getretene deutsche Südweststaat zusammensetzt.

Als neues Mitglied trat Herr Paul Hotz (Bubikon) der Vereinigung bei.
F. Bdt.

AUS DEM MARKT

Auktion der Sammlung Georges Motte. Paris, Hôtel Drouot, unter Assistenz der Firma E. Bourgey, 12.-15. November 1951.

Es gelangte eine der bekanntesten Sammlungen französischer Münzen zur Versteigerung, deren Bedeutung man am besten daraus ersieht, dass sie von H. Rolland im Jahre 1932 publiziert worden ist. So sah man neben einer hübschen Auswahl römischer Aurei sehr bemerkenswerte gallische, merowingische und karolingische Gepräge. Die «Royales» jedoch waren in einer fast lückenlosen Typenserie vertreten, darunter eine ganze Anzahl Unika.

Diese seit 15 Jahren erste bedeutende Münzauktion in Paris brachte eine entsprechende Beteiligung. Der Auktionssaal im «Drouot» überbordete zeitweise von Interessenten aus dem In- und Ausland. Entsprechend hoch waren die erzielten Preise, dies trotz der oft mässigen Erhaltung der Raritäten. Das Rekordergebnis brachte

der dritte Tag, an dem die Münzen der Könige Louis XIII. bis Louis XVI. unter den Hammer kamen. Hier erreichten selbst recht häufige Silber- und Goldmünzen ein Preisniveau, das sich nicht einmal mit der momentanen Inflation in Frankreich, sondern nur durch die «Auktionspsychose» erklären lässt.

Die Münzkabinette der Bibliothèque Nationale und des Hôtel de la Monnaie benutzten die Gelegenheit, durch ihr wiederholt ausgeübtes Optionsrecht ihre Bestände auf bequeme Weise zu vergrössern.

Die von Maître E. Ader auf souveräne Weise geleitete Auktion brachte das schöne Ergebnis von 22,7 Millionen französischen Francs (ohne die 21,2% Zuschläge). Im folgenden einige Einzelresultate:

Nr.	fFr.
18 Kelten. Vercingetorix. Goldstater mit Porträt	425 000.—
45 Rom. Macrinus. Aureus. C. 280 var.	150 000.—
78 Merowinger. Clovis II. und Saint-Eloi. Triens (Paris)	90 000.—
109 Karolinger. Louis le Débonnaire. Solidus mit Porträt	300 000.—
152 Philippe IV. Petit Royal d'or. Lafaurie 211	180 000.—
179 Philippe VI. Couronne d'or. L. 255 (mässig erhalten)	180 000.—
182 Philippe VI. Florin-Georges. L. 260	320 000.—
224 Charles VI. Petit Ecu d'or. L. 379 = dies Unikum	680 000.—
230 Charles VI. Chaise d'or. L. 428 (mässig erhalten)	205 000.—
231 Charles VI. ½ Chaise d'or. L. 429 = dies Unikum aus Sammlung Marchéville	550 000.—
243 Aquitaine. Edouard le Prince Noir. Noble d'or. Poey d'Avant 3076 = dies Unikum	520 000.—
317 Louis XII. Milano. Doppio Ducale. Hoffmann 81	300 000.—
320 Louis XII. Milano. Doppio Ducale. H. 8	315 000.—
416 Henri II. Ecu d'or aux croissants. H. 8 (mässig erhalten)	120 000.—
425 Henri II. Montalcino (Siena). Scudo d'oro. H. 91	125 000.—
445 Henri III. Quadruple Ecu d'or. Fehlt bei H. Zweites bekanntes Ex.	260 000.—
468 Brabant. François d'Alençon. Ecu d'or. De Witte 793.	80 000.—
504 Louis XIII. 8 Louis d'or (Warin). H. 17	350 000.—
505 Louis XIII. 4 Louis d'or (Warin). H. 19	660 000.—
553 Dombes. Gaston. Double Louis d'or	250 000.—
554 Dombes. Gaston. Louis d'or. Unikum	460 000.—
578 Louis XIV. Louis de Béarn. H. 31.	210 000.—
662 Louis XV. Louis aux 8 L. H. 1	440 000.—
665 Louis XV. ½ Louis aux insignes	102 000.—
694 Louis XV. Essai d'or de l'écu 1740	240 000.—

Erich Cabn

LOB DER MEDAILLEN
UND NUMISMATISCHEN LITERATUR
Mitgeteilt von Guido Kisch, New York

Ein interessantes Kapitel zu obigen Themen findet sich in dem auch heute noch wertvollen Werke von Friedrich Christian Lesser «Besondere Münzen, welche sowohl auf Gelehrte Gesellschaften, nemlich Universitäten, Societäten, Seminaria und Gymnasia, als auch auf gelehrt Leute, nemlich Theologos, Jure-Consultos, Medicos und Philosophos, sonderlich auf den theuren D. Martin Luther... gepräget worden» (Frankfurt und Leipzig 1739, Vorrede, § IV). Im folgenden wird der Wortlaut getreu mitgeteilt. Zur Bequemlichkeit des Lesers wurde die Orthographie modernisiert.

«Das Gedächtnis berühmter Leute wird eher durch Münzen, als durch Pyramiden, Statuen und Epitaphia erhalten. Denn da diese nur einmal aufgerichtet werden, so werden sie nur denen bekannt, so an solchen Orten, wo sie stehen, wohnen oder dahin kommen, oder in Reisebeschreibungen davon lesen. Hergegen, da die Medaillen mehrmal gepräget werden, auch in die entferntesten Länder geschickt werden können, so sind sie Mittel, das Gedächtnis derer darauf geprägten und gedachten Personen auch in die Ferne zu tragen und sie bei Auswärtigen sowohl, als bei Einheimischen bekannt zu machen. Da auch jene mehrenteils der Gefahr der Witterung ausgesetzt sind, von welcher sie nach und nach verzehret werden, so werden diese sorgsamer in Beuteln und Kästen dafür bewahret, mithin auch länger auf die Nachkommen erhalten.

Noch mehr aber können Schriften, so von dergleichen Münzen handeln, zur Erhaltung des Gedächtnisses gelehrter Leute beitragen. Denn, ob sie wohl durch Motten und Feuer, wie jene durch Rost, aufgerieben werden können, so kann doch ein Privatmann die Schriften eher haben, als die Münzen, von welchen jene handeln. Die Herren Medailleurs pflegen sich die Medaillen, weil sie auf deren Stempels viel Mühe und Zeit wenden müssen, höher nach dem Gewicht bezahlen zu lassen, als gemeine Münzen gelten. So kommt zum Exempel eine Medaille von einem Lot Silber mehrenteils einen Taler zu stehen, hergegen kann man eine Schrift, welche viel Medaillen, gleichsam als ein papiernes Kabinett in sich fasset, oft vor einen halben Taler kaufen. Ob man nun zwar den innerlichen Wert solcher Medaillen nicht besitzet, wenn man sie nur in Schriften hat, so hat man auch die Einbusse der jährlichen Interessen nicht, welche diejenigen treffen, so grosse Kapitalien anwenden müssen, welche sich Kabinette von Medaillen anschaffen wollen. Ja man hat in solchen Schriften auf gewisse Masse noch was mehreres, als in blossen Medaillen. Denn man findet in denselben nicht nur eben die Beschreibungen derer Figuren, Schriften und Sinn-Bilder, welche wegen Enge des Raumes auf Medaillen sehr kurz gefasset

werden müssen, sondern auch noch darzu die Erklärung derselben aus der Historie und Hieroglyphik oder Mythologie, welches curieusen Gemütern viel Ergötzung gibt.»

MÜNZFUNDE
TROUVAILLES MONÉTAIRES

SGU 41 = 41. Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte, Frauenfeld 1951.

Basel. Bei der Untersuchung des spätromischen Friedhofs an der Henric-Petri-Strasse fand man 1949 eine Bronzemünze des Arcadius. SGU 41, 129

Beauvais (Oise, France). 251 sesterces, de Trajan à Gordien d'Afrique, trouvés auprès des vestiges d'un temple rond romain. Gallia VII, 1949, 112

Domokos (Thaumakoi, Thessalie, Grèce). N. Verdélis a trouvé pendant les fouilles une série de bronzes béotiens, thessaliens et étoliens, ainsi qu'une pièce d'argent (tétradrachme?) d'Eretrie en Eubée au nom de magistrat ΦΙΛΙΓΡΟΣ (2^e siècle av. J.-C.). Bull. Corr. Hell. 75, 1951, 115

Effingen (Aargau). As des Agrippa (im Bericht irrtümlich 27-12 v.Chr. datiert. Red.) und eine nicht näher bezeichnete mittelalterliche Silbermünze an der Römerstrasse, die von Augusta Raurica über den Bözberg nach Vindonissa führte. SGU 41, 133

Fleury-la-Rivière (Marne, France). En 1948 fut trouvé, dans une carrière de sable, un vase contenant une centaine de sesterces, de Nerva à Commode. Gallia VII, 1949, 116

Gamprin (Liechtenstein). Im Lutzenguetle wurden Antoniniane des Aurelian (2), Probus, Diocletian und Max. Herculius gefunden. SGU 41, 118

Gortys (Arcadie, Grèce). H. Metzger publie dans Bull. Corr. Hell. 75, 1951, 133, une liste des monnaies trouvées pendant les fouilles: Quelques monnaies en argent de Sikyon et de la ligue des Achéens, une trentaine de bronzes du 4^e au 1^r siècles av. J.-C. et quelques pièces médiévales et byzantines.

Köln (Deutschland). Siehe Seite 96.

Kreuzlingen (Thurgau). Östlich des Remisberg fand man drei alexandrinische Billon-Tetradrachmen: Commodus, BMC 1430; Valerianus pat., BMC 2148, und 2149 SGU 41, 122

Lenzburg (Aargau). Sesterz des Severus Alexander bei der Untersuchung eines römischen Gebäudes. SGU 41, 113

Leuzigen (Bern). In einer römischen Villa Münzen des Tiberius und des Septimius Severus. SGU 41, 123

Mandres (près de Famagusta, Chypre). 50 solidus byzantins de l'époque de Héraclius, dont 20 furent achetés par le Cyprus Museum, les autres par le Fitzwilliam Museum, Cambridge, et par un collectionneur.

Journal of Hellenic Studies
71, 1951, 260

Mautern a.d.D. (Österreich). Die in einem spät-römischen Gräberfeld gefundenen Münzen, meist Folles der Tetrarchie, beschreibt H. Thaller, Österr. Jahresh. 38, 1950, Beiblatt 146 ff.

Megara Hyblaea (Sicile). Pendant les fouilles de l'Ecole française de Rome en 1949, des sondages mirent au jour un vase de la fin du IV^e siècle av. J.-C. contenant 47 monnaies en argent: 3 tétradrachmes de Syracuse du 5^e siècles, un «médailon» (sic! – tétradrachmon, le réd.) de Kamarina, 10 tétradrachmes siculo-puniques, dont 3 «portent des inscriptions puniques non encore signalées» et 33 statères corinthiens, dont 3 de Syracuse, 1 de Léontinoi, 3 de Leukas, 2 de Dyrrhachion, 2 d'Ambrakia, 1 d'Anaktorion, 1 de Métropolis (?), 1 incertain, le reste de Corinthe. Ce trésor important – qui n'est pas reproduit – sera publié avec plus de détails. Les fouilles ont aussi produit plus de 150 monnaies en bronze du IV^e siècle à la domination romaine. – Un deuxième trésor monétaire se compose de 47 pièces de bronze permettant de dater la fin de l'habitation de Megara: 43 de Sycaruse, types: Head, Syracuse, pl. XIV, 3, 3 var., 5 et 6, 2 de Catane (BMC 85), 1 de Rhégion, 1 de Henna de L. Munatius. Date entre 44 et 36 av. J.-C.

F. Villard, *Mélanges d'archéologie et d'histoire*, LXIII, 1951, 45.

Oberentfelden (Aargau). Bei den Ausgrabungen einer römischen Villa fand man ein «sehr gut erhaltenes Prächtsexemplar einer römischen Bronzemünze» des Antoninus Pius. «Zofinger Tagblatt» 16. November 1951

Oberrohrdorf (Aargau). Im Rebberg fand man einen Sesterz des Severus Alexander, Rv. Providentia. Aargauer Tagblatt 7. November 1951

Paphos (Chypre). Un trésor de 525 deniers de billon des rois de Lusignan (Henri II et Hugues IV) est mentionné. Journal of Hellenic Studies
71, 1951, 260

Reinach (Aargau). Beim Ausheben einer Kellergrube Münzen des Hadrian (?) und der Faustina minor, C. 169. SGU, 41, 125

Rhazüns (Graubünden). Siehe Seite 102.

Riehen (Basel). In einem Garten Münze des Nerva. SGU 41, 125

Schaan (Liechtenstein). Aus einer römischen Kulturschicht wurde eine «silbergefütterte» (?) Münze des Philippus Arabs geborgen. Ebendaher stammt ein Solidus des Constantius II. SGU 41, 126

Tartegnin (Vaud). As d'Auguste, rv. autel de Lyon, trouvé en 1949 dans le vignoble. SGU 41, 125

Thasos, île de (Grèce). Les fouilles françaises mirent au jour en tout 1800 monnaies comprenant 500 pièces de Thasos, dont aucune antérieure au IV^e siècle av. J.-C. Liste sommaire dans Bull. Corr. Hell.

75, 1951, 170

Triesen (Liechtenstein). Zusammen mit drei römischen Fibeln ein Sesterz des Commodus und ein Nummus des Valentinianus III. (Die Bestimmung des letzteren nachzuprüfen wäre wichtig; Münzen des 5. Jahrhunderts aus dem Gebiet Rätiens und Helvetiens kennt man sonst kaum. Red.) SGU 41, 127

Weilbach (Main-Taunus-Kreis, Deutschland). In einem fränkischen Gräberfeld der Zeit von 400 bis 650 fand man «eine Münze des Theodosius» und eine «Silbermünze des Justinian». (Leider fehlt jede nähere Angabe. Solche wichtigen münzdatierten Grabfunde sollten genauer registriert werden. Red.) H. Schoppa, Germania 29, 1951, 159

FLORILEGIUM NUMISMATICUM

5. Maxime Gorki, Mes débuts d'écrivain.

Arrêté à Nijni pour activité révolutionnaire, Gorki fut interrogé par le général Poznansky qui, feuilletant les papiers saisis chez le jeune homme, y découvrit des vers qu'il jugea bons. Tout en procédant aux formalités de l'arrestation d'un air grognon, il encourageait Gorki à développer ses talents d'écrivain. Gorki décrit la chambre mal-

propre du général, encombrée de draps sales, d'oiseaux en cage, d'instruments de physique poussiéreux et de livres.

«...Le général exhalait je ne sais quelle odeur lourde, suffocante. Il n'avait pas envie de parler. Il s'arrachait chaque mot l'un après l'autre, paresseusement, péniblement. Je m'ennuyais. Je regardais, à côté de la table, une petite vitrine où des disques de métal étaient rangés. Le général, remar-

quant mes regards obliques, se souleva pesamment en demandant: «Ça vous intéresse?»

Ayant approché son fauteuil de la vitrine et l'ayant ouverte, il ajouta: «Ce sont des médailles qui commémorent des événements ou des personnages historiques. Voici la prise de la Bastille; celle-ci rappelle la victoire de Nelson à Aboukir. Vous connaissez l'histoire de France?... et cette autre, l'alliance des Cantons suisses. Et voilà le célèbre Galvani. Regardez comme c'est bien fait. Celle-ci, c'est Cuvier, elle est beaucoup moins bien...»

Son binocle tremblait sur son nez violet, le regard de ses yeux humides s'animait; ses gros doigts maniaient les médailles aussi délicatement que si elles avaient été non en bronze, mais en verre.

«Un bien bel art», grommelait-il, et, plissant comiquement les lèvres, il soufflait sur la poussière des médailles.

Je m'extasiai sincèrement sur la beauté de ces petits disques et vis que le vieillard les aimait avec tendresse. Il ferma en soupirant la vitrine et me demanda si j'aimais les oiseaux chanteurs...»

Gorki est mis en prison. Dix ans plus tard, il était de nouveau arrêté à Nijni.

«Un jeune officier d'ordonnance s'approcha de moi et demanda: «Vous vous souvenez du général Poznansky? C'était mon père. Il est mort à Tomsk. Il s'intéressait beaucoup à votre sort, suivait vos succès littéraires et disait souvent qu'il avait le premier deviné votre talent. Peu de temps avant sa mort, il m'a demandé de vous remettre les médailles qui vous avaient plu. Seulement, bien entendu, si vous voulez les accepter...»

J'étais sincèrement touché. A ma sortie de prison, je pris les médailles et les donnai au musée de Nijni.»

T. C.

RÉSUMÉS

C. Martin. Eidgenössisches Münzmandat von 1579.

An der Tagsatzung zu Baden vom 15. November 1579 beschloss man, ein Münzmandat herauszugeben, in welchem die ausländischen groben Geldsorten, die im Umlauf waren, mit einer Bewertung abgebildet werden sollten. Das Mandat, gedruckt in der Froschauerschen Offizin zu Zürich, hat sich im Solothurner Kantonsarchiv erhalten und wird hier zum erstenmal publiziert. Die Mehrzahl der abgebildeten Taler entstammt den Städten und kleinen Herrschaften in den Niederlanden. Die der Reichsmünzordnung entsprechenden Gepräge sind nicht aufgeführt, ihre Bekanntschaft wird vorausgesetzt. Der Verfasser vergleicht das Mandat und seine Valuationen mit gleichzeitigen Münzmandaten von Antwerpen und Köln. Die Bewertung auf dem Schweizer Mandat geschieht in Konstanzer Batzen. In seinem Katalog gibt der Verfasser auch Hinweise auf analoge Stücke in ausländischen Münzmandaten und späteren Publikationen.

A. Alföldi. Asina II. Supplément à l'article publié *Gazette* II, p. 57-66.

L'auteur a pu trouver du nouveau matériel dans un article de Furio Lenzi paru en 1913 dans la revue *Bilychnis*. Lenzi reproduit une pièce correspondant au n° 5 de l'article précédent et publie trois petits bronzes du même groupe (voir ill. 4-6). L'addition confirme la thèse d'Alföldi: ce sont des frappes clandestines de l'époque d'Honorius et de Valentinius III émises par les cercles sénatoriaux de Rome comme moyens de propagande anti-chrétienne.

H.-U. Bauer. Le triens de Rauchomaros.

Pendant les fouilles exécutées en 1950 par le musée de Cologne dans un cimetière franc à Köln-Junkersdorf, fut découvert, dans une tombe, le triens reproduit p. 97. C'est une pièce inédite, frappée à Cologne par un monétaire inconnu jusqu'à présent, Rauchomaros. L'auteur rapproche de cette pièce frappée vers 630 une série d'autres monnaies mérovingiennes au buste sans diadème, frappées dans les ateliers d'Huy, en Belgique, de Soissons, Metz, Strasbourg, Spire, Mayence et Zülpich; elles sont probablement gravées par le même maître-graveur, le «maître de Choae». Des frappes de Maastricht, d'«Opomo» et de Verdun dérivent du même type, mais ne sont probablement pas de la même main. Le prototype du buste impérial sans diadème est sans doute le buste de Magnence dont les *folles* circulèrent en masse en Gaule et en Rhénanie.

L. Joos. Deux trouvailles de monnaies italiennes de Rhäzüns.

En juin 1951, 35 ducats vénitiens furent trouvés sur la colline Saulzas près du village de Rhäzüns en Grisons. Cette colline fut habitée au moyen-âge. Les ducats se datent entre 1329 et 1413. Un autre dépôt monétaire, se composant d'environ 1500 gros milanais de 1354 à environ 1415, fut trouvé en 1904, également à Rhäzüns, près de la route médiévale. L'auteur établit une relation entre ces deux dépôts et les faits suivants de l'histoire milanaise: l'assassinat de Giovanni Maria Visconti en 1412, la fuite d'Estore Visconti et la prise du pouvoir par Filippo Maria. A la suite de ces événements, des Milanais se réfugiant aux Grisons ont probablement enfoui les deux trésors.